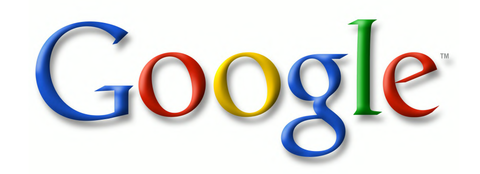


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.




STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Achter Band.

Passau,

Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1836.

Reim dich

oder

ich lies dich,

das ist:

Allerlei Materien,

Diskurs, Konzept und Predigten, welche bisher in unterschiedlichen Traktätlein gedruckt worden; nunmehr aber in ein Werk zusammen geraumt

von

P. Abraham a St. Clara,
Baarfüsser, Kaiserlichem Prediger rc.

Erster Band.

Passau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.
1836.

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Merk's!

Enthält:

Merk's Wien! — Merk's Mensch! — Merk's geistlicher Herr! Merk's gelehrter Herr! — Merk's Soldat! — Merk's Jungfer! — Merkt's Eheleut! — Merk's reicher Mann! Merk's Welt! ꝛc. ꝛc.

Merk's Wien!

Lieber Leser! dir ist ungezweifelt sattsam bewußt, was gestalten die Kinder, bevor sie anfangen zu lesen, erstlich in dem gewöhnlichen A B C gewiesen werden, weilen ich dann dich deines unsträflichen Wandels halber für ein Kind Gottes halte, so wirst du mir es ja nit in Uebel aufnehmen, noch weniger die Nase darüber rumpfen, wann ich dir, vor weiterem Lesen das A B C vorlege, wie folgt:

C. Ist ein schwerer Buchstab, den König David um Bericht, mit seiner Ehefrau Michol.

E. Ist ein verwunderlicher Buchstab, den Propheten Balaam um Bericht, dem es ja seltsam vorkommen.

G. Wie seine Eselin hebräisch geredet.

D. Ist ein starker Buchstab, die Fuhrleut um Bericht, als die damit Roß und Wagen, und sollt es auch der Wagen seyn, auf den die Arche des Bundes geladen, können arrestiren und aufhalten.

S. Ist ein schlemmender Buchstab, den reichen Prasser um Bericht, welcher, so etwan unbekannt wäre, was er für ein Landsmann? billig für einen Frießländer zu halten, Epulabatur quotidie splendide, und ist sein ganzes Leben mit dem einzigen Buchstaben S zu beschreiben, dannenhero weil ers allzeit wollte küchelt haben in der Welt, läßt ihn Gott ewig braten in der Höll.


STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Achter Band.

Passau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1836.

Reim dich

oder

ich lies dich,

das ist:

Allerlei Materien,

Diskurs, Konzept und Predigten, welche bisher in unterschiedlichen Traktätlein gedruckt worden; nunmehr aber in ein Werk zusammen geraumt

von

P. Abraham a St. Clara,
Baarfüsser, Kaiserlichem Prediger ꝛc.

Erster Band.

Passau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1836.

Merk's!

Enthält:

Merk's Wien! — Merk's Mensch! — Merk's geistlicher Herr! Merk's gelehrter Herr! — Merk's Soldat! — Merk's Jungfer! — Merkt's Eheleut! — Merk's reicher Mann! Merk's Welt! ꝛc. ꝛc.

Merk's Wien!

Lieber Leser! dir ist ungezweifelt sattsam bewußt, was gestalten die Kinder, bevor sie anfangen zu lesen, erstlich in dem gewöhnlichen A B C gewiesen werden, weilen ich dann dich deines unsträflichen Wandels halber für ein Kind Gottes halte, so wirst du mir es ja nit in Uebel aufnehmen, noch weniger die Nase darüber rumpfen, wann ich dir, vor weiterem Lesen das A B C vorlege, wie folgt:

C. Ist ein schwerer Buchstab, den König David um Bericht, mit seiner Ehefrau Michol.

G. Ist ein verwunderlicher Buchstab, den Propheten Balaam um Bericht, dem es ja seltsam vorkommen.

G. Wie seine Eselin hebräisch geredet.

D. Ist ein starker Buchstab, die Fuhrleut um Bericht, als die damit Roß und Wagen, und sollt es auch der Wagen seyn, auf den die Arche des Bundes geladen, können arrestiren und aufhalten.

S. Ist ein schlemmender Buchstab, den reichen Prasser um Bericht, welcher, so etwan unbekannt wäre, was er für ein Landsmann? billig für einen Frießländer zu halten, Epulabatur quotidie splendide, und ist sein ganzes Leben mit dem einzigen Buchstaben S zu beschreiben, dannenhero weil ers allzeit wollte kuchelt haben in der Welt, läßt ihn Gott ewig braten in der Höll.

Z. Ist ein schleiderischer Buchstab, den verlornen Sohn um Bericht, der, weil er dafür gehalten, das Essen und Trinken, und anders gut Leben habe ihm sein Vater zum Heirathgut geben, mehr auf Becher als Bücher, mehr auf das Wirthshaus als Gotteshaus gehalten, dahero solcher gestalten sein Geld Z., seine Ehr Z., daß er endlich bei den Säuen mußte in die Kost gehen.

X. Ist ein heiliger Buchstab, weilen er die Form eines Kreuz hat, den Teufel um Bericht, dem gar wohl bewußt, daß des Adams S. im Paradies mit dem X. des göttlichen Sohnes ist bezahlt worden.

W. Ist endlich der allerschwereste Buchstab. Nichts als W. W. wiederholte jener arme Tropf, der etlich 30 Jahr als ein verlassener Krüppel bei dem Schwemmteich zu Jerusalem lag; nichts als W. W. sagte jener unverschämte Gast und garstige Böswicht Malchus, als ihm der beherzthafte Petrus ein Ohr abgehauen, vermeint, der ohne Ehr ist, soll auch ohne Ohr seyn; nichts als W. W. sagte jener starke Samson, da ihm die Philistäer aus Anleitung der liebkosenden Dalilä die Augen ausgestochen, und als er nun stockblind war, hat er erst gesehen, daß einem liederlichen Weib nit zu trauen; W. W. sagte jener hübsche Prinz Absolon, da er mit seinen Haaren am Eichbaum hangen geblieben. Fürwahr hat nicht bald ein Baum schlimmere Frucht getragen, als dieser: Mit einem Wort W. W. ist ein schmerzlicher Buchstab, ein lamentirlicher Buchstab, und aus allen derjenige, so der Menschen Gemüther heftig entrüstet, und selbige trostlos machet.

Liebster Leser, solchen widerwärtigen und drang=

seligen Buchstaben wirst du folgsam antreffen, nicht ohne Verwunderung.

Die kaiserliche Residenzstadt in Oesterreich, dieses verfestigte Gränitz-Haus, diese Ehr-reiche, Lehr-reiche und Gewehr-reiche Stadt hat von uralten Zeiten her den Namen Wien, dessen erster Buchstab ein W. Nun muß ich es mit nassen Augen anzeigen, und nit mit geringem Herzens-Seufzer erinnern, daß, wer es anjetzo will Wien schreiben, muß es schreiben mit einem großen W, allermassen ein großes und aber großes W und Weheklagen in Wien, an Wien und um Wien.

Stark hat sich gewendt und geendt das Glück des Königs Nabuchodonosor, indem derselbe von der königlichen Hochzeit verstoßen, und in ein wildes Thier vermummt worden, daß er also mußte Gras essen wie ein Ochs, ist ihm aber nit unrecht geschehen, denn er war ein lauteres Unkraut. Stark ist gefallen in allem das Glück des vornehmen und angenehmen Hofministers Amman, welcher den König allezeit in Händen gehabt, und doch zuletzt das Spiel verloren, auch den Raben zu Theil worden, der die Rabiner wollte vertilgen. Stark hat sich gewendt das Glück der gekrönten Königin Vasthi, die durch Einrathung etlicher Hofschmeichler und Ohrentitler (von welchem Ungeziefer fast kein Haupt sicher) aller ihrer Ehren entsetzt worden, und also von der Hofstatt auf die Brandstatt kommen.

Noch viel stärker, wer soll sich nicht darob wundern! ist gefallen das Glück und Wohlstand der berühmten Hauptstadt Wien in Oesterreich.

Die heilige Schrift schreibt viel von dem Aufputz der wohlgestalten Judith, von der Zier der holdseligen Esther, von dem Geschmuck der freundlichen Rebecca, und von der Schönheit der jungen Rahel; ich lasse die göttliche Schrift in ihrem Gewicht, und verehre sie, zweifle aber, ob nit mehr zu schreiben von der ansehnlichen Wien-Stadt.

Anno 1679 noch in dem anbrechenden Monat Juli stund obberührte Stadt in höchster Glori, die schöne Residenz und Burg war wirklich von dem römischen Kaiser und dessen volkreichem Hofstaat bewohnt, der Adel fast in einer unzählbaren Menge nicht ohne kostbarer Pracht, frequentirt ganz diensthaft den Hof, von allen Orten und hohen Höfen thäten ab- und zulaufen die eilfertigen Kurier, absonderlich dazumalen war mit höchster Verwunderung zu sehen der prächtige Einzug der großen moscowitischen Gesandtschaft, die in etlich hundert Personen bestand, sodann auch der ansehnliche, und den alten Römern zu Trutz angestellte Eintritt des polnischen Ambassadeurs, allwo auch ein hundertäugiger Argus hätte genug zu gaffen gehabt, wobei das versammelte Volk in den Gassen beiderseits wie eine lebendige Ringmauer gestanden, und sich über solchen irdischen Pomp verkreuziget, alles war in der Stadt in höchstem Wohlstand, nichts mangelte, was zu Lust und Gust der Welt konnte träumen, auf allen Gassen und Straßen, deren über hundert, war kein Kieselstein, so nit von dem Volk und häufigen Forastier wurde betreten, die klingenden Trompeten und allerseits erschallende Musik aus den adeligen Pallästen und Höfen machten immer ein sol-

ches annehmliches Getös, daß man dafür gehalten, der Himmel muß haben ein Loch bekommen, wodurch die Freude Metzenweis in die Wien=Stadt gefallen.

Aber, o wankelhaftes Glück, gleichwie bald verwelket die Kürbis=Blätter Jonä, gleichwie unverhofft zu Boden gefallen das künstliche und köstliche Bildniß des Königs Nabuchodonosor, gleichwie bald wurmstichig worden das süße Manna: also vergehet ebnermassen das öde und schnöde Glück der Welt, welches dann urplötzlich sich gestaltermassen geendet hat in der Wien=Stadt; dann mitten im gedachten Monat Juli riß ein die leidige Sucht, welche schon lang her unter dem Titel hitziger Krankheit von gewissenlosen Leuten verhüllt, endlich in eine allgemeine giftige Kontagion ausgebrochen, daß man männiglicher Bestürzung gleich hin und her auf freier Gasse todte Körper gefunden, und also die traurige Tragödie öffentlich kundbar worden. Wie man nun augenscheinlich wahrgenommen, daß solches unverhofftes Uebel von Tag zu Tag in merkliches Aufnehmen kommen, also ist es nach reifer Erwägung Ihro Majestät von Dero hocherfahrnen Leibmedicis unterthänigst eingerathen worden, Selbige wollen sich gnädigst belieben lassen, auf das Schleunigste, als es seyn kann, sich anderwärts hin zu salviren, und eine günstige Luft zu suchen, welches dann mit allerseits geschäftiger Zubereitung in kurzen Tagen vollzogen, und haben Ihro Majestät den geraden Weg genommen nach Maria=Zell in Streyermark, allwo Sie die schon längst vorgehabte Andacht bei dem wunderthätigen Gnadenbild mit großer Auferbaulichkeit eifrigst abgelegt, und mit

Hinterlassung kostbarer Präsente die Rückreis' ferners angestellt nach der königlichen Residenzstadt Prag in Böhmen.

Allhier ist mit keiner Feder zu beschreiben das vielfältige Flehen der Menschen, und hat es den Augenschein gehabt, als seye ein neuer Moses auferstanden, welcher die Leut aus Aegypten in das gelobte Land zu locken vorhabe. Man hat Tag und Nacht fast nichts zu hören gehabt, als das klägliche: „Behüte dich Gott.“ Und welches die Menschen noch mehr anspornte zu der eilfertigen Flucht, war das traurige Spectakel der hin- und herliegenden Todtenkörper auf der Gasse, daher in kurzen Tagen die Wien-Stadt also Volk-los worden, daß sie der Hunderte für ein zerstörtes Troja hätte zu abkopiren gedacht. Deßwegen dann der Poet durch die drei vornehmsten Gassen obbenannter Stadt melancholisch getreten, und da ihm nichts als die traurige Schwindsucht aller Freuden vor Augen kommen, hat er stillschweigend bei sich selbst folgender Gestalt geseufzet:

Was Papagei, was Lapperei
  Fand man bei denen Fenstern,
Und neben ihn'n viel Schwätzerei,
  Mit freundlichen Gespenstern,
Nun ist alls aus, es ist kehr aus,
  Es ist nichts mehr als Jammer,
Dieß hat uns g'macht bei Tag und Nacht
  Der dürre Rippenkramer.

Wo vor Lakei, mit Ketzerei
  Die Posten müssen tragen,
Ob d'Polstr-Katz noch wohl auf sey?
Mit allen Umständ fragen:

Jetzt ist alles still, man sieht nit viel,
Grün, Blau oder Rothe,
Man findt dafür, früh vor der Thür,
Nur Kranke, oder Todte.

(Omnes morimur. 2 Reg. 24.)
Sickes gackes Ploderzung,
Rede dannoch einmal b'scheid,
Sag, sterben müssen Alt und Jung,
Sterben müssen alle Leut.
Omnes quotquot orimur,
Sag, omnes quoque morimur,
Es sey gleich morgen oder heut,
Sterben müßen alle Leut.

Merk's Mensch!

Nicht umsonst liest man das Wort Leben zurück Nebel, kaum daß ein Nebel, dieser trampische Sohn der morastigen Erde, geboren wird, so drohen ihm schon die Sonnenstrahlen den Garaus. Also hat es eine ganz ähnliche Beschaffenheit mit unserem Leben. Vix orimur, morimur. Unser erster Lebensathem ist schon ein Seufzer zum Tod, und der erste Augenblick des menschlichen Lebens fällt schon unter die Botmäßigkeit des Knochen-reichen Sensenträgers, auch den ersten Trunk an der Säugamme bringt das unmündige Kind schon zu solchem dürren Weltstürmer, die hin und her wankende Wiege zeigt allbereit die Unbeständigkeit des Lebens.

Die Naturerfahrnen schreiben, daß ein Kind, noch in Mutterleib eingeschränkt, nicht anders liege und das Maul hänge, als wie ein Melancholischer, zeigt damit dieser winzige Lebensscolar schon an, daß er dessenthalben in diesem neunmonatlichen Arrest pfnotte, um weilen sein erst erworbenes Leben schon worden eine Vigil des Todes.

Wann ein Weib von ihrer Leibsbürde los, mit glücklicher Genesung Kindsmutter wird, und das Haus mit einem neugebornen Söhnlein erfreuet, so frohlocket nicht allein die solcher Last entbürdet worden, sondern pflegt auch andere zu diesem Freudenfest, welches insgemein das Kindelmahl genennt wird, höflich einzuladen; bei dem dann die Frau Obergevatterin, die Frau Nebengevatterin, die Frau Gespielin, die Frau Gespannin, die Frau Maim, die Frau Schwägerin, die Frau Nachbarin, mit gewöhnlichem Geschmuck und aprilischem Aufzug ganz freudenvoll erscheinen, und ihrer angebornen Wohlredenheit die hiezu gehörige Glückwünschung dem Gebrauch nach ablegen; wenn dann nun die süßen Speisen, die verzuckerten Trachten, die krystallenen Sulzen, die schleckerigen Possen und Bissen, den völligen Sturm leiden; und die vergoldeten Kandelin sammt den zimmetfähigen Weintatzen den völligen Galopp herum tanzen, so fangen an die Zungen etwas beredter zu werden, und ohne allen Zweifel ganz liebvolle Diskurs von dem neugebornen Engerle einzumengen. Die erste sagt, vielleicht wird aus diesem Kind ein vornehmer Doktor werden, und vermittelst seiner Wissenschaft zu hohen Ehren *steigen; denn* ein halb Pfund Kunst soll mehr gelten,

als ein Zentner Kunst, und gleichwie Salomon zu seinem weltkundigen Tempelgebäu lauter abgerichte und polirte Stein hat genommen, also sollen zu vornehmen Aemtern fein lauter abgerichte und polirte Leut befördert werden. Die andere sagt, vielleicht wird aus diesem Kind ein Geistlicher, und mittler Zeit ein vornehmer Prälat wegen seines vollkommenen Wandels und rühmlichen Erfahrnuß, so meistens dazu erfordert wird. Die dritte sagt, vielleicht wird aus diesem Kind ein tapferer und kühner Soldat werden, der folgends wegen braver Kouragi und nicht wegen praxirender Lagi zu einer Hauptmannsstell wird gelangen, denn in solchem Triumphspiel soll Spadi in höherem Preis seyn, als Denari, wodurch mancher zu einem Haupt wird, der einen schlechten Kopf hat. Der vierte sagt, vielleicht wird aus diesem Kind ein vornehmer Handelsmann werden, der die Waar und die Wahrheit mit gleicher Elle wird ausmessen, bei welchem auch nicht, wie zuweilen pflegt zu geschehen, Taffet im Gewölb und Sündesbänder im Gewissen anzutreffen. Die anderen reden anders, und beginnt eine jede in dem Fall, eine halb gewachsene Sybille zu scheinen, doch gesellen sie ganz vernünftig allezeit hinzu das Wörtlein Vielleicht, sintemalen alles der Menschen Absehen mit diesem Ring versiegelt wird, ausgenommen das Sterben, und dafern sich eine sollte vernunftlos hören lassen, sprechend: vielleicht wird dieses Kind sterben, solcher schrieb ich unverzüglich mit einer großen Frakturfeder den Titel einer Läppin.

O Mensch, laß dirs gesagt seyn, laß dirs klagt seyn, schrei es aus, und schreib es aus, alles, allen,

allenthalben: es muß gestorben seyn, nicht vielleicht; sondern gewiß. Wann sterben, ist nicht gewiß; wie sterben, ist nicht gewiß; wo sterben, ist nicht gewiß; aber sterben, ist gewiß.

Auf den Frühling folgt der Sommer, auf den Freitag folgt der Samstag, auf das Dreie folgt das Viere, auf die Blühe folgt die Frucht, auf den Fasching folgt die Fasten, ist gewiß; auf das Leben folgt der Tod, sterben ist gewiß.

Leben und Glas, wie bald bricht das,
Leben und Gras, wie bald verwelkt das,
Leben und ein Haas, wie bald verlauft das!

Das Leben ist allein beständig in der Unbeständigkeit, und wie ein Blatt auf dem Baum, auf dem Wasser ein Faum, ein Schatten an der Wand, ein Gebäu auf dem Sand, sich kann rühmen geringfügiger Beständigkeit, noch minder darf ihm zumessen das menschliche Leben.

Klopf mir bei Leib nicht, wenn ich dir werde folgende Wort vor der Thür singen: heut roth, morgen todt, heut Ihr Gnaden, morgen gnad dir Gott, heut Ihr Durchleucht, morgen eine todte Leich, heut allen ein Trost, morgen tröst ihn Gott, heut kostbar, morgen eine Todtenbahr, heut hui, morgen pfui.

In dem Hohenlied Salomonis muß die Braut gar einen manierlichen Verweis, oder soll ich sagen eine Unterweisung anhören, indem sie folgsam angesprocht wird: „Si ignoras te, o pulcherrima inter mulieres, abi post vestigia gregum.“ Cant. 1. 7. Kennst dich selbst nicht, du Schönste unter den Weibern, so tritt hervor, und gehe nach den Fußstapfen

der Viehheerd; wie ist es möglich, daß jemand eine Copei seiner Nüchternheit könne entworfener absehen, in den Fußpfaden der strauchelnden Viehheerden? gar wohl ist es möglich, gehe zur heißen Sommerszeit, da die Landstraßen alle saftlos mit Staub ganz verhüllt, und folge einer Heerd Ochsen nach, die man etwan in der Menge aus Ungarn treibt, wie dann beobacht worden, daß in einem Jahr von dannen auf die 80,000 ins Deutschland abgeführt worden, so wirst du hinter ihnen den aufgewühlten Staub wie eine trockne Wolke sehen empor steigen. „Si ignoras te abi post vestigia gregum,“ wenn demnach dich nicht recht kennest, so gehe hinter solcher Heerd, alsdann wirst du, so die Augen mit lauter Staub angefüllt seynd, erst recht sehen, wer du seyest: „Pulvis es, et in pulverem reverteris, du bist halt Staub und Asche, und wirst zu Staub und Asche werden;“ deßwegen soll dir billig alles unziemende Feuer löschen, wenn du an solchen Aschen gedenkest.

Lieber gehe mit mir, ich will dich nach deinem Wunsch in ferne Länder begleiten, es kitzelt dich doch, glaub ich, auch der unruhige Vorwitz, etwas Neues zu sehen; nimm aber mit dir einen Stecken, denn es vonnöthen wird seyn, über manchen Graben zu springen, oder soll ich sagen über manches Grab. Erstlich verfügen wir uns nach Rom, welche Stadt ein Gestad alles Vorwitzes dich gedunken wird, absonderlich kann sie sich rühmen, daß sie die vornehmste Fischerherberg der ganzen Welt sey; allda seynd nicht allein die Schlüssel zur Himmelsporte anzutreffen, sondern es stehet auch die Thür offen zu allen Raritäten; uns

ter andern laß dir zeigen den großen Kaiser Trajanum, so allda begraben; alsdann so mach dich hurtig wieder auf den Weg, und reise nach der berühmten Stadt Mailand, allwo von rechtswegen lauter hochwitzige Leut sollten wachsen, weilen vor diesem am selben Ort Kaiser Friedrich Salz gesäet; dort melde dich am gehörigen Ort an, so werden sie dir unbeschwert weisen, wo Kaiser Valentinianus begraben. Von dannen nimm deine Rückreis' wieder auf dem deutschen Boden, dafern dir etwan die welschen Ministerl den Magen schimpften, und gehe nach der Stadt Münster in Westphalen, frag daselbst, wo begraben der Kaiser Karolus Krassus. Nachmals wende dich etwas herauf, und mach dich unverhinderlich nach der vornehmen Stadt Speier, laß dir alldort eröffnen das Grab, in welchem ruhet Kaiser Conradus Secundus; von da ist der Weg nicht gar ungelegen nach der Reichsstadt Regensburg, welche Stadt, nach der Astrologorum Aussag, unter dem Fisch liegt, und gibt dennoch allda bei etlichen nicht viel Fasttäg; hier wirst du ohne weitläufiges Nachfragen antreffen das Grab des Kaisers Ludovici Tertii.

Von dieser Stadt ist ohnedas die gemeine Landstraß nach Prag; siehe, daß du behutsam den großen Wald durchgehest, damit dir nicht die Schwindsucht in den Ranzen gerathe, alsdann wirst ohne fernere Ungelegenheit die königliche Hauptstadt in Böhmen erreichen, alldort frag, wo und wie das Grab des Kaisers Rudolphi des Anderen? Ueber dieß, so verweile dich nicht, sondern nimm deine Rückkehr in Oberösterreich nach Linz, da wird man ungezweifelt

diese wenige Mühe auf sich nehmen, und dir zeigen, wo Kaiser Maximilianus der Andere begraben. Nach dem allen gibt sich ohnedas der gelegenste Weg nach Unterösterreich, da in dem ansehnlich erbauten Karthäuserkloster Maurbach, ob man allda im Reden zwar gesparsam ist, so zeigt man sich aber freigebig in der Höflichkeit, und also, ohne widrigen Abschlag, wird dir gezeigt werden das Grab des Kaisers Friederici Pulchri. Von dannen erheb dich nach der wienerischen Neustadt, dort wirst du sehen das Grab des Kaisers Maximiliani des Ersten. Endlich komm wieder nach Wien, und ende deinen Vorwitz in Beschauung der Kruften bei den P. Kapuzinern auf dem neuen Markt, allda neben andern Kaisern Matthias liegt; wenn du dann in allen deine Augen mit erfreulichem Contento aufs vollkommenste ergötzet hast, so sag mir, was hast du gesehen?

Omnes morimur, ich hab gesehen, daß es muß gestorben seyn, ich hab gesehen, daß der Tod ein Fischer, der nicht allein kleine Schneiderfischel ziehet, sondern auch große Wallfisch; ich hab gesehen, daß der Tod ein Mader, der mit seiner Sense nicht allein abschneidet den niedrigen Klee, sondern auch das hochwachsende Gras; ich hab gesehen, daß der Tod ein Gärtner, der nicht allein die auf die Erd kriechende Violen abbrocken, sondern auch die hinaufsteigenden Rittersporen; ich hab gesehen, daß der Tod ein Spieler, und zwar ein unartiger, indem er kegelt, und nit aufsetzet, und nit allein sticht nach dem Bauern, sondern auch nach dem König; ich hab gesehen, daß der Tod ein *Donnerkeil*, der nit allein trifft die durchsichtigen

Strohhütten, sondern auch die durchleuchtigsten Häuser der Monarchen; ich hab gesehen, daß eine goldene Kron und eine Schmeerkappe, eine Scepter und eine Holzhacke, ein Purpur und eine Joppe, bei dem Tod eines Gewichts und eines Gesichts seynd; ich hab gesehen die Leiber, nit die Leiber, ich will sagen die Körper, nit die Körper, ich will sagen die Beiner, nicht die Beiner, ich will sagen den Staub, nit den Staub, ich will sagen das Nichts der gekrönten Kaiser und Monarchen; ich hab gesehen, daß, wenn ich dürre Beiner der hohen Kaiser wollte in einem Mörser zerstoßen, und mit Mischung wenigen Wassers eine Massa daraus dalken, kaum könnte damit verstopfen das aufgesperrte Maul des höhnischen Michol dazumal, als sie ihren Herrn, den David, ausgelacht; ich hab endlich gesehen, daß es muß gestorben seyn, und unser Alles nichts sey.

Josue der streitbare Held, bevor er die Stadt Jericho eroberte, hat ein ernsthaftes Verbot von Gott erhalten, daß keiner aus seinen Kriegsknechten sich freventlich sollte unterfangen, das Geringste zu rauben. Lieber Gott! die Soldaten lassen's hart, und ob sie schon wenig durch die Schulen gerutscht, so wissen sie doch meisterlich, daß in Ermanglung des Dativi der Ablativus zu grüßen sey. Daher ungeachtet des scharfen Verbots ein Soldat, Namens Achan, krumme Finger gemacht, und nach dem Streit die Beut gesucht; als er nun durch Verhängnuß Gottes nach vielem Nachforschen ertappt worden; und von obberührtem Feldherrn Josue in die strenge Frag gezogen, wohin er das geraubte Gut habe gelegt, hat er ge-

staltermaßen geantwortet: »Abstuli, abscondi in terra, et fossam humo operui, Josue 7. 21., ich nahm es hinweg, sagt er, und verbarg es in die Erd, und habe die Grube mit Erd bedeckt.«

Eben eine gleichförmige Antwort erhalte ich von dem Tod, der ohne Zahl und Ziel fein sauber alles raubt und klaubt; sag her Tod, wo ist hinkommen ein Kaiser Matthias? ein Prophet Mathatius? wo ist hinkommen ein Eleazer, ein Eliezer? wo ist hinkommen ein Leo, ein Leontius? wo ist hinkommen ein Maximus, Maximinus? abstuli et abscondi in terra, sagt der Tod, ich nahm sie hinweg, und verbargs in die Erd, und hab' die Gruben mit Erd bedeckt. Nun sehe ich es wohl, und höre es wohl, und greif es wohl, und schmecke es wohl, daß nicht anders kann seyn, es muß gestorben seyn! Und ist das Leben allzeit zinsbar dem Tod. Ein Pabst Cornelius, nachdem er nicht gar zwei Jahre regierte, ist gestorben. Ein Pabst Sixtus Secundus, nachdem er nicht gar ein Jahr regierte, ist gestorben. Ein Pabst Severinus, nachdem er nicht gar ein halbes Jahr regierte, ist gestorben. Ein Pabst Valentinus, nachdem er nicht gar ein Viertel-Jahr regierte, ist gestorben. Ein Pabst Damasus Secundus, nachdem er nicht gar ein Monat regierte, ist gestorben. Ein Pabst Urbanus Septimus, nachdem er nicht gar vierzehn Tage regierte, ist gestorben. Ein Pabst Stephanus Secundus, nachdem er nicht gar eine Woche regierte, ist gestorben, gestorben, gestorben. »Omnes morimur.« Es muß gestorben seyn; wer es nicht glauben will, frag Wien in Oesterreich darum.

Ob der Tod gewisse Vorboten nach Wien geschickt, und sie seiner Ankunft erinnert.

Ehe und bevor der ganze Verlauf der leidigen Sucht weitläufiger vor Augen gestellt wird, scheint nothwendig zu wissen, ob nicht gewöhnliche Zeichen seynd vorher gangen, aus dem man eine Pest zu Wien vermuthen hat können. Solche Zeichen werden gemeiniglich in viererlei ausgetheilt, benanntlich in lüftige, wässerige, irdische, und himmlische. Dem himmlischen werden zugeeignet die unglückhaften Aspekte, und schädliche Zusammengesellungen der Gestirn, wie auch die traurigen Kometen, welche sonst gewöhnlich wahrhafte Vorboten der Pest abgeben, wie denn An. 1618 ein Komet erschienen, worauf unterschiedliche Pestilenz erfolget seynd. An. 1006 hat sich ein Komet gezeigt, nach welchem eine allgemeine Pest die ganze Welt durchstrichen. An. 1582 führte der Komet mit sich im Majo, zu Prag in Thüringen, Niederland, und andern Orten eine so reißende Pestilenz, daß selbige in Thüringen allein 37000 in Niederland aber 46415 aufgerieben. Daß ein Komet allhier um diese Zeit seye erschienen, wird es Niemand mit Wahrheit können behaupten, daß aber eine schädliche Conjunktion der Gestirn von oben herab dieß Jahr seye gewest, hat unlängst ein berühmter Medikus in einem Tractätl sattsam erwiesen. Was die Luftzeichen anbelanget, seynd diese die unbeständigen Gewitterungen der Zeiten, Südwindige Konstitution, überhäufige Regen, an dem allen dieß Jahr kein Abgang gewest, so werden auch die stinkenden Nebel beschuldiget, als ob sie die Pest verkünden deren zwar etliche verwiche-

nen Herbst seynd vermerkt worden. Meinem Sinn nach wird die Pest verursacht nicht allein durch die Nebel, sondern auch durch die gottlosen Nebulones.

Wässerige Zeichen sind gemeiniglich die gählinge Ueberschwemmung, item die Brunnen, wenn sie in leimichte und trübe Schleißwässer sich verkehren, nachmals seynd gewisse Vorboten die Fisch und Krebs, wenn sie ihre Wässer und Löcher verlassen, und sich auf die Gestätte reteriren, auch so man in großer Menge die Frösch und Kroten siehet. So ist aber auch gewiß, wenn man bei dem Tribunal mit Faulen umgehet, wenn die allgemeinen Tugenden den Krebsgang nehmen, wenn man in allen finsteren Winkeln und Wirthshäusern leichtfertige und unverschämte Kroten antrifft, daß Gott gemeiniglich hierauf eine Pest schicket.

Irdische Zeichen seynd die ungewöhnlichen Unfruchtbarkeiten der Erde, und Mißgewächs der Bäum, Saat und Weinstock, item die Erdbeben, mehr, wenn die Frühlings-Blumen und Kräuter im Herbst wieder blühen und grünen, wenn die große Zahl der Heuschrecken, Käfer, Weinfaltern und Mäus die Erden-Gewächs allenthalben abätzen. Man kann es nicht längnen, daß nicht dieses Jahr ein ziemliches Mißgewächs um Wien sey gewest, absonderlich des lieben Getreids, so hat man auch unzahlbar mehr Schwämme, Maurachen, und dergleichen Stiefgewächs der Erde gefunden, als andere Jahr. Es ist aber zu wissen, daß nicht allein viel Mäus, sondern auch viel lasterhafte Mäusköpf eine Pest verkünden; item, wenn die Kräuter, Bocksbart, Saublumen, Merzenbecher,

Frauen=Münz, Bengelkraut in der Menge wachsen, man versteht es schon, was dadurch verstanden wird, alle diese seynd gar oft Vorzeiger der Pest.

Ueber das gibts andere Zeichen, die gemeiniglich einer Sterb und Pestilenz vortreten, als da seynd die vielfältigen Chasmata, oder Stern=Geschöß. Also hat man An. 1538 in Schwaben, Schweizerland und Bayern, mit Zufall in einer unerhörten Colica eine strenge Pest ausgestanden, und so soll diese von dergleichen Stern=Geschoß vorbedeut seyn worden. An. 1536 hat man in Ungarn dergleichen Stern=Geschoß wahrgenommen, welche in Form einer Zunge mit schwarzen Tüpfeln gezeichnet waren. Um Wien herum haben die gemeinen Leut, absonderlich die Hüter in den Weingärten, eidlich betheuert, wie daß sie um diese Zeit vielfältige dergleichen Chasmata haben wahrgenommen. Daher gehört auch dieß, so man bei nächtlicher Weil ein Weinen und Weheklagen höret, welches an vielen Orten der gemeine Pöbel die Klag, in dem Salzburger=Land aber die gemeinen Leut den Tod und die Todin nennen, die Erfahrnuß gibts, daß dergleichen Ding, es sey was es wolle, ein Sterbend ansagen, wie Andreas Gallus tract. de pest. fa. c. 3. Meldung thut. Deßgleichen hat man auch beobacht, wenn die kleinen, spielenden Kinder auf der Gasse neben ihrem Stecken reiten und Häusel bauen, zuweilen Leichen=Begräbniß und Leichen=Prozession führen, daß solche Kinderspiel gemeiniglich ein Trauerspiel vorgebildet, dem man keine gewisse Ursach, sondern nur die Erfahrnuß beimesset. Von Dergleichen weiß man allhier nichts zu schreiben, noch zu schreien, auch hat

sich kein Prophet angemeldet, der dieses ankommende Uebel hätt verrathen, ob zwar das benachbarte Königreich Ungarn so stark mit dieser wirklichen Seuch angesteckt war, die Stell einer Sybilla vertreten, so hat aber der allwissende Gott durch seine unergründliche Urtheil solche Prophezeiung bei uns verächtlich gelassen, zweifelsohne, damit desto mehr seine genaue Gerechtigkeit ihren Lauf gewinne. Wunderseltsam ist doch, was etliche Glaubwürdige haben ausgesagt, aus denen einer in seinem Sterbstündlein durch ernstliches Befragen des Beichtvaters hoch betheuert, und auf solches Zeugniß auch zu sterben begehre, wie daß er neben einem andern, gewisser Geschäfte halber, sey gewest in dem nächst an Wien gelegenen Flecken Hernals, und sich allda wider seinen Willen etwas verweilet, daß er also von der Nacht überfallen, den Rückweg mußte im Finstern nehmen, gleichwohl aber der bleiche Mondschein, so dazumal in vollem Licht war, verwandelte die Nacht in einen hellen Tag, und konnte er alles so augenscheinlich abnehmen, daß er sich auch einen Brief zu lesen getraute, da habe er gehört, sey auch deßwegen lang stillgestanden, an einem wohlbekannten Feldplatz eine klägliche Musik, also, daß vielerlei traurige Stimmen untereinander ganz kläglich intonirten, und wiederholten folgende Wort: „Placebo Domino in regione vivorum,“ welche Wort sonst die katholische Kirche in den Leichbegängnissen zu singen pfleget, und siehe, nicht lang hernach hat die Pest eingerissen, und hat man unbewußt alles dessen an demselben Ort, wo solche Klagmusik gehört worden, eine Grube gemacht, worin etliche tausend begraben

liegen, dieses ist von etlichen mehr wahrgenommen worden, denen aber die latein. Sprache unbekannt, und also solchen Vers nicht verstanden. Ich setze an solche Geschichte keinen einzigen Zweifel, und glaube gänzlich, daß noch andere Zeichen mehr seynd vorbei gangen, deren der Pöbel viel beibringet, solche aber allhier nit habe setzen wollen aus Ursache, weil gar oft in dergleichen Begebenheiten einige Unwahrheiten einschleichen; wahr ist es, daß der gütigste Gott gar oft durch gewisse Vorboten die großen Uebel pflegt anzukünden, gleichwohl nit ein geringer Trost soll es allen seyn, weil obberührter Versikul, Placebo Domino von einer unsichtbaren Todtenmusik ist wahrgenommen, als habe der barmherzigste Gott den mehrsten Theil Menschen beseliget, und die Abkürzung der zeitlichen Täg, mit dem ewigen Leben ersetzt, wie dann offenbart worden, daß, als An. 1489 zu Brüssel drei und dreißig tausend Menschen an der Pest gestorben, also seynd selig worden, ausgenommen zwei, deren einer an der grundlosen Barmherzigkeit verzweifelt, der andere die nothwendige Beicht und Sakrament der Buß muthwillig vernachläßiget. Paedag. Christ. tom. 2 p. 1. c. 14 n. 6.

Umständige Erzählung des Tods zu Wien, und der traurigen Zeiten.

Erstlich hat der Tod seinen Anfang genommen in der Leopoldstadt, vor etlichen Jahren wegen ihrer schlimmen Innwohner, die Judenstadt genannt war, und alldort eine lange Zeit hero, jedoch auf eine gesparsame Manier, die Menschen verzehret. Nach-

gehends ist solche Seuch über die Donau oder vielmehr über den Arm der Donau in die andere Vorstadt geschlichen, und ist anfänglich das Ansehen gewest, als traue sich der Tod nicht in die Residenzstadt, sondern wolle sich mit den Vorstädten befriedigen, wie er dann dieselbe um und um ziemlich verwüst, jedoch solcher Gestalten, daß mehrestentheils die unsauberen Winkel von diesem Uebel angegriffen, und nur gemeiner Pöbel, wie auch das schlimme Lottergesindel, von welchem keine Stadt befreit, dem Tod unter die Sense gerathen, daß also nicht ohne Frevel die Red gangen, der Tod nehme nur die Spreuer hinweg, durchsuche die Bettler-Säck, und wolle seinen Hunger mit gemeinem Gesindelbrod in den Vorstädten stillen, also gar vermuthlich vor seiner die Herrenhäuser und reicher Leut Bewohnungen die Salv Quard erhalten; holla! sagt der Tod, damit ihr gleichwohl sollt wissen, daß mir keine Festung zu stark, und und solle sie auch versehen seyn mit Pasteien, die so hoch, wie der Dietzberg in Kärnthen, die Stöckl in Steiermark, der Gasteiner in Salzburg, der Caravancas in Bayern, der Laberberg im Schweizerland, der Fichtelberg in Böhmen, der Kallenberg in Osterreich ꝛc. Und soll sie auch umgeben seyn mit einem Graben, der dem großen Oceano könne Wasser leihen, so will ich ungeacht alles dieß die Stadt erobern; welches dann leider geschehen ist in dem Julio, und hat solcher Tod fast mitten im August das öffentliche Plündern und grausame Rauben vorgenommen.

Zu Zeiten Caesaris Dictatoris hat in Rom ein Ochs geredt, Ful. lib. 9. Zu Zeiten des Propheten

Balaam hat eine Eselin geredt, Numeror 22. Zu Zeiten Kaisers Mauritii hat eine metallene Bildnuß geredt, P. Dic. lib. 17. Zu Zeiten Tarquinei Superbi hat ein Hund geredt, Ful. l. 1. Zu Zeiten Bedä haben die Stein geredt, Caes. l. 1. Bei der Zeit zu Wien aber, weil bald an diesem Eck ein Kranker lehnte, auf der andern Seite ein Sterbender seufzte, über etlich Schritt ein Todter lag, und die Körper auf öffentlichen Wägen, auch den Fuhrleuten den Paß versteltten; auf solche Weis' zu Wien haben die Gassen geredt, und männiglich gleichsam zur Buß und Pönitenz ermahnt: auf, auf ihr sündigen Menschen, die Axt ist schon an den Baum gesetzt, der Zorn Gottes ist vor der Thür, die Stimm des Allerhöchsten wird euch berufen zur Ewigkeit, der h. Erzengel Michael hält schon die Waag, euere Werk hiedurch zu beurtheilen; auf, auf, und thut die wenigen Täg und Stund, so euch noch übrig, der Buß schenken, denn diese ist allein noch der Schwamm, der euere Sünd kann abwaschen, diese ist allein das Feuer, welches euren Schuldbrief kann verbrennen, diese ist allein der Ast, an dem ihr euch noch vor dem Fall der ewigen Verdammniß könnt enthalten. Bußzäher, glaubet, daß sie seynd das Scheidwasser, welches noch die Ketten kann zertrennen, mit dero ihr an die Dienstbarkeit des bösen Feinds seyd angefesselt; die reuenden Herzklopfer, haltet für gewiß, können noch die euch versperrte Himmelsthür einschlagen; die inbrünstigen Seufzer, trauet wohl, seynd noch die Musik, so Gottes Zorn können lindern. Auf, auf, bereitet euch zu *der Reis'* in die Ewigkeit, damit wenig ist, wo ihr

s zeitliche Leben müsset dran wagen, nicht zugleich
ch das ewige verscherzet; auf, auf, beinebens auch
unschuldigen Menschen, es ist also in dem gehei-
n Rath des Allerhöchsten beschlossen, daß, ob ihr
ar durch einen christlichen Wandel den Zorn Got-
nicht aufgehetzet, gleichwohl viel aus euch müssen
Schuldigen das Geleit geben in die Ewigkeit;
niget euch demnach auch von dem kleinen Mackel,
te welche wir elende Adamskinder kaum leben kön-
, damit ihr der zeitlichen Straf entgehen möget.
f solche Weis' redeten einem jeden zu alle Gassen,
raßen, und das Pflaster, so man mit Füßen trat,
nnerte alle, daß sie ein Pflaster über ihre Gewis-
swunden unverweilig suchen sollen, wie dann mit
rwunderung zu sehen war, daß die Leut häufig den
ttteshäusern zugeeilt, und mit nassen Augen den
ichtvätern zu Füßen gefallen, sich also zu dem Tod
icht; wie dann deren viel hundert kaum den Altar
d Kirche verlassen, in der Rückkehr nach Haus von
Hand Gottes berührt worden, die Beul und Tip-
an dem Leib aufgefahren, ja viel bereits vor den
ichtstühlen urplötzlich niedergefallen, daß mans halb
t zur Thür hinaus schleifte; etliche, bei denen noch
Funken von einer Kouragi sich blicken ließe, tra-
auf öffentlicher Gasse zusammen, jedoch mit ver-
pften Naslöchern und geräucherten Schnupftüchern,
gten aber nicht mehr an nach altem Brauch, was
ván der Kourier aus dem Reich, noch was die Zei-
ig von Madrid mitführe, sondern es war das trau-
e Reden von dem gegenwärtigen Elend, und wenn
nach abgekürztem Diskurs einander beurlaubten.

sind ihnen die Augen übergangen, als prophezeiten sie sich selber, daß sie den dritten Tag einander nicht mehr sehen würden. Die Wirthshäuser seynd sonsten Einkehr der Freuden, auch zuweilen der Freiheiten, denn es ist nicht ohne Geheimniß, daß, wie die seligste Jungfrau mit Joseph nach Bethlehem kommen, sie in einem übelbedeckten Stall die Herberg nehmen müssen. „Non enim erat eis locus in diversorio," Luc. 7., denn es war kein Platz mehr für sie in dem Wirthshaus, und ist wohl wahr, daß der gütigste Gott keinen Raum findet in solchen Häusern zu Zeiten, weil allda alles Uebel einlogiret; daß von einem Lämmlein ein Schwein, von einem Adler ein Rab, von einem Roß ein Bock komme, ist sogar kein großes Meerwunder, denn die öftere Erfahrniß macht uns dergleichen Begebenheiten nicht seltsam, wer weiß nicht, daß zuweilen sich nicht einer beim weißen Lämmlein sauvoll trinkt, beim goldenen Adler ein Galgenvogel, beim rothen Rößlein ein geiler Bock wird, wundere dich dessen nicht, denn wenn Bachus einhitzt, so setzt sich die Venus hinter den Ofen. Dadurch seynd nicht allein öffentliche Wirthshäuser verstanden, sondern nur diejenigen, in denen die Zech sowohl die Weiber als Weinbeer antrifft; Wirthshäuser, mit einem Wort, seynd Freudenhäuser, und wird dem Pfeifer seine aufblasene Arbeit an keinem Ort mehr bezahlt, als in diesem, auch alle Spielleut und Possenkrämer thun hierinnen ihre Waar versilbern, aber der Zeit in dem volkreichen Wien hat man das klägliche Widerspiel erfahren, und ist mancher Kellner mehr beschäftiget gewest in Aufzeichnung nicht der Zech, sondern der

echer, die er Morgens frühe hinter oder vor der Thür
ödt gefunden, ja man schleppte gar oft den Gast und
en Gastgeb heraus auf den Todtenwagen; der Bo-
en, so vorher wegen stetem Tanzen muß mit Wasser
esprengt werden, wurde nachmals mit Zäher bene-
et, so hatten auch die Wirth vonnöthig, die Gläser
uszuschwenken, sondern es thäte mehr, daß die Gläser
erbrechliche Menschenleben ihre Gedanken abmatten,
astatt des vielfältigen Jnitzgen, schöpfte man tiefe
eufzer, und war mehr, o Veränderung! mehr von
einen als von Wein zu sehen. Es gingen die Leut
uf der Gasse sowohl herzlos als redlos daher,
nd ihre entfärbten Angesichter waren gar scheinbare
eiger, wie das inwendige Uhrwerk beschaffen sey;
sweilen auf der Gasse war die Ansprach, willkom-
en Bruder, lebst du auch noch? dem solcher mit ja
antwortet, und beinebens mit halb gebrochenen Wor-
n folgends hinzugesetzt, ja ich lebe noch, aber mein
ater, meine Mutter, meine Schwester seynd mir ge-
orben, worüber das Valete die Stimm verschlagen,
nd die nassen Augen allein Urlaub genommen.

Im großen Elend war An. 1578 die Stadt Lis-
ona, in der auf die siebenzig tausend Menschen ge-
orben. Sehr bedrängt war An. 1542 die Stadt
reslau in Schlesien, allwo in zwei und zwanzig Wo-
en fünf tausend neun hundert Personen drauf gan-
en. Ein trauriges Spektakel war dazumal in Rom,
llwo zuweilen in einem Tag zehn tausend Menschen
estorben; Plut. in Vit. Camilli. Eine unbeschreib-
che Trüsal war An. 1381 zu Prag, daß einmal auf
nen Tag tausend einhundert und sechzehn Menschen

begraben worden, wie Hedius bezeuget. Eine große Sterbensnoth litt An. 1466 die Stadt Paris, in der weniger Zeit in die vierzig tausend Bürger unter die Erd gescharrt worden; Riccius Neap. Ein absonderliches Elend stund aus Anno 1576 die Stadt Venedig, allda innerhalb 9 Monat auf die sechzig tausend Menschen der Tod hinweg gezückt; Petrus Vast. l. 6. obs. Ist demnach zu erkennen, daß alle diese Städt mit großem Elend seynd überfallen worden; wer aber An. 1679 in der Wienstadt in dem Monat September hat gelebt, der muß es hoch betheuern, daß solches Elend allen Malern zu entwerfen unmöglich scheinet, denn der Tod solchergestalten gewüthet, daß vielen vorkommen, es sey der allgemeine Epilogus und Weltschluß vorhanden, es findet sich nit eine einzige Gasse noch Gässel, deren doch so viel in dieser volkreichen Residenzstadt, welche des Tods Grimmen nicht hätte ausgestanden. In den Herrengassen hat der Tod geherrschet; in der Kuglerstraße ist der Tod nicht klug gewest, sondern verschwenderisch; in der Bognergasse hat der Tod ziemlich seinen Bogen abgeschossen; in der Singerstraße hat der Tod vielen das Requiem gesungen; in der Schulerstraße hat der Tod keine Vakanz gesetzt; in der Riemerstraße hat der Tod aus fremden Häuten Riemen geschnitten; in der St. Dorotheagasse hat der Tod keinen Feiertag gehalten; in der Beckerstraße, Wallerstraße, Breinerstraße, Kärnerstraße, Donfaltstraße, Wiplingerstraße, hat der Tod einen Straßenräuber abgeben; in der Naglerstraße hat der Tod seine Pfeil gespitzt; in der Himmelportgasse hat manchen der Tod geschickt in Himmel oder

daneben; in der Johannesgasse ist der Tod Joannes in eodem gewest; auf dem Hohenmarkt hat der Tod viel erniedriget; auf dem Fischmarkt hat der Tod keinen Fasttag gehabt; auf dem Neuenmarkt hat der Tod keinem nichts Neues gemacht; auf dem Kohlmarkt hat der Tod nichts als kohlschwarze Trauerkleider verursachet; auf dem Kienmarkt hat der Tod auch angezündet; auf dem Bauernmarkt hat der Tod viel Bürger angetroffen; auf dem alten Fleischmarkt hat der Tod auch seine Fleischbank gehabt; auf dem Saumarkt, nunmehr Schaumarkt genannt, hat der Tod manches Spektakel erwiesen; auf dem Graben hat der Tod nichts als eingraben; auf der Freiung waren wenig befreiet vor dem Tod; auf dem Heidenschluß hat der Tod nach Christen geschossen. Auf dem Judenplatz hat der Tod ziemlich geschächert; auf der Seilerstadt hat der Tod vielen die Fallstrick gelegt; auf der Brandstadt hat der Tod viel abgebrannt, daß sie seynd zu Staub und Aschen worden; auf dem Salzgrüs hats der Tod manchem versalzen; auf dem Katzensteig hat der Tod stark gemauset; den Sauwinkel hat der Tod ziemlich gesäubert; bei den zwölf Aposteln hat der Tod einen Iscarioth abgeben; auf dem Grünanger hat der Tod gemacht, daß viel wie ein Gras verdorret. Omnis caro foenum. Den Petersfreithof hat der Tod bei seinem Namen gelassen; auf der Hohenbrücke hat der Tod manchen gestürzt; im Ofenloch ist manchem der kalte Todschweiß über das Angesicht geronnen; in dem Schlossergässel hat der Tod vielen die Thür aufgesperrt in die Ewigkeit; in dem Jungfraugässel hat der Tod nicht wenig galani-

firet; in dem Hutergässel hat der Tod wohl nicht unter dem Hüttel gespielet, sondern öffentlich gewüthet; das Rathgässel ist vor dem Tod kein Rathgässel gewest; in dem Rosengässel hat der Tod ziemlich abgebrockt; in dem Judengässel hat der Tod keinen Sabbath gehalten; in dem Blutgässel ist auch der Tod nicht schamroth worden; in dem Renngäßlein seynd dem Tod wenig entlaufen; in dem Strohgässel hat manchen auf dem Strohsack der Tod erwürgt; in dem Färbergässel hat der Tod zum mehrsten die bleiche Todtenfarb angestrichen; in beiden Schenkerstraßen hat der Tod nicht vielen das Leben geschenkt; in der Landskron hat der Tod den Scepter geführet; auf der Fischersteige seynd dem Tod viel in das Netz gerathen; in der Weidenburg hat der Tod einen Burggrafen vertreten; im Stock in Eisen hat sich der Tod hart genug erzeigt. In Summa, es ist keine Gasse noch Straße, ob auch ihre Namen nicht alle hier beigefügt, sowohl in Wien als in dero großen weitern Vorstädten, welche der rasende Tod nicht hätte durchstrichen. Man sah den ganzen Monat um Wien und in Wien nichts als Todte tragen, Todte führen, Todte schleifen, Todte begraben; ja so weit wuchs das Elend, daß, weil der Bedienten hiezu eine große Anzahl erfordert wurde, diese bedrängte Stadt genöthiget worden, mit öffentlichem Trommelschlag durch etliche Wochen Todtengräber und Todtenträger zu werben, und hat solche Trommel einen so traurigen Hall von sich geben, daß hierdurch männiglich bestürzt, daher aus tausend gemeinen Leuten kaum einer sich eingefunden zu solcher Dienstverrichtung, den man dennoch mit über-

häufigem Geld besolden mußte, deßhalben alle Kirchen, Thürme, Stockhäuser und Amthäuser, in denen nicht wenig verhaft lagen, seynd emsig durchsucht worden, und die, so ohnedas durch gerichtliches Urtheil ihrer Unthat halber das Leben verwirkt hätten, zu solchen Diensten angestrengt, deren zwar der mehrste Theil aus den eisenen Banden des Hutstocks gerathen unter die Sensen des Todes.

Mortuus est et Aaron. 2 Reg.
Auf, auf, du fromme Klerisei,
Mit allen Ordensg'nossen,
Ihr alle seyd vor'm Tod nicht frei,
Man macht keine neuen Possen;
Das Reverende Domine
Mit schönem Titel Domine,
Thut euch vorm Tod nicht retten,
Denn sterben müssen alle Leut,
Das ist eine alte Metten.

Merk's geistlicher Herr!

Kommt her, ihr silberweißen Schwanen, die ihr mit euern Flügeln dem Schnee zu trutz auf dem Wasser herum rudert, und so mich der wahre Glaub nicht anders lehrte, sagte ich ohne Scheu, daß zwar alle Vögel von dem Allmächtigen aus dem Wasser erschaffen, wie Gen. 1 verzeichnet, ihr aber aus der Milch; kommt und leihet mir etliche Federn, damit ich recht

obschon kurz, möge beschreiben die Würdigkeit des geistlichen Ordens. Dieser, dieser ist der Acker, den Gott gesegnet hat, Deut. 28. Dieser ist die Stadt der Zuflucht, Deut. 29. Dieser ist der schöne Garten, Assueri, Esth. 7. Dieser ist der gebenedeite Berg Sion, Ps. 2. Dieser ist das Paradies der Wollust, Gen. 2. Dieser ist der heilsame Schwemmteich zu Jerusalem, Joan. 4. Dieser ist der feste Thurm David, Cant. 2. Dieser ist der hohe Berg Libani, auf welchem so schöne Cederbäume, das ist, so ansehnliche Männer hervorstammen. Dieser, dieser ist ein Arsenal und Rüstkammer, aus welcher die kathol. Kirche die besten Waffen und Schild wider die Ketzer nimmt.

Zu Cana Galiläa, nachdem ihm gar ein höfliches Ladschreiben zu Handen kommen, hat sich unser Herr und Heiland bei dem hochzeitlichen Gastmahl eingefunden, und mit dem Brautvolk, sammt allen Anverwandten gar sittsam zur Tafel gesessen, und ist aber bald geschehen, daß der Wein, als die beste Erquickung der Gäst, mangelte, es ist glaubig, daß es geschehen sey durch absonderliche Schickung Gottes. Diesen verdrießlichen Mangel hat der gebenedeite Herr auf Anflehen seiner werthesten Mutter wunderbarlich ersetzt, indem er etliche große Krüg befohlen hat anzufüllen mit Wasser, welches er nachgehends in den edelsten Wein verwandelte, und hat dieser Geseng Gott erst zum besten geschmeckt, da man gewußt hat, daß er kurz vorhero ein Wasserburger gewest ist. Aus Wasser Wein machen, ist leicht, und geräth dieß einem jeden Lumpensüchtigen, aber aus Wasser Wein machen ist viel und ein absonderliches großes Wunder.

werk. Ich sage aber auch, aus Schlimmen Gute machen, Unglaubige in Glaubige, und Heiden zu Christen machen ist auch viel, und wer hat dieß gethan, als eben die stattlichen Ordensmänner, Dominikus in Spanien, Bernardus in Burgund, Xaverius in Indien, Franziskus Paulanus in Frankreich, Severinus in Oesterreich, Bechtoldus in Bayern, Wolfgangus in Schwaben ꝛc. Aus einem harten Stein Wasser locken ist viel, das hat gethan Moses dem Volk Israel; aber aus hartnäckigen Gemüthern Bußzäher erwecken, ist auch viel, das haben gethan die heil. Ordensmänner. Alle Flüß und Wasser durch Aegypten in Blut verkehren ist viel, das hat gethan Aaron, aber die verbeinten Ketzer schamroth machen ist auch viel, das haben gethan die heiligen Ordensmänner. Mit dem Schatten Wunderwerk wirken ist viel, das hat gethan Petrus. Aber mit der schwarzen Dinte die Leut weiß machen ist auch viel, das haben gethan die Ordensmänner durch ihre Schriften, daß also rechtmäßig solche hl. Orden können genennt werden ein Schutz, ein Schatz, eine Schanz, eine Freud, ein Fried, ein Freund der katholischen Kirche.

Was ist würdiger als die Societät Jesu, welche wie eine strahlende Sonne in der katholischen Kirche glänzet, daher kein Wunder, daß neidige Nachteulen und ketzerische Federmäus oder Fledermäus ihre Mißgönner seynd, dann ja solchem Geflügelwerk das Licht eine Marter ist. Paulus der wunderthätige Apostel, diese Weltposaune, dieser Seelen-Fischer, dieser Schützer der Gläubigen und Stürzer der Ungläubigen, diese Säule der Kirche hat sich einmal schon im dritten

Himmel befunden, hat schon gesehen, hat schon gehört, hat schon genossen, was ein menschlicher Witz nicht fassen kann. O was Glorie! Phantaseien, Schnellfinger, Dockenwerk, Kinderrollen, Grillen und Pfrillen seynd alle Lust und Gust der Welt gegen das, was Paulus schon gekost? Und dannoch ist dieser wieder in die Welt zurückgekehrt? sagt mancher; es sollt mich kein Teufel mehr herunter bringen, wann ich einmal so weit droben wäre. Paulus ist dennoch wieder herunter; denn als er zurück dachte, daß noch viel seiner apostolischen Lehr vonnöthen hatten, und durch ihn könnten bekehrt werden, also hat er den Himmel lassen Himmel seyn, und wieder auf die Erde gestiegen, Seelen zu fangen, Seelen zu bekehren, laß einer das ein Eifer seyn! Diese apostolische Inbrunst spürt man nicht ein wenig in der Societät Jesu, in der unzählbare Männer gezählt werden, welche Vater und Vaterland verlassen, ja alles, was angenehm, beurlauben, sich in weit entfernte Länder begeben, Seelen zu gewinnen, wo auch die Welt ein End setzt, dort hat ihr Eifer kein End. Was thun die Jesuiter zu Peru? Pegu? zu Malaka? zu Malucco? zu Nagor? Palypor? zu Paquim, Nanquim? zu Sacay? Isafay? zu Calcuth, an solchen Orten, wo Menschen schier nit Menschen seynd? Eben das, was Paulus gethan, sie gewinnen Seelen, bekehren Seelen; nit nur hundert tausend, nit nur hundertmal hundert tausend, nit nur tausendmal tausend tausend, sondern noch mehr, ja so viel, daß auch einem Arithmetiko zu zählen schwer fällt, deßwegen würdig alle Ehr von der Welt zu empfangen, deßwegen Paulus der Dritte,

Pius der Vierte, Pius der Fünfte, Gregorius der Dreizehnte, Gregorius der Vierzehnte, römische Pabst, mit stattlichem Lob und auserlesensten Preisnamen die Societät begnadet.

Was ist würdiger, als der Orden des heil. Benedikti? In dem Evangelio Matth. 13 geschieht ausführliche Meldung von einem Samen, den ein Ackermann ausgeworfen; ein Theil dieses Samens ist gefallen auf den Weg, den haben die Vögel der Luft verzehrt. Dieß ist eine Lehr allen Jungfrauen, die da wollen ehrsam und tugendsam verbleiben, daß sie die Weg und Gassen nicht viel betreten, sonsten thun ihnen die Vögel, verstehe Erz-Vögel, Spei-Vögel, Spott-Vögel, Schaden zufügen. Ein anderer Theil dieses Samens ist gefallen auf die Steine, der zwar bald aufgegangen, aber wegen des seichten Grunds von der Sonnenhitz bald wiederum verwelkt. Dieß kann eine Lehr seyn allen denen, die nicht wohl in der Vollkommenheit gegründet, daß sie sich nicht leicht der Gefahr sollen vertrauen, wann sie dem Stolpern und Fallen wollen entweichen. Ein anderer Theil dieses Samens ist gefallen unter die Dörner, welcher davon, wie leicht glaublich, ersticket. Ich aber zeige einen Samen, der mitten unter den Dörnern aufgangen, und tausendfältige Frucht tragen. Dieser Same ist Benediktus, der heil. Patriarch, so die schneeweisse Rose seiner Unschuld zu erhalten, sich bloß in den Dörnern herumgewälzt. Dieser gebenedeite Samen ist dergestalten ausgesprossen, daß die Zahl seiner Frucht fast die Stern übertrifft, welche dem Abraham seynd von Gott gezeigt worden. Ein und

dreißig römische Päbst seynd aus dem Orden des hl. Benedikti erkoren worden, ist das nicht aufgangen? Hundert und achtzig mit Purpur gezierte Väter und Kardinäle aus diesem Orden; drei tausend fünfhundert und eilf Bischöfe, fünfzehn tausend und mehr Abbaten, so wegen Doctrin und Wissenschaft berühmt, ist dann der Samen nicht aufgangen? Vier und vierzigtausend und etliche zwanzig kanonizirte Heilige aus dem Orden des heiligen Benedikti zeigen die Schriften, ist der Same unter den Dörnern nicht aufgangen? Zachäus, damal noch zag zu geben, und hurtig zu nehmen, mit einem Wort, noch damal ein Partitenschmied, stieg aus guten Gedanken, Christum zu sehen, auf einen Baum, ich aber weise mehr aus dem Orden S. Benedikt, welche vom Baum herunter gestiegen, Christum besser in der Nieder zu sehen, will sagen, daß viel und aber viel ihren hohen Stammbaum verlassen, und in diesem vollkommenen Orden Gott gedient: Zwölf orientalische Kaiser, so den Purpur mit den Mönchskappen vertauscht, vierzehn orientalische Kaiserinnen, so die goldene Kron mit dem niederträchtigen Klosterweihl verwechslet, unzählbar viel königl. und gefürstete Personen, so alle in diesen heil. Orden eingetreten, und darin einen vollkommenen Wandel geführt, daher nit leicht zu beschreiben, wie lobwürdig, wie liebwürdig, wie segenreich, siegreich, gottselig, glückselig dieser wohl recht gebenedeite Orden S. Benedikti.

Was ist würdiger, als der Orden des hl. Dominici. Exod. 28. hat Gott der Allmächtige dem Hohenpriester Aaron anbefohlen, auf was Weis' seine

Kleidung solle geformt seyn, erstlich solle er einen Rock antragen von himmelblauer Seide, und anstatt des Brams sollen von gedachter Farb seidene Knöpf auf Granatäpfel-Manier angeheft werden, zwischen denen ein jedesmal eine goldene Schelle hange, auf daß der Priester, so er in den Tempel eintritt, einen Klang von sich gebe. Muß bekennen, daß der übermüthigen Welt der Zeit ihre Kleidung in tausenderlei lächerliche Moden sich vermaskere, und trägt man fast ein ganzes Jahr hindurch die Faßnacht auf dem Rüken, aber solcher von Gott angegebene priesterliche Ornat ist gleichwohl ein wenig wunderlich und seltsam. Quanta profunditas mysteriorum nunquid de vestibus cura es Deo? spricht der hl. Thom. Villanova. O was seynd das für große Geheimnisse? Gott wollte durch solchen priesterlichen Aufzug andeuten, und durch solches guldenes Geläut an dem Priester, daß dieser in dem Tempel fein einen guldenen Schall solle von sich geben, merk's wohl, ein Priester soll einen goldenen Hall und Schall von sich hören lassen. Dieser Hohepriester Aaron ist eine eigentliche Figur gewest des heil. Dominici, denn wer hat in der katholischen Kirche einen solchen goldenen Hall und Schall hören lassen, als eben Dominicus durch einen heil. Orden, welcher auch derentwegen den Namen führt, der Predigerorden, denn ihre apostolische Stimm alle trüben Wetter, so über die katholische Kirch kommen, vertreibt, denn ihr eifriger Predigerschall alle Wölf, so in den Schaafstall Gottes beginnen einzureissen, verjagt, dann ihre erklingende Lehr wie ein starker Schild alle ketzerischen Pfeil, so auf

das Schiffel Petri zugeflogen, aufgehalten. Petrus ist ein Apostel gewest, Petrus de Tarentesia, aus dem Orden des heil. Dominici auch ein apostol. Mann. Joannes ist ein Apostel gewest, Joannes Taulerus aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apostolischer Mann. Matthäus ist ein Apostel gewest, Matthäus Ursenus aus dem Orden des hl. Dominici, auch ein apostolischer Mann. Thomas ist ein Apostel gewest, Thomas Aquinas aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apostolischer Mann. Philippus ist ein Apostel gewest, Philippus Gezza aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apostolischer Mann. Bartholomäus ist ein Apostel gewest, Bartholomäus Ledesma aus dem Orden des heil. Dominici, auch ein apostolischer Mann ꝛc. Und wenn schon Aaron eine Schlange in eine Ruthe verkehrt, so haben auch diese viel giftige Sünder in bußfertige verwandelt. Und wenn schon Josue die Stadtmauern zu Jericho mit dem Posaunenschall umgeworfen, so haben auch diese mit ihrem Predigerschall manche steinharte Gemüther erobert. Und wenn schon Elisäus saures Wasser in ein süsses verkehrt, so haben auch diese mit ihrer Lehr aus Gottlosen Gottselige gemacht. Ja ich will nicht mehr loben diesen lobwürdigsten Orden, weil ihn anstatt meiner loben Bonifacius der Neunte, Clemensis der Sechste, Alexander der Vierte, Innocentius der Vierte, Gregorius der Neunte, Honorius der Andere ꝛc.

Was ist würdiger als der seraphische Orden des h. Francisci? Jener Blinde, welchem der Heiland mit *so wunderlicher* Manier das Gesicht erstattete, indem

er ihm eine durch Speichel befeuchtigte Erde an die Augen gerieben, welches sich dem menschlichen Urtheil nach so wenig reimte, als eine Faust auf ein Aug; als er von Christo gefragt worden, was er sehe, gab er eine artliche Antwort: „Video homines velut arbores etc., ich sehe die Leut wie die Bäume daher gehen.“ Dieser Blinde hat nit übel von der Farb geredt, denn in aller Wahrheit seynd wir Menschen den Bäumen ähnlich und dem Holz, dessen Natur ist, daß es allezeit oben schwimmet im Wasser, also seynd wir Menschen gesitt und gesinnt, daß wir nur nach der Höhe trachten, daher der Welt ihre Prädikat sich mehrstentheils auf die Berg reteriren, und will niemand anders als Back von Backsberg, Böcker von Böckersberg, Buck von Bucksberg heißen, und singt die Welt weit lieber den Alt als den Baß. Von dem h. Evangelisten Marco schreibt Hugo Cardinalis, daß er sich freiwillig den Daum habe abgebissen, damit er nicht möchte Bischof werden; bei der Zeit schneidt sich keiner mehr die Finger ab, sondern man schleckt wohl die Finger nach Hohheiten, und will sich ein jeder lieber das Gloria in Excelsis, als das De profundis intoniren. O Mirakul, o Wunder über Wunder! Franciscus und Francisci Orden, und dieses Ordens Regeln, und dieser Regeln zugethane Geistliche zeigen der Welt das Widerspiel, indem sie mit keinem andern Namen prangen, als Fratres Minores, die minderen Brüder, aber in der Wahrheit nit minder der katholischen Kirche nutzen sie als andere Orden, daher dessen Lob dieses winzige Blättel nit fähig zu fassen, sondern vonnöthen ganze Bücher hiezu. Was sagt

du zu dem, wann du hörest, daß durch diese Ordensleut in der Insel Canari allein zehenmal hundert tausend Menschen seynd getauft worden, hat doch Moses kaum so viel durch das Wasser geführt. Dieser seraphische Orden hat durch absonderliche Hülf des Allerhöchsten dergestalten sich vermehrt, daß, wenn ich nit wüßte die unermeßliche Weite des Himmels, mich schier eine Furcht anstoße, ich könnte keinen Ort mehr antreffen vor Menge mindern Brüder allda. Dieser seraphische Orden zeigt forderst seine Strengheit in den Kapuzinern, dero Armuth und Demuth der Welt sattsam bekannt; mir kommen sie vor wie jener Fisch, welchen Petrus aus dem Meer gezögen, in dessen Maul ein baares Geld gefunden, und also dieser Fisch mit dem Maul bezahlt; gleichergestalten tragen gedachte strenge Ordensmänner ihre Münz auf den Zungen, welche nichts anders ist, als Deo gratias, womit auch der selige Kapuziner Felix große Wunder gewirkt, mit einem Wort, wie vornehm, wie angenehm, wie sinnreich, sittenreich, wie heilsam dieser seraphische Orden, kann allein eine seraphische Zung füglich vorstellen.

Was ist würdiger als der Orden der Karmeliter? dieser ansehnliche Orden rühmet sich, als sey er der älteste; wie kann das seyn? lebt doch ihr erster Ordensstifter noch auf der Welt, auch noch nicht gestorben, ist wahr, dieser ist Elias der Prophet, welcher auf dem Berg Carmelo das erste Novitiat den Karmelitern aufgericht, der wundereifrige Prophet lebt annoch in dem irdischen Paradies, wohin er durch *einen feurigen* Wagen ist überbracht worden, wird aber

zur Ankunft des Antichristi zweifelsohne mit Beistand seiner Karmeliter streiten und kämpfen, das Lob dieses h. Ordens soll nicht mit Dinte, sondern Gold beschrieben werden.

Was ist würdiger als der Orden des h. Francisci von Paula? Dieser h. Ordensstifter hat wohl gewußt, daß auf die Vigil und Fasttag unfehlbar das Fest folgt, daher er den seinigen ein immerwährendes Fasten auferlegt, damit sie desto sicherer das ewige Fest zu gewarten hätten; sogar hat er seiner Regel Schmalz und Butter verboten, damit sie etwan in Widerkämpfung der feindlichen Anstöß nicht wie die Butter an der Sonn möchten bestehen; auch kann wohl seyn, daß deßhalben der h. Fundator die Seinigen mit strenger Fasten also ausgemergelt, damit sie nicht feist würden, um weilen die Porten des Himmels gar eng, angusta Porta, und feiste Schmeerbäuch kümmerlich hinein können. Durch solche strenge Mäßigkeit ist gleichsam unmäßig worden dieser heilige Orden, daß also derselbe von vielen römischen Päbsten und gekrönten Kaisern und Königen in größten Ehren gehalten worden.

Was ist würdiger als der Orden der Serviten? Die Welt hat zwar keinen Abgang an Serviten, und so ich hundert auf der Gasse sollte mit einem Gruß empfangen, so wird in der Gegenantwort entweder Servus oder Servitor oder Diener zu vernehmen seyn, bei denen aber die Dienstbarkeit so wohlfeil, wie bei den Schwanen die schwarzen Federn, und trifft oft zu mit einem Spruch aus dem h. Evangelium: „Serve nequam.“ Weit andere Servos und Diener zähler

dieser h. Orden, in welchem da lauter Diener der seligsten Mutter Gottes anzutreffen, die in der schwarzen Trauerlibery zur Gedächtnuß der beschmerzten Mutter, in dem Leiden ihres Sohns zu grösserer Vollkommenheit steigen. Und hat schon dazumal eine sichere Prophezeiung geschienen, weil dieser h. Orden von sieben Florentinern herstammet, daß er auch absonderlich in der katholischen Kirche floriren werde.

Was ist würdiger, als der Orden der Barbiten genannt, von dem mit wenig Worten viel kann geschrieben werden, daß er sey eine Schul des Wissens und Gewissens, worin die Heiligkeit mit der Doktrin nicht ohne großen Nutzen der christlichen Kirche vermählet ist.

Was ist würdiger als der Orden der barmherzigen Brüder? So ich nicht wüßte, daß die von dem seligen und wunderthätigen Joanne Dei herkommen, glaubte ich, es wäre ihr Ordens-Stifter gewest jener Samaritan in dem Evangelio, welcher dem armen halbtodten Menschen Wein und Oel in die Wunden gossen, und selbsten barmherzig verbunden, dieser Orden bleibt so lang gesund, wie lang er den Kranken dienet, und werden ihm alle Wunden der Kranken für Wunderwerk ausgerechnet.

Was ist endlich würdiger, als der Orden des heil. Vaters Augustin? mit dessen Lob ganze Bücher angefüllt, gewiß ist es, daß Augustinus, und folgsam Augustini-Orden, ein Aug der Braut Christi, verstehe der katholischen Kirche, kann genennt werden, wie hoch und theuer aber dieß Aug zu halten, laß ich andern über, weil ich weiß, daß eignes Lob und Knob-

lauch riechet, sonst wollte ich den Schein dieses herrlichen Ordens nach Möglichkeit entwerfen, muß aber der Feder den Arrest anbieten, und ferners Lob mit der Verschwiegenheit einschränken.

Was-ist endlich würdiger, als alle heiligen Orden und Ordens-Männer, welche der öden und schnöden Welt den Rücken gewendt, wohl wissend, daß das Wörtlein Welt von dem Wörtlein Wild einen geringfügigen Unterschied in dem Namen, gar keinen aber in der That erweise, denn was ist die Welt anders, als ein Garten voller Brennessel ein verzuckertes Gift, ein vergoldeter Misthaufen, ein zerlöcherter Sack, eine ausspalirte Keiche, eine angenehme Kopfreis', eine silberne Angel mit Grillen überlädert, ein Handels-Gewölb voll Narren-Kappen, eine Apotheke voller Tillistalli-Latwergen, eine verblümelte Schelmerei, vergölte Pfui-Pillule ꝛc. Dahero viel tausend und unzählbar haben einen Eckel und Grausen gefaßt ob der nunmehr schleppernden Welt vermerkt, daß selbe sowohl fruchtlos, als zuchtlos, derentwegen freimüthig sich den strengen Regeln und Satzungen unterworfen, in die Fußstapfen der Apostel getreten, mit frischer Erinnerung, daß der Heiland Jesus das Reich Gottes verglichen habe einem reifen Senfkörnlein, und nit einem Zuckerkandl, daß solches Reich Gottes gleich sey einem Sauerteig, und nicht einem süssen, der Ursachen sie gar wohl und recht den engen und strengen Weg angetreten, solchergestalten die Vollkommenheiten erreicht, daß dero höchstgepriesene Tugenden werth und würdig seynd, von männiglich verehrt zu

werden, wie dann ihnen die eigenthümlichen Titel Euer Ehrwürden gebühret.

Als Petrus, damals noch ein treuer Diener, wahrgenommen, daß sein liebster Herr von den Sergeanten und hebräischen Lotters-Knechten, wie ein Lämmel von den Wölfen, feindlich angegriffen worden, und diese allen Muthwillen an ihm verübten, gedachte er an seine gegebene Parol, fasset eine stattliche Kouragi, ziehet vom Leder, und hauet einem meisterlosen Spitzbuben, Namens Malcho, ein Ohr ab, worüber Petrus nicht allein kein Lob, so er sich unausbleiblich eingebildet, sondern neben einem scharfen Verweis noch dazu einzustecken befohlen worden, und der gebenedeite Heiland alsobald ohne Pflaster und Wundsalbe dem Bösewicht das Ohr angeheilet. Ach Herr, soll Jemand sagen, laß geschehen, daß Petrus auch das andere Ohr, auch die Nase, auch gar den Kopf absäble, denn ja ein solcher nicht werth ist, daß er einen Kopf trage, der ein Mauskopf ist. Viel Scribenten wollen, es seye dieser Ursachen halben geschehen, daß der Heiland einen solchen heilsamen Wundarzt abgeben, weil dieser Malchus ein Lakei war und ein Diener eines Hohenpriesters, dessenthalben wollte der Herr nicht, daß dieser sollte entohret werden, wenn er wäre ein Nachtreter oder Vortreter, oder ein anderer Diener einer Dame oder eines Herrn gewest, hätte etwan der Herr nachgesehen, so ihm auch der Kopf wäre zerspalten worden, aber eines Hohenpriesters Bedienter hat müssen respektirt werden; aus dem kann ein Jeder, auch der Mindeste *in einem Dorf*, sonnenklar abnehmen, weil Gott die

Dienstboten sogar der Geistlichkeit will verehrt haben, wie viel mehr Ehr soll dem geistlichen Stand selbst ertheilt werden. Bekannt ist, daß einmal der böse Feind vor der Kloster=Porte aufgepaßt, und einen Bauern, so mit schmutzigem Maul herausgetreten, wie ein grimmiger Löw angefallen, mit dem Verlaut, wenn er nit hätte in dem Kloster geschmarotzt, und annoch bei sich im Hosensack ein Klosterbrod trüge, so wollte er ihn zu tausend Stückel zerreissen. Chron. Cassi lib. 3 cap. 39. Dieß und alle andere bestätigen genugsam, wie ehrwürdig der geistliche Stand, deßwegen keineswegs in Zweifel zu setzen, daß nicht auch der Tod, obschon allerseits unhöflich, doch sich gegen diesen Stand werde manierlich verhalten. Ich, antwort der Tod, weiß um keine einzige Höflichkeit: Als mir anfänglich auferlegt worden, ich solle die Geistlichen Euer Ehrwürden tituliren, so habe ich ohne das halb gehörlos, Euer Erdwürden verstanden, dahero von selbiger Zeit sie samt anderen in die Erd einscharre, und laß mich von solcher meiner Art nicht abschrecken, wenn schon jenem die schwere Bürd der Exkommunikation und geistlichen Banns auf den Rücken gebunden wird, welcher gewaltthätige Hand an solche Standspersonen anleget, so entschütt ich mich doch aller solcher Straf, ja bin noch darüber so keck, daß ich die geweihte Platte gar in das Grab wirf, wer an dem zweifelt, dem kann die Wienstadt aus dem Traum helfen.

Weil die schöne Residenzstadt Wien Volk halber mehr einem Land gleichet, dahero findet man neben einer ziemlichen Anzahl Wirthshäuser auch viel herr=

liche Gotteshäuser, deren an der Zahl samt den öffentlichen Kapellen in und vor der Stadt 55 gezählt werden, in denen die eifrige Priesterschaft dem allerhöchsten Gott das heil. Altaropfer mit auferbaulicher Andacht täglich ableget, gehe nun der Klang der ungezämten Mäuler von der Wienstadt, wie er will, quacksen doch auch die grünhosenden Frösch mit aufgespannter Pfundgosche den Himmel an, so sie nur ein trübes Wölkel daran ergaffen. Was ist Wunder, daß etliche mißgönnende Schlangenzungen gedachte Hauptstadt gar zu heftig verschwärzen, als sey zu Wien fast ein jeder Pflasterstein ein Lasterstein, ich kanns zwar nicht gänzlich verneinen, daß nicht solcher Ort des Patriarchen Jacobs Lämmel ähnlich sey, die da nicht ganz weiß waren, sondern mit schwarzen Flecken untersprengt. Wo ist denn ein Baum, auf dem nicht auch wurmstichiges Obst wächst? Wo ist denn eine Summe Geld, wo man nit auch bleierne Fünfzehner antrifft? Warum soll denn nun Wien allein einen Schein tragen? Seynd doch wohl andere Städt auch nit kanonicirt, und zudem kann man's nicht läugnen, daß der Same des Unkrauts, so zu Wien etwan aufsprießet, mehrestentheil anderstwo herkommt, und also fremde Länder der Wienstadt die Laster leihen; viel Uebelthaten, ja große Unthaten, ja viel Schandthaten findt man, hört man, sieht man zu Wien, so muß man aber auch das Gute mit neidiger Verschwiegenheit nit verhüllen, sondern zu wissen ist, daß nicht bald eine Stadt in Deutschland zu finden, allwo so große Andachten und andächtige Solemnitäten in den Tempeln und Gotteshäusern gehalten werden,

als zu Wien. Es seynd in erstgedachter Hauptstadt neben sieben Gott verwidmeten Jungfrau-Klöstern, neben hohen Stiftern, Pfarreien und vornehmen Prälatenhöfen, in denen mehrestentheil auch geistliche Jugend den Studien obliegen, neunzehn schöne und wohlerbaute Klöster, in welchen die andächtigen Ordensmänner mit auferbaulichem Wandel Gott und dem Nächsten dienen, also zwar, daß die Anzahl der Geistlichen, sowohl inner als außer den Klöstern, sich in die dritthalb tausend erstrecket, welche nichts anders verrichten, als daß sie mit dem guten Hirten das verlorne Lämmel suchen, mit dem Joanne die Buß predigen, mit Petro die Kranken trösten, mit Paulo die Laster strafen, und mit dem David Gott unablässlich loben, auch Tag und Nacht mit heiligem Lobgesang Gott inbrünstig preisen. Allhier stehen mir die Augen voller Wasser, wenn ich zu Gemüth führe den türmischen Tod, wie er seine Sensen so scharf gewetzet hat wider die Gestlichkeit zu Wien, und welches noch mehr zu bedauern, daß die Priesterschaft mehrestentheils den Tod geerbet hat, an demselben Ort, allwo sie pflegten den todten Seelen das Leben zu ertheilen, verstehe in der Kirche, in dem Beichtstuhl, bei dem Altar. An. 1606 zu Frankenstein in Schlesien haben etliche Todtengräber unerhörte Uebelthaten begangen, und bevor sie durch glühende Zangen und verdiente Straf seynd hingericht worden, haben sie bekennt, wie daß sie todten Menschen, welche schon zwei oder drei Jahr unter der Erd gelegen, wiederum ausgegraben, Pulver daraus gemacht, solches hin und wieder ausgestreuet zuvor an Schaafen, Vieh und

ihren eignen Kindern, solches Giftpulver probirt, vielen unter dem Schein eines absonderlichen Präservativ und Arzneimittels im warmen Bier einzunehmen gerathen, das halb gefaulte Fleisch der ausgegrabenen Todten wie ein Papp zusammen gestoßen, und damit alle Stühl in der Kirche angeschmiert, wovon geschehen ist, daß die Leut in die Kirche frisch und gesund seynd gangen, daraus aber mit Verlust der Gesundheit und pestilenzischem Leib kommen: von dergleichen unmenschlicher Bosheit weiß man nichts zu Wien, wohl aber, daß der Tod die Stühl in der Kirche und forderist die Beichtstühl zu seinem Vortheil hatte, und ist schier die pestilenzische Seuch auf keine andere Weis' in die Klöster gerathen, als durch das Beichthören, auch der Tod selten durch die Klosterporte, sondern öfter durch die Sakristei-Thür eingeschlichen, daher ein Religios nach dem andern erkranket, und welche andere frei und losgesprochen von den Sünden, seynd selbst von dem Tod nicht befreiet gewesen; dieß ist die Ursache, warum nicht nur hundert, nicht nur zweihundert, nicht nur dreihundert, sondern mehr Priester und Geistliche dem Tod zu Theil worden, welche aber alle glückselig gestorben, zumalen ihnen der Tod nur eine Thür war, durch welche sie in die himmlischen Freuden eingangen.

Ein Unkeuscher stirbt nicht wohl, ein solcher war Heliogabalus, der Kaiser, welcher in den Wollüsten also viehisch versenkt war, daß er mit Gewalt die Medikos und Aerzte wollte zwingen, die sollen ihn vermittelst ihrer bewährtesten Wissenschaft und Arzneimittel in ein Weib verkehren; Caeli, l. 4., o He-

liogabl! vielmehr eine Höllgabel! ein solcher stirbt nit wohl, aber ein Geistlicher stirbt wohl, welcher ob dem verzuckerten Venuskonfekt einen Grausen geschöpft, sich mit einem Gelübd ewiger Keuschheit verbunden, sein die leiblichen Sinnlichkeiten dem Verstand als einem Oberpfleger unterworfen, welcher einem gleich zeiget, daß kein Ort in einer Stadt ärger muffe, als der Fleischmarkt, oder die Fleischbank, und daß der Himmel nur dieselbigen Soldaten besolde, welche zu Rheinfelden, und nicht welche zu Magdeburg aus der Garnison seynd.

Ein Geiziger stirbt übel, ein solcher ist gewest jener reiche Handelsmann, von dem Menoch p. 2. H. 3. schreibt; als derselbe bereits in den Zügen begriffen, und die halb vergläserten Augen den nahenden Tod angekündet, hat er dennoch seines Geldschatzes nicht können vergessen, denn als ihm der Priester nach christlichem Brauch die letzte Oelung ertheilte, damit auch die Hände des Kranken zu salben, siehe, da hat er aus der rechten Hand keineswegs den Schlüssel zum Geld lassen wollen, welches dem Priester eine sattsame Ursach gegeben, daß er ihm endlich die h. Oelung geweigert. Aber ein Geistlicher stirbt wohl, welcher sein Leben in freiwilliger Armuth zugebracht, allem Weltkraffel den Rücken gezeigt, wohl wissend, daß sein Jesus nicht gestorben unter einem mit seidenen Fransen umhängten Himmelbett, sondern arm und bloß am Kreuz.

Ein Gotteslästerer stirbt übel, ein solcher ist jener fünfjährige Knab gewest, von dem der h. Gregor Dial. 4. schreibet, daß dieser von den Eltern solches Laster erlernet, denn wenn ein großer Stein von dem

Berg herunter fallet, so folgen ihm auch kleine nach, wie kann es seyn, daß die alten Frösch ihr abgeschmackes Qua Qua schreien, und die jungen Fröschmäuler sollen wie Kanarie singen! Obberührter Knab aus unartiger Gewohnheit gottslästerte dergestalten, daß der höchste Gott ihn schon zeitig für die Höll ersehen, deßwegen gestattet, daß er von dem bösen Feind aus des Vaters Armen ist hinweg geführt worden. Ein solcher stirbt nicht wohl, aber ein Geistlicher stirbt wohl, der nicht allein seine Zung von dergleichen Frevelsreden und schädlichem Fluchen im Zaum halten, sondern noch Tag und Nacht durch steten Chor Gott gelobt, auf der Harve David zugesellt seine andächtigen Psalmen, worin er gar oft schon einen Vorschmack der ewigen Freuden verkostet.

Ein Hoffärtiger stirbt nicht wohl, wie ein solcher gewest der Prinz Absalon, und seines Gleichen Galienus, der allemal seine Haar und Bart mit goldener Streu eingepulvert, dadurch sich halb zu vergöttern phantasiret. Eine solche ist gewest die stolze Jezabel, welche ihr verbuhltes Angesicht mit hunderterlei Anstrich verglättet hat; eine solche ist gewest Poppea, des Neronis Gemahlin, die allzeit, so oft sie reis'te, eine ganze Heerd Eselin mit sich führte, zu keinem andern Ziel, als daß sie sich mit dero Milch könnte abwaschen. Es gibt annoch solche feine Weltmuster, welche ihr madiges Larvengesicht sorgfältig zu verbessern, allerlei Farben mischen, ja alle Tag andere Kleider anziehen, und können die Würm ihre Mistbutten zu decken, nicht genug Seiden spinnen, und unterdessen Gott, wessen Abbildung der Arme, halbnackend auf

der Gasse seufzet; solche sterben nicht wohl, aber ein Geistlicher stirbt wohl, der in seinem niederträchtigen Habit allen Weltpomp verlacht, den Leib mit etlichen Ellen Tuch verhüllt, damit dieses Unthier nicht gar zu zärtlich gezügelt werde, denn je mehr man es liebkoset, je mehr beißt es. Man kütert und höhnet jetzt einen Geistlichen aus mit seiner gespitzten Kappe, mit seiner runden Kappe, mit seiner schmalen Kappe rc.; aber wenn es zum Abdrucken kommet, und das eitle Weltwesen abfliegt, wie die Mucken aus einer kalten Kuchel, sodann wünscht sich mancher, sein Kopf wäre in einer Mönchskappe gesteckt, würde also leichter sterben.

Ein Schlemmer stirbt nicht wohl, ein solcher ist gewest der reiche Prasser, der nur darum gelebt, damit er essen könnt, und nicht darum gessen, damit er leben möcht, dem das Maul stets feucht war wie ein Badschwamm, der einen Magen gehabt, wie dieselben Thier, welche dem Lämmel ihre Pelz zertrennen, der aus dem Tag eine Nacht gemacht, verstehe Faßnacht, der aus der Nacht einen Tag gemacht, verstehe Kirchtag. Ein solcher ist auch gewest Klodius Albinus, von dem Sabellikus l. 20. notiret, daß er Keller und Kuchel für seinen Himmel gehalten, den Schmeerbauch aber für seinen Abgott, welchem er nur gar zu häufig geopfert, absonderlich dazumal, als er in einer Mahlzeit neben andern Speisen fünfhundert Austern und zehn Kapauner geschlickt. Ein solcher stirbt nicht wohl, aber ein Geistlicher stirbt wohl, der allzeit seiner Seele einen Vater, dem Leib aber einen Stiefvater abgeben, der fast alle Tag zu Freitag gemacht.

damit er desto gewisser einen ewigen Sabbath oder Ruhe zu hoffen hat, der sich der Nüchternheit beflissen, wohl wissend, wenn ein Schiffel überladen, daß selbiges nächst bei dem Untergang sey. Es ist demnach wohl höchst zu bedauern, daß so viel Geistliche und Gott gewidmete Priesterschaft dem unmilden Tod in die Händ gerathen, absonderlich weil dieselbigen der Stadt und ihrem heiligen Orden zu fernerem Nutzen wären wohl angestanden; weil sie aber wohl gestorben, und das zeitliche Leben mit dem ewigen vertauscht, ist mehr Ursach zu frohlocken als zu trauern. O wie mancher fromme Religios seufzte auf seinem Todbett folgendergestalt: „o Gott! ich verlasse gern dasjenige, auf das sich niemand verlassen kann, ist doch die Welt nichts als ein Eisen, so allbereits gar zu rostig, ist sie doch nichts denn ein Eis, auf dem mancher so unbehutsam geschlüpfert, ist doch die Welt nichts denn eine Stadt, dero Ringmauer Elend und Jammer, ist doch die Welt nichts denn ein Gestad, so ganz untergraben und gefährlich, ist doch die Welt nichts als eine Schlinge, vor dessen Gefahren sich schier niemand retten kann, ist doch die Welt nichts denn eine Schlange, die da voller Gift, adio, wie gern dann reise ich in die Ewigkeit; o süßester Jesu, du streckest darum deine Arm am Kreuz aus, damit du meine arme Seel umfangest; o gütigster Heiland, es seynd deine fünf purpurfarbenen heil. Wunden fünf schöne rothe Petschier, welche für mich bei dem himmlischen Vater genugsame Bürgschaft leisten; o gütigster Gott, der Baum, an dem du hangest, wird hoffentlich mir ein Steg und Weg seyn in die Glorie; fahre

demnach aus, o allerliebste Seel, und beschleunige mit Freuden deinen Ausgang aus dem Leib, der nichts anders ist, als ein Gefängnuß und verdrießliche Arreststube, zertrenne gern diese Gespannschaft mit dem Leib, in Erwägung, daß dieser Spießgesell am jüngsten Tag mit unaussprechlicher Glorie dir wird wieder vereiniget werden; adio, behüt euch Gott, meine lieben Patres und Ordensbrüder, ist mir leid, daß ich euch wegen meiner abscheulichen Krankheit nicht kann um das Bett sehen, nimm demnach Urlaub von euch, vergebet mir um Gottes willen von Herzen, so ich euch etwan im Kloster, in dem Chor, in dem Refektorio oder in der Zelle hätte beleidiget; o wie hart dunkt es mich, daß ich nit kann mit meinen liebsten Ordensgenossen ruhen und faulen in unsern Gruften, sondern anstatt dem unter einer verdorrten Hollerstaude mein Grab etwan erwarte; aber, aber, frisch auf meine Seel, bekümmere dich dessen nit so sehr, diejenigen, so du anjetzo verlassest, werden in der Glorie unter einer Fahne des glorwürdigsten Ordensstifter mit dir Gott loben und benedeien; adio, so sey's denn, o Jesu, dir leb ich, o Jesu, dir sterb ich.«

Auf solche Weis' seufzte mancher geistreiche Religios und Priester, und war seine einige Herzstärk der süße Namen Jesus und Maria.

Man hat sonsten in der Apothecke gewisse Zettel, die da Manus Christi, das ist, Hand Christi genennt werden; wer ihnen den Namen hat geben, muß ein nasenwitziger Tropf und gewissenloser Gesell gewesen seyn, sintemal sie nur von Zucker und Rosenwasser gemeiniglich zugericht werden; solche Manus Christi

hätten fürwahr manchem Geistlichen eine geringe Labnuß geben, wofern sie nit anders gestärkt hätten die wahren Händ Gottes, in die sie sich samt Leib und Seel befohlen, welcher allein ist derjenige, der alle Betrübten kann trösten.

Da muß ich hinzusetzen, was man mich für eine Wahrheit aus dem Lazareth bericht hat, und es die Siechknecht für eine Gewißheit bekennt, als sie im Anfang des Septembers dieses Jahrs unterschiedliche Todte auf den Gassen und Straßen haben angetroffen, sey unter andern ein Priester, kein Ordensmann, todt gefunden worden bei der Blanke des spanischen Klosters in der Vorstadt, welcher da halbentheils kniete, mit der rechten Hand die Blanke haltend, und in der andern ein kleines Büchel, welches insgemein das Diurnum genennt wird; die Siechknecht aber, als welche ohnedas auf allen Raub begierig, wollten ihm solches Büchel aus der Hand reiben, konnten aber mit aller Gewalt solches nicht zuwegen bringen, sondern waren gezwungen, ihn samt dem Büchel zu begraben. Wer solches nit für ein gutes Zeichen achtet, muß wenig Glauben geben, ich bin der unverrückten Meinung, als sey dieser samt andern Geistlichen, deren etliche hundert dieses Jahr zu Wien unter die Erde gerathen, freudenvolle Kinder der Seligkeit.

Merk's Jungfer!

Mortua est Rahel. Gen. 48.

Allo! hinweg Alabastergesicht,
Mit Spiegel und mit Kampl,
Eur' schöne Gestalt überredt mich nicht,
Mir ist schön wie der Trampl.
Fort Helenä, Penelope,
Und was dergleichen Kontraphe,
Mit samt des gemeinen Plunders,
Denn sterben müssen alle Leut,
Man macht euch wohl nicht's besonders.

Es wissen's die Weibsbilder gar wohl, daß des Adams Stammhaus die Leimgrube und die Werkstatt in der des Manns Leib zusammen gepappt worden, der damascenische Acker, und folgsam der erste Mann vom Geiherein, sie aber mit mehrerem Favor im Paradeis aus feinerer Materie erschaffen, daher ihnen von selber Zeit die Leibsschönheit annoch erblich zufällt. Der Wahrheit zur Steuer muß ich bekennen, daß ein abgedruckter Pfeil nicht also nach dem Zweck, daß ein frei gewälzter Stein nicht also nach dem Centrum, daß ein durstiger Hirsch nicht also nach dem Brunnquell trachte, wie ein Weib nach der Schönheit.

Die heil. Schrift thut dießfalls meine, ob zwar etlichen mißhellige, Meinung bestätigen; eine arme Frau, dero Mann kurz vorher den gebührenden Lebenszins abgelegt, und in Gott entschlafen, wurde von ihren Schuldnern immer heftig zur Bezahlung angestrengt, sogar, daß ihre zwei Söhn den Abgang des Gelds mit harter Dienstbarkeit ersetzen sollten. In

der Wahrheit eine Wittib und ein Bart haben eine Art, Barba cum Barbara. So lang ein Bart an dem Mann haftet, so lang wird ihm alle Höflichkeit erwiesen, geschieht's, daß der Barbierer solchen mit dem Messer abschneidt, alsdann wirft man ihn auf die Erd, und wird mit Füßen getreten. Wie lang eine Frau ihren lieben Mann hat, so lang genießt sie allerseits Gunst und günstige Augen, sobald der Tod aber solchen mit seiner Sense hinweg zückt, alsdann tritt man die arme Wittib mit Füßen; und wer weiß, ob nicht auch die jetzigen Ruthen zu Wien hab Gott eingeweiht in den Thränen der Wittwen und Waisen! Als nun gedachte Matron ihres Kummers keinen Ausgang ersinnen konnte, fällt ihr endlich ein die gutherzige Bekanntschaft des Propheten Elisäi, dem sie dann ihr Elend ganz umständig bericht mit nassen Augen; Elisäus läßt sich bald erweichen von solchen Wittibsthränen, fragt, was sie denn im Haus habe? gedenke jemand um Gottes willen, sie antwortet: „Nihil, nisi parum olei, quo ungar, ich hab nichts im Haus, als ein wenig Oel, damit ich mich salbe;" ei so salb, gedenkt Wunder, in der äußersten Armuth hat sie sich noch beflissen, daß, ob sie schon war eine arme Haut, noch möchte seyn eine schöne Haut. Die Schönheit mit einem Wort ist das einzige Begnügen des weiblichen Geschlechts.

Was lange Hölzer, was kurze Hölzer, was große Hölzer, was kleine Hölzer, was dicke Hölzer, was schmale Hölzer, was runde Hölzer, was eckigte Hölzer, was gerade, was krumme Hölzer hat man nicht braucht zu bauen den Thurm Babel? Wie viel große Stein,

wie viel kleine Stein, wie viel runde Stein, wie viel gevierte Stein, wie viel rauhe Stein, wie viel glatte Stein, wie viel weiße Stein, wie viel rothe Stein, wie viel gemeine Stein, wie viel Marmorstein, waren nicht vonnöthen zu dem Bau und Zierd des Thurms Babel? Fast gleiche Beschaffenheit ereignet sich mit der Baberl, wie mit dem Babel; was taffeten Zeug, was sammeten Zeug, was glatten Zeug, was geblümten Zeug, was frischen Zeug, was schmalen Zeug, was breiten Zeug braucht diese nicht; welcher Zeug einen wahrhaften Zeugen abgibt, was nicht koste ein Baberl! und gereicht alles dieses zu keinem andern Ziel, als schön seyn, schön geheißen seyn, schön genennt seyn. Da fällt mir ein was wunderlichs, so sich mit etlichen jungen Töchtern zugetragen, diese waschten auf eine Zeit bei einem klar rauschenden Bach mit einem unmanierlichen Aufputz, wie bei gleicher Begebenheit pflegt zu geschehen, ihre Arm waren bis über die Ellenbogen entblößt, und um den Hals hübsch schländerisch wie eine Tändlerbutte, die Kittel so hoch aufgeschürzt, daß einem hätte mögen einfallen, sie wollten durch den Fluß Jordan waten. Mit einem Wort, sie waren in allem mit 3 Federn, gesamten Wäscherin Gebrauch nach, gezeichnet, nemlich frech, frisch, frei. Nun hat es sich begeben, daß ungefähr allda seinen Weg vorbei genommen der von großer Heiligkeit berühmte Mann Jakobus Nisibitanus, den da fremder Bekleidung und demüthigen Aufzugs halber diese Naßkättel maulaffend angeschaut, und nicht allein, wie es die liebe Ehrbarkeit erheischte, ihre Röcke nicht hinunter gelassen, sondern noch darüber

den h. Mann ausgelacht, und wer weiß, was ungewaschene Mäuler diese Wäscherin angehängt; der h. Mann solche Frechheit zu rächen, erhält vom Himmel geschwind diese Gnad, daß der fließende Bach urplötzlich ausgetrocknet, und damit auch deren übermüthiges Betragen nicht zollfrei ablaufe, ist durch sein Gebet geschehen, daß gedachte junge Töchter wider alles Vermuthen augenblicklich eisgrau worden auf den Köpfen, es schaute eine die andere an, erstummten insgesamt über solchen unverhofften Schimmel und Schimpel, laufen schnurgerad dem Haus zu, und erzählen ganz zitternd, wie ein Laub von der Espen, was ihnen begegnet; was in dem Fall meistens zu verwundern, ist dieses, daß obbenannte junge alte Mütterle nimmermehr wollten öffentlich erscheinen, wegen Verlust ihrer verschwundenen Schönheit, woraus erhellet, daß schön seyn, schön heißen, und schön bleiben, den Weibern also angelegen, wie den Pfauen das Prangen, den Raben das Fangen, den Schaben das Hangen, auch im Fall ihnen die Natur in einem oder dem andern mißgönnet, oder von dem laufenden Alter das glatte Fell in ein rauhes Hackbrettel verwendt wird, so müssen kurzum anderwärts entlehnte Farben das geraspelte Gesicht verglätten, wie auch der theuer erkaufte Anstrich, und Falten popolitanischer Fürneiß Luckenbüßer abgeben, welche die alten Jahrmirakul weiß, oder besser geredt Maculweiß, wie die Sonnenuhr des Achab zurück ziehen sollen; dafern aber dieses Schmieren und Zieren nit viel wirket, so muß der arme Spiegel, dieser gläserne Richter, für einen Lügner gehalten werden, und wird ein Spiegel in einem

Anagrammatismo oder Buchstabenwechsel für ein Gispel gespöttelt. Zu was aber ihr üppigen Weltdocken, dient solcher euer unmäßiger Aufputz und angemaßte Schönheit? ist nit wahr, damit man euch nur solle loben, lieben, und mit zentnerschweren Respekten laben, denn euch gar wohl bewußt ist, daß die Schönheit ein Angel, ein Engel, ein Agstein, ein Eckstein, ein Brunnen, eine Brunst, eine Wiese, ein Wasen, ein Bach, ein Pech, eine Tafel, ein Teufel. Ein Teufel, von dem sich ein jeder gern läßt holen, eine Tafel, bei der ein jeder gern thut schmarotzen, ein Pech, an dem ein jeder will kleben, ein Bach, in dem sich ein jeder will baden, ein Wasen, auf dem ein jeder will grasen, eine Wiese, die ein jeder will mähen, eine Brunst, bei der sich ein jeder will wärmen, ein Brunnen, aus dem ein jeder will trinken, ein Engel, von dem sich ein jeder gern läßt leiten, ein Angel, von dem sich ein jeder gern läßt fangen.

Samson, derselbe starke Held, der mit höchster Verwunderung ganz schwere Stadtpforten getragen, ist endlich von einer stattlichen scilicet Pörtnerin überwunden worden; derselbe, so mit dem Eselskinnbacken zu Boden geschlagen etliche gewaffnete Kompagnien, ist von einer schlimmen Kompagnin überwunden worden; derselbe, so die fruchtbaren philistäischen Treidfelder mit brennenden Fuchsschweifen in Asche gelegt, ist von einem losen Schleppsack entzündt worden; derselbe, so mit seiner allbekannten Stärke Löwen und wilde Thier zerrissen, ist von einer wilden Dirn überwunden worden; derselbe, der von Gott eine ungewöhnliche Stärke in den Haaren erhalten, hat

durch Anleitung seiner Liebsten nicht ein Haar um sein Gewissen gefragt; wer ist denn Ursach alles dieses? frag nicht lang, die vorgebildete Schönheit der Dalilä.

David, ein Mann nach allem Wunsch, welcher, obschon klein von Leibsstatur, hatte doch eine absonderliche Großmüthigkeit in dem Herzen, und wie es von rechtswegen sich geziemet, daß, wie das Haupt der Bildnuß Nabuchodonosors von purem Gold, also ein jedes Oberhaupt goldene Sitten an sich zeigen solle, welches man sattsam konnte abnehmen in dem Wandel des David. Zudem so hat die günstige Natur keine Frucht mit der Kron begnadet, als den Granatapfel, welcher inwendig nichts als rothe Herzel in dem Schoos traget, als solle es eine Lehr seyn demjenigen, so gekrönt, nichts als herzig und herzhaft sich erzeigen, welches alles in diesen israelitischen Fürsten ansehnlich erhellet; und wenn auch darum von den Bäumen in göttl. Schrift die Dornstauden zur Kron erkiesen worden, um weilen selbe in den geschärften Dörnern die ernsthafte Justiz vorbildet, so findet man ebenmäßiges Lob bei dem König David, als welcher Degen und Segen in gleichem Gewicht unter seinen Untergebenen spüren ließe. Gewiß ist es, daß dieser einen solchen unversehrten Tugendspiegel abgeben, worein allen gekrönten Monarchen zu schauen, keiner mißrathen wird; und dennoch ist dieser schöne Zederbaum wurmstichig worden, und dennoch ist diese große Weltsäule gefallen, und einen Ehebruch mit einem Todtschlag verdoppelt. Wer ist Ursach alles dieses gewest? frag nicht lang, die Schönheit der Bethsabe. Von

wem war Holofernes verblendt? von wem war Ammon verwendt? von wem war Abimelech gebrennt? Der erste von der Schönheit der züchtigen Judith, der andere von der Schönheit der unzüchtigen Thamar, der dritte von der Schönheit der keuschen Sara. Daß Jakob 14 Sommer große Hitze gelitten, 14 Winter große Kälte empfunden, um der Rahel Schönheit willen, veranlaßt mich zu einer Verwunderung, daß aber Anno 1567 Erikus, König in Schweden, sich mit einer Schergenstochter vermählet, ihrer Schönheit halber, und also sein Stammhaus dem Stockhaus einverleibt, das bringt mich gar zum Lachen. O was Respekt hat nicht allerseits die Schönheit, so wird dann ohne Zweifel auch der Tod des Respekts nicht vergessen.

Es sagt der unhöfliche Tod, ich hab den Respekt nicht gelernt, ich hab ihn nicht geübt, ich hab ihn nicht gewohnt; wer Demuth sucht bei dem Pfau, wer Aufrichtigkeit sucht bei dem Fuchs, wer Fasttag sucht bei dem Wolf, der sucht auch bei mir Respekt, nicht ein Pfund, nicht ein halb Pfund, nicht ein Vierling, nicht ein Loth, nicht ein halb Loth, nicht ein Quintlein Respekt ist unter meiner Waar anzutreffen; ich mache es, wie die ungebärtigen Lottersbuben bei nächtlicher Weil, die nicht allein die groben und gemeinen Fensterscheiben einwerfen, sondern auch die durchsichtigen. Also raube ich, höflicher geredt, raume ich aus dem Weg nicht allein die mostigen, rostigen, knostigen Kucheldirnen, sondern auch die glatten Polsterkatzen, und ist mir eine geputzte wie eine geschmutzte. achte auch den Unterschied nicht des Saalbisems und

Stallbisems. Mir ist gleich eine Sabina oder Christina, mir gilt gleich eine Monika oder Veronika, mir gilt gleich eine Anna oder Susanna, mir gilt gleich eine Brigitta oder Margaritha, mir gilt gleich ein Lampel oder Trampel; ohne Respekt, wer es nicht glauben will, der verfüg sich nach Wien, und nehme allda ausführlichen Bericht ein.

Nicht allein ungeformte Gesichter, esopische Larven, schröpfige Mißgeburten der Natur, seynd zu Wien in die Gruben und Gräber geworfen worden, sondern auch schöne Gestalten, wegen deren mancher unbehutsam zu einem Götzendiener worden. Als man in allen Gassen die Todtenwägen hat angetroffen, ist gar oft zu sehen gewesen, wie die taffeten Röck herab floderten, wie die seidenen Schleier hinaus hingen, wie die verbandlirten Haarzierrathen gezett wurden, und weil die todten Körper durch besondere Leut, welche man die Siechknecht nennte, mußten aus den Kammern zogen werden, also hat gar oft solches gewissenlose Ludergesind alle gegenwärtigen kostbaren Kleidungen entzückt, und ist die Seide schon so gemein worden, daß mancher solcher Troßbub die katarrhische Nase an den Taffet gewischt. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß nicht solche tödtliche Seuch ohne allen Unterschied habe grassirt, so hat doch aber mehrstentheils dieses Uebel das weibliche Geschlecht verfolgt, aus Ursachen, weil selbiges der Furcht und übermäßigen Einbildungen mehr unterworfen, denn ja keinem verborgen ist, was Wundersachen die große Einbildung ausbrüten. Der heil. Damascenus bezeuget, daß zu seiner Zeit eine Frau sey glücklich genesen, und Kinds-

mutter worden, das Kind aber war am ganzen Leib ganz haarig und zottet, als habe ihm der Esau seine rauhe Haut geliehen, ist aber solches von nichts anders herkommen, als daß die Mutter die Bildnuß des h. Johannis mit einer Kameelhaut bekleidet in der Schlafkammer gehabt, dessen öfters Anschauen ihr solche Einbildung verursachet.

Seb. Münsterus lib. 3 suae Cosmogr. schreibt, als unweit von der churfürstlichen Stadt Mainz einsmals zwei Weiber auf der Gasse mit einander redeten, und weiß mit was für Kuchel-Diskurs und Pfannen-Rathschläg führten, eine andere Muthwillige unvermerkt hinzu geschlichen, und deren beide Köpf zusammen gestoßen. Weil nun eine aus diesen groß Leibs war, und nicht lang hernach niederkommen, hat sie zwei Mägdlein geboren, deren beide Köpf bis auf die Nasen aneinander gewachsen, und haben solche in das zehnte Jahr gelebt, was nit der Schrecken thut! Cornel. Gemma l. 1 suae Cosmogr. betheuert, wie daß in Niederland sich habe eine Frau bei einer guten Gesellschaft eingefunden, und als die Red gangen von ihrem groß schwangeren Leib, habe gemeldt, wie daß ihre Rechnung aus sey auf das Fest der heiligen drei Könige, welches alle bewegt, daß sie überlaut gewünschet, sie möchte mit drei König erfreut werden, darauf sie mit lachendem Mund widersetzt: Ei Gott geb's! Und weil ihr nachgehends diese Wort ziemlich in dem Gedächtniß hafteten, und sie zu benannter Zeit niederkommen, hat sie drei Knaben auf die Welt bracht, deren einer ein kohlfärbiges Angesicht dem Mohren gleich hatte, was die Einbildung nicht

wirket! Vor etlichen Jahren, als in einer Reichsstadt spazierte eines vornehmen Bürgers seine Frau über den Markt, die groß schwanger war, that ein kaiserlicher Soldat hinter ihr einen Schuß aus einer Musquette, dessen die gute Frau sehr erschrocken, und anders nicht meinte, denn er habe sie mit der Kugel in die Lenden getroffen; als sie nun in gar weniger Zeit durch Gottes Hilf ihrer weiblichen Bürde entlediget wird, befindt sich in den Lenden des Kinds ein Loch, anderst nicht formirt, als obs wahrhaftig mit einer Musquetten-Kugel geschossen worden wäre. Ludovic. Hornick. Quaest. 65. Was der Schrecken und allzugroße Einbildung nicht kann bei den Weibern! Wegen solcher haben viel tausend junge Weibsbilder allhie zu Wien das Valete von der Welt genommen; zuweilen geschah es, daß eine in ihrem Kleiderkasten die Favor-Bänder zusammen raumte, welche sie etwan von diesem oder jenem vergafften Gesellen umsonst erworben: als sie aber das Klaffern und Schottlen eines Wagens vernommen, und sie der unartige Vorwitz zum Fenster zog, da ist sie des traurigen Todtenwagens ansichtig worden, und darüber also erbleicht, daß den Augenblick die Pest an dem Leib aufgefahren, worüber sie die Neckerfarbe, Bandlerei und Tandlerei beiseits gelegt, schwarze Maschen um die Händ gebunden, und den Weg zum Lazareth, nachgehends zur Ewigkeit genommen. O wie manche Eltern thäten oft ihre Gedanken abmatten, und verkürzten ihren Schlaf, in Berathschlagung, wie sie etwan möchten ihre gewachsenen Töchter nach Wunsch versorgen, indem sie vielleicht schon an ihnen erblickt

haben, daß sie besondere Maschen am Rosenkranz tragen, bei denen oft mehr Verdacht als Andacht, und ist gar nichts Neues, daß oft Ellen lange Bändel 10 Klafter lange Liebe nach sich ziehen. O liebe Eltern, eine gute Nacht, schlaft fein wohl, macht euch nit übermäßige Phantaseien von Heirath-Stiftung eurer Tochter, es wird sich bald ein braver Gesell einfinden, der sie freien wird, dieser ist der Tod, welcher denn in der Wahrheit nicht nur hundert, nicht nur tausend, sondern viel tausend junge Mägdlein in die Gruben geworfen.

Muß bekennen, daß bald kein kleineres Gäßel allhier in Wien, als das Jungfrau-Gäßel; aus dem aber folgt nicht, daß solche Lilienzahl soll gering seyn, sondern glaublich, daß wir auch mit der heil. Ursula samt ihrer weissen Armee könnten zählen, und findet man annoch viel adeliche und unadeliche Töchter, bei denen Zucht und Ehrbarkeit das beste Kleinod, und die silberweisse Ehr der größte Schatz, nit weniger viel ehrbare Matronen, die auch Tugend halber der römischen Lukretia nicht viel nachgeben, weil aber noch wenig Gärten seyn gefunden worden, in denen nicht auch unnütze Brennessel seynd aufgewachsen, und haltet auch das beste Weinfaß trübes Bodenläger, so kann man's auch dem Himmel vorrupfen, daß nicht lauter gute Engel darin gewesen seyn, was ist dann Wunder, daß nicht manche Hauptstadt frei ist von gar zu freien Leuten. Und kann nicht geläugnet werden, daß nicht zuchtlose Schleppsäck und einige verführende Höll-Zeisel in Wien anzutreffen geweßt, die aber der *emsige* Tod meisterlich auf die Seiten ge-

raumt, und ist nur dieß zu bedauern, daß in einer Grube manche tugendvolle Jungfrau muß auf der Seite eines solchen geilen Misthammel verfaulen.

Moses, nachdem er von dem Berg Sinai herabgestiegen, fand nicht ohne absonderliche Gemüths-Bestürzung, daß seinem Volk der Wirbel in den Kopf gerathen, indem die Mamelucken ein goldenes Kalb für einen Gott angebetet. O Ochsenköpf, wie kann's euch doch einfallen, daß ein Kalb euer Gott seyn soll, dahero der eifervolle Mann Gottes alsbald die steinernen Tafeln zertrümmert, und auf solche Weis' der erste gewest, der die zehn Gebot gebrochen, nachgehends das guldene Kalb ganz zu Aschen verbrennt; wenn ich wäre gegenwärtig gewest, so hätte ich dem heil. Mann ganz glimpfig eingerathen, er wolle dieß goldene Kalb nicht zwar dem Fleischhacker, wohl aber dem Münzmeister einhändigen, damit er paares Geld daraus prägte, wovon den armen Leuten könnte Beihülf geleistet werden, es ist ja immer schad, daß solches kostbares Metall in unnützbare Asche solle geleget werden; Moses aber hatte hierin ein weit anderes Aussehen, und verbrannte darum dieses goldene Kalb zu Aschen, damit die unbesonnenen Tiltappen sehen sollten, was sie bethöret haben angebetet.

Kommt her, ihr Welt-Affen, ihr Gesichter-Narren, ihr Venus-Genossen, geht mit mir an unterschiedliche Ort zu Wien, allwo große Gruben mit viel tausend Todten-Körpern angefüllt, schaut ein wenig dasjenige, was ihr habt angebet', vor dem vielfältige Ceremonien geschnitten, dem ihr habt abgeschmeichelt, als die ägyptischen Katzen im Brauch haben, mit dem

ihr in die Lustgärten gefahren, und allda in der küh-len Grotta bei dem klaren Wasser trübes Gewissen gavon getragen, die ihr oft mit rothen Röcken und Kleidern versehen, und dafür das Weisse ausgezogen, schaut diejenige, die euch um Schaf und Schlaf, um Kuh und Ruh, um Wissen und Gewissen gebracht, gehet her, schaut recht in die Grube, darin viel tausend liegen, dort liegt dieselbe, die dich mit ihren gekrausten Haarlocken gleichsam verzaubert, jetzt seynd dieselben Lausstauden nicht mehr von der Bisamschachtel eingepulvert, sondern vor Rotz und Eiter picken sie zusammen, wie die erharten Firniß-Pinsel, siehe dort liegt diejenige, die mit ihren magnetischen Augen dein Herz gezogen, dero Klarheit du über Diamant erhoben, nunmehr stecken selbe in den Kopf vertrieft, und seynd nichts als ausgehöhlte Würmnester, siehe, weg mit dem Schnupftüchel vor der Nase, damit du besser könnest sehen, diejenige, dero Rosen in den Wangen dich oft zu einem Goldkäfer hatten. Gehet weiter mit mir, da ist eine andere Grube, darinnen vier tausend Menschen nicht anderst liegen, als wie das eingeschlagene Widpret in dem Faß, mit dem Unterschied, daß anstatt des Salzes der ungelöschte Kalk; siehe, dort liegt dieselbe, dero rothe Lefzen dir über Zuckerkandel gewest, nunmehr hat der ungelöschte Kalk dieselben Leckerbißlein verzehrt, daß anjetzo die Zähn hervor blöcken, wie einem murrenden Hund an der Kette: Kommt herzu, schaus dasjenige, was euch angereizt, was euch bezaubert, was euch bethört, was euch verzuckt, was euch ergötzt, was euch erfreut, jetzt ist alles eine stinkende Allabarritta, ein

Haufen Wust, eine Versammlung Koths, ein Köder der Würmer, ein gräusliches Eiterwesen, eine Zusammenrottung des Unflaths, nehmt ein einiges Tüchel voll dieses Gestanks, tragts mit euch nach Haus, und betrachtet, was das ist um ein schönes Pfui, ewig leiden, ewig, ó ewig! Gedenk, wie es manchem solchen stinkenden Grindschüppel um das Herz ist, der in deinen Armen gelegen, und nunmehr leidet in dem höllischen Pechstrudel! O was würde für Buß ergreifen eine solche elende Tröpfin, so ihr noch würde ein Ausgang gestattet werden, ist aber umsonst, ewig, ewig, ewig; o ewig, ewig, ewig, immer ewig, nimmer heraus auf ewig, immer darin auf ewig.

Ich kann auch nicht umgehen, sondern gleichmäßig bekennen, wie daß der Tod auch der eisgrauen Haare nicht verschonet habe, und ebenfalls nach der Fechthaube griffen, als nach dem Jungfraubärtel, und also zwischen den glatten Gesichtern und gerunzelten Stirnen geringen Unterschied spüren lassen, ja sogar auch 70, 80, 90 und wohl 100jährige Mütterle mit solchem vergiften Pfeil getroffen worden, so ist auch beinebens unglaublich, daß nicht weit mehr junge Töchter haben müssen den Todtentanz hüpfen. Es hat Pestilenzen gegeben, wie Fab. Paul. de praelec. lib. 2., verzeichnet, darin allein die Männer und keine Weiber geblieben. Item so seynd eine gewest, womit allein gewisse Nationen seynd angesteckt worden, wie dann zu Basel eine Pestilenz regierte, dadurch allein die Schweizer seynd umkommen, nicht aber die Hispanier, Franzosen und Italiener, so eben in selber Stadt sich befanden, Philip. Mac. probl. de pest.

In dem occidentalischen Indien ist ein Geschlecht der Pest, welche allein die Indianer aus dem Weg raumet, und alle anderen Völker verschonet, Alex. Trajan. l. 2. de mor. gal. In der Belagerung Breda, Anno 1627, als auch die Pest allda grassiret, seynd allein die Kalvinisten von derselben angefochten worden, die andern fast wenig.

Aber die Pest allhier, so uns dieses Jahr bedrängt, hat zwar ihre Zähn an alle gerieben, doch meistentheils die Weibsbilder und ledigen Menscher verfolgt, also daß 7000 ledige Menscher allein gezählt worden, die alle vom Tod nicht ledig waren; die Ursach wird von denen Medicis der großen Furcht zugemessen, wodurch dergleichen Leut die Pest leichtlich gezieglet wird, weil nemlich das von Furcht und Schrecken ermüdete und ausgematte Herz nicht genugsame Kraft hat, dem Gift zu widerstehen, wie auch durch die große Furcht und Schrecken wird die natürliche Wärme sehr geschwächt, und daher die lebhaften Geister häufig dasselbe zu erhalten eilen, und so etwan dieselbigen das geringste von der Giftluft gefangen, thun sie alsbald solche böse Qualitäten dem Herz mittheilen, und verursachen also die Pest. O wie viel arme Tröpfinnen, aus Befehl ihrer Herrschaft gute Bissel einzukramen, seynd auf den Markt gangen, und von dem nächsten kranken und bleichen Schwefelgesicht also erschrocken, daß sie nachmals die Viktualien in dem Korb, die Pest aber an dem Leib nach Haus getragen.

Wollte wünschen, ihr jungen Töchter, ihr hättet eine solche Furcht und Schrecken gefaßt an der Sünd.

wie euch eine Pest eingejagt, so würdet ihr weit bes-
ser bei dem gerechtesten Richter bestanden seyn; hoffe
aber, der gütigste Gott, dessen Milde kein Maas, kein
Ziel, keine Zahl, kein End haltet, werde eure Schwach-
heit und schlüpferigen Willen bewegt haben zu einem
Ablaß und Verzeihung, deren du auch, liebster Leser,
mit einem „Tröst sie Gott“ und „Requiescant in Pace“
wollest gedenken.

Merk's reicher Mann!

Mortuus est autem dives, Luc. 16.

Fort, fort, du reicher Batzeng'sell
Mit deiner Münz und Lage,
Es ist nicht b'ständig deine Stell',
Du g'hörst in mein' Pagage,
Was helfen die Marsupia,
Und goldene Aucupia,
Du mußt doch all's verlassen,
Denn sterben müssen alle Leut,
In dem Spiel gilt's nicht passen.

Ist es dem Samson nicht für ungut aufgenom-
men worden, daß er zu mehrerer lustiger Gemüths-
erwägung seinen Gästen ein sinnreiches Räthsel vor-
getragen, so wird man meines ungezweifelt auch nicht
in Uebel ausdeuten, wenn ich folgends fragen werde,
was ist das? es hat keine Füß, und dennoch geht's
durch die ganze Welt; es hat keine Händ, und den-

noch schlagt's ganze Kriegsheer; es hat keine Zung, und dennoch redt's besser als Bartolus oder Baldus; es hat keinen Verstand, und dennoch gilt's mehr als alle Weisen; es ist ein Ding, welches Gott in dem Namen Lateinischen und Deutschen schier ganz ähnlich ist. Sag her, was ist das, beiß mir diese Nuß auf, dieses Geheimnuß; gelt du wirst es errathen? gelt es fällt dir ein? Nichts anders ist es als Geld; denn wenn man von dem Wörtlein Gold nur das l hinweg rückt, so heißt es God, und in Latein heißt Numen ein Gott und Nummus ein Geld, welche beide dann Namens halber eine rechte Verwandtschaft tragen, daher dieser gelbsüchtige Erdstrahl, dieser bleiche Dalchen so weit in seiner Macht gestiegen, daß die gewissenslose Welt sowohl O allmächtiges Gold! als Allmächtiger Gott! zu seufzen pflegt.

Wasser her, wenn's brennt; zu Zeiten Noe war die ganze Welt von dem stinkenden Venusfeuer angezündt, daher vonnöthen gewest, daß der gerechte Gott mit dem Wasser der Sündfluth die ungebühr eingeflammte Welt mußte löschen; als nun durch göttlichen Befehl die wassersüchtigen Wolken mit langwierigem Regen den ganzen Erdboden in einen See verkehret, und alles Lebendige außer der Arche mußte dieß strenge Bad austrinken, schickt nach geraumer Zeit der Altvater Noe, als Oberherr dieses schwimmenden Hauses, einen Raben, mit dem Befehl, dieser kohlfärbige Kourier solle seinen Flug beschleunigen, und nach eingenommenem Augenschein den gewissen Bericht erstatten, ob die Sündfluth noch die Wassersucht habe oder die Schwindsucht? Der Rabe fliegt

Raben, welcher dem Propheten Eliä einen Proviant-meister wider Willen abgeben; nein, nein, du hast es nicht errathen, goldfarb ist die schönste, wer mit solcher angestrichen ist, der gefällt jedermänniglich, und schießt keine weniger ab als diese, goldfarb hat bei der bethörten Welt den Vorzug vor der weißen, und möcht jemand noch so schwarz seyn, so macht ihn die Goldfarb weiß, verstehe unschuldig.

Wenn ich fragen sollt, welches das beste Kraut auf Erden, so würde ich vielleicht diese Antwort erhalten: das Kraut, so da genennt wird Mannstreu, das Kraut, so da heißt Fünffingerkraut; nein, nein, du hast es mehrmal nicht getroffen, Tausendguldenkraut ist das beste, dieses heilt alle Schäden, dieses kuriret alle Wunden, dieses hat mehr Saft und Kraft, als aller Apothecker verschamerirte Büchsen, aus denen oft einige auswendig mit großer Kanzleischrift pochen, und seynd inwendig mit halb geschimmelter Hollersalzen anklendt; Tausendguldenkraut mit einem Wort ist so heilsam, daß es auch denselben in großen Ruhm stellet, der sonst ein lauters Unkraut. Wann ich fragen sollt, welches der angenehmste und vornehmste Vogel? so würde mir vielleicht mit solcher Antwort begegnet werden: etwan der Adler, als welcher ein König und Oberhaupt des ganzen gefederten und geflügelten Geschlechts, der auch mit unverwendten Augen das strahlende Sonnenlicht immerzu anblicket, und in Anschauung dieser Himmelsfackel seine einzige Ergötzlichkeit fühlet, als seynd jene gar schlecht adelich, deren Sinn und Gewinn wenig nach dem Himmel ziele; etwan der Vogel Phönix, welcher mit verwun-

Beutel; kommt anjetzo ein löcherter, ein schwindsüchtiger, ein armer Beutel, wie das arme Täubel für ein Haus, nm Willens, eine Gnad zu fischen, um ein Amt zu buhlen, den doch die Talenta und natürlichen Gaben würdig zeigen, den doch Treu und Redlichkeit rühmen, o lieber Gott, er traut sich nicht hinein, es geht ihm schon vor Augen um, daß Matth. am letzten, es kugelt ihm schon der Korb entgegen, und ist der Stuhl, auf dem er sitzen soll, noch beim Tischler; ist aber der Beutel nicht eitel, sondern voll, wohl gefüllt, so heißt es auch wohlgefallt, denn ihm steht aller Paß offen, ihm fliegen klafterlange Willkomm entgegen, und steht das Fiat schon unter der Thür, da kaum das Petitum hat angeklopft. O du allmächtiges Gold, du kannst alles, du vermagst alles, du heißt alles, du hältst alles, du gewinnst alles, du überwindest alles, du zierest alles, du verdeckst alles, du verwiegst alles, alles, alles.

So ich fragen sollt, welches die angenehmste Farb wäre, würde mir vielleicht die Antwort begegnen, die grüne Farb; womit prangte der unglückselige Feigenbaum, dem verdientermassen Christus der Herr die Jägerliberei ausgezogen? etwan die weiße Farb, mit der schimmerte die glorreiche Bekleidung Christi auf dem Berg Thabor, allwo Petrus samt seinen zwei Kameraden einen kleinen Bissen der himmlischen Ergötzlichkeit gekost hat; etwan die rothe Farb? mit welcher ganz ähnlich überzogen worden das keusche Angesicht Susannä, als sie die zwei alten aber nicht kalten Böswicht in dem Garten freventlich angetast; etwan die schwarze Farb? so sichtbar war in jenem

ertappt hätten; weilen das mosaische Gesetz diese zu versteinigen, ihnen stark aufbinde, also wollten sie seine Meinung und bedachtsames Urtheil dießfalls auch vernehmen, was er dazu sag? Der gebenedeite Herr auf solche eingebrachte Klag neigt sich unter sich, und schreibt mit dem Finger auf die Erd. Nun forschet ein andächtiger Vorwitz, was doch der eigentliche Inhalt dieser Schrift sey gewesen? allda antwortet der seraphische Bonaventura, weil Christus der Herr zweimal auf die Erd geschrieben, als habe er das erstemal diese Wort verfaßt: „qui sine peccato est etc., der ohne Sünd ist, der hebe zu allererst die Stein auf, und werfe auf sie.“ Welches dann die tumperen Gesellen nicht verstunden, oder nicht verstehen wollten, deßwegen der Herr zum andernmal auf die Erd geschrieben, und solche wunderliche Charaktere und Schrift aufgesetzt, aus deren ein jeder alle sein Lebenlang begangene Sünden und saubere Stückel als aus einem lebendigen Beichtspiegel könnte ersehen; welches ihnen also in die Nase gerochen, und solchen Purpur in die Wangen gewirkt, daß einer nach dem andern schamroth ohne weitere Verweilung zum Tempel hinaus geschlichen.

Vielen thut es nicht unfüglich fremd gedunken, warum Christus der Herr allhier nicht die genaue Justiz wegen des verübten Ehebruchs in Obacht genommen, und solche wohl doktrirte Leut zur Vollziehung der gebührenden Straf ermahnt, auch etwan wegen eifriger Obsicht ihre Satzung gelobt; hat sich wohl loben, Erzschalk, Erzböswicht, Erz &c. seynd sie gewest, indem sie ein Weib vorgestellt, welche sie im

Ehebruch ertappt, wie es denn der Wahrheit gemäß ist, wo haben sie denn den Ehebrecher gelassen, wo? wenn sie ertappt worden, folgt nothwendiger Weis, daß er auch muß seyn in die Händ gerathen; wenn dem also, wie geschieht, daß nur das Weib zum Gericht gezogen worden, und er nit? Höre die rechtmäßige Ursach; das Weib war eine arme Haut, eine dürftige Läppin, hat nichts zu spendiren, er aber war eine reicher Vogel, hat sich wissen mit goldener Erkenntnuß einzustellen, daher solchergestalten sich aller ferneren Ungelegenheit ausgeschraubet mit dem verruchten Mammon oder Geld. Also vermag das Geld alles, das Geld machet aus den Richtern richtige Gesellen, das Geld macht aus Treue treulose Leut, das Geld macht aus Feinden Freund, aus Freunden Feind, das Geld kann alles, wer goldene Flügel hat, der fliegt zum höchsten, wer einen goldenen Schlüssel hat, sperrt alles auf, auch die Herzen der Menschen, wer mit goldenen Kugeln schießt, erobert auch die stärkste Festung, wer mit goldenem Angel fischt, der fangt alles, was er will, wer eine goldene Präceptor hat, der wird der Gelehrteste. „Pecuniae obediunt omnia, o allmächtiges Gold, dir geschieht die größe Ehr.“

Jenem Silbergeld, so vor Zeiten in der Stadt Hamburg ist gepräget worden, insgemein ein Reichsthaler genannt, wird absonderliche Ehr erwiesen in dem Kollegio der Societät Jesu zu Vilnä, ist aber dessen eine erhebliche Ursach, denn dieses Geld führet auf einer Seite folgende Prägschrift: „Moneta nova Civitatis Hamburgensis, neue Münz der Stadt Hamburg.“ Auf der andern Seite zeigt sich die Bildnuß

der seligsten Mutter Gottes mit beigefügten Worten: „Fiat mihi secundum Verbum tuum, mir geschehe nach deinem Wort.“ Einsmals begab es sich in Gesellschaft braver Leut, welche sich mehr auf die Sabel als Sabindl verstunden, daß einer sich rühmte, er könne mit seinem Sabel einen Reichsthaler auf dem Tisch mitten entzweien; worauf die Prob zu sehen, der nächste Mitgespan einen Thaler auf den Tisch gelegt, unwissend, daß diese eine alte hamburgische Münz war mit obgedachter Mariabildnuß; Andreas Kaliczewschy, also war sein Nam, zieht vom Leder, und führt einen Streich mit ungewöhnlicher Stärke, von dem aber solches Geld nicht allein unverletzt verblieben, sondern noch trotzweis' in die Höhe gehüpft, und was solches Wunder vergrößert, haueten noch andere mit gleichen Kräften zum öfternmal in benennte Münz, sogar daß einem der Sabel zu Trümmern gangen; unnatürlich dunkte allen diese Geschicht, deßwegen solches halsstarrige Geld, wie sie es nennten, ganz genau besichtiget, und nicht ohne männiglicher Bestürzung gefunden, daß solches Wunder gewirkt habe die silberne Bildnuß der goldenen Mutter Maria, derentwegen dann geschehen, daß solcher Reichsthaler wegen seines wunderthätigen Gnadenbilds noch öffentlich heutigen Tags nit ohne häufige Gnadenspend verehret wird.

Nicht allein genießt dieses Geld so große Ehr, welche denn gar löblich und von keiner ketzerischen Schnaderzunge zu schimpfen, sondern alles Geld wird verehrt in der Welt; das Geld gilt, es gilt das Geld alles in der Welt; o du mächtiges Geld! ist denn

eine Stärke, die du nicht schwächen, ist denn eine Schwachheit, die du nicht stärken kannst? Es ist keine, es ist keine; ist denn eine Unschuld, die du nicht schuldig, ist denn eine Schuld, die du nicht unschuldig machen kannst? Es ist keine, es ist keine; ist denn eine Schand, die du nit beschönen, ist denn eine Schönheit, die du nit schänden kannst? Es ist keine, es ist keine; es ist kein Stand, wo du nicht Bestand hast, es ist kein Port, wo du nicht Ort hast, es ist kein Wandel, wo du nicht Händel und Handel hast! Auro et argento aperitur veritas, expugnatur integritas, justitia vincitu, innocentia proditur, fidesq.; violatur. Euseb. ho. 4. in Epiph. O Respekt halt nit das Geld und die Reichen; ohne allen Zweifel wird auch solcher nit mangeln bei dem Tod.

Ich, antwort der Tod, dieser beinige, wohl recht verbeinte Gesell, ich weiß um keinen Respekt, ich rühre kein Geld an; arm und reich gilt mir gleich, auch ist bei mir holdselig und goldselig nicht ein Ding, es mag das gelbe Metall gelten viel überall, so gilt es doch bei mir nichts, ein Hans und ein Johannes, ein Fritz und ein Fridericus, ein Balthasar und ein Hansel, ein Matthias und ein Hiesel ist mir eins, ich nehme alle zusammen, schlags nieder in Gottes Namen, und mache ein Albatritta d'raus, das ist mein Schmaus, wer dem nicht will glauben geben, der frag die Wiener drum.

Man weiß, daß die pestilenzische Seuch auch vor Zeiten den Reichen nicht verschont hat, wie denn Kaiser Klaudius, sonst in allem ein sieghafter Monarch

nach zweijähriger Regierung an der Pest gestorben. Cuspin.

Deßgleichen auch Kaiser Konstantinus, sonsten Monomachus genannt, samt seiner Frau Gemahlin Zoe ist durch die Pest aufgerieben worden. Volater. lib. 23.

Item Kaiser Lotharius ist bei Trident in einer niedern Bauernhütte Anno 1138 mühselig an der Pest gestorben. Oth. Fr. fin. lib. 7.

Friederikus, Herzog in Schwaben, ist mit der mehresten Mannschaft des deutschen Kriegs-Heeres durch die Pest hingerichtet worden, Sidon. lik. 5.

Barbara, des Kaisers Sigmund hinterlassene Wittib, ein sauberer Höllbrocken, ist an der Pest gestorben, und von den hussitischen Priestern zu Prag unverdienter Massen prächtig zur Erde bestattet worden. Cranz. lib. 12. Van.

Joannes Ziska, ein Tyrann in Böhmen und Erzfeind der Geistlichen, der auch seine eigene Haut nach dem Tod zu einer Trommel verordnet, ist an der Pest erstickt. Aen. Sylv. c. 46. Hist. Boh.

Ladislaus, König in Böhmen und Ungarn, ist als ein Bräutigam zu Prag in anderthalb Tagen an der Pest gestorben. ibi. c. 21.

Alphonsus, der eilfte König in Spanien, ist am h. Charfreitag an der Pest verschieden. Ritius. Neap. lib. 3.

Hippolitus Medices, Kardinal, ist auch an dieser Seuch gestorben. Jov. lib. 34. Weilen dergleichen vornehme und hohe Standespersonen zu Wien nicht verblieben, sondern durch heilsamen Rath sich ander-

wärts begeben, also seynd folgsam solche der Gefahr und dieser giftigen Seuch entgangen, etliche wenige Kavaliere seynd allhier der Stadt und dem Land zu Nutz und Schutz verblieben, jedoch aber mit äußerster Gefahr, indem derselben Bediente auch ihnen von der Seite durch die Pest seynd hingerissen worden, und sofern der allerhöchste Gott nicht hätte absonderliche Schutzhaltung geleist, und weil die Stadt sonst gar trostlos in Bestürzung gerathen wäre, hätte ohne Zweifel auch der Tod solche hohe Stamm-Bäume geschüttelt: Im übrigen hat solche grassirende Pest den Sammet so wenig respektirt, als den groben Zwilch, und ist der Tod sowohl dem Reichen nachgeschlichen als dem Armen; und weilen allenthalben, meistens aber vor der Stadt, viel tausend Bettgewänder und Kleider rc. gelegen, welche zwar neben überhäufigen Geschäften von der emsigen Obrigkeit bald seynd verbrennet worden, also hat es das Ansehen gehabt, als wenn ein Raubvogel eine unschuldige Taube rupfet, davon die zerstreuten Federn hin und her auf der Straße liegen, man sah bald einen Rock, bald da einen Hut, bald anderwärts zerstreute Leinwand, worunter nicht nur lauter gemeine Kotzen, zottete Tagwerker-Decken, schmutzige Schlosser-Schürz anzutreffen, sondern auch schöne mit kostbaren Spitzen gebrämte Betgewänder, taffete Pölster, und edlen Hausrath, auch hat man auf dem Weg nach dem Lazareth zum öftern verwühlte Perrüken gefunden, woraus wohl abzunehmen war, daß der Tod nicht ein Haar frage nach dem Reichen.

Ein mancher armer Tropf, der von solchem Uebel

angesteckt worden, weil ihm des Galeni Wissenschaft nicht bekannt, kurirte sich zuweilen mit so geringen Medikamenten, die ihm umsonst zu Handen kommen, da unterdessen den Reichen der distillirte Bezowar nicht konnte vom Tod erretten, und wann schon mit des Paracelsi Hausrath Tisch und Tafel bedeckt war, so mußte dennoch mancher Reicher wegen gar zu starkem Gift die Haut lassen.

Das heiklich seyn ist sonst dem Reichen ziemlich angewachsen, und ist der geringste üble Geruch ihrer zarten Nase eine Marter, auch muß an Bisam und Balsam nie kein Abgang seyn, damit nur der saftige Schmecker nit beleidiget werde, aber bei dieser Pestzeit war auch dem Reichen der üble Geruch nit zuwider, sondern in Meinung, daß des Bocks Geruch ein bequemes Mittel wider das pestilenzische Gift sey, war in manches Reichen Hauſ dem Bock alle Zimmer auszugehen erlaubt, und durfte solcher garstige Gast zu manchem Tischtuch schnubzen, dem sonsten zu einer andern Zeit ein trockner Willkomm die Thür gezeigt hätte, aber was thut man nicht um Erhaltung des Lebens!

In den untern Schulen, so ein Knab unbehutsam wider die Regel der Grammatik schreibet, pflegt man diesen Fehler einen Bock zu nennen, und ist solcher Bock dem armen Schüler zu keinem Vortheil, sondern wird oft deßhalben bestraft. Ob nun der Bocksgeruch zur Pestzeit heilsam seye, ist meines Amts nicht zu entörtern, und glauben wohl etliche aus Averd, als sey dieser bartige Stinker zu solcher Zeit nicht gar übel, wenn dem schon also, so ist doch man-

chem Reichen der Bock zum geringen Vortheil gereicht, wie dem armen Schüler, noch hierdurch beim Leben erhalten worden, und wollte wünschen, o lieber Gott, daß ein solcher von dem Bockstall wäre zu dem ewigen Schaafstall gelangt.

Allhier ist vielen Reichen begegnet, was sich mit dem Absalon zugetragen; dieser königliche Prinz hatte wohl ein schönes Haupt, aber keine Haupttugenden an sich, es waren seine schönen Haarlocken den geflochtenen Goldfaden nicht ungleich, wohl nicht, nennt man sie Haarlocken, weil sie gar oft unbehutsame Augen pflegen zu locken, der schöne Absalon trug wohl Rosen auf den Wangen, aber Dörner in dem Gewissen, der wohlgestalte Prinz führte wohl Schnee auf der Stirn, aber Kohlen in dem Herzen, und gleichte er dießfalls den Pillulen in der Apotheke, welche zwar auswendig vergoldt, inwendig aber: Pfui wie bitter!

Unter andern Untugenden war mehrestentheils der aufgeblasene Ehrgeiz, von dem er also angespornt worden, daß er auch suchte Kron und Scepter seinem gnädigsten Herrn Vater, dem David, hinterlistig zu rauben; es phantasirte der übermüthige Prinz, daß die goldene Kron möchte weit schöner stehen auf seinen goldfarbnen Haaren, als auf dem nunmehr kahlen Kopf seines Vaters; aber Kinder-Untreu gegen die Eltern hat noch nie nichts als eignes Unheil gesponnen. Es kommt die Sach zum Degen, Absalon liefert eine Schlacht, es war ihm aber das sonsten wankelmüthige Kriegsglück nicht willfahrig, also daß der junge Herr aus zwingender Noth mußte sich in die Flucht begeben, in der er ungefähr unter einem

Eichbaum durchsprengt, und weiß nicht, ist dieser zu nieder gewest, oder er, der Absalon, zu hoch, ich glaube das andere; wenigst ist er hochmüthig, ist geschehen, daß er mit den Haarlocken an dem Baum hangen geblieben, und das Maulthier unter ihm durchgangen, welches etwan ein paar Feldwegs geloffen, und von einem Bauern ersehen worden, der denn die gute Gelegenheit nicht wollte mißbrauchen, sondern mit einem Büschel Heu dieses stolze, gezierte Maulthier zu sich gelockt, ihm den goldenen Zaum ausgezogen, den mit Gold und Silber gestickten Sattel abgenommen, die mit Rubin versetzten Stegreife aufgelöst, die silbernen Fußsohlen abgezwickt, daß der arme Langohr nunmehr mußte baarfuß gehen. Es hatte sich dieser Bauer die Haut voll eingelacht, daß er also unverhoffter Weis' zu einer solchen Erbschaft gelanget, und ist ja wunderlich, daß der Schatz des Absalons in die Hände eines solchen Feld-Limmels gerathen ist.

Solche Begebenheiten hat man auch allhie zu dieser Pestzeit wahrgenommen, denn ein mancher hatte entweder durch väterliche Verlassenschaft, oder durch silberne Heirath, oder durch wohl eintragendes Amt, oder durch eigene Emsigkeit, oder wohl auch durch partitische Vortheile großen Reichthum zusammen gesammlet, der aber ohngefähr bei dieser elenden Zeit dem Tod in die Schlingen gangen, auch ihm seine Kinder an der Seite hinweg gestorben, weilen nun die rechten Verwandten wegen obstehender Gefahr nit bei Handen, ist geschehen, daß sein Geld und Schätz in die Händ eines schlechten Menschen kommen, dem sein Lebtag nicht geträumt hat von einem

solchen Vogel-Nest, ja was das saubere Gesindel zuweilen geübriget, haben die Todtenträger und Todtenführer ohne Scrupel eingesacket, und seynd sie zuweilen zu solchen Geldmitteln gelangt, daß sie auf öffentlicher Gasse halbe Händ voll Münz den Armen dargereicht, daher gar oft ein solcher berauschter Bauer dem Bettler lieber war, als ein nüchterner Edelmann.

Hier kann ich es nicht lassen, daß ich nicht ein wenig den Geizigen anschnarche. Lieber Leser, ich glaub wohl von dir, du seyest auch außer dem Zaun deines Vaters Garten gewest, und nicht ein wenig die Länder und Provinzen durchstrichen, sag mir aber, ob du einmal einen lebendigen Geldbeutel habest gesehen; solche Rarität wird dir hart seyn unter die Händ gerathen, siehe aber Matth. 17, V. 23. Da wird geschrieben, als der gebenedeite Herr zu Kapharnaum angelangt samt seinem lieben Apostel Petro, haben sich gleich die Herren Einnehmer gemeldt um den gewöhnlichen Zinsgroschen, und weilen der Seligmacher kein Geld und Petrus keine Münz hatten, also gab der Herr dem Apostel diesen Befehl, er solle unverzüglich den Angel in das Meer werfen, dem nächsten Fisch, so er fange, in das Maul greifen, da werde er Geld finden, wie es dann alles nicht anderst erfolgt, und war also das Maul des Fisches ein lebendiger Geldbeutel; diesem Fisch seynd nit ungleich alle Geizigen, denn was haben diese anders im Maul, als nur das Geld, sie schnappen nach dem Geld, sie reden allzeit vom Geld, sie zanken wegen des Gelds, sie singen vom Geld, sie loben das Geld, sie trachten nach Geld, sie seufzen ums Geld, sie vergessen das

Geld gar im Todbett nit, wie denn jener verruchte Mensch, von dem Jakobus Vitria schreibt, als ihm in seinem Todbett der Priester das höchste Altargeheimniß nach christlichem Brauch in das Haus brachte, sagte mit freventlicher Zunge: Herr Pfarrer, was in dem Kelch ist, verlange ich nicht, dafern ihr aber begehrt, daß ich soll auf diesen goldenen Kelch Geld leihen, habt ihr mich erbietig, über welche Wörter er gleich seinen verdammten Geist aufgegeben. Aus dem siehet man, daß Geld, Geld, Geld des Geizigen sein einziger Wunsch in der Welt. O ihr elende Simpel! ihr thut schaben und graben, ihr thut schnaufen und laufen, ihr thut treiben und reiben, ihr thut springen und ringen, ihr thut trennen und rennen, nur ums Geld, nur wegen des Gelds, ihr trinkt nicht gnug, iht esset nicht gnug, ihr schlaft nicht gnug wegen des Gelds, daher stecken euch die Augen im Kopf, wie zwei hohle Nußschalen, die Wangen seynd erbleicht, wie ein alter pergamenter Lehrbrief, die Haar seynd euch zerstreut, wie ein abgestochenes Schwalbennest, eure Bein seynd nur mit der Haut überzogen, wie eine alte Garnison-Trommel. O elende Narren! diesen Fraktur-Titel gibt euch der Heiland selbst: „Stulte, hac nocte repetent animam tuam.“ Wenn ihr nur halben Theil thät so viel leiden wegen Gott, was ihr ausstehet wegen des schandvollen und schadenvollen Mammons, so würdet ihr in der Glorie etwan gleich sitzen einem Pachomino oder Paphnutin, aber ihr elende Geld-Schaben, Geld-Raben, müßt samt aller eurer Müh und Arbeit noch dazu ewig braten, und da andere Welt-Bürschel gleichwohl nach verkoster

Lust und Gust zur Hölle schlüpfern, müßt ihr allhier Hitz und Schwitz übertragen, und noch in jener Welt das unendliche Wehe ausstehen. Ihr vernunftlose Geld-Käfer, wem sammelt ihr? wem sparet ihr? sehet, dasselbige, Geld, mit dem ihr so leicht hättet können den Himmel einkramen, mit dem hättet können des Armen Schooß zu einer Schatzkammer machen, mit dem ihr hättet können eure Sünd wie mit einem Schwamm auslöschen, schaut noch zum letztenmal an mit halb verglåserten Augen dasselbe Geld, weßhalben ihr die Gebot Gottes, die Gebot der Kirche, die Gebot der Natur habt überschritten, blinzlet noch dasselbe Gold an, weßwegen ihr den Höchsten und Nächsten habt beleidiget, sehet, dasselbe kommt jetzt in die Händ eines lachenden Erben, eines unverwandten Dienstboten, eines weinsüchtigen Siehknechts, und eure Seel steigt hinunter in das ewige Feuer, o Ewigkeit!

Ein mancher Reicher hatte schon längst bei reifem Verstand und vollkommner Vernunft sein Testament und letzten Willen gar ausführlich und unbeständig verfaßt, unter andern auch darein vermengt, wie daß sein Leib solle mit gebührender Leich-Pracht, mit Begleitung unterschiedlicher Ordensmänner, mit brennenden Kerzen und Fackeln, samt anderm gewöhnlichen Trauerpomp zum Grab getragen werden, weilen aber wohl öfter unsere Vorhaben den Krebsgang nehmen, und des Menschen Will und Ziel nicht selten im Ausgang stolpern, also hat auch die üble Zeit manchem Reichen einen Riegel geschlossen, daß er dießfalls zu seinem gewünschten Zweck nit gelangt, sondern anstatt

seiner Leichbegängniß ist er von vier berauschten Tabackbrüdern aus dem Zimmer geschleift worden, und etwan hinter einem Zaun, oder unter einer übel bedeckten Wagenschupfe, oder in einem engen Gartenwinkel, wo Schlamm und Schnecken=Gemüs, das beste Gewächs eingescharrt und eingraben worden. Laß aber geschehen, verfaule der Leib auch in einem Gartenwinkel, wenn nur die Seel im Paradies, zergehe der Madensack auch unter einem Felber=Baum, wenn nur die Seel lebt bei Jesu, der da ein Baum des Lebens ist; laß zu den Würmern, daß sie auch diesen Eiter=Ranzen verzehren unter einem Misthaufen, wenn nur die Seele mit dem h. Job Gott anschauet.

Merk's gelehrter Herr!

Et finem habuit Salomon cum patribus suis,
Ihr hoch= und wohlgelehrte Köpf (Ec. 47),
Doktores und Discipel,
Ihr seyd mir gleich wie andre G'schöpf,
Kommt, singt mit mir den Trippel,
Ich nimm auch sine venia,
Eure witzige Ingenia,
Ach weder Buch noch Büchlein,
Denn sterben müssen alle Leut,
Man wird's euch wohl nicht küchlen.

Allbekannt ist es, daß des Loths seine Frau durch göttliche Verhängnuß in eine Salzsäul verkehrt, um

weil sie wider die göttliche Vermahnung zurück geschaut, deßwegen kein Wunder, als auch gleichmäßig ihr Glück zurück gangen; daß sie aber in eine Salzsäule und nit in eine Dornhecke, so auch ziemlich spitzfindig, oder in etwas anders verwandelt worden, ist die Ursach, weil kurz vorher sie die Engel; welche in Fremdlingsgestalt ankommen, aus Anschaffung ihres Herrn gastirte, ihnen aber, damit solcher Gäst öfterer Einkehr befreit wäre, weder in noch außer den Speisen das Salz aufgesetzt, ohne welches denn alle Richten abgeschmackt zu genießen seyn.

Das Salz ist noch allezeit für ein Sinnbild der Weisheit und Wissenschaft gehalten worden, wie denn nicht allein die erste Sylbe in dem Namen des Königs Salomon solches weiset, sondern der gebenedeite Heiland selbsten wollte seinen Aposteln den gebührenden Titel zueignen, sprechend: „Vos estis Sal terrae, ihr seyd ein Salz der Erde;“ als rede er, ihr seyd gelehrte und wohlverständige Leut, durch die ich die irrigen Menschen auf die rechte Bahn zu bringen gesinnet bin; gleichwie nun ohne Salz eine Speis, also ohne Wissenschaft der Mensch abgeschmackt ist, welches Liedel gleichförmig singt der Poet.

Eine Stube ohne Tisch,
Ein Teich ohne Fisch,
Ein Thurm ohne Glocken,
Eine Suppe ohne Brocken,
Ein Schiff ohne Ruder,
Eine Zech ohne Bruder,
Ein Schreiber ohne Feder,
Ein Schuster ohne Leder,

Ein Bauer ohne Pflug,
Ein Hafner ohne Krug,
Ein Soldat ohne G'wehr,
Ein Mensch ohne Lehr,
Seynd alle nicht weit her.

Lehr und Wissenschaft seynd in dem Menschen, wie in der Erde das Gold, in dem goldenen Ring der Edelstein, in dem Edelstein der Glanz.

Ich habe mit absonderlichem Fleiß die h. Bibel durchblättert, und in derselben gefunden das Wörtlein Ackersmann 6mal, das Wörtel Acker 314mal, das Wörtel Säen 20mal, das Wörtel Wachsen 500mal, das Wörtel Korn 57mal, das Wörtel Einschneiden 52mal, das Wörtel Scheuer 21mal, das Wörtel Dreschen 15mal, das Wörtel Heu 48mal, aber das Wörtel Stroh nur ein einiges mal, und zwar nicht mit absonderlichem Lob, weil die Rachel darauf gesessen, als sie die goldenen Götzenbilder ihrem Vater Laban verborgen. Weil denn kaum einmal das Wörtel Stroh in göttlicher Schrift anzutreffen, darf ich schier muthmaßen, daß selbiges für sehr verächtlich gehalten sey.

So geringfügig nun ein Stroh, also soll auch ein plumper und dummer Strohkopf geschätzt werden, indem derselbe nur Seel halber das Konterfei eines Menschen führet, im übrigen den vernunftlosen Thieren nicht ungleich scheinet. Daher gar wohl der weise Sokrates geredt hat, als er einen reichen aber ungelehrten Monsieur mit goldgestickten Kleidern sah daher prangen: „hic Equus est pulchre ornatus, Erasm. lit. 8. apoph., dieses Pferd ist wohl aufgezäumt;" vermeinte, daß ohne Wissenschaft ein Paul und ein

Gaul nicht gar ungleich einander, ausgenommen, daß einer Haber ißt, der ander ein Habernarr ist.

Der Herren Medicorum heilsame Aussag muthet dem Obst nit gar viel Guts zu, sprechend, daß solche Baumfrucht der menschlichen Gesundheit höchst schädlich sey, und wegen der Bäum manches junge Zweigel, will sagen junge Leut, ob solchem unverdaulichen Konfekt zu Grund gehen; gesetzt aber, es ist jemand, der aus unmäßigem Appetit Aepfel ißt, damit ein merklicher Schaden vermieden werde, ist rathsam, daß man bald darauf Nuß esse, damit also der Aepfel ihr Krudidät gezüchtiget werde; abzukürzen auf die Aepfel gehören die Nuß, weil denn dem göttlichen Gebot zu Schimpf Adam der erste Vater, wohl recht unser Stiefvater, verbotenes Obst gessen, und hierdurch der gesamten Menschheit eine gefährliche und jedem bekannte Krankheit angehängt, auf daß aber solcher Apfel nit gar den ewigen Tod zufüge, hat es der Himmel für gut angesehen, daß Gottes Sohn sollte hierauf die Nuß essen, nemlich Kummernuß, Verfolgnuß, Betrübnuß, Gefängnuß und dergleichen, welche er dann die erste Nacht, da er von Maria der reinesten Jungfrau geboren, schon mußte kosten, denn da der goldene Jesulus wegen der äußersten Armuth zu Bethlehem wie ein Bettelkind im Stall mußte logiren, dessen sonst eigenthümliches Quartier der schöne Himmel; denn da diesem lieben Herzel wegen Frost und Kälte das zarteste Leiberlein zitterte, und es allein die gegen uns entflammte Lieb in etwas erwärmet, denn da dieses göttliche Schatzerl mit keinen andern Aufwärtern versehen, als mit einem Ochs und Esel,

dem doch alle englischen Schaaren zu dienen willkührlich stehen. Damit ich aber mein Vorhaben nicht gar zu weit suche, ist zu wissen, daß bei diesem heiligsten Kindbett absonderliche hohe Geheimnisse sich ereignet; unter andern vermerkt der heil. Vincentius Ferrerius, daß der Ochs sey gestanden bei dem Haupt des neugebornen Christkindleins, der Esel aber bei den Füßen, durch welches der göttliche Sohn schon wollte zeigen, daß die Esel, und wie die gemeine Unmanier pflegt zu reden, die Eselsköpf und ungelehrten Tilltappen keineswegs sollen über sich erhebt werden, sondern allzeit bei den Füßen bleiben, und allein diejenigen hoch steigen, denen die Doktrin und erschöpfte Wissenschaft die Leiter haltet.

Der Zeit zwar spürt man zum öftern das Widerspiel, und ziehet mancher das Längere, der in der Wissenschaft zu kurz kommen; sitzt mancher beim Brett, welcher in den Schulen die Eselbank in Bestand gehabt; es geht mehrmalen her mit dem Doktor wie mit dem Dotter, so man zwei Eier, deren eins voll, das andere leer, in ein Geschirr voll Wasser wirft, so fällt das volle hinab zum Boden, das leere, in welchem kein Dotter, schwimmt oben. Nicht ungleiche Begebenheiten zeigen gar oft, daß derselbe, welcher ganz leer im Hirn, und weder Doktor noch Dotter hat, oben schwimmt, der aber, so viel Aermel in Schulen zerrissen, muß in solcher Metten wider seinen Willen den Paß singen, deßwegen kein Wunder, daß in manchem Land oder Republik das Glück den Krebsgang nimmt, wo der Gelehrte und Erfahrne weder Vorgang noch Fortgang gewinnet, und

ist es ein Elend höchst zu bedauern, daß zuweilen bei der Welt geschieht, was mancher Bauer in seinem Rubenacker bewundert, daß bei den Ruben das Beste unter sich wächst, das Schlechte über sich, also geschieht gar oft, daß gute und witzige Leut unterdrückt werden, und manches Unkraut in die Höhe steiget, und gilt auf solche Weis' mehr ein Barrabas als ein Christus; o Elend! nichts dergleichen findet man bei Gott, der ihm unterschiedliche Thier in dem alten Testament zu opfern anbefohlen, aber nur keinen Esel, primogenitum asini mutabis ove, Exod. 13.; warum? seynd doch die Esel so gar unbeschaffen nicht? Der Esel, schreibt Jonstonus, ist ein arkadischer Astrologus, der mit Wendung seiner Ohren künftiges Ungewitter weiß zu prophezeien; nur kein Esel, warum? ist doch aus allen Thieren dieses das sanftmüthigste, und nimmt keines mit so geringer Kost Vorlieb, als dieses? Nur kein Esel, sondern anstatt dessen ein Lampel, verlangt Gott zu seinem Opfer; daß also solchem Verlaut nach alles, was Eselisch ist, bei Gott nicht viel gilt, folgsam auch die Ungelehrten bei ihm in geringem Ansehen, denn er die Doktorirten allezeit vorgezogen, und billig, denn nichts schöner, als das Studium und die Wissenschaft.

Wir wissen aus h. Schrift, daß Judith ein starkes Weib, Esther ein schönes Weib, Mihol ein böses Weib, Dalila ein arglistiges Weib, Lia ein schändliches Weib, Raab ein leichtfertiges Weib, Abigail ein bescheidenes Weib, Ruth ein häusliches Weib, Thamar ein buhlerisch Weib, Susanna ein keusches Weib, Sara ein frommes Weib, Thematitis ein barmherzi-

[illegible] zu dienen [illegible] Vorhaben nicht [illegible] daß bei diesem heiligst[illegible] Geheimnisse sich ereign[illegible] der heil. Vincentius Ferreri[illegible] bei dem Haupt des ne[illegible] aber bei den Füß[illegible] [illegible] die gemeine Unmanier [illegible] sondern [illegible] und allein diejenigen [illegible] Wissensch[illegible]

[illegible]

Ist es ein Elend, höchst zu bedauern, daß zuweilen bei der Welt geschieht, was mancher Bauer in einem Rübenacker verwundert, daß bei den Rüben das Beste unter sich wachst, das Schlechte über sich, also geschieht gar oft, daß gute und witzige Leut unterdrückt werden, und manches Lottrant in die Höhe steiget und gilt auf solche Weis mehr ein Barrabas als ein Christus; ein Elend, desgleichen findet man bei Gott, der ihm unterschiedliche Thier in dem alten Testament zu opfern anbefohlen, aber nur keinen Esel. primogenitum asini mutabis ove. Exod. 13. warum? seynd doch die Esel so gar unbeschaffen nicht? Der Esel,


schreibt Fonsecius, ist ein arkadischer Astrologus, der mit Wendung seiner Ohren künftigen Ungewitter weiß zu prophezeien; nur kein Esel, warum? ist doch unter allen Thieren dieses das sanftmüthigste, und nimmt keines mit so geringer Kost vorlieb, als dieses? Nur

ges Weib, die Königin Saba, sonst Candaces genannt, ein vorwitziges Weib, denn nachdem ihr viel Ruhm und Ruf von der Weisheit des Königs Salomon zu Ohren kommen, konnte sie sich aus Zwang des gierigen Vorwitzes nit enthalten, sondern begibt sich samt einem volkreichen Hofstaat auf die weite Reis', und wie Cornel. a Lap. samt vielen will, gar aus Mohrenland, mit großen Gefahren, großen Unkosten und großen Ungelegenheiten, bis sie endlich zu Jerusalem ankommen; und als sie dort die Weisheit des Salomon mit höchster Verwunderung selbsten angehöret, hat es sie nit allein ihrer großen angewendten Unkosten nit gereuet, sondern noch dem Salomon hundert und zwanzig Zentner pures Gold verehret, so hoch und aber hoch schätzte sie die Weisheit und Wissenschaft.

Was ist schöners, als eine philosophische Wissenschaft, wo mancher zuweilen hundert Griffe versuchet, eine verwirrte Frag recht zu entörtern, und gleichwohl letztlich mit dem Verstand scheitert alldort ohne Müh besser als ein macedonischer Alexander, löst solchen Knopf auf der Philosophus.

Warum ein Mensch, der sich übersatt angegessen, und ihm der Leib wie einem reisenden Handwerksbürschel der Ranzen starzet, doch viel leichter und geringer im Gewicht ist, als da er nüchtern war? Die Ursach weiß der Philosophus.

Warum einem Menschen, der wirklich gestorben, dennoch Haar und Bart wachset, da doch keine Seel mehr im Leib? Die Ursach weiß der Philosophus.

Warum ein Holz, so geschlacht im Vollmond,

dem Wurmstich unterworfen, und selbes so geworfen im Neumond, dieses nagenden Gasts befreit? Die Ursach weiß der Philosophus.

Warum eine Pfann mit Wasser ober dem Feuer unter sich am Boden ganz erkühlet, da doch selbes das nächste beim Feuer, entgegen der obere Theil heißer, so doch weiter von Flammen? Die Ursach weiß der Philosophus.

Warum ein Brunnen in der größten Sommerszeit und schwülhitzigen Hundstägen kälter ist, als mitten im Winter, da der rauhe Dezember allen Bäumen die Haar einpulvert? Die Ursach weiß der Philosophus.

Warum derselbe, so sich unmäßig überweinet, gern für sich, entgegen der vom Bier vollgetrunken, gemeiniglich hinter sich fällt? Die Ursach weiß der Philosophus.

Warum eine purpurfarbene Rose ihren Geruch vergrößert, wenn sie bei einem übelschmeckenden Knoblauch wachset? Die Ursach weiß der Philosophus.

Tausend dergleichen Wunderding veranlassen manchen Ungelehrten zu viel unruhigem Nachsinnen, da unterdessen ein Philosophus dem stillen Fußpfad der Natur nachschleichet, und deren heimliche Wirkungen erhaschet. Der Ursachen halber solche Weise jederzeit zu großen Ehren gelangt, und von den Verständigen allen gebührenden Respekt und verdiente Glorie einzogen.

Was ist schöners, als eine theologische Wissenschaft? Wie der süßeste Jesus das zwölfte Jahr erreicht, ist er samt seiner liebsten Mutter Maria und

Nährvater Joseph zu Erfüllung des allgemeinen Gebots nach Jerusalem gangen, und allda in dem Tempel dem Gottesdienst beigewohnt; nach Vollendung dessen beide wertheste Eltern wieder nach Haus geeilet, und weilen dazumal das ehrbare Frauenvolk von den Männern abgesondert gangen, also war die zarteste Mutter der Meinung, ihr göttlicher Knab sey bei der Gemeinschaft der Männer, entgegen war Joseph der Tröstung, sein Jesus sey ein Reisgespan der Mutter, durch welche irrige Meinung der gebenedeite Knab also verloren, und erst nach drei Tagen in dem Tempel zu Jerusalem mit unermeßlichem Frohlocken mitten unter den Doktores und Lehrern gefunden worden. Nun entstehet eine sowohl wichtige als witzige Frag, wo doch unter solcher Zeit der süßeste Knab seine Lebensnahrung genommen? etwan ist er dieser Zeit als ein lieber Gast bei seinen Freunden verharret? nichts wenigers, denn die Freund einem schmälere Gutthaten erweisen als Fremde. Etwan hat er sich diese drei Tag im Wirthshaus aufgehalten? das gar nicht, und da es hätte geschehen sollen, so wäre er beim weißen Kreuz zu fragen gewest. Vieler Lehrer wohlgegründete Meinung will es behaupten, daß die Herren Doktores zu Jerusalem sich dergestalten haben verliebt in die Lehr dieses goldenen Knaben, daß einer nach dem andern ihn zur Tafel gar höflich eingeladen, und wo er zu Mittag speiste, da mußte er schon versprechen, das Nachtmahl bei einem andern einzunehmen; sie konnten nicht genug satt werden an dem theologischen Diskurs, den er führte, daher sie ihm mit allen erdenklichen Ehrbeweisungen willfahr-

ten. Diese Rabbiner achteten nichts höher, wie denn gar billig, als eine Wissenschaft von göttlichen Dingen; wie schön ist es, wenn einer weiß, wie Gott Vater von Ewigkeit her von sich selbst, Gottes Sohn von dem Vater, Gott heil. Geist von beiden, wie der Vater den Sohn geboren, und doch nit älter als der Sohn, und dieser nit jünger als der Vater, wie der heil. Geist von beiden nicht geboren, sondern spirirt worden, doch nicht jünger als die zwei, wie die zwei eins, und eins in den zweien. Wie schön ist es, wenn einer weiß, in wem die Glorie der Seligen, die Züchtigung der Verdammten, die Wirkung der Sakramente, die Wahrheit des Glaubens, die Unfehlbarkeit der Kirche, die Gutthat der Prädestination, die Ursach der Reprobation, die Stärke der Gnad, die Freiheit des Willens bestehet; alles dieses weiß der Theologus, deßwegen solche Lehr ein israelitisches Manna, eine Leiter Jakobs, eine Zistern zu Bethlehem, eine Schlinge Davids, samt unzählbaren andern Preistiteln benamset wird.

Was ist schöner als ein Rechtsgelehrter zu seyn, und einen Advokaten abgeben; ob schon manche bissige Wort brauchen, und sich in die Schneiderzunft einbringen, verstehe Ehrabschneider, welche den Advokaten mit sowohl häßlichem als hassendem Schimpf diesen wahrlosen Nachklang aufbringen, daß sie nemlich ihre Satzungen und Leges können ziehen, wie die Schuster das Leder, und verhalten sich zwei Advokaten wie die Wascherdirnen mit der nassen Leinwand, eine reibt hin, die andere her, bis daß kein Tropfen mehr darin bleibt; also jene mit ihren widrigen Ar-

zimenten und Dokumenten manchen dergestalten aus-reiben, daß ihm der Sackel staubt; ich widersprich es nicht, daß nicht auch gewissenslose Advokaten zu finden seynd, welche aus Mißbrauch der Wissenschaft mit ihrer verschmitzten Lehr aus einem Flohhuster fein meisterlich einen Rechtshandel schmieden, in welchem durch etliche Schaltjahr kein Trumm zu finden, damit sie nur einem goldenen Amerling die Federn mit Gënugen können rupfen, wie dann jenem der gottselige General der Kapuziner, Namens P. Matthäus, wohl gezeigt, als er aus dem Tischtuch des Advokaten das helle Blut heraus gedruckt in solcher Menge, daß ein ganzes Beck damit angefüllt, zu wahrhafter Zeugnuß, daß all sein erworbenes Geld und Gut mit ungerechter Juristenlist ein Blut der Armen sey, und folgsam über ihn Rach schreie. Zu wissen ist aber, daß eines oder des andern Privatbosheit und gräbner Muthwill der werthesten Juristenzahl nichts beimesse, so hab ich auch noch selten ein Haus ohne Winkel, eine Rose ohne Dörner, ein Wein ohne Gleger, ein Garten ohne Unkraut, also ein Stand ohne böse Waar gefunden, hat sich doch unter den zwölf Aposteln ein Partitenmacher finden lassen, seynd doch unter den Engeln im Himmel Mammelucken gezählt worden, und in der Arche Noe nur acht Personen gewest, darunter gleichwohl ein schlimmer Vokativus, der in dem Nominativo Cham heißet, wie sollen denn gleich alle Juristen zu kanonisiren seyn? Ist schon genug, daß dero Lehr dem gemeinen Wandel höchst nöthig ist.

Der Prophet Elisäus hat allzeit viel grosse Wunderwerk gewirkt; unter andern ist das nicht das ge-

ringste, als auf eine Zeit die Kinder der Propheten zu Erhebung ihrer Hütten das nothwendige Bauholz bei dem Fluß Jordan fällten, und einem ungefähr die Hacke von dem Stiel in das Wasser gefallen, so hat der wunderthätige Vater der Hacke geschwind einen Stiel gefunden, und durch ein Wunderwerk gemacht, daß selbiges Eisen wie ein Binsem auf dem Wasser geschwommen. Wenn man schon einem Advokaten den Namen eines Propheten nicht vergönnet, so muß man gleichwohl bekennen, daß er ebenfalls weiß, schwere Sachen ring zu machen, und wo vieler Hirn und Stirn nicht weiß zu helfen, da kann er der Hacke einen Stiel finden.

Jener Daniel, der die Löwengrube zu einer Lebensgrube hatte, gab einen Advokaten ab dazumal, als zwei alte Kautzen undBöswicht heimlich einschleichen in den Garten, allwo die keusche Susanna bei der kühlenden Abendluft zur heißen Sommerszeit sich zu baden begann in einem wie Krystall strudelnden Bächel; und als ihr böses Vorhaben Fastnacht suchte, nichts aber als Quatember antroffen, haben sie zu Vermäntlung ihrer Freiheit die unschuldigste Matron angeben, als sey sie sola cum solo mit einem unverschämten Buhler in der Grüne ertappt, und beide Kammermägd, ihrer Unthat zu Hülf, anderwärts hingeschickt. O klafterlange Lüge! es ist alsobald dem göttlichen Gebot gemäß das Urtheil ergangen, Susanna solle versteiniget werden. Wer hat dieser Hacke einen Stiel gefunden? wer? wer hat diesen Knopf aufgelöst? wer? wer? wer hat der verlassenen und beklagten Unschuld die Hand gereicht, wer? Ein Advokat.

und zwar ein heiliger, Namens Daniel, welcher mit seiner Wohlredenheit, mit gewichtigen Argumenten, die verfolgte Ehr der Susannä ans Tagslicht gebracht, und alles recht behauptet.

Im alten Testament hatten die Weiber einen wunderlichen Trunk, und obschon manche keinen Durst klagte, mußte sie dennoch über Willen Bescheid thun. Wenn ein Mann wegen des unruhigen Eifergeists einen Argwohn hätte, als ob ihm seine Frau treulos worden, mußte er aus Befehl Gottes solche zu dem Priester vor den Altar führen, welcher dann ein gewisses und mit tausend Fluch gemischtes Wasser ihr darreichte zu trinken, so sie nun unschuldig bezüchtiget, fügt ihr dieser Trunk den wenigsten Schaden nicht zu, dafern sie aber in der Wahrheit auf dem Löffelmarkt gewest, und ihren Ehegenossen mit Erkennung eines anderen veruntreuet, ist durch stetes Wunderwerk geschehen, daß sie von solchem Wasser alsobald aufgebläthet, und einem böhmischen Hopfensack gleich aufgeschwollen, auch nach und nach elendiglich verfault und gestorben. Also hat man dazumalen fein können auf die Spur kommen, wer schuldig oder unschuldig sey. Mein! sagt mancher, warum daß dieses nicht mehr geschieht? wir hätten es jetziger Zeit so wohl vonnöthen, als dazumalen, und da auch solches Wasser auf viel Geld sollte steigen, würde man es doch reißend kaufen? Antworte, solches Mirakul sey nunmehr unnöthig, weil es die Advokaten und Juristen mit ihrer Lehr ersetzen, als welche mit ihren Citationibus, Notationibus, Appellationibus, Replicationibus, Contestationibus, Protestationibus,

Acceptilationibus, Certiorationibus, Confirmationibus, Connotationibus, etc. Sonnenklar aus einander bringen und dringen, wer schuldig oder unschuldig ist. In Pandectis sind 9198 Leges und Satzungen, in Codice 4554, in Novellis 198, alle diese suchen sie und versuchen sie, wie sie doch mögen die Wahrheit erläutern, die Sittlichkeit beiseits legen, die Unschuld betheuern, und dem Rechten seinen Lauf lassen. Und zwar ist dergleichen würdigsten Männer eine große Anzahl: Ivo ein heil. Jurist, Godegrandus ein heil. Jurist, Theophilus ein heil. Jurist, Josias ein heil. Jurist, Salvius ein heil. Jurist, Gordianus ein heil. Jurist, Arnulphus ein heil. Jurist, Raymundus ein heil. Jurist ꝛc. Dergleichen ist eine absonderliche große Litanei, so Kürze halber allhier nicht zu setzen.

Was ist schöners als die Medizin? Die Brüder des egyptischen Josephs prangten nicht ein wenig mit ihren Säcken, weilen selbe voller Treid, wir entgegen haben nicht Ursach zu prahlen mit unseren Säcken, die da voller Leid, will sagen, unsere Leiber was seynd sie anders, als wüste Madensäck, in denen alle Mühseligkeiten logiren, ja solche Säck, an welchen immer zu flicken, die Noth erfordert. Der menschliche Leib bestehet in zwei hundert und vier und zwanzig Beinen, etlichen Pfund Fleisch und wenig Maas Blut, und ist doch tausend Seuchen und Unpäßlichkeiten unterworfen. Des Menschen Gedärm und Ingeweid, so gemeiniglich vierzehn Ellen lang, ist also übel beschaffen, daß dero Futtertuch nicht allein den Augen, sondern forderst der Nase mißfallet, und also der Leib ein ledernes Geschirr, worinnen nichts als Noth und

Koth verborgen, auch seynd die vier Elemente, aus denen der menschliche Leib zusammen gewolkt, in einem steten Hader und Streitigkeit, wovon der arme Tropf, der Mensch, nichts als Auweh und Schmerzen erbitt, und die cholerische, sanguinische, flegmatische und melancholische Qualitäten und Artungen der Natur hunderterlei Krankheiten einem vor die Thür legen; in solcher Noth wohin? wo aus? als eben zu dem Medikum und Arzt, der durch seine ansehnliche Wissenschaft vermittelst der vorgeschriebenen Medizin die Krankheiten abwendet, und glücklich die Gesundheit erstattet, welche ungezweifelt das köstlichste in der Welt; daher die Frau, von der das Evangelium registriret, all ihr Hab und Gut, Haus und Hof zu Geld geübriget, und damit die Herren Doktores so ansehnlich besoldet, daß sie letzlich gar nichts gemacht, alles und alles wegen der Gesundheit, welche, obschon nicht allzeit, doch zum öftersten durch solche hocherfahrne Medikos erworben wird, deßwegen billig ihr Lob allenthalben weltkundig erschallet, und ein Lukas unter die Heiligen, ein Galenus unter die Herrlichen, ein Pantaleon unter die Seligen, ein Hypokrates unter die Glückseligen, ein Eskulapius unter die Lehrreichen, ein Cosmas unter die Glorreichen gezählt wird; auch wenn schon jetziger Zeit nicht mehr vorhanden seynd ein Praxagoras, ein Machaon, ein Podalitius, ein Cassius Calpitanus, Arunkius, Albatius, Rubrius, durch welche die alte Welt gleichsam mit dem trotzte: so finden sich annoch viel, deren Lob in Cederholz einzuhauen würdig. Gleichwie nun ein schlechter Dampf der saftigen Erde, welcher durch die Sonnen-

Strahlen in die Höhe gezogen wird, gar oft in einen und schnellen Donnerkeil wird verwandlet, also begibt es sich zu öfternmalen, daß auch gemeine und von Strohhüten und Strohhütern hergeloffene Leut wegen gefaßter Wissenschaft und Lehr zu hohen Ehren steigen. Anaxagoras, ein Petschierstechersohn, ist wegen der Doktrin zu weltkündigen Ehren kommen; Demosthenes, eines Messerschmieds Sohn, ist Wissenschaft und Lehr halber fast von der Welt angebetet worden; Bion, eines Fleckfieders Sohn, ist wegen seiner ansehnlichen Scienz von gekrönten Häuptern besucht worden; Sokrates, einer Hebamme Sohn, ist wegen seiner halbgöttlichen Wissenschaft für ein Orakel und Mirakel gehalten worden. Solchen Respekt haben noch jederzeit genossen alle Gelehrten, wird also ohne Zweifel auch der Tod, wenn er schon alle Winkel durchnascht, der hohen Schulen verschonen, und seine Sichel in der Gelehrten Ernte nicht einsetzen.

Mit was seltsamer Sprach tasten mich die Lateiner an, so wahr ich leb, schwört der Tod, verstehe ich nicht lateinisch, und weiß daher nicht, was Respekt für ein Thier ist, Respekt und Despekt liegen bei mir in einem Schubladel, und sieht eins dem andern ganz gleich; mein Vater, der Teufel, gar ein ehrlicher Kerl, scilicet, und meine Mutter, die Sünd, gar eine feine Frau, scilicet, haben mich zur Ersparung der Unkosten nichts lehren lassen, von dannen kommt, daß ich sogar mit denen Lateinern nicht weiß umzuspringen, es hat mich zwar der allerhöchste Gott selbst unterrichtet, so find ich aber, daß meine Studien weit eine andere Art in sich haben, denn in meiner Grammatik

ist Mors generis communis, in meiner Syntax hat das Verbum Vivo auf der Welt keinen Infinitivum, in meiner Dialectica man allein den Syllogismum über Barbara, in meiner Theologia ist das Stehlen erlaubt, in meiner Jurisprud. ist der Todtschlag allezeit recht und gültig, in meiner Medizin ist das heilsamste Recipe, daß man dem Patienten das Maul mit der Erde zuschoppe; ich, der ich denn alles anders gestudirt, so hab ich mit den Gelehrten dieser Welt keinen Respekt, und mach ihnen folgsam kein besonders, sondern nimm Katones, Marones, Platones, Solones, Stolones, Biones, Spiones, Zenones, untereinander, übereinander, durcheinander, wer es nicht glauben will, der laß sich besser von den Wienern berichten.

Es prange mit der hohen Schul die Stadt Bononien in Welschland, die Stadt Salmantika in Spanien, die Stadt Lugdun in Frankreich, die Stadt Prag in Böhmen, die Stadt Ingolstadt in Bayern, die Stadt Salzburg im selben Land, viel andere mehr auf dem deutschen Boden, aber sonderlich überschätzt sich glorreich die Hauptstadt Wien in Oesterreich, welche bereits in die dreihundert und neunzehn Jahr eine solche berühmte Schul zieret, aus welcher bisher so viel ansehnliche Männer hervorgangen; denn weil der Adler seine Residenz allhier erkiesen, wollte nicht weniger auch da die weltnutzbare Wissenschaft ihren Sitz nehmen. Die Türken, als unsere schlimmen Nachbarn, trachten nicht viel nach großer Wissenschaft, sondern seynd zufrieden, wenn ihre Schulen, so sie in ihrer Sprach Dschummarchieriei, den Lehrer aber Hogsialar nennen, einen Muder, einen Minestum, einen

Taurßmann hervor geben, welche weiter nichts anders lernen, als etliche Ceremonien schneiden, und die Blätter zählen in dem Alkoran. Wir aber, die wir glauben an Christum, der mit zwölf Jahren mitten unter den Doktores und Lehrern gesessen im Tempel zu Jerusalem, die wir verehren die zwölf Apostel, die vier Kirchenlehrer &c., streben weit eifriger nach der Lehr, in Erwägung, daß dieselbe ein heilsamer Arzt sey, die vielen das Fell von den Augen zieht, und manchem für eine Fackel in der Finsternuß dienet, forderst zeigt sich ein großer Eifer zur Wissenschaft allhier zu Wien, allwo absonderlich die Gelehrten in hohen Ehren, wie denn die Grammatika das Musa auch vor dem Dominus setzet.

Aber der unhöfliche Tod hat nicht einen geringen Schnitt geführt in unsere Gelehrten, und ist wohl traurig zu sehen gewest, wie die Todtenwägen auch bei des Doktors Haus still gestanden, und hat man also manchen Gelehrten zu einem Stallknecht aufgeladen; wer hat sich einmal solche Gesellschaft eingebildet? Julius Cäsar, Antonius Pius, Hadrianus, Karolus Magnus, Albertus Austriakus, und andere hohe Monarchen haben die gelehrten Leut mit absonderlichen Privilegien und Freiheiten begnadet; es hat aber ihnen niemand die Freiheit vor dem Tod ertheilt, das haben wir absonderlich dahier zu Wien erfahren, indem wir nicht ohne Mitleiden wahrgenommen, daß ein Gelehrter sowohl als ein anderer in die Grube geworfen worden, und die Schriftgelehrten samt den Schriftgeleerten unter einer Decke müssen verfaulen; ja es ist nicht ein Tag vorbei gangen, an dem nicht

ein Student in der Todtenzahl ist gefunden worden, und hat dießfalls der Tod gar einen unmilden Pedellen abgeben.

Ein mancher zählet mehr Freunde, als die Stadt Konstantinopel gespitzte Thürm, und hat wohl kein Tag geschienen, an dem er nicht von solchen Gästen besucht wurde; im Winter hatte dieser nit vonnöthen, den Schnee vor der Thür hinweg zu schaufeln, eine Bahn zu machen, denn die öfteren Fußstapfen seiner Kameraden lassen den Weg wohl nicht verschneien, aber leider trägt mancher solche nur den äußerlichen Titel eines Freunds, und ist nicht ungleich dem gefaulten eichenen Holz, welches nächtlicher Weil in einem Winkel wie ein Feuer schimmert, und ist doch kein Feuer; es gibt doch viele, die sich gute Freunde taufen, und seynd gleich den Gockelhahnen auf den Thürmen, welche sich nach dem Wind kehren, seynd aber meistentheils nur Tischfreund und Fischfreund.

Es ist ein Trinkgeschirr in Oesterreich, dieses trägt den Namen Angster, also Angsterfreund gibt es viel, aber Aengstenfreund gar wenig, sondern die Weltfreundschaft gleichet den Schwalben, welche die ganze Sommerszeit in unseren Häusern ihre Losamenter nehmen, auch früh und spät ihren Gesang, so vielmehr eine Schwätzerei ist, vor unseren Fenstern hören lassen, sobald aber der Oktober anklopfet, und allgemach die Kühle herbei nahet, da fliegen sie unbegrüßt des Hauswirths hinweg in andere Länder, und lassen nichts als ein kothiges Nest nach sich. Nichts anders seynd die Weltfreund, welche dich unaufhörlich lieben und loben, ja so lang tausenderlei lachende Gesichter, wie-

lende Augen, freundliche Ja, urbietige Dienst, komplimentvolle Händ zeigen, wie lang bei dir ein guter Wind, wie lang deine Kisten und Kasten voll seynd, und dich das günstige Glück anlachet, sobald es aber anfängt, kühl herzugehen, und die Noth bei der Tafel sitzt, die Armuth das Wammes flicket, die Trübsal beim Fenster ausschaut, und das Elend des Thormarteisamt vertritt, so fliehen diese Freund wie die Schwalben hinweg, und zergehen wie das Salz im Wasser, und verschwinden wie der Schatten an der Sonnenuhr, wenn Abend ist.

O wie mancher allhier zu Wien, der gar oft mit einer ganzen Garnison Freunde umgeben war, als ihn das pestilenzische Gift angegriffen, und dort auf seinem Bett die Awe wiederholet, konnte nicht den Trost haben, daß ihn ein einiger voriger Freund besuchte, sondern männiglich trug ob ihm ein Abscheuen, mit harter Mühe, daß etwan eine alte Stubenreiberin oder Bettelweib, die man um das Geld geworben, ihn bedienen thäte. Da hatte mancher also verlassen die Gelegenheit, mit sich selbst also zu reden: o ich elender Tropf, mir zeigt nur jedermänniglich den Rücken, und ist aus so vielen Freunden und Kameraden nicht ein einiger, der mir die geringste Erquickung und Beihülf leistet, o hätt ich fein anstatt daß ich euch so oft mit Unkösten die Mäuler ausgewaschen, mir die armen Bettler auf der Gasse mit Darreichung eines Almosens zu Freunden gemacht, dieselben trösteten anjetzo mein bedrängtes Herz; o hätt ich fein anstatt daß ich mit euch die Karten gemischt, unterdessen in einem andächtigen Büchel gebetet, es wäre anjetzo mir

eine Erquickung; o hätt ich anstatt daß ich mit euch die goldene Zeit verschwendet, etwan eine Stund meinem Gott gewidmet, so empfänd ich jetzt deßhalben einen Trost; o hätt anstatt daß ich mit euch dem langrockenden Wildprät nachgehetzt, mich unterdessen in einen Winkel unser lieben Frau Lorettokapell begeben, und allda einen heil. Rosenkranz abgelegt, so wäre es mir anjetzo viel ringer um das Herz; o hätt ich anstatt daß ich ohne Noth mit euch in warme Bäder gereist, und nur schwarz an der Seel worden, dafür eine Generalbeicht verricht, und meine Seel gesäubert, wäre es mir der Zeit viel leichter um das Gewissen.

Ich bild mir wohl ein, dergleichen Nothseufzer haben manche Stube und Kammer eingefüllt, denn gemeiniglich, wo viel W W seynd, dort finden sich viel O O, aber leider gar oft zu spat. Doch aber hat sich hierin der Gelehrte besser trösten können, und sich mit dem allgewaltigen Willen Gottes gänzlich vereiniget, solche zeitliche Straf zu Abbüßung seiner Sünden der göttlichen Barmherzigkeit mit geneigtem Herzen aufgeopfert; wie ich denn selbsten einen gekennt, der bei dieser elenden Zeit mit gebogenen Knien vor dem Altärl seiner Schlafkammer gestorben, auch nit anders wollte, obschon mit Unwillen der Krankenwärterin seinen Geist aufgeben, daher trifft gar selten zu des gemeinen Pöbels Mißgönnen das Sprichwort: „Je gelehrter je verkehrter.“

Gar oft ein Gelehrter disputirte ganz sinnreich, von wem doch solche Pest herrühre, zumalen bekannt ist, daß dergleichen pestilenzische Seuch durch die bö-

sen Feind, durch die Juden, durch die Todtengräber, auch durch die Hexen verursacht worden, weilen Paracels. tract. de Pest. 4. c. 2. also schreibt: die Hexen nehmen einen Spiegel, so in Holz eingefaßt ist, legen solchen auf das Wasser eines großen Giesbeck, dergestalten, daß der Spiegel mit dem glänzenden Theil gegen den Himmel über sich gekehrt liegt, und auf solchen Spiegel legen sie einen Kranz von eine erusi montes gemacht, daß der Kranz den Spiegel umgreifet, und weil sie wissen, daß der Mond und der Mensch nicht eine wenige Verwandtschaft, sondern gar in vielen Regungen der Leib mit dem Mond zu schaffen hat, also vergiften sie durch solchen Zauberkranz den Mond, und dieser entgegen wirft wiederum das Gift in den Spiegel, nachdem nehmen diese Gabelreiterinnen ein wachsenes Bildlein, lassen den Glanz des vergifteten Spiegels auf dasselbige gehen, wodurch alsobald der Mensch, in dessen Namen gedachtes Wachs formirt worden, an seinem Leib die Pest bekommt, welche aber vielmehr eine Partikularpest als eine Infektion zu nennen ist.

Ein anderer Gelehrter sinnte nach, wie doch so wunderbarlich dieses Gift der Mensch zu erben pflegt, welches meistentheils durch die Kleidung geschieht. Anno 1448 zu Florenz muß ein wunderbarliches Gift gewesen seyn, denn allda hat man wahrgenommen, daß eines armen Infizirten Lumpen seynd auf die Gasse geworfen worden, darüber zwei Schwein kommen, welche nach ihrer Art die Fetzen mit ihren Schnauzen oder Rüßeln durchwühlet, und gleich darauf im Kreis herum gelaufen, und todt niedergefallen.

Deßgleichen Anno 1511, wie Verona in Welschland belagert worden, und die Pest in das deutsche Lager gerathen, wodurch bei zehn tausend gestorben seynd, hat man beobachtet, daß fünf und zwanzig Deutsche gestorben in einem Pelz, denn wenn einer gestorben ist, so hat alsobald ein anderer den Pelz angezogen, sobald man aber solchen verbrennet, hat gleich die Pest merklich abgenommen, Ludovic. Hernix. Quaest. 151.; viel hundert dergleichen Begebenheiten hat man auch allhier beobachtet, und hat es gar oft geheißen Kleider, Leider; ich kann nit umgeben zu erzählen, was sich allhier zu Wien ereignet: gar ein wackerer und gelehrter Mann ist allhier bei dieser Zeit um die Stadt spazieren gangen, und als ihn von fern ein armer Bettler um ein Almosen ganz flehentlich ersuchte, griff er alsobald in den Sack um ein Geld, denn die guten Werk waren bei dieser Pestzeit sehr häufig, deßwegen nicht übel der Poet sagt:

Die Noth bricht Eisen.
Die Noth macht auch essen grobe Speisen.
Die Noth macht aus einem Thoren einen Weisen.
Die Noth macht auch Gott ehren und preisen.

Weil demnach eine so große Noth die Wienstadt überfallen, also ist man in der Andacht und guten Werken viel eifriger gewest. Daher obgedachter Herr desto hurtiger in Darreichung des Almosens sich gezeigt; indem er aber das Geld aus dem Sack gezogen, ist ihm unvermerkt zugleich ein Brief entfallen, den da der arme Mensch aufgehoben, und auf vieles Nachschreien dem Herrn wiederum eingehändiget; Gott, wer hat sich eingebildet, daß dieser Brief des Uriä

gleich den Tod sollte zubringen; weil aber der Bettler mit der Pest schon wirklich infizirt war, also hatte er auch den Brief unbehutsam mit dem vergiften Athem zu einem Ladschreiben des Tods gemacht; denn kaum daß der unglückselige Herr den Brief empfangen, hat ihn gleich eine Erschütterung des Leibs und veränderliche Hitz angegriffen, und wie er nach Haus kommen, die schon wirklichen Pestilenzzeichen an dem Leib befunden.

Ein mancher Gelehrter brach sich schier den Kopf über dergleichen Begebenheiten, und siehe, als er zum besten die Ursach dieses subtilen Gifts nachforschte, und von der Pest geredt, von der Pest gelesen, von der Pest geschrieben, da ist ihm diese über den Leib kommen, und solches große Uebel, dessen Ursach er möglichst nachgegründet, ihn auch unverhofft angetast. Seynd also der Gelehrten nit wenig unter die Erde kommen, und absonderlich der studirenden Jugend eine ziemliche Anzahl von diesem Uebel aufgeraumt worden, und ob sich die Herrn Studenten sonst in allweg kühn und tapfer erzeigen, und sowohl mit der Klinge als mit der Feder können umspringen, wie sie denn ansehnlich und ritterlich Anno 1545 zu Paris in Frankreich sich verhalten, indem sie von gedachter Hauptstadt den Feind abgetrieben, dero damalen hasenmüthige Bürger zu der Wehr dich aufgemuntert, und haben also den Sieg erhalten; aber dieses Jahr seynd sie der Seuse des Tods unterlegen, und leider viel die Schul mit der Erde vertauscht.

Ich kanns nicht lassen, daß ich den Gelehrten nicht auch einen kleinen Zusatz beifüge, zumalen mich

dazu veranlaßt das gemeine Sprichwort, den Gelehrten ist gut predigen; sagt her, ihr schriftgelehrten Männer, die ihr bereits seyd in der Ewigkeit, als ihr verwichenen September, Oktober und November seyd vor Gottes Richterstuhl erschienen, was Nutzen hat euch gebracht eure Wissenschaft?

Es hat mich Gott nit gefragt, sagt der Theologus, ob ich alle Artikel des englischen Lehrers Thomä auswendig habe gelernt, sondern ob ich nach den Artikeln des wahren katholischen Glaubens habe mein Leben angestellt. Es hat mich Gott nit gefragt, sagt der Philosophus, ob ich wisse die Wirkungen und Stellungen der zwölf Himmelszeichen, sondern ob ich der Lehr der zwölf Apostel nachkommen. Es hat mich Gott nit gefragt, sagt der Jurist, ob ich dem Bartolo, sondern ob ich dem h. Bartholomäo habe nachgefolget, ob ich des Baldi, sondern ob ich des h. Sebaldi Discipel sey gewest. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Medikus, ob ich viel Patienten habe kurirt, sondern ob ich Patiens sey gewest, und auch etwas seinetwegen gelitten. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Rhetor, ob ich habe zierlich lehren reden, sondern ob ich habe recht geredt von einem jeden, und keinem seine Ehr geschmälert. Es hat mich Gott nicht gefragt, sagt der Poet, ob ich schöne Reim und Vers gemacht, sondern ob ich nicht habe ungereimt gelebt. Also hat Gott nicht geurtheilt über unser Wissen, sondern über unser Gewissen, und ist uns bei Gott dienlicher gewest eine Handvoll guter Werke, als eine ganze Truhe voll Wissenschaft. Deßwegen, o ihr eitlen Weltmenschen, thut euch wegen eurer Wissenschaft

nicht aufblähen, sondern gedenket, daß derselbe der Gelehrteste ist, welcher in der Tugendschul gestudirt hat; schutzbar, schatzbar und nutzbar ist wohl eine Wissenschaft, aber nur dieselbe, welche mit der Tugend vermählet ist, sonst ist die Scienz ohne Conscienz wie ein Pferd ohne Zaum, ein Spiegel ohne Rahm, ein Kleid ohne Bram, und ein Markt ohne Kram. Isidorus in Spanien ist ein Bauer gewest, und sitzt anjetzo glorreich unter den Auserwählten im Himmel; Plato und Cato seynd Doktores gewest, und brennen annoch in der Höll; jetzt laß ich es bei deiner Betrachtung über, wie? was?

Merkt's Eheleut'!

Abraham mortuus est. Joh. 8. Sepelivit Abraham Saram Uxorem suam. Genes. 23.

Gebunden hin, gebunden her,
  Wann's noch so stark sey g'bunden,
Ihr Eheleut habt doch nimmermehr
  Vorm Tod ein Kräutel g'funden.
Gedenk das nihil stabile,
Was in der Welt, sed labile,
  Die Ehe muß sich auch enden,
Denn sterben müssen alle Leut,
Das Gesatz läßt sich nicht wenden.

Wenn man einen Raben zu der Taube stellt, wenn man eine Lia zu der Rahel setzt, wenn man

einen Bauern dem Edelmann zugesellet, wenn man Zuckerkandel mit der Aloe kostet, so entdecket sich dero Eigenschaft weit besser, contraria enim juxta se posita, magis elucescunt, denn zwei widrige neben einander geben sich eigentlich zu erkennen; also auch aus Vorstellung eines unglückseligen und unfriedlichen Ehestands wird desto mehr eine gute und ruheselige Ehe erwägen.

Wie unser gütigster Gott die Herrlichkeit mit der Beschwerlichkeit, den Himmel mit dem Getümmel, den Saal mit dem Stall vertauscht, und zu Bethlehem geboren, da seynd auch neben andern 3 gekrönte König aus Orient, mit großer Andacht, mit andächtiger Pracht, mit prächtigem Aufzug, durch Beihilf eines Sterns, so die Fourierstell vertreten, ansehnlich ankommen, und bei dem neugebornen Messia und göttlichen Kind mit Hintansetzung aller königlichen Hohheit, auf die Erde niedergefallen, nach eifrigstem Anbeten ihm sehr stattliche Schankungen allerunterthänigst überreicht; und bestunden obberührte Präsente in Gold, Weihrauch und Myrrhen. Der große Lehrer Hieronymus deutet diese drei Gaben auf die drei Stând der katholischen Kirche, und könne durch das schimmernde Gold der Jungfraustand, durch den wohlriechenden Weihrauch der Wittibstand, durch die heilsamen Myrrhen der Ehestand abgebildet seyn; wenn dem also, so rathe ich einem, dem etwan der Myrrhen Eigenschaft unbekannt, er wolle ein Stückel derselben einer Nuß groß mit den Zähnen wohl zermalmen, nachmals mir treuherzig nicht verhalten, wie sie ihm schmecke; pfui Teufel, wie bitter! sagt er mir, so bitter, daß,

wenn ich mit dem Samson einen ganzen Tag aus des Löwen Rachen den Honig sollte schlecken, mir doch kümmerlich dieses Gallfutter vergehen würde. Die bittere Myrrhe ist ein Sinnbild und Vorbild des Ehestands, forderist desjenigen, welcher da unfriedlich, und folgsam nichts als bitter bitter ist.

Wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher so höflich, wie dasselbige Instrument, mit dem der Kain den Bruder Abel ermordt, ist ein Kolben gewest.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, welche so süß aussieht, wie jener Krauttopf der Prophetenkinder Mors in olla, ist nichts darinnen gewest, als gallbitteres Kolloquintenkraut.

Wenn das Weib einen Mann bekommt, welcher so fein ist, wie jene Klinge, mit dero Samson tausend Philistäer erlegt, ist ein Trumm von einem Eselskopf gewest.

Wenn der Mann ein Weib bekommt, welche so stillschweigend, wie jene Thierl, so Aaron durch die Ruthen von denen egyptischen Wässern gelockt, seynd quackitzte Frösch gewest.

Wenn ein Weib einen Mann bekommt, welcher so manierlich ist, wie jenes Instrument, mit dem der Booz das Treid ausgedroschen, ist ein Flegel gewest.

Wenn ein Mann ein Weib bekommt, welche so freundlich wie jene Thier, so die höhnischen Auslacher des Elisäi gezüchtiget, seynd brum = brum = brummende Beeren gewest. O was ist alles dieß nicht für eine Bitterkeit!

Der Prophet Ezechiel hat einen Wagen gesehen,

an dem ein Ochs und ein Löwe neben einander gespannt; ungleiche Thier seynd diese gewest. Die Eheleüt werden auch an ein Joch gespannt, daher sie Conjuges benamset worden, aber gar oft auch ungleich, deßwegen manchesmal diese elenden Muteten in lauter la-mi-fa-re gehört wird, nemlich:

Will er sauer, so will ich süß,
Will er Mehl, so will ich Gries,
Schreit er Hu, so schrei ich Ha,
Ist er dort, so bin ich da,
Will er essen, so will ich fasten,
Will er gehen, so will ich rasten,
Will er recht, so will ich link,
Sagt er Spatz, so sag ich Fink,
Ißt er Suppe, so eß' ich Brocken,
Will er Strümpf, so will ich Socken,
Sagt er ja, so sag ich nein,
Sauft er Bier, so trink ich Wein,
Will er dieß, so will ich das,
Singt er den Alt, sing ich Paß,
Steht er auf, so sitz ich nieder,
Schlagt er mich, so kratz ich wieder,
Will er Hy, so will ich Hott,
Das ist ein Leben, erbarm es Gott.

Ist denn ein solcher Ehestand nicht eine bittere Myrrhe? Wo die zwei zusammen sagen, wie ein Speck und Judenmagen, wo sie sich zusammen schicken wie eine Sichel und Messerscheid, wo ihr Wille weiter von einander als Preßburg und Straßburg, wo die Lieb so inbrünstig ist, daß, wanns sicher könnt, meinen Schaub Stroh einsperren; o Bitterkeit! der Prophet Jonas, nachdem er die eifrige Predigt in der

Stadt Ninive vollzogen, hat sich unweit davon auf einen in etwas davon entlegenen Pyhel begeben, seines Sinns nach den unfehlbaren Untergang und Verheerung desselben Orts zu erwarten; wie er sich nun daselbst niedergesetzt, und aber von der Sonne gar zu stark angestrahlet wurde, hat ihm Gott augenblicklich einen großblätterigen Kürbisstock lassen aufwachsen, unter dessen Schatten er als in einem angenehmen grünen Lusthäusel wegen abgematteten Leibskräften sanft eingeschlafen. Ueber dieß hat ein Wurm auf Befehl des Allerhöchsten den Kürbes abgebissen, wodurch er alsobald verwelket; und da die aufgehende Sonn mit so großem Ernst dem Jonas auf das Gesicht spielte, ist er darüber erwacht, den häufigen Schweiß von der Stirn abgestrichen, und als er wahrgenommen, daß ihm ein Wurm solches angethan, hat er sich höchstermassen gegen Gott beklagt, auch unwillig worden über solchen Wurm, daß der Prophet ihm selbst den Tod gewünschet; Jonae 4. v. 5. 6. Holla! die Ungeduld ist schier zu groß über einen Wurm; eine manche arme Tröpfin hätte wohl füglicher Ursach, die Geduld zu verlieren über ihren Mann, der da ein lauterer Wurm, ein bissiger Wurm, ein thürmischer Wurm, ein unruhiger Wurm, ein giftiger Wurm, in dessen Garten nichts als saure Holzäpfel wachsen, in dessen Kalender fast alleweil Finsternuß, in dessen Himmel schier allezeit Wetter und Donner, dessen Wald nichts als Prügel trägt, dessen Zinngeschirr in nichts als in Flaschen bestehet, dessen stete Arbeit den Organisten gleichet; ein solcher unmenschlicher Wurm phantasiret, als sey das Weib deßhalben von der Seiten erschaffen,

daß sie immerzu sich soll auf die Seiten keien, und seinem Thun hirnfreien Paß gestatten; o bittere Myrrhen ist wohl ein solcher Ehestand, die arme Haut gleichet fast in allem dem Straußvogel, weil sie sowohl muß manchen Strauß ausstehen, als viele harte Brocken verdauen, wenn schon nicht von Eisen.

Es ist ein Kraut, welches die Lateiner Eringion, die Deutschen aber Mannstreu nennen; Lieber, rathe ein wenig, was Kraut dieses sey, und wie es aufwachse? Etwan blühet es wie die purpurfarbenen Rosen? etwan riechet es wie der zarte Jesamin? etwan grünet es wie das angenehme Bisemkraut? Nichts weniger als dieß, solches Kraut, mit Namen Eringion oder Mannstreu ist eine Distel, eine Brachdistel, voller Stachel, als wäre sie dem Igel befreundt, über und über mit feindlichen Spitzen gewaffnet, als wolle gleichsam die Natur an Tag geben, daß in dem Ehestand und bei der Mannstreu gar oft nichts als Wehe und Ach, brich und krach, Zorn und Rach zu finden sey; o Bitterkeit!

Es ereignet sich aber auch gar oft das Widerspiel, und bekommt mancher eine so liebe Ehegenossin, daß er sich getraute, ehender aus der Donau einen trockenen Kieselstein zu heben, als aus ihr ein gutes Wort, und ob sie schon der Astrologiä nicht viel erfahren, weiß sie doch ansehnlich, ihm die Planeten zu lesen, daß ihm zum öftern die Augen, wenn auch die Kuchel nicht rauchet, voller Wasser stehen.

Der ansehnliche Scribent Stengelius registriret von zweien Eheleuten, welche in dem Regieren und Herrschen ordentlich umwechselten, und so der Mann

vierzehn Tag die Oberhand führte, mußte er auf die gesetzte Bedingnuß auch so lang das Regiment der Frau überlassen; die meiste Zeit aber, in der das Weib zu gebieten hatte, befand sich der gute Mann außer dem Haus, und wollt sich mit trockenem Brod lieber befriedigen anderswo, als zu Haus das Gestoßene verkosten; auch so es geschehen, daß er mit möglichstem Fleiß die stille Musik zu Haus gehalten, hat er dennoch dem ungestümen Takt des Weibes nicht mögen entgehen. Laß mir das ein Höllriegel seyn! bei dem auch einem Sokrates möge die Geduld erwekken, denn ja wahr ist das Sprichwort, ein Rauch, ein böses Weib und ein Regen seynd einem Haus überlegen. Wie abgeschmackt laut nun eine Laute, wenn die Saiten nicht zusammen stimmen, also abgeschmackt laut es bei den Eheleuten, wenn die Sitten nicht zusammen stimmen, ein solcher Ehestand, was ist er anders, als ein Wehestand, ein Fechtplatz, eine Kreuzschul, ein Besenmarkt, ein Riebeisen, eine Habersuppe, ein Igelbalg, eine Peinfolter, ein Distelkraut, eine Schlaguhr, eine Gemüshächel, eine Pfeffermühl, eine Copei von allem Elend? Was ist entgegen angenehmer in der Welt, als ein freundlicher Ehestand?

Die katholische Kirche stärkt sich mit den h. Sakramenten, setzt aber in dero ordentlicher Zahl den h. Ehestand ganz zuletzt, und wissen die siebenjährigen Knaben in der Kinderlehr auf die Frag, wie viel seynd Sakramente? schon zu antworten: sieben; das sechste die Priesterweihe, das siebente die Ehe. Nicht ohne erhebliche Ursachen wird solches an den siebenten Ort gesetzt, denn je und allemal, man durchblättere die

ganze h. Bibel, die siebente Zahl eine Ruhe und Ruhestand angedeut, sogar, daß auch Gott den siebenten Tag ruhen und rasten wollte, dadurch zu zeigen, daß auch das siebente Sakrament, die Ehe, nichts anders sey, als eine Ruhe zweier Gemüther und ein Ruhestand zweier Herzen.

Von dem prächtigen Tempel Salomonis ist es weltkundig, wie ansehnlich derselbe sey gebaut worden; erstlich befanden sich bei solchem Gebäu siebenzig tausend Tagwerker, was die Maurer und Steinmetzen belangt, waren selbige an der Zahl achtzig tausend, auch mußten drei tausend Amtleut neben drei hundert Anschaffern bei diesem nie erhörten Gebäu sich einfinden; die Unkosten dieser ansehnlichen Struktur erstreckten sich in etliche tausend Zentner Gold und Silber, es war ein solches Werk, daran man viel Jahr gearbeitet, daß auch einem künstlichen Appelles solches mit dem Pinsel zu entwerfen schwer falle; die Länge, die Breite, die Höhe, die Tiefe, das Auswendige, das Inwendige, das Obere, das Untere, das Holzwerk, das Steinwerk, war also künstlich und köstlich ineinander, aufeinander, übereinander, daß es auch mancher wohl für ein Meisterstück der englischen Wissenschaft mögte ausrufen; das Allerwunderbarlichste aber in solchem Gebäu war dieß, daß man in währendem Gebäu nicht einen einigen Streich, oder Hammer, oder Eisen, „nec ferrum audiebatur.“ Reg. 3. Das ist ja ein Wunderwerk, etliche Lehrer seynd der Meinung, als sey durch göttliche Beihülf, und folgsam durch ein Wunderwerk geschehen, daß sich die Stein und alles aufeinander so wohl geschickt; andere

muthmaßen, der allerweiseste Salomon habe von einem gewissen Thier ein Blut beigeschafft, durch welches die härtesten Stein zerspaltet wurden, und also Hammer und Eisen nicht vonnöthen. Sey dem wie ihm wolle, wunderlich ist's gleichwohl, daß bei einem solchen weltkundigen Gebäu nicht ein Hammer, nicht ein Eisen gehört worden.

Diesem ansehnlichen Haus Gottes gleichet ganz natürlich das Haus zweier lieben Eheleute, „ubi nec ferrum auditur," allwo man um einen Streich in vielen Jahren nicht weiß, wo man kein Eisen hört, nie ein Zankeisen, sondern schickt sich alles auf das allerbeste zusammen, ihre zwei Herz seynd gleichsam in einen Model gegossen, ihre zwei Gemüther über einen Leist geschlagen, ihre zwei Willen nach einer Regel gemessen, hab mich geirrt, in ihnen ist nichts zerzweit, sondern alles eins, daher Tag und Nacht, früh und spat nichts Widerwärtiges zu hören, und ist ein solcher Ehestand eine Uhr, die allzeit auf Eins stehet, und ist ein solcher Ehestand ein Garten, in dem nichts als Liebsdockel wachsen, und ist ein solcher Ehestand eine Grammatik, in der man nichts als Amo konjugirt, und Rixa deklinirt, und ist ein solcher Ehestand ein goldener Ring, dessen edelster Edelgestein Unio, die Einigkeit, und ist ein solcher Ehestand ein Kalender, in dem die größten Heiligen S. Pacificus und S. Concordia.

In einem solchen Ehestand ist ja nichts als Sieg und Segen anzutreffen, und weil der Himmelthau nur pflegt zu fallen, wenn es windstill ist, also vermuthlich fällt über solche zwei liebe Eheleut der häufige

Himmelssegen, weil nichts als Ruhe und Stille darinnen.

Die h. Ehefrau Franziska Romana schätzte solche Einigkeit über alles, daher, als sie einst, ihrem andächtigen Gebrauch nach, das Offizium oder Tagzeiten unser L. Frau aus dem Büchel eifrigst abgelesen, und von ihrem Mann zu einer andern Handarbeit berufen worden, hat sie den Versikul halb unterlassen, und des Manns Befehl hurtigst nachkommen, damit nur die geringste Ursach zur Uneinigkeit vermieden werde; als sie nun nach vollbrachter Arbeit zu dem Gebet kehret, fand sie, daß der aus Gehorsam unterlassene Versikul mit goldenen Buchstaben von ihrem Schutzengel ausgeschrieben worden, wie ihr nachmals der h. Paulus offenbaret. Sales de Amor. l. 12. Diese h. Franziska hielt also die Regel des h. Ehestands, daß Gott ein absonderliches Wohlgefallen daran schöpfte, und zum öftern es mit Wunderwerk begnadet. Zwischen dem Booz und der Ruth, zwischen dem Assuero und der Esther, zwischen dem Abraham und der Sara, zwischen dem Isaak und der Rebekka, zwischen dem Jakob und der Rachel, zwischen dem Mausolo und der Arthemisia, zwischen dem König Klodovão und Klotildis, zwischen dem Stulpitio und Lentula, zwischen dem Moses und Sephora, zwischen tausend andern mehr ist eine solche Einigkeit gefunden worden, daß deren Ehestand ein Ehrenstand hätte sollen genennt werden.

Es ist denkwürdig, ja wohl in das Protokoll aller rechten Eheleut forderst mit Gold aufzuzeichnen, was Fulgosus l. 4. vermerket. In dem Königreich Nea-

pel war ein ehrlicher Mann, der hatte seine Behausung nahe bei dem Ufer des Meeres; als solcher auf eine Zeit gewisser Geschäfte halber unweit von dannen sich begeben, seynd unterdessen die hin und her streifenden Korsaren am selben Ort angelandt, und ihm seine allerliebste Ehefrau samt andern in Eil zusammen gepauschten Habschaften mit sich genommen. Da nun gedachter Mann eilfertig nach Haus kehrte, und wehmüthig vernommen, daß seine Liebste von den Meerräubern sey gewaltthätig entführt worden, auch sey das Raubschiff, in dem sie unlängst abgefahren, noch im Meer zu sehen, hat er sich alsobald ganz beherzt in das tiefe Meer gestürzt, möglichstermassen nach dem Schiff geschwommen, immerzu schreiend: „Voi conducere mia moglie, menate ancora me di gratia Insieme conci, ihr entführt mir mein allerliebstes Weib, seyd mir doch samt eurer Tyrannei so gnädig, und nehmt mich auch mit ihr;“ über welches sie sich höchlich verwundert, auch ihn nach Begehren neben seinem Weib angebunden, nachmals den ganzen Verlauf beitragen dem König von Tunis, welcher dann solche eheliche Treu nit allein höchst gepriesen, sondern neben ertheilter Freiheit und ansehnlicher Beschenkung eine ewige Unterhaltung angeschafft.

Jetziger Zeit, muß bekennen, schwimmt sich nichts mehr dergleichen, und wenn man auch das Wasser mit dem h. Petro könnte treten, thät man sich im Nachlaufen nit übereilen; aber daß nit unzählbar viel vereinigte Eheleut gezählt werden, ist in keinen Zweifel zu setzen, und finden sich annoch viel tausend, bei denen Herztreu die beste Karte, denn ja der Händel verspielt, wo solche nicht ist.

Ein solcher lieber vereinigter Ehestand ist mit keiner Feder sattsam zu loben, und so man ihn schon preiset, daß er sey ein blühender Mai, ein Abriß vom Paradeis, ein Polster des Friedens, eine Schul der Tugenden, eine Speiskammer der Lieb, ein Register der Einigkeit, ein Conterfei des Himmels, so ist zwar alles dieß gut gesagt, aber nit gnug gesagt. Wird also zweifelsohne der Tod dießfalls alles Frevels vergessen, und solchem Stand die gebührende Ehrenerweisung zu leisten allerseits sich befleißen?

O was grundlose Gedanken und nebeldicke Fausen nähret ihr meine Leut in eueren Herzen, sagt der Tod, ich führe, wie männiglich bewußt, eine wohlgewetzte Sense, womit ich alles Gras und alle Blumen abschneide, folgends auch die Ringelblumen, es mag euch der Priester zusammen binden, wie stark er will, so löse ich doch solchen Knopf auf mit meiner Sichel; und weiß der verschleierte Cupido und übermüthige Bub aus Zwei Eins zu machen, so weiß ich auch demselben zu Trutz das Eins in Zwei zu zertrümmern, und wo Mann und Weib gleichsam Sonn und Mond vorstellen, wie es Joseph der Egyptische im Traum gesehen, so kann ich unverhofft eine Finsternuß darein machen, daß man weder Placebo Domino noch Placebo Dominae lesen kann; obschon die Lieb dem Feuer gleichet, so kann man doch auch das Feuer mit Erd dämpfen, und nimm fein sauber Lieb, Leib und Leben als wie die zeitigen Reben, und leg's unter meine Todtenpreß, wer an dem einen Zweifel hat, der kann Wien in Oesterreich darum befragen.

Der elende Zustand dieser Zeit unter den Eheleu-

ten zu Wien soll mehr mit Thränen beschrieben werden, als mit Dinte, und ist nit möglich, daß sich es die menschliche Vernunft könne vorbilden, was Drangsale, Kummer und Noth die Verheiratheten getroffen. Ein Felsen mitten am Meer, welchen unaufhörlich die aufgebaumten Wellen mit Grimmen anstoßen, eine Weinbeer unter der Preß, welche allerseits die Thränen vergießen thut, ein Eisen auf dem Ambos, so von den schweren Hammerstreichen immerzu geschmiedet wird, kann nit seyn ein sattsames Sinnbild der Verheiratheten bei dieser Zeit.

O wohl blutige Zäher waren vonnöthen, manche betrübte Begebenheit zu beweinen; es ist geschehen, daß der todte Mann zum Haus hinaus ist geschleppt worden, das Weib auch bereits den letzten Athem schöpfte, und die verlassenen Kinder um ein Brod geschrien, denen aber nit lang hernach der Todtengräber anstatt des Beckens aus der Noth geholfen.

Es ist geschehen, daß man das kleine Kind hat angetroffen an den Brüsten der todten Mutter hangend, allwo das unschuldige Engerle nit gewußt, daß es auf solche Weis', durch solchen Trunk, dem Tod einen Bescheid thue.

Es ist geschehen, wenn man die todte Mutter auf den Wagen gelegt, daß das kleine Töchterlein mit Gewalt sie wollte begleiten, deßhalben mit ungelöster Zunge unaufhörlich Mami, Mami, geschrien, wodurch auch den hartherzigen Siechknechten das Wasser aus den Augen getrieben worden.

Es ist geschehen, daß auf der Straße nach dem kaiserl. Markt Himberg man bei einer Gais hat an-

h. Ceremonien, deren sich die katholische Kirche in der h. Charwoche bedienet, unter andern ist auch die h. Metten, welche da wegen großem Getümmel insgemein die Pumpermetten genennt wird; sagt mir aber, wann pflegt man in derselben zu schlagen? ihr antwortet, damalen, wenn die Lichter ausgelöschet seyn, dort geht das Schlagen an. Laßt euch dieß eine Lehr seyn, wenn die Tugenden in eueren Kindern ausgeloschen, und nit wollen mit guten Sitten leuchten, da schlagt darein, und spart die Ruthe nit, denn auf solche Weis' rettet ihr deren Seelen von der Höll, wie der weise Salomon bezeuget, und ringert dadurch euer eigenes Gewissen, sonst wird Gott den Verlust der theuern Seel von euch fordern.

Jene Mutter, von welcher der Evangelist Matth. 15. schreibet, ist unserm gebenedeiten Herrn stark nachgelaufen, und mit oft wiederholter Stimm ganz flehentlich zugeschrien: „Miserere mei Domine Fili David, Filia mea male a Daemonio vexatur.“ „O Herr,“ sagte sie, „du Sohn David, erbarme dich meiner, denn meine Tochter wird übel von dem bösen Geist geplagt.“ Es möge Jemand in den Sinn kommen, daß er dieses kananäische Weib für unbehutsam halte, in Erwägung, daß sie so stark Christum ersucht um Barmherzigkeit, indem doch nit sie, sondern vielmehr ihre Tochter, dieselbe vonnöthen; ein solcher muß aber wissen, daß diese Mutter recht und wohl zu Jesu um Barmherzigkeit gerufen, denn sie gedachte wohl, daß der Tochter Sünd auf den Achseln der Mutter liegen; wahrhaftig, die Sünden der Kinder werden in keine andere Schreibtäfel aufgezeichnet, als in das Gewis-

sen der Eltern, die Bosheiten der Kinder stecken in dem Busen der Eltern, die Sünden der Kinder kommen in die Rechnung der Eltern.

Daß manche Tochter Cäcilia mehr nach dem Organisten trachtet, als nach der Orgel, wer ist daran schuldig? daß mancher Sohn Ernest zu einem Schandnest wird, wer ist daran schuldig? daß mancher Sohn Damian zu einem Damischen wird, wer ist daran schuldig, als die Eltern? Daher gebt Rechenschaft, „omnia quae deliquerunt Filii, a Parentibus requiruntur;“ Vater, Mutter, wird Gott sagen, gebt mir Rechenschaft, ich hab euch die Tochter Rosina geben, ihr durch euere Nachläßigkeit habt derselben die Dörner der Sünden lassen anwachsen; ich hab euch eine unschuldige Tochter Klara geben, die habt ihr durch euer übles Nachsehen selbst auf den Weg der Finsternuß gebracht; ich hab euch einen unschuldigen Sohn Peter geben, den habt ihr aber nit wie der Gockelhahn ermahnt, wie er gesündiget; ich hab euch einen Sohn Christoph geben, dieser ist aber durch euere böse Weichherzigkeit in den Tugenden gar klein gewachsen. Gebt Rechenschaft, daß mir dieser Edelgestein in den Koth gefallen, daß mir dieses Lämmlein unter die Wölf gerathen, daß mir diese Frucht wurmstichig worden, daß mir diese Taube entflogen, daß mir dieses Kind, diese Seel, die ich so theuer mit meinem Tod erkauft, ist entgangen, bist du Vater, du Mutter, daran schuldig? gieb Rechenschaft!

Dergleichen Gedanken beschweren manches Mutterherz, daß es auch in dem Todbettlein wünschet, es hätte nie geboren, zumalen der Muttertitel ihr Elend

nur vergrößert; bild mir also wohl ein, daß in dieser Pest gleichförmige Drangsal manche Eltern auch in dem Tod habe gequält. O was Elend muß dann dieß seyn! allwo nit allein der Leib durch die brennenden Giftgeschwür geplagt wird, sondern auch manches Gemüth und verletztes Gewissen seine Marter aussteheт; darum liebste Eltern! ziehet eure von Gott ertheilten Kinder recht, damit sie auch zu eurem Trost Kinder der Seligkeit werden.

Vor dem Uebel stehen ist nit übel, zumalen bekannt ist, daß der Patriarch Abraham, sein Unglück zu vermeiden, in das Land gegen Mittag gezogen, Genes. 2.; Jakob, weil ihm sein Bruder Esau, der saubere Gesell, den Tod geschworen, ist auch geflohen zu seinem Anverwandten dem Laban, Genes. 27.; deßgleichen David, als ihm der undankbare Saul nach dem Leben getrachtet, hat sich mit der Flucht salvirt; nit weniger hat die Flucht genommen der eifervolle Prophet Elias, wie er benachrichtiget worden, daß ihm die Königin Jezabel den Tod androhe; so ist auch nicht unbekannt, wie der tarensische Prediger Paulus nächtlicher Weil in einem Korb durch ein Fenster sich hat hinunter gelassen, und also die Zuflucht zur Flucht genommen; auch von Christo dem Heiland selbsten registriren die Evangelisten, daß er der Hebräer feindliches Nachstellen zu meiden sich etlichemal habe in die Flucht begeben. Ist demnach keineswegs zu widersprechen, daß nit heilsam sey, in Pestzeiten zu fliehen, ja absonderlich für rathsam von denen bewährtesten Medizis gehalten wird; diesem Rath ist man zu Wien emsig nachkommen, und ist der Zeit

nichts anders zu sehen gewest, als daß viel tausend dieser Residenzstadt den Rücken gewiesen, ja wohl etliche seynd also furchtsam anzutreffen gewest, daß sie sich in der Flucht viel mäßiger gehalten, als des Loths sein Weib, wie sie die Stadt Sodoma verlassen, und vermeinten viel, daß auch das Zurückschauen nach Wien nicht giftfrei werde ablaufen.

O Wien! du bist kurz vorher eine schöne Rachel gewest, siehe, wie dich Gott kann so geschwind in eine schändliche Lia verungestalten; du bist seither immerzu gleichsam ein gelobtes Land gewest, siehe, wie dich der Allerhöchste so bald kann in ein bestürztes Egypten verwandeln; du bist schon so lange Zeit her ein Brunnen alles Trosts und Freuden gewest, siehe, wie so unverhofft dich der Allmächtige hat in eine ausgetrocknete Zistern verkehrt; hab mich geirrt, Wasser gnug, aber lauter drangsalige Thränen; doch aber sey getröst, derjenige, der verwundet hat, kann dich heilen auch, laß es allein dir eine Warnung seyn, daß nit ein Quintlein Beständigkeit auch in einem zentnerschweren Wohlstand sey.

Damit ich aber meine obberührte Erzählung zu End bringe, ist zu wissen, daß viel und aber viel sich von der Wienstadt haben abgesondert, und neben denen, welche außer der Stadt auf freien Feldern von Holz zusammen geschlagene Hütten bewohnten, deren so viel waren, daß der Hunderte für ein feindliches Lager thäte ansehen; neben diesen seynd viel gewest, die sich in die wilden und finsteren Wälder begeben, und hätten sich wohl nie eingebildet, daß sie einmal sollten das Eremitenleben kosten.

Andere retirirten sich in weit entlegene baufällige Geschlösser, allwo sonsten die Nachteulen und wilden Raubvögel ihre gewöhnlichen Losamenter hatten; viel suchten zu Wasser ein anderes Land, aber leider brachten sie den Tod mit sich, oder fanden denselben schon allda; hat also mancher sein Grab gefunden hinter dem Zaun eines Rübenackers, einem manchen ist noch die Gnad begegnet, daß er bei einer insichtigen Martersäule ist eingescharret worden, zuweilen fand er seine Gruften in einem Hohlweg; daß also viel und aber viel die Wienstadt verlassen, und von derselben verlassen worden, weil ihnen das Gift, die Pest, aber soll ich sagen, die Straf, die Hand Gottes, eilfertig nachgefolget.

In dem Fall aber seynd meistentheils allhier verharrt die Eheleut, welche die treue Lieb und liebe Treu also gebunden, daß eins das andere keineswegs wollte verlassen, beforderist, weilen die Dienstboten anfänglich meistentheils von dem Tod seynd hingerissen worden, daher wäre mancher Mann ganz hülflos verschmachtet, so ihm nicht seine treue Gemahlin wäre beigestanden, und ist nicht nur einmal geschehen, daß das kranke Weib auf allen Vieren hinzu gekrochen, und etwan ihrem Mann in höchstem Durst ein Wasser dargereicht. Bilde dir ein, was Elend es seyn muß, wenn der Mann im Bett schon todt lieget, in dem andern ein Kind todt, in dem dritten die kranke Mutter, unterdessen aber ist kein Dienstbot bei Handen, sondern derselbe hat kurz vorher die Kästen geräumt, und in die Flucht gangen.

Gedenke, was Trübsal dieses seyn muß, wenn

das Weib schon in dem Lazareth die währende Chur ausstehet, und als sie um Nachricht ihres Manns fragte, führte man gleich denselben todt auf dem Wagen daher. Erwäge, was Noth es seyn muß, wenn der Vater mit Tod abgehet, und zu dessen Begräbnuß nicht ein einiger Mensch sich will auch um das Geld gebrauchen lassen, daß also die einige Tochter selbst muß das Grab machen, und den Vater einscharren, welches zweien, wie bekannt, auf der Reis' begegnet, als sie von dannen die Flucht genommen.

Franziskus Lukas schreibet, wie der gebenedeite Herr und Heiland triumphirend nach Jerusalem eingeritten, und ihn das hebräische Volk mit möglichem Pomp eingeholt, haben sich vor den Häusern die steinernen Bilder der heidnischen Kaiser geneigt mit höchster Verwunderung; die göttliche Schrift bezenget, was gestalten der Felsen, auf den die Ruthe Moses getroffen, habe Wasser von sich geben. Ich muß bekennen, dazumalen stunden allhier zu Wien männiglich ein so großes Elend vor Augen, daß sich auch ein Stein und ein Felsen hat mögen erweichen und erbarmen, und hat man augenscheinlich wahrgenommen, daß der Himmel selbst eine lange Zeit getrauert, und mit vielfältigen kleinen melancholischen Wölklein das Sonnenlicht verhüllte. In den Häusern hat man nichts anders gehört, als Weinen und Beten, absonderlich die lieben Eltern haben ihre Kinder in einen heiligen Kreis zusammen gestellt, welche sämmtlich mit aufgehebten Händen Gott um Hülf und Barmherzigkeit anriefen; es hat aber das unerforschliche Urtheil Gottes gleichwohl zum öftern geschehen lassen,

daß diese auch von dem giftigen Pestpfeil getroffen worden, und also zu ihrem Leibsheil das inbrünstige Gebet nichts gewirket.

Merk's Soldat!

Omnis militia eorum defluet. Isa. 34.

Der martialisch Heldenblut,
Niemand kann dich gnug preisen,
Aber trutz nicht, mein Pfeil ist gut,
Durchdringt ein Kleid von Eisen.
Alexander bellicos,
Und Meander generos,
Ueberwunden seynd von mir,
Denn sterben müssen alle Leut,
Im Freithof sucht Quartier.

Der gnädigste Gott, vermög seiner Allmacht, hat mit dem kleinen Werkzeug Fiat die große Welt erschaffen, und in der Welt unterschiedliche Geschöpf, und unter den Geschöpfen unterschiedliche Thier, und unter den Thieren unterschiedliche Naturen; eine andere Natur und Eigenschaft hat der Luchs als der Fuchs, ein anders Thier ist der Phab als der Rab, ein anders Geschöpf ist der Schwan als der Hahn. Kein ansehnlicheres Thier aber ist als der Löw, daher das Wörtel Leo Löw, anderthalb hundertmal in der heil. Schrift zu lesen, des Haasen aber nur zweimal Meldung geschieht, und wird sogar dieser unter die un-

reinen Parteien gezählt; ein Haas auf solche Weis' ist wohl in geringem Ansehen. Das Lämmel hat den Namen einer Einfalt, der Esel hat den Namen eines Faullenzers, der Wolf hat den Namen eines Schlemmers, der Fuchs hat den Namen eines Arglistigen, der Bär hat den Namen eines Murrers, der Rab hat den Namen eines Diebs, der Pfau hat den Namen eines Prachthansen, der Haas hat den Namen eines Furchtsamen, der Löw hat den Namen eines Herzhaften und Starken, von welchem Plinius schreibet, daß er seine mehresten Kräfte in dem Herzen habe, vis summa in pectore, l. 8. c. 16. Weil nun so vielfältige Erinnerung des Löwen die h. Bibel beifüget, wenig und schier gar nicht des Haasen gedenket, ist merklich zu schließen, daß die tapferen, beherzten, streitbaren und kühnen Soldaten, denen der Löw ihr eigenthümliches Sinnbild, forderist großen Ruhm und Glorie verdienen.

Zu erinnern seynd aber alle rechtschaffenen Kriegsmänner, daß sie sich den Namen Soldat wohl vor Augen stellen, und denselben nicht fürsich, sondern zurück lesen, woraus ihre ganze Regel mit einem Wort geschrieben abzunehmen ist; denn das Wort Soldat heißt zurück tadllos, als soll ein steifer und tapferer Soldat ohne Tadel und Mangel leben, eigenthümlich aber wird zu einem lobwürdigen Kriegsmann erfordert, daß er drei Stuck an sich habe, etwas von dem Garten, etwas von der Karten, etwas von der Schwarten; von der Schwarten dieß, daß er bei einfallender Noth könne Hunger ausstehen, daß ihm die Schwarten krachen, von der Karten muß er haben

Herzbub, von dem Garten muß er haben das Blümel Rittersporn; wo diese drei Ding seynd beisammen, verdient man erst eines Soldaten Namen.

Nachdem Joannes der Täufer sieben Jahr alt in die Wüste getreten, und allda viel Jahr in der Wüste sauber gelebt an der Seel, in der Wildnuß zahm gelebt an den Sitten, in der Einöde nicht öd gelebt an den Tugenden, hat er durch göttlichen Beruf in der Gegend des Flusses Jordan mit großem Eifer anfangen zu predigen von der Buß und bußfertigem Wandel, »Parate viam Domini,« und hat dieses alsobald solche Wirkung gethan, daß allerseits häufig die Leut aus ganz Judenland zu diesem neuen Propheten in die Wüste geeilet, und ihn um erheblichen und heilsamen Rath ersucht, was ihnen doch obliege, damit sie das ewige Leben mögten erwerben, quid faciemus? und zwar erstlich seyn die Mauthner und Zöllner kommen, mit unterthänigster Bitt, er wolle ihnen doch eine Regel vorschreiben, nach der sie ihren Wandel mögten richten und schlichten; gar gern, sagt der h. Mann, und wußte schon, was für ein Pflaster auf ihre Wunden taugte: »Nehmt nit mehr, als das euch verordnet ist.« Welche kurze Predigt in acht Wörtern und ein und dreißig Buchstaben nur bestehet, aber gleichwohl solchen guten Leuten eine lange Lehr war; nachdem so haben sich auch die Soldaten eingefunden, und bittlich einkommen bei dem h. Mann, wie daß sie eine ganze Zeit müßten auf der Schildwacht stehen, und von einer Pastei zu der andern wandern, ein ganzes Jahr öfter im Zeughaus als im Gotteshaus, und wissen

sie um kein Kapitel aus der Bibel, wohl aber um Kapitel, die sie täglich von ihren Offizieren einnehmen; bitten derohalben, er wolle ihnen die Weis' an die Hand geben, wie sie auch mögten den Himmel erwerben; ihnen antwortet der h. Joannes: „Thut Niemand Ueberlast an, noch Gewalt, und seyd fein mit euerm Sold zufrieden;" mit dem war die ganze Predigt beschlossen. Da hätte ich mir unfehlbar eingebildt, der erleuchte Mann Gottes hätte ihnen mit großem Eifer vortragen, wie daß sie den Soldatenstand sollen beiseits legen, den Harnisch hurtig ausziehen, und dafür in einen rauhen Eremitenrock schliefen, die Lenden mit harten Cilicien umgürten, und also die übrige Zeit ihres Lebens der Buß abwarten, denn ein Krieg auf lateinisch heißet Bellum, und meinen viel, es rühre her von dem Wort Bellua, so auf deutsch ein wildes Thier heißt, als seynd die Kriegsleut ihres sträflichen und gewissenlosen Wandels halber den Thieren nicht ungleich.

Nichts dergleichen hört man aus dem Mund des h. Joannis, sondern mit ganzer Höflichkeit ließ er sie abweichen, als thäte er gleichsam sagen: meine wackeren Soldaten, thut Niemanden eine Gewalt an, und seyd mit eurem Sold befriediget, im übrigen bleibts Soldaten, denn Soldaten haben auch einen Platz im Himmel, und auf dieser streitigen Welt seynd die Soldaten nothwendig; der Soldaten kühne Thaten und heroische Tapferkeit ist dem Himmel nicht zuwider, sondern ihre starke Faust und unüberwindliche Kourage muß auch die sichtbaren Kirchen Christi auf

Erden von den Feinden schützen, Soldaten seynd wackere Leut.

Ein ansehnlicher Soldat war Judas Machabäus bei den Hebräern, ein tapferer Soldat war Pausanias bei den Lazedämoniern, ein unüberwindlicher Soldat war Cyrus bei den Persern, ein streitbarer Soldat war Hannibal bei den Karthaginiensern, ein kühner Soldat war Kornelius Scipio bei den Römern, ein heroischer Soldat war Sebastianus Zianus bei den Venetianern, ein martialischer Soldat war Friderikus Aenobarbus bei den Schwaben, ein lobwürdigster Soldat war Franziskus Sfortia bei den Italienern, ein trefflicher Soldat war Rolandus bei den Franzosen, ein beherzhaftigster Soldat war Antonius Leva bei den Spaniern, ein berühmtester Soldat war Joannes Gisera bei den Böhmen, ein trefflicher Soldat war Iratho bei den Dänemarkern, ein bekanntester Soldat war Gustavus bei den Schweden, ein unerschrockener Soldat war Joannes Hunniades bei den Ungarn, ein siegreicher Soldat war Amurathes bei den Türken; was ist Carolus Quintus gewest? ein solcher Soldat, dessen unsterblicher Nam in Gold und Ceder einzuhauen würdig.

Man kann's zwar nicht läugnen, daß bei den Soldaten die Heiligkeit ziemlich schitterwachse, und finde man mehr Federbusch als Schein auf den Kasquet und Peckelhaube; die großen Kriegsstuck pflegt man der Zeit insgemein die Kanonen zu nennen, daher ein Spitzfindiger die Gelegenheit genommen zu sagen, der Soldaten ihr geistliches Recht oder Jus Canonicum seyen die Kanonen oder Kriegsstuck; nun

wär es wohl zu leiden, wenn nur metallene Stuck unter den Soldaten anzutreffen wären, man findet aber auch zuweilen andere Stuck, Schelstuck, die Stuck ꝛc. Denn also singt der Poet: „Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur;“ das ist auf deutsch: die Pickenirer seynd Panketirer, die Musketirer seynd Leutverführer, die Reiter seynd Ausbreiter, die Dragoner seynd Tragdoner ꝛc., die Soldaten seynd Leut voller Unthaten. Den Poeten aber muß ich entschuldigen, daß er diesen Spruch nicht allen Soldaten und tapferen Kriegsleuten zum Schimpf gesetzt, sondern nur auf etliche gezielet, denn ja nicht in Abred zu stellen, daß nicht auch fromme, redliche, treue und gottselige Leut in diesem Stand anzutreffen seynd.

In Beschreibung des oberen glorreichen Jerusalems registriret der apocalyptische Engel Joannes, was gestalten er in seiner Verzuckung habe wahrgenommen, daß obberührte Residenzstadt Gottes viereckig gebaut sey, und eine jede Seite mit drei Pforten versehen, drei von Aufgang, drei von Untergang, drei von Mittag, drei von Mitternacht; welches dem heil. Dionysio füglichen Anlaß gegeben hat zu schreiben, daß deßwegen dieses himmlische Jerusalem auch drei Pforten allerseits offen stehe, damit man sicher könne abnehmen, daß von allen Seiten und Theilen der Welt einige in den Himmel kommen und selig werden.

Demnach spricht der h. Joannes, hab ich viel tausend und tausend Auserwählte Gottes in dem Himmel gesehen aus dem israelitischen Volk; über das: „Post haec vidi turbam magnam, quam dinumerare

nemo poterat, ex omnibus gentibus, et tribubus, et populis, so hab ich auch eine solche Schaar Volk in der Glorie wahrgenommen, daß selbige keinem mögslich zu zählen, aus allen Geschlechtern, Völkern, Zünften, und allerlei Ständen." Ohne allen Zweifel hat dieser himmlische Chronist auch gesehen in der Glorie viel Soldaten, und nicht allein lauter solche, die von der Karthausen, sondern auch viel von der Karthaunen kommen; nicht lauter solche, die in den Zellen, sondern auch viel, die unter den Zelten gewohnt; nicht allein lauter solche, die sich auf den Choral, sondern auch viel, die sich auf das Arsenal verstanden.

Der h. Athanasius beobachtet gar weislich von dem israelitischen Volk, wenn selbes einen Feldzug gethan, und mit völligem Marsch wohin gerückt, so mußte allzeit die Arche des Bunds, in der die Tafeln Mosis mit den zehen Geboten lagen, zuforderst an der Spitz des ganzen Kriegsheers getragen werden, damit sie mögten der göttlichen Gebot eingedenk seyn, und dieselben jederzeit vor Augen haben! Athan. de Interpr. Psalm. Hört ihr edlen christlichen Soldaten, die zehen Gebot mußten vor Zeiten den israelitischen Kriegsknechten die Avantgarde seyn, daß Gott erbarm, bei euch müssen sie gar oft die Retrogarde halten. Nichts desto weniger seynd gleichwohl noch fromme und viel gewissenhafte Soldaten zu finden, welche sich nicht allein auf den Schuß, sondern auch auf die Schußgebetlein befleißen; es seynd dergleichen noch wohl anzutreffen, die nicht allein an das gewöhnliche Proviantbrod gedenken, sondern auch denjenigen unter der Gestalt des Brods verhüllten Gott eifrigst anbeten

und verehren; es seynd noch viel, die nicht allein auf die Kriegsparola emsig Acht haben, sondern auch das Wort Gottes möglichst anhören; auch seynd nicht wenig, die in Anhörung der Trommel sich auch wohl die letzte Posaun vorbilden, welche anmuthige Gedanken manchem das Herz also saubern, daß er unter dem eisenen Harnisch ein goldenes Gewissen trägt. Dergleichen tapfere Soldaten seynd bei männiglich ewigen Lobes werth, und werden die so glücklich Himmelsburg erobern, als sie Philippsburg eingenommen, auch gebühret solchen aller möglichste Respekt auf dieser Welt.

Ueberdas hat man zu allen Zeiten der Soldaten ihre kühnen Thaten wohl in Obacht genommen, und solche fein auf alle Weis' mit schuldigster Dankbarkeit vergolten, denn die Vergeltung und verpflichtete Erkenntnuß ist der beste Trompetenschall, welcher dem Kriegsmann die Guraschi vermehrt, und zu der tapfern Wehr dich anfrischet.

Es ist ein gemeines Spiel, insgemein das Schachspiel, allwo mit Lust zu sehen ist, wie ein Stein dem andern so ernstlich nachsetzet, und weil sie mit gewissen Namen und Titeln gezeichnet seynd, darunter der König und die Königin die vornehmsten, also ist mit Verwunderung zu sehen, wie der Laufer den Springer aus dem Sattel hebt, wie der Springer den Bauern zwiefelt, wie sich der Springer an der Bastei verflieget, wie dem Bauern der Laufer seinen Rest gibt; vor allem aber ist in besagtem Spiel dieß zu lachen, daß manchesmal ein Bauer, der sich wohl halter, und tapfer um sich schlaget, kann zu königlicher

Hohheit gelangen; ist ja viel. Sey dieß ein Spiel, so bleib's ein Spiel, so ist doch wahr beinebens, daß die Soldaten sich wünschten, es mögte jetzige Welt aus diesem Spiel einen Spiegel machen, und sich darin fein wohl ersehen, wie man der Soldaten nicht ihr unterträchtiges Herkommen und mit Stroh bedecktes Stammhaus solle anschauen, sondern vielmehr deren martialische Thaten und ritterliche Faust hoch achten, denn es ist gar nichts Neues, daß aus Ackersleut wackere Leut worden.

Iphikrates Atheniensis, dessen Vater die Schuh geflicket, Plut. Tullius Hostilius, dessen Vater die Schaf gehütet, Liv. l. 1., Servius Tullius, dessen Mutter eine Dienstmagd, Tarquinius Priskus, dessen Vater ein Kaufmann, Aemilius Scaurus, dessen Vater ein Kohlenbrenner, Opimus Makrinus, dessen Vater ein Hausknecht, Maximus Pupienus, dessen Vater ein Schmied, Diokletianus, dessen Vater ein Schreiber, Valerianus Maximianus, dessen Vater ein Bauer, Justinus Trax, dessen Vater ein Bettler; alle diese und wohl noch viel andere mehr seynd allein wegen ihrer heroischen Tapferkeit und herzhaftestem Gemüth zu hohen Ehren gestiegen, ja sogar zu Scepter und Kron gelanget, und also bei der Welt und vor der Welt sattsam gezeigt, wie sehr man die wackeren Soldaten soll respektiren.

Wer da? nit guter Freund; wer ist nit guter Freund? ich, sagt der Tod; alle Bursch in Gewehr; meine lieben Soldaten, antwortet der Tod, ich lache mir die Haut nit voll an, denn ich hab keine, aber das Schmutzen kann ich gleichwohl nit lassen, daß ihr

vermeint, meine Sense soll sich vor eueren Piquen und Hellebarden entsetzen, das gereichet mir zu einem ewigen Spott; wie vielen Hebräern allein hab ich gewaltthätig das Leben genommen!

Exod. c. 32. dreitausend, Num. 14. sechsmal hundert drei tausend, fünf hundert und fünfzig, ibid. zwei und zwanzig tausend drei hundert, Num. 16. zwei hundert fünfzig, Num. 14. vier tausend sieben hundert, Num. 25. vier und zwanzig tausend, Num. 7. sechs und dreißig, Ju. 9. siebenzig, Ju. 12. zwei und vierzig tausend, Ju. 20. fünf und zwanzig tausend, Ju. 20. vierzig tausend und dreißig, Ju. 9. ein tausend, 1. Reg. 4. vier und dreißig tausend, 1. Reg. 4. fünfzig tausend und siebenzig, 1. Reg. 22. fünf und achtzig, 2. Reg. 2. drei hundert und achtzig, 1. Reg. 19. zwanzig tausend, 1. Reg. 23. drei tausend, 2. Reg. 24. siebenzig tausend, 3. Reg. 18. vier hundert und fünfzig, 3. Reg. 18. vier hundert, 4. Reg. 1. ein hundert und zwei, 4. Reg. 10. siebenzig, 2. Reg. 23. acht hundert, 2. Par. 25. drei tausend, 2. Par. 13. fünf hundert tausend, 2. Par. 28. ein hundert und zwanzig tausend, Joseph. in antiq. zehen tausend acht hundert und zwei und dreißig, 1. Mach. 2. ein tausend, 1. Machab. 5. zwei tausend, 1. Mach. 14. ein tausend, 2. Mach. 5. achtzig tausend, ib. vierzig tausend, Nauc. in gener. 60. zehen tausend, 2. Mach. 12. zwei hundert, Nave. in gen. 61. dreißig tausend, in Gen. 68. sechs tausend, ibid. fünfzig tausend, ib. acht hundert, in gen. 62. vierzehen tausend, Hist. Eccl. An. 3. drei tausend, ibid. drei tausend, Ann. Christ. 64. fünfzig tausend, Ann. Chron. 64. Hist.

dreißig tausend, ibid. ein hundert und zwanzig tausend, ibid. zwei tausend, ibid. fünfzig tausend, 16. Hist. Eccl. acht tausend vier hundert, Hist. Ann. Chr. 67. zwanzig tausend, ibid. zehn tausend, ibid. acht tausend, ib. zwölf tausend, ibid. drei tausend, ibid. eilf tausend sechs hundert, ibid. vierzig tausend, Sub. Vesp. neun tausend, item zwei tausend, item zwölf tausend, item dreizehen tausend, item zehen tausend, Sub. Tit. Vesp. eilf hundert tausend, item drei tausend, item drei tausend, sub Julio Sever. Anno Christi 134 vier tausendmal tausend, sub Mart. Turbo. zwölfhundert tausend. Summa aller deren Juden, denen ich gewaltthätig habe das Leben genommen, füge der Tod, und sie ritterlich obgesieget, steigt nach klarer Zeugnuß der göttlichen Schrift auf die achtmal hundert und vier und fünfzig tausendmal tausend zwei tausend sieben und sechzig. Und ich soll euch Soldaten fürchten? nein, nein, nein, nein, das Gewehr ab, ob zwar euer Kriegshaupt Mars und ich Mors Namens halber etwas verwandt, so mag ich doch dießfalls die Neutralität nit lassen einschleichen, sondern erklär mich euch zu einem ewigen Feind, und ist keiner befreit von meiner Botmäßigkeit, wer daran einen Zweifel fasset, der frage zu Wien die erste Schildwach.

Weilen Wien eine Vormauer des löblichen Deutschlands für den ottomannischen Erbfeind, deßwegen ist solche Stadt auf das ansehnlichste befestigt, und mit starken Basteien und Schanzen wider alle feindliche Gewalt auf das sicherste umgeben; da nun die obere Stadt Jerusalem von dem apokalyptischen Chronisten

beschrieben wird, als habe sie zwölf starke Thor, Apoc. 21., und die Wienstadt aber sechs Thor, als könnt mans für ein halbes Himmelreich benamsen, wenn man doch will diesen Namen auf Erden mißbrauchen; vernünftig aber ist es, daß eine Festung nit allein bestehet in hoch erbauten Ringmauern und starken Basteien, sondern auch, ja forderist in gewehrhafter Mannschaft, daher ist auch die Wienstadt jederzeit auf das vorsichtigste mit einer auserlesenen Garnison versehen gewest, welche aber auch Anno 1679 der allgemeine Tod ziemlich gemustert, und hat zwar von uralten Zeiten her die wienerische Soldateska ihre große Wache gehabt mitten in der Stadt, und ist Schildwach gestanden auf dem Ort Petersfreithof genannt; heut hat der Tod die Ordnung umgekehrt, auch wider den Willen der hohen Offiziere, und haben die meistentheils müssen Schildwach liegen auf dem Freithof, wie denn anfänglich dieser grassirenden Pest der Tod zum allerersten in die Wachstuben geschlichen auf den Basteien, allwo der Soldaten ihre bequemsten Wohnungen seynd, unaufhörlich Rund gegangen, und auf eine unbeschreibliche Weis' unter ihnen gewüthet.

Man wird es mir dießfalls nit für ungut aufmessen, wenn ich etwas vom Tobak, als der Soldaten gewöhnliches Konfekt beifüge. Dieses Kraut wird von Joanne Nicotio Francisci II., Königs in Frankreich, Rath und Legaten in Portugal, Nicotiana, von den Inwohnern der Insel Virginiä, Uppowok, von dem Großprior in Frankreich, der solches Kraut von Nicotio zu Lissabon in Portugal empfangen, Herba magna Prioris, von den Inwohnern Hi-

spaniolae Cozobla, von andern Planta Indica, Piperina, Bulgosum antracticum etc. genannt, ja hunderterlei dergleichen Namen gewinnt dieses Kraut; mich wundert nur, daß es keiner Herba militaris oder Soldatenkraut nennet, zumalen es bei niemand so gewöhnlich als bei diesen; so viel man aber von der Erfahrnuß bisher wahrgenommen, hat dieses Kraut eine sehr heilsame Wirkung auch wider die Pest, wie denn Neander l. c. vermerket, daß Weinrauthen und Taback in Wein eine Stund geweichet, und mit Citronisaft den Pestsüchtigen sey gegeben worden, nicht ohne Nutzen; absonderlich sey dienlich bei dieser Zeit der Tabackrauch wider die vergiftete Luft, diesen haben die guten Soldaten allhier mehr als sonst nach Gewohnheit gebraucht, und er muthmaßlich vielen ein bewährtes Mittel gewest, viel aber seynd gleichwohl von dem tobenden Tod hingerissen worden, als zeige er, daß er keinen Stand unangefochten lassen wolle. Der Tod thät übersteigen, durchsuchen, auskundschaften alle Basteien und Festungswerk dieser Stadt, wo er etwan mögte einen Soldaten erhaschen; dieser zaundürre Gefreite, mit keinem andern Gewehr als mit seiner Todtensense, ging Runde durch alle Schildwachen, machte den Anfang auf der Kärnthnerbastei, von dannen auf die Augistinerkordina, von dannen auf die Burgbastei, von dannen auf die Burgkordina, von dannen auf die Lewelbastei, von dannen auf die Lewelkordina, von dannen auf die Melkerbastei, von dannen auf die Schottenkordina, von dannen auf die Arsenalkördina, von dannen auf die Neubastei, von dannen auf die Mönchkordina, von dannen auf die Neuwerk, von dan-

nen auf die Piberkordina, von dannen auf die Domi=nikanerbastei, von dannen auf die Stubenthorkording, von dannen auf die Praunbastei, von dannen auf die Kärnerkordina; und wollte fast der Tod aus einer jeden Bastei einen Graben machen, absonderlich aber ist zwischen der Schottenkordina und Arsenalkordina eine Bastei, mit Namen Elendbastei, welcher Name von Uraltem herrührt, auf dieser hat der unersättliche Tod zum meisten seinen Grimm spüren lassen. Denn allerliebste Soldaten, ihr könnt mirs nit absprechen, daß in und an der Pest sterben nit sey wahrhaftig ein Elend zu sterben.

Der streitbare König Asa, weil er sich forderist auf Gott verlassen, deßhalben ist er auch nit verlas=sen worden, hat einst wider die Mohren Krieg ge=führt, aus denen in einer Schlacht zehenmal hundert tausend geblieben, Paral. c. 14.; auf solche Weis' ster=ben ist bei den Soldaten kein Elend.

Gedeon, der kühne und tapfere Kriegsheld, dem gleichmäßig der Schutz des Allerhöchsten der beste Kriegsschild war, hat eine blutige Schlacht wider vier König geführt, in der hundert und zwanzig tausend Mann in das Gras gebissen, Joseph. l. 5.; auf solche Weis' sterben ist bei den Soldaten kein Elend.

Als Boleslaus, der fünfte König in Polen, wi=der die Tataren eine große Mannschaft in das Feld stellte, ist ihm das Glück dergestalten mißgunnend ge=wesen, daß er gar auf das Haupt geschlagen worden, und damit die Tartaren die Anzahl der Todten mög=ten wissen, haben sie einem jeden auf der Wahlstatt das rechte Ohr abgeschnitten, und gestaltermassen neun

große Säck angefüllt, Grob. lib. 8.; auf solche Weis sterben ist bei den Soldaten kein Elend. Denn es pflegte der weltberühmte Soldat Epaminondas zu sagen: „Pulcherrimum esse genus mortis, in bello mori, es sey kein schönerer Tod, als im Krieg;“ Plutarch in apoph. Aber im Quartier sterben, auf dem Strohsack sterben, ohne sichtbaren Feind sterben, ohne Sieg und Viktorie sterben, ohne Degen sterben, im Lazareth sterben, an der Pest sterben, das dünkte manchem tapferen Soldaten ein Elend seyn zu sterben; und seynd solchergestalten aus der wienerischen Garnison nit nur hundert, nit nur zwei hundert, nit nur drei, vier, fünf und sechs hundert, sondern mehr von der leidigen Sucht hingerissen worden, also zwar, daß man genöthiget worden, die berühmteste Festung mit neuer untauglicher Mannschaft zu versehen; ein Elend ist es allen Augen vorkommen, wenn sie fast täglich sagen, absonderlich im Monat September und Oktober, wie die Schildwachen auf den Basteien ganz erbleicht gestanden, und manchesmal wäre vonnöthen gewesen, die Muskete hätte den Soldaten getragen, und nit der Soldat die Muskete; ist aber dessen kein Wunder, denn er sah den ganzen Tag und die ganze Nacht nichts als die Todtenwägen, Todtentruhen, Todtentrag, Todtensessel, o wie mancher, als man neben seiner einen Wagen um den andern mit Todten angeladen zu dem Thor hinaus geführt, gedachte bei sich selbst, vielleicht morgen, vielleicht übermorgen wird dieser mein matter Leib auch diese Straße wandern, und dieses elenden Tods sterben; da heißt Schildwach abgelöst auf der Elendbastei.

Liebe Soldaten, was die Bastei dieses Namens in Wien anlanget, kann ich nichts widerleinen, aber ihr bekleidet mir insgemein den Tod mit lauter Elendsleder, ihr müßt aber wissen, daß nit ein jeder Tod solchen Titel verdienet, wenn ich schon stirb in einer stinkenden Senkgrube, wie die römische Jungfrau Jesiliula Mart. Rom. So ist dieß doch kein elender Tod, wenn ich nur mit gutem Gewissen stirb, und keinen Gestank der Todsünd an mir habe.

Wenn ich schon stirb in einem tiefen Brunnen, wie der burgundische König Sigismund Aemil. lib. 1., so ist dennoch dieß kein elender Tod, dafern mir nur die Gnad Gottes nit in Brunnen gefallen; wenn ich schon stirb durch Einfallung eines Hauses, wie der starke Held Samson, Jud. 14., so ist gleichwohl dieser kein elender Tod, wenn nur mein Gewissen ganz verbleibt.

Wenn ich schon vor Hunger stirb, wie der engländische Richardus II. Polyd. lib. 2., da ist auch dieß kein elender Tod, so nur die Seel mit der Gnad Gottes ersättigt ist.

Wenn ich schon stirb in einem kothigen Morast, wie der ungarische König Ludwig, Jovi, so ist gleichwohl dieß kein elender Tod, wenn nur das Gewissen nicht bemailigt ist. Wenn ich schon stirb in einer Schlacht, wie Alarikus, König in Spanien, Ritius, nichts desto weniger ist auch dieß kein elender Tod, wofern nur die Seele keine tödtlichen Wunden hat. Wenn ich stirb in einer Jagd, wie Kaiser Ludovikus Bav. Hedio, so ist dieß keineswegs ein elender Tod, dafern nur die Seel nit in das Garn des bösen Feinds gerathe. Wenn ich schon stirb an einer Mucke in

einem Trunk, wie Adrianus der Vierte, Nau, so ist dieß auch kein elender Tod, wenn nur mit sündige Grillen in dem Gewissen eingenistet haben.

Also wenn ich schon stirb an der Pest, so ist dieß kein elender Tod, dafern nur die Gnad Gottes in mir lebet; ist doch der h. Ludovikus, König in Frankreich, an dieser leidigen Sucht gestorben, Aemil. Daher laß sterben den Leib im Feuer, oder in der Luft, oder im Wasser, oder auf Erden, was liegt daran? Laß sterben diesen Madensack, diesen Mistfinken, dieses Wurmnest, dieses Leimhaus, diesen Knollfinken, diese Kothbutten, dieses Eitergeschirr, diesen Erdschrollen; laß sterben ein mächtiges Wesen, dieses garstige Rathhaus, diesen lebendigen Wust, diesen Leimlimmel, diesen Wildfang, diesen Sauwinkel, diesen Gestankbüschen, diesen zierlichen Unflath, dieß lebendige Aas, diesen Aprillanten, diese verhüllte Senkgrube, diesen geschwärsüchtigen Dalken, diesen Kretzenmarkt, dieses sechs Schuh lange Nichts; laß sterben, laß verderben, ist nicht zu bedauern, müßt nur seyn, daß man etwan einer Mistbutten einen schwarzen Flor sollt anhängen, damits für ihn die Klag trage: „Si consideras, quid per os, quid per nares, quid per aures, caeterosque corporis meatus exit, vilius sterquilinium non vidisti;“ spricht gar schön von dem schändlichen Leib der klarevallensische Abt Bernardus. Mein Mensch, wenn du vermögest, was du durch das Maul und durch die Nase, durch die Ohren und durch die übrigen Leibespforten für einen Unflath ausführest, kannst doch keinen garstigern Misthaufen antreffen, als dich.

Laß demnach sterben den Leib, dieses Krankenspital, dieses Spottmuster, diese kleine Portion der Erde; laß sterben, laß verderben, wie, wo, wann, wodurch er stirbt, liegt nichts daran; aber das bitte ich dich um das Blut Jesu Christi, das bitt ich dich um deiner Seele Seligkeit willen, mit aufgehebten Händen schreie ich vor dir, ja in beide Ohren, du wollest die Seel nicht sterben lassen, die Seel, dieses künstliche und köstliche Ebenbild Gottes, die Seel, dieses schöne und scheinende Conterfei der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die Seel, dieses kostbare und schatzbare Kleinod Gottes, die Seel, die friedliche und freundliche Schwester der Engeln; diese, o Mensch! laß nit sterben, welches da geschieht durch eine freiwillige Todsünd; dieser Tod allein ist ein Elend.

Merk's Welt!

Mittam pestilentiam in medio vestri. Lev. 36.

Menschenwitz, was quälst du viel
  Mit Sinnen und mit Dichten,
Du irrest doch, verfehlst das Ziel,
  Und fängst nur leere G'schichten.
Sieh, meine Sense hat gewetzt
Der die Menschen zu richten g'setzt,
  Wirst sonst kein andern finden;
Singet und sagt nun alle Leut,
  Gott straft wegen der Sünden.

Was die Pest sey, thun es mit reifem Urtheil die wohlerfahrnen Medici gnugsam erörtern, spre-

chend, die Pest sey eine giftige, ansteckende, tödtliche Krankheit, von einer solchen giftigen Materie herrührend, welche dem Herzen durchaus und forderist zuwider, alle dessen Lebensgeister und Kräfte unversehens abzehret, wie nicht weniger auch viel schändliche Zufäll und Lebensschwachheiten mit sich führet.

Wovon die Pest verursacht werde, beantworten es mehrmalen die Arzneierfahrnen, und sägen es zweierlei Ursachen bei, tadeln entweder die Gestirn, daß dieselben mit ihren Influenzen mißgönnen, oder rupfen es den irdischen Elementen vor, daß sie mit ihren giftigen Dämpfen und verfaulten Qualitäten uns solche Uebel schmieden; ich lobe soweit der Medikorum Aussag, und wollt der Zeit ihnen nicht gern einen Stein in den Garten werfen, allein ihre Waar taugt mir auf meinen Markt nicht, und ob ich schon mit dem h. Paulo nicht bin verzückt worden in dritten Himmel, auch nicht in das Protokoll der göttlichen Geheimnisse eingeschaut, so weiß ich doch, daß dieser giftige Pfeil meistentheils von der Hand Gottes abgedruckt wird, wie dessen vielfältige Zeugnisse die göttliche Schrift beilegt; Exod. 5. 9. Jerem. 14. 21. 24. 27. 29. 32. 34. 38. 42. 44. Ezech. 5. 6. 33. 38. Levit. 26. Num. 14. Deut. 28. 2. Reg. 24. 3. Reg. 8. 1. Para. 21. 2. Para. 6. 7. 20. Jerem. 21. 29. 37. Ezech. 5. 7. 12. 14. 28. etc. Aus welchem augenscheinlich kundbar und offenbar, daß die Pestilenz eine Ruthe sey, so die obere Hand Gottes flechtet. Allbekannt ist, was dem David, dem israelitischen Monarchen begegnet, um weilen selber wider den Willen Gottes das Volk gezählt, und dadurch

etwan einen eitlen Ehrenkitzel empfunden, daß ihn deßhalben Gott gezüchtiget mit der pestilenzischen Seuch, wodurch in drei Tagen von Dan bis gen Bersabea in die siebenzig tausend Männer verzehrt worden.

Meine Menschen! ihr gebt mir dießfalls eine fügliche Anleitung, weitläufiger von der schweren Hand Gottes zu schreiben, und ob ich zwar mit meiner geringen Lehr keine Bäume würde ausreißen, so traue ich doch wenigst den Baum zu zeigen, wovon Gott die Ruthen flechtet. Dieser Baum ist die Sünd.

Mich dünkt, ich sehe vor Augen einen Pachomium in der Wüste, welcher allda zwischen den hohlen Steinklüften seine Wohnung aufgeschlagen, so meist in vier krummen Stützen samt einem von zerrüttetem Gesträuß durchsichtigen Dachwerk bestehet; er aber, nach vollzogenem eifrigen Gebet und langwierigem Psalliren, eine kleine Handarbeit vor sich, und damit ihn die alte Schlang nit feiernd ertappe, etliche rauhe Decken von Binsen flechtend, sitze bei einem Felsen, aus dem die silbernen Wasseradern heraus strudeln, welche durch ihren krystallenen Fall ein annehmliches Getös verursachen, neben dabei auf den grünen Aestlen die lieben Waldvöglein, welche gar oft pleno Choro mit ihren natürlichen Trillern und klarschallenden Halsflöteln den Wald zu einer Singstube verwandeln; auch die laufenden Hirschen, die springende Dendl, die bockenden Hausen, die schleichenden Bären, die kriechenden Dachsen, die kürrenden Schweine, für stete Spießgesellen ohne Spieß, will sagen ohne Schaden, bei sich und um sich siehet, welches alles ihm zu einer Ergötz-

lichkeit dienet; absonderlich aber dünket mich, als spiele der gottselige Waldbruder gar oft mit dem Echo und Widerhall, welcher ihm die klaren Seufzer ganz artlich wiederholet. Exempelweis der h. Eremit erhebt diese Stimm: o barmherziger Jesus! so wird alsobald das Echo und Wiederhall, dieser lieblose Stimmfanger, dieser unsichtbare Redner, die Antwort gleichlautend wieder entgegenkehren: o barmherziger Jesus! Ist es Sach aber, daß etwan der fromme Einsiedler von der arglistigen Höllschlange gar zu heftig angefochten wird, und schier aus heiliger Ungeduld aufschreit: o du verruchter Teufel! so glaube, daß das Echo seine vorige h. Sprach beiseits lege, und unverzüglich auch wieder entgegenrufe diese Wort: o du verruchter Teufel! Das Echo ist ein angenehmer Leutspöttler, daß es jederzeit einem dankt, wie man es empfangt, wer es schimpfet: du bist ein Dieb, der ist unfehlbar dieses Gegentitels gewärtig; wer ihm schmeichelt: du bist mir lieb, dem wird es sylbenweis die Zuckerwort zurückwerfen. Mit einem Wort, wie man sich gegen dieses Echo haltet, so haltet es sich wieder.

Der ewige Gott ist einem solchen Echo oder Waldstimm ganz ähnlich und gleich, denn es ist die ungefälschte Wahrheit, wie wir uns gegen Gott zeigen, daß sich Gott also gegen uns zeige. „Qualis appares Deo, tales oportet, ut appareat tibi Deus,“ sagt mein h. Erzvater Augustinus: „verehrest du deinen Gott, so verehrt dich Gott hinwieder, und segnet dich samt den Deinigen;“ denkest du selten an Gott, und nisten dir die Weltschnecken immer in deinem Herzen, so denkt auch Gott wenig an dich, und muß folgsam

dein Glück verrosten; kehrest du Gott durch die Missethat den Rücken, so wendet auch der Höchste seine Augen von dir, und gestaltermassen muß all dein Heil verschimmeln. Halt das Maul, du Stadt, du Land, du Königreich, es ist ein Frevel, wenn du vorgibst, es habe dich Gott ohne Schuld verlassen, wisse, weil du ganz gewissenlos durch so viele Unthaten Gott forderist verlassen, daß er dich mit gleicher Münz auszahle, gedenke, daß der gerechteste Gott dießfalls gleiche einem Spiegel, so man diesem gläsernen Richter ein saures Gesicht zeigt, so wird er dich wohl auch nicht freundlich anblicken; und wie? sollen wir Gott beleidigen, und Gott soll uns belohnen? verblendter Mensch! probire es, und gib acht auf das Waldecho, ob dasselbe auf die Stimm: beleidigen, hinwider setzt die Stimm: belohnen; das wohl nicht.

Zu Santaremo in Portugal währet auf den heutigen Tag nachfolgendes Wunderwerk; an demselben Ort wird mit absonderlicher Andacht verehret die Bildnuß unsers Heilands, mit schönem kostbaren Krystall bedeckt, wobei dieses ewige Mirakul zu finden, daß gedachte Bildnuß in unterschiedliche Gestalten sich verwandelt, und schauet es ein unschuldiger und jungfräulicher Jüngling an, so dünkt ihn, dieses Bild sey ein Conterfei Christi, als er zwölf Jahr alt war; ist daß ein vollkommener und in christlichem Wandel gerechtfertigter Mann selbiges ansieht, so scheinet es ihm nicht anders, als sehe er Jesum im dreißigsten Jahr, da er angefangen zu lehren; unterstehet sich aber jemand, mit einer Todsünd behaftet, diese heil. Bildnuß zu schauen, so wird er hoch betheuern, es

kommt ihm Jesus vor in der Gestalt, wie er am Kreuz gehangen, oder wie er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. „Assiduo miraculo in pellucida Crystallo visitur Christus, pro cujuscunque devotione, nunc puer tenellus, nunc duodecim annorum, tunc triginta, nunc crucifixus, nunc puer Judex rigidus;“ Cornel. a lap. in Exod. c. 28. Es zeiget sich nicht allein an diesem Ort durch ein stetes Wunderwerk Gott also, wie man sich gegen ihn zeigt, sondern in der ganzen weiten breiten Welt lasset der Himmel keine andere Manier spüren; und erfahren es sowohl Ungerechte als Gerechte die genauen Urtheile Gottes, wiewohl dieselben nach der Elle unserer Werke gemessen seynd.

Einmal zur rauhen Winterszeit, da der Erdboden mit weißer Decke verhüllt, die Bäume wie die siebenzigjährige alte Tattel mit weißen Haaren überwachsen, die Hausdächer untersich mit langen Spitzen verbramt, das ist, mit durchsichtigen Eiszapfen, die klaren Bächel durch die übermäßige Kälte wie ein Krystall erhartet, die Wasel und Grasel mit gleicher Liberei bekleidet, die Fußstapfen sowohl des Wolfs als des Wolfgangs verrathen, da die Stauden mit Schneeflocken bedecket, als wollten sie der Maienblühe halber trotzen, zu einer solchen Zeit, da man die Händ in Busen steckt, wollte die edelschöne Prinzessin des Königs Herodis sich mit einer Jagd erlustigen, und in solcher waidmännischen Unruhe ihre Freud suchen, zu solchem End fährt sie aus mit einer ordentlichen Begleitschaft, und weil man den Weg mußte über einen zugefrornen Fluß nehmen, also ist ihr in Unter-

terthänigkeit eingerathen worden, daß sie solchen kurzen Weg zu Fuß verrichtete; es geschieht also, diese steigt ab, sie geht, sie schleift, sie schlüpfert, sie fallt, wodurch das Eis, ist kein Wunder ob solcher schweren Sünderin, eingebrochen, daß sie also mit dem blossen Kopf heraus geschaut, und weilen sie mit den Füßen in Willens, ihr zu helfen, hin und her zappelte, hat ihr das scharfe Eis den Kopf kurz abgeschnitten, und also die unvermühte Henkersstell vertreten. O was Unglück! zu Hof, alsbald diese traurige Zeitung ankommen, erhob sich ein ungewöhnliches Geschrei und Lamentiren, unter andern schlugen die Kammerjungfrauen ihre Händ ober dem Kopf zusammen mit dieser sowohl kläglichen als klagenden Stimm: wenn es doch hätte sollen geschehen, daß diese wunderschöne Prinzessin in den blühenden Jahren hätte sollen verwelken, wenn sie gleichwohl auf solche Weis' der Tod nicht hätte angetast. O ihr lappischen Kammerbrät! ziehet ein wenig euere gekrausten Haarlocken auf die Seite, damit ihr könnet recht in die Höhe schauen, und die gebilligten Urtheil Gottes ansehen, daß nemlich Gott mit gleicher Münz bezahle: „Judicium Dei nostris actionibus assimilatur." Die Prinzessin hat durch Hüpfen und Tanzen dem h. Johanni das Haupt abgesprungen, also hat ihr rechtmäßig durch Hüpfen und Gumpen das Eis den Kopf abgeschnitten, gleiche Münz!

Wie du dich gegen Gott verhaltest, so verhält sich Gott gegen dich, bist du anjetzo so vermessen, daß du dem Nächsten seine Ehr abstümmelst ohne einige Ursach, und ihm den guten Namen als das edelste

Kleinod entfremdest, nach zehen Jahren, wenn du oder deine Kinder unverhoffter Weis' den Leuten in die Mäuler gerathest, und allerseits von solchen giftigen Zungenwieseln angeblasen wirst, verwundere dich nicht, sondern denke zurück, so wirst du gar schön registrirt finden, daß dich Gott mit gleicher Münz bezahle.

Ich habe selbst einen gekennt, welcher sich zum öftern ganz übermüthig verniehmen ließ, als sehe er lieber einen dickkretzenden Juden als einen Geistlichen; nach vielen Jahren hat es sich begeben, daß solcher mit einer tödtlichen Krankheit gähling überfallen, deßwegen der Diener ganz eilfertig nach einem gewissen Kloster mußte laufen um einen Beichtvater, der dann die geschwinde Antwort bekommen, daß der Pater schleunig werde nachfolgen; der Pater samt seinem Gespan gehen hurtig aus, und ist ihnen die Wohnung obgedachten Herrn so bekannt gewest, wie die Stephansdomkirche allhier, nichts destoweniger, durch absonderliche Schickung Gottes seynd sie zwei ganze Stund in der Stadt durch alle Gassen herum geirret, und als sie endlich das bekannteste Haus erreicht, ist ihnen der Diener mit der traurigen Zeitung entgegen gangen, daß sein Herr gleich jetzt sey verschieden. O gleiche Münz!

Eine manche Stadt oder Land wird von dem gerechtesten Gott mit einer giftigen Pestilenz heimgesucht, wodurch die menschlichen Leiber durch abscheuliche Drüsen, durch vergiftete Beulen und Tüppeln, durch gräusliche Geschwüre elendiglich vergehen. O gütigster Gott! seufzet mancher, warum züchtigst du also? ein Erdbeben ist auch eine Straf, ein Wasser-

guß ist auch eine Straf, eine allgemeine Feuersbrunst ist auch eine Straf, Kriegslauf ist auch eine Straf, Unfruchtbarkeit der Erde ist auch eine Straf, wie daß nicht eine aus diesen Ruthen dir ist in die Händ kommen? Ei, du unbesonnener Mensch, es scheint, du habest eine so lange Gedächtnuß, daß sie ein halbjähriges Kind möchte überspannen, wie oft hat man dir schon vorgesungen, daß Gott mit gleicher Münz bezahle; darum wird manche Stadt, ich rede endlich nicht von Wien, ob zwar dieser Ort gar keine Rosen ohne Dörner, ist mit pestilenzischen Leibsgeschwüren und giftigen Beulen gezüchtiget, weil auch Gott mit geilem Leib, mit viehischen Leibsgelüsten ist beleidiget worden. Daß Anno 1127 eine so große Pest durch ganz Europa grassiret, davon schier der dritte Theil Menschen unter die Erd kommen, sagt man, sey schuldig gewest die damalige Zusammenkunft ♄ und ♃ in [illegible]. Daß Anno 1346 eine solche Pest erfolgt, die schier alle Länder ausgekehrt, hat man die Schuld zugemessen gedachter zweier Planeten Conjunction in [illegible]. Zu Zeiten Marci Antonini hat die Pest Griechenland, Babylonien und Italien jämmerlich durchstrichen, und soll dieß Uebel von der Zusammenkunft ♂ und ♄ kommen seyn. Anno 1574 ist eine große Pest entstanden, und haben müssen das Bad austrinken ♄ und ☿, weil sie sich mit ☿ und ♂ nicht recht können vergleichen. Muß also gar oft die Conjunction eines langsamen Saturni, eines stürmischen Martis, eines hochmüthigen Jovis, oder eines andern Planeten die Schuld tragen, als sey durch sie dieser oder jener Ort angesteckt worden, da unterdessen der Pla-

net Venus die Kuh gestohlen. Und wenn endlich die Planeten und Elemente nicht unschuldig, sondern in der Wahrheit ihre bösen Wirkungen solches Uebel schmieden, so sey du dennoch vergewißt, alles dieses erheblich der Sünd zuzueignen, welche auch die vernunftlosen Gestirn in Harnisch bringet.

Wie Christus der Herr, das göttliche Lamm, auf das Kreuz genagelt worden, damalen haben die Hebräer wohl unser Glück an Nagel gehängt; wie dieser Geber und Urheber des Lebens, Tods verblichen am Kreuz, und also durch den alten Schuldbrief des Adams ein Kreuz gemacht, alsbald hat sich die liebe Sonn verfinstert, und ist über den ganzen Erdboden eine allgemeine Finsternuß worden; etwan der Ursach halber, weil nach löblicher Gewohnheit wegen Absterben eines Verwandten man sich mit dem schwarzen Klagkleid anziehet, und weilen Christus ein Sohn der göttlichen Gerechtigkeit war, also hat solches Himmelsgestirn ebenmäßig sich mit einem Trauermantel wollen überhüllen.

Ein anderer frommer Kontemplant vermeinet, es sey die schöne Sonn also ob dem schmerzlichen Tod Jesu erschrocken, und solches Leid darüber gefaßt, daß sie ganz erbleichet, und fast keiner Sonne mehr gleich, ja gar etlich Stund gleichsam in Ohnmacht gelegen. Ich stimme dießfalls dem gelehrten Tostato bei, und halte gänzlich davor, daß, wie das strahlende Sonnenlicht hat gesehen die unmenschliche That der Hebräer, indem sie den wahren Erschaffer gekreuziget, sey sie also darüber ergrimmet, daß sie ihr glänzendes Angesicht abgewendet, als spreche sie: ihr gottlosen Menschen,

ihr seyd nicht werth, daß ich euch günstig anscheine und anschaue, weil ihr Gottes Sohn getödtet.

So man die jährlichen Kalender durchblättert, so wird neben andern zu lesen seyn, wie daß die Planeten uns so mißgünstig, bald drohet der Merkurius, bald sieht sauer aus der Mars, bald zürnet die Sonn, bald pfnottet der Mond, und zeigen sich alle Planeten gegen uns feindlich, als wollten sie sagen, ihr sündigen Menschen, wundert euch deßhalben nicht, daß wir euch so ungnädig, ihr seyd nicht werth, daß wir euch mit günstigen Influenzen begegnen, indem ihr täglich unsern Schöpfer an das Kreuz nagelt, und tödtet, welches Quod causam, wie Augustus und Thomas Ang. lehren, jederzeit geschieht durch eine freiwillige Todsünd. Daher wird auch am jüngsten Tag der Mondschein in der allgemeinen Auferstehung glänzen wie die Sonn, die Sonn aber wird noch siebenmal größere Strahlen von sich werfen, als anjetzo, alle Planeten werden mit weit prächtigerm Schein aufziehen, als sie der Zeit pflegen, aus Ursach, weil zur selben Zeit die Sünden der Menschen sich werden enden, spricht der englische Lehrer mit Vatabulo, N. q. 91. a. 3., welches auch vermuthlich dazumalen gewest ist, als die Sünd auch noch nicht ausgebrütet. Daß aber der Zeit alle Himmelsgestirn uns so schlecht anblicken, und immerzu finstere Gesichter weisen, seynd die Ursach unsere Sünden, weßhalben sie uns also anfeinden: „Omnia propter hominem facta sunt ejus lapsu pejorata, et Sol et Luna in lumine minorata.“ Daß auch die Elemente von Tag zu Tag in ihrem Spendiren gegen uns gesparsamer seynd, ja fast aller-

zeit einen verdrießlichen und schädlichen Streit gegen uns führen, so ist auch keine andere Ursach, als die Sünd.

Kain der erste Vater, Cain autem erat agricola, wovon vielleicht herrühret, daß alle Bauern Kain heißen, wenigst ist ihre allgemeine Klag, daß man ziemlich keien pflegt. Dieser gottlose Mensch gar eingenommen von dem Neid gegen seinen Bruder Abel, beschließt bei sich, demselben den Kehraus zu machen, und wie über alle Bosheiten die Politika ein Futteral muß abgeben, also hat auch er unter dem Schein einer Freundlichkeit den Abel gar brüderlich angeredt, „egrediamur in agrum,“ ob es ihm nicht beliebe, ein wenig auf das Feld zu spazieren. Der fromme unschuldige Bruder muthmaßet nichts übels, bildet sich gar nicht ein, daß sein Bruder soll mit Bärenhäuterzeug gefüttert seyn, gehet derohalben mit ihm hinaus, alldort, wie der Böswicht seinen Vortheil ersehen, schlagt er hinterwärts mit einem dicken Ohrlöffel den unschuldigen Abel zu todt, worüber alsobald das unschuldige Blut Rach geschrien, und was noch mehr ist, schreibt der h. Ambrosius, daß an demselben Ort, wo dieser blutige Brudermord vorbei gangen, habe sich der fruchtbare Acker augenblicklich in ödes Feld verwandelt, und nichts als Disteln und Unkraut getragen; gab also dieses niedere und in allweg sonst geduldige Element zu verstehen, daß es wegen der Sünd dem Menschen nicht mehr möge nutzen. „Propter scelus igitur hominum et ipsa elementa damnantur.“ Amb. in lib. de Cain.

Wenn man heut einen alten und eisgrauen

Bauern, der schon anstatt des Pflugs seine Arme mit der Krucke unterstützet, solle befragen, was vor diesem für Zeiten seynd gewest, so wird er sein zahnödes Maul in aller Weite aufreißen, und ein O, dem Senfsässel in Reif nicht ungleich, machen: o lieber Herr, es seynd keine solchen Jahr mehr wie vor diesem, ich denke noch wohl, daß mein Acker in der Steinrei hat mir zwei Muth Korn getragen, jetzt fexe ich kümmerlich sechs Metzen, vor diesem hab ich eine Scheuer angefüllt, daß jetzt unser Edelmann mitpochen würde, nun ist es alles nicht mehr, wie vor Zeiten.

So man einen alten Hauer, der Jahr und Haar halber den Kopf zur Erde senkt, als suche er sich schon ein Grab aus, solle ihm die Frag stellen, was er die Zeit von dem Weingarten halte, so wird er mit seiner rothen Nase nasenwitzig genug antworten, daß keine Jahr mehr seynd, wie gewesen; vor Zeiten habe ihm ein Weingarten fünfzig Eimer getragen, indem anjetzo kaum so viel gefext wird, daß zu einem Opferwein für eine Dorfkapelle klecket; es seynd nicht mehr die vorigen Zeiten, ist wahr, wahr ists, der Acker ist nicht mehr so gut, auf dem Acker wächst das Getreid nicht mehr so gut, der Weingarten ist nicht mehr so gut, in dem Weingarten ist der Weinstock nicht mehr so gut, der Baum ist nicht mehr so gut, auf dem Baum wächst der Apfel nicht mehr so gut, alles und alles ist nicht mehr so fruchtbar, so gut, wie vor Zeiten, ist wahr; so wisse aber auch, daß die Leut nicht mehr so gut, die Sitten nicht mehr so gerecht, wie vor diesem, die Elemente richten sich nach dem mensch-

lichen Wandel, ist der schlimm, so tanzen sie, wie wir pfeifen, und seynd auch bös.

Schlag ein wenig die Bücher um, so wirst du mit Verwunderung lesen, daß vor alten Zeiten man dahier zu Wien einen Tagwerker des Tags mit einem Pfenning besoldet. Man liest in den alten österreichischen Geschichten, daß die von Wien einen Herzog haben mit einem prächtigen Panquet empfangen, samt einem lustigen Bad, wie es damal die Gewohnheit, und sollen sich die Unkosten gar auf 6 Gulden erstreckt haben, welches zur selben Zeit eine absonderliche Summa war; ich hab ein uraltes Buch aus der berühmten kaiserlichen Bibliothek durch absonderliche Gnaden auf kurze Zeit zu lesen erhalten, worinnen die Beschaffenheit unsers Klosters von drei hundert Jahren her ganz deutlich entworfen; unter andern ist mir denkwürdig vorkommen, daß in unserer kaiserl. Hofkirche vor diesem eine h. Meß um drei Pfenning ist gelesen worden, ist aber diese Ursach, weil man dazumal um 3 Pfenning konnte so viel Lebensmittel schaffen, was anjetzo ein halber Gulden kaum richtet, denn alles war zur selben Zeit ganz wohlfeil, und darum alles so wohlfeil, weil alles wohl gerathen, und nie oder selten ein Fehljahr, darum alles so wohl gerathen, weil die Himmelsgestirn mit ihren Influenzen die Erde also begnadet, die Erde hinwider mit häufiger Fruchtbarkeit gepranget, und alle Elemente mit absonderlicher Wohlgewogenheit auf des Menschen Seite gewest; warum aber, damit ich alles ausfische, waren dazumal alle Elemente so favorabel? darum, weil auch die Menschen besser waren.

Dazumal waren die Leut viel frömmer, die Gerichte viel gewissenhafter, die großen Herren viel behutsamer, die Geistlichen viel eifriger, die Alten viel eingezogener, die Jungen viel sittsamer, die Männer viel mäßiger, die Weiber viel tugendsamer, die Töchter viel schamhaftiger, die Reichen viel freigebiger, die Armen viel geduldiger, der Edelmann viel demüthiger, der Bauer viel redlicher, der Bürger viel gottesfürchtiger, der Handwerksmann viel emsiger, der Dienstbot viel treuer, die Leut viel gottseliger, und deßwegen auch viel glückseliger; daß aber bei der Zeit ein Elend dem andern die Schnalle in die Hand reichet, eine Trübsal an der andern kettenweis hanget, ein Unglück das andere ausbrütet, ja schier alles umgekehrt und zuweilen der Winter dem Sommer in die Karten schaut, der Sommer zu Zeiten dem Winter in das Handwerk greift, der Frühling mit dem Herbst, der Herbst mit dem Frühling pochet; kein Jahr ist mehr in den Zeiten, wie es soll seyn, sondern von oben, von unten, und auf der Seite, nichts als lauter Trübsal; ist aber Ursach, merk mir dieß wohl, Ursach alles dieses Uebels ist das Uebel, verstehe die Bosheit und Sünd jetziger verkehrter Welt; der du zu Wien bist, der du um Wien bist, der du hundert Meilen von Wien bist, der du zu Kallekut bist, so oft dir etwas widriges begegnet, glaubt es fast, daß es wachse von der Wurzel, die heißt die Sünd, daß es geboren werde von der Mutter, so da heißt die Sünd, daß es geschnitzlet werde von dem Meister, welcher ist die Sünd. Wer gibt freien Paß allen Trübsalen in der Welt? du Sünd; wer schmiedet dem

blutigen Marti seine Waffen? du Sünd; wer wetzet den wilden Thieren gegen uns ihre Zähn? du Sünd; wer veranlaßt die Luft, daß sie uns Schaden zufüge? du Sünd; wer riegelt die Erde, daß sie erdbebnet? du Sünd; wer spornet das Feuer, daß es uns brenne? du Sünd; wer wälzet die Wellen, daß sie uns ertränken? du Sünd; wer spitzet dem zaundürren Tod seine Pfeil? du Sünd.

Rupertus Holkot schreibt was denkwürdiges, daß nemlich in einer gewissen Provinz in England sich habe einmal gar ein furchtbares Jahr angelassen, und als das liebe Treid schon gezeitiget, und gleichsam die untersich geneigten Kornähren die Sichel stillschweigend berufen, sie sollen kommen und einschneiden, siehe da, da haben sich unverhofft eine unzählbare Menge wilder Heuschrecken eingefunden, welche dergestalten die fruchtbare Erde abgeätzt, daß nicht ein Körnlein übrig geblieben; diese rauberischen Heuschrecken thaten wohl männiglich erschrecken, und als deren etliche gefangen, und ganz genau besichtiget worden, hat man unter ihren Flügeln wunderbarlicher Weis' diese Wort geschrieben gelesen: »Ira Dei, Zorn Gottes.«

Wir elende Adamskinder seynd gar oft wie die Weintrauben unter der Preß, wie Rosen unter den Dörnern, wie eine Uhr mit dem schweren Gewicht, wie ein Birkenbaum mit lauter Ruthen besteckt, wie ein Garten, in dem lauter Wermuth wachset, wie ein Meerufer, so von steten Wellen angestoßen wird, und nistet uns fast allezeit das Unglück in das Haus, wie die Schwalben. In Afrika gibts viel Löwen, in In-

dia gibts viel Elephanten, in Palästina gibts viel Füchs, in Umbria gibts viel Wölf, in Polen gibts viel Bären, und in Norwegen gibts viel Elendthier; ich zweifle aber, so man es recht beim Licht schaut, ob nicht bei uns Deutschen mehr Elend anzutreffen, und so man nur den Arm zum Fenster hinaus strecket, so läßt sich schon ein Elend fangen; woher aber dieß? ist deine öftere vernunftlose Frag, ich antwort dir mehrmal, von der Sünd; nimm dir so viel Zeit, und besichtige wohl ein jedes fortlaufende Elend, so wirst du gleichmäßig auf dessen Rücken diese Wort lesen: „Ira Dei, Zorn Gottes.“

Warum ist Abimelech von der giftigen Pest überfallen worden? wegen der Sünd; warum ist Pharao mit so vielen Plagen gezüchtiget worden? wegen der Sünd; warum seynd die Hebräer von feurigen Schlangen gepeiniget worden? wegen der Sünd; warum ist Dathan und Abyron von dem aufgesperrten Erdschlund erschluckt worden? wegen der Sünd; warum ist Achan von dem gesamten Volk versteiniget worden? wegen der Sünd; warum ist Ozias mit dem gähligen Tod übereilt worden? wegen der Sünd; warum ist Heliodorus von dem Engel so scharf gehalten worden? wegen der Sünd; warum ist Absalon mit einer dreifachen Lanze durchstochen worden? wegen der Sünd. Jenem müheseligen Tropfen, der so viel Jahr als ein verlassener Krüppel bei dem Schwemmteich zu Jerusalem kein anderes Liedlein stimmte, als das klägliche Auweh; nachdem ihm der göttliche Arzt die tausend gewünschte Gesundheit erstattet, mußt es eine heilsame Warnung seyn: „Ecce sanus factus es, jam noli

peccare, ne deterius tibi aliquid contingat, siehe, du bist gesund worden, sündige hinfüran nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres widerfahre;“ aus welchem sonnenklar erhellet, daß die Krankheiten und schwerlichen Leibszuständ ursprünglich herstammen von der Sünd. Anno 170 zur Regierung des Kaisers Marci Aurelii und Lucii Veri, hat in dem römischen Reich eine unerhörte Kontagion grassiret, dieß haben verursachet die Sünden, schreibt Baron. 7. n. 2. in eo. ann. Anno 225 unter Regierung Galli und Volusiani ist eine so grausame Pest eingefallen, daß man die Todtenkörper nicht mehr konnte zur Erde bestätigen, daher ein jeder sich selbst eine Grube graben, und so er sich übel befunden, freiwillig sich in dieselbe gelegt, sich dergestalten selbst begraben; dieß alles ist herkommen von der Sünd, schreibt Paulus Orosius lib. 7. c. 21. Anno 544 ist eine so reißende Pestilenz entstanden, daß dieselbe fast den ganzen Erdboden durchsucht, und nicht einen Ort unberührt gelassen; dieses allgemeinen Elends ist keine andere Ursach erfunden worden, als die Sünd, schreibt Prokopius lib. 2. de bell. Pers. Anno 1650 ist Italien sehr von der zehrenden Pest bedrängt worden; diese hat niemand anders angesteckt, als die Sünd, schreibt Paciuchellus lect. 10. sup. Jon.

Anno 1679 hat die vornehme Stadt Wien in Oesterreich eine so starke Pest ausgestanden, daß wenn man einen jeden hätte sollen in ein besonders Grab legen, und selbiges nach christlichem Brauch mit einem Kreuz bedecken, wäre hiezu fast ein halber Wald erfordert worden; wer weiß, ob dieses Uebel nicht werde

den ganzen deutschen Boden durchwandern, wie es sich schier anlasset, und soll, und soll, und soll diese Ruthe nicht von der Sünd herrühren?

Die Anzahl der Verstorbenen zu Wien, mit beigefügter Ermahnung an die Lebendigen.

Das wienerische Lazareth, wie allgewöhnlich, liegt außer der Stadt, gegen Niedergang der Sonne, bei einem rinnenden Wasser, mit Namen Alsterbach, und ist also bequemlich gebaut, daß die Luft und durchstreichende Wind selbst alle Seiten reinigen kann, in Mitte dessen stehet eine schön erbaute und große Kapelle, allwo der heilige Gottesdienst nach christlichem Gebrauch täglich gehalten wird. Obgedachtes Gebäu ist neben vielen Bedientenzimmern absonderlich mit großen Hauptstuben versehen, benanntlich St. Salvatorstube, St. Mariastube, St. Rochistube, St. Sebastianistube, St. Joannisstube, St. Rosaliastube, St. Josephstube, St. Annastube, St. Magdalenastube, die Schutzengelstube, St. Antoniistube, St. Dominicistube, St. Ignatiistube, St. Xaveriistube, St. Joannisdeistube. Weilen nun die leidige Sucht dergestalten gewachsen und zugenommen, daß dieses allgemeine Lazareth für die Kranken viel zu eng und unfähig erkennt worden, also hat die wachsame Obrigkeit das neue und große Kontumazgebäu in ein neues Lazareth verkehrt; deßgleichen ist auch in der Leopoldstadt ein besonderes aufgerichtet worden, wie nicht weniger in andern Vorstädten solche gehörige Vorsichtigkeit geschehen; seynd demnach in den Lazarethen, in den Häusern, in den Gärten, auf den Gassen, in den Hütten,

in der Wienstadt, in den wienerischen Vorstädten dieses Anno 1679 Jahrs, innerhalb 6 Monat durch die pestilenzische Seuch fast auf die siebenzig tausend Menschen dahin gerissen worden, wie man von hoher Obrigkeit gewissen Bericht dessen erhalten, und trifft daher keineswegs mit der Wahrheit zu die erdichtete große Summa, welche der gemeine grundlose Ruf allenthalben ausgebreit. Es ist leider dieß eine große Anzahl, eine merkliche Straf, eine unbeschreibliche Tragödie, ein unauslöschliches Angedenken, ein ewiges Merke = Wien.

Vor einem halben Jahr aus diesen so viel tausend Personen ist vielleicht nicht eine einige gewest, die sich hätte einen so geschwinden Tod eingebildet; aber laßt es euch eine Witzigung seyn ihr Menschenkinder, und gedenket fein, daß der Tod gewiß, die Stunde des Tods ungewiß.

Heut stehet die holdselige Dama unter lauter Edelgestein, vielleicht morgen oder übermorgen wirst du schon liegen unter dem Grabstein; hoch = und sinnreicher Kopf, heut heißt man dich einen Doktor, vielleicht morgen wirst du heißen ein Todter; reicher Kauf = und Handelsmann, heut stehest du unter ganzen Ballen des köstlichen Tuchs, vielleicht morgen liegst du schon unter dem Bahrtuch; Bauer = und Ackersmann, heut grabst du auf dem Acker, vielleicht morgen grabt man dich in den Gottesacker; ihr Schlemmer und Demmer, heut heißt es noch bei euch gesegn Gott, morgen vielleicht, tröst euch Gott; auch ihr Geistlichen seyd dießfalls nicht befreit, heut seyd ihr Geistliche, morgen vielleicht schon ein Geist; hätt euch bald

vergessen ihr Hofleut, ihr pranget heut zu Hof, morgen vielleicht auf dem Freithof; derohalben dann seyd alle Augenblick bereit zu der ungewissen Todstund, und spart die Buß nicht auf die Letzt.

Balthasar, der König, nachdem er den Tempel Gottes beraubet, und ein kostbares Panquet angestellt, da nun die Gläser leer, die Köpf voll, kommt ein Gesandter von Gott, und deutet dem König den Tod an; wer hats vermeint? Amon, der königliche Prinz, ist bei der Mahlzeit nichts als fröhlich gewesen, wie dann der Wein ein Arrest ist der Melancholie, siehe, als er den Becher in den Händen haltet, mußte sein Leben herhalten; wer hats vermeint? Ekolampadius stirbt urplötzlich im Bett, wer hats vermeint? Karolus, König zu Navarra, verbrennt im Feuer; wer hats vermeint? Zu Wien seynd dieses Jahr so viel tausend gestorben, wer hats vermeint? Niemand. So ist denn das Jahr, der Monat, der Tag, die Stund, der Augenblick ungewiß; deßwegen, o Menschenkinder! haltet jederzeit den Tod vor Augen, und lasset dessen Gedächtnuß nimmermehr in euch erlöschen, spart die Buß nicht bis in das Todbettlein.

Von der großen Büßerin Magdalena schreibt der Evangelist, daß sie die Alabasterbüchs, worin die köstliche Salbe, habe mit Fleiß zerbrochen, Fracto allabastro; also ist auch mein herztreuester Rath, ihr Menschen, sofern ihr etwan eine Sparbüchse für die Buß habt, brecht dieselbe, spart doch nicht eine Viertelstund euere Buß auf, zumal nicht ein Augenblick von der künftigen Zeit in euerer Macht stehet.

Christus der Herr ist gesessen bei dem Brunnen,

und mit der Samaritanin geredt, das Volk ist gesessen auf dem Heu in der Wüste, Elias der Prophet, als er vor dem schlimmen Weib Jezabel geflohen, ist gesessen unter einer Kronabett, Salomon ist gesessen auf einem hohen königlichen Thron, Marchodeus, der fromme Jud, ist gesessen vor dem Pallast des Königs Assueri, der geduldige Job ist gesessen auf dem Misthaufen, Matthäus, damals noch ein Geld und Gold-Egel und Igel, ist gesessen auf der Zollbank, Petrus ist gesessen in dem Vorhof des Hohenpriesters, ehe ihn noch das Weibel herzlos und treulos gemacht; der Blinde, welcher die Hülf Jesu von Nazareth, des Sohns Davids, gebeten, ist gesessen auf dem Weg, Magdalena ist gesessen bei den Füßen des Herrn, und hat das Wort Gottes angehört, Joannes und Jakobus wollten sitzen mit Christo in seinem Reich rc.; möcht einer fragen, wo sitzt der böse Feind? Antwort, nicht auf einem Sessel, nicht auf einem Stein, nicht auf einem Stuhl, nicht auf einem Block, sondern auf einer langen Bank, und allda ertappt er die meisten unglückseligen Seelen, denn diejenigen, so ihre Buß und Pönitenz auf die lange Bank schieben, gerathen gemeiniglich in die Händ des höllischen Erbfeinds. Weil den Sitz im Himmel Gott dem Luzifer nicht vergönnt, aus Ursachen, daß er ihn gar zu hoch gestellt: „Similis ero Altissimo;“ also hat, dem Himmel zu Trutz, der höllische Neidvogel die lange Bank aufgebracht, auf welche die unbesonnenen Adamskinder ihre Buß schieben, und hierdurch der unglückseligen Menschen ewiges Heil verscherzt wird.

Mit Erlaubniß des Allerhöchsten klopf ich an der

Hölle an, und forsche aus einem oder dem andern die Ursach seiner Verdammnuß; sag her, der du dort mitten unter den feurigen Schlangen und Ottern sitzest, auch dieser elendiglichen Gesellschaft auf ewig nicht mehr entgehen kannst, eröffne mir die Ursach deines Verderbens; ich, antwortet er, bin den üppigen Wollüsten ergeben gewest, und dem stinkenden Venusluder nachgesetzt, hab mir aber vorgenommen, ich wolle schon einmal solches Höllkeder verlassen, und die gebührende Buß ergreifen, bin aber unverhofft ermordt worden; ist demnach das Aufschieben auf die lange Bank die Ursach meines ewigen Verderbens; o ewig. Sag her, der du alldort in dem zerlassenen Metall wie ein Erbes in einem siedenden Hafen empor strudelst, was hat diese deine Verdammnuß verursacht? Antwort, ich hab eine lange Zeit einen unaussprechlichen Haß getragen gegen einen, jedoch mir vorgenommen, im Todbettlein einmal denselben abzulegen, und mich mit Gott und dem Nächsten zu versöhnen, bin aber urplötzlich an einem Steckkatarrh gestorben, und also ewig verdorben; ist dessentwegen die Ursach meines ewigen Unheils das Aufschieben auf die lange Bank. Sag her, der du mitten in den Flammen wie ein Salamandra brennest, wer hat dich in diese unendliche Pein gestürzet? ach, antwortet er, ich hab der verführenden Weltregel nachgelebt, und allen leiblichen Sinnlichkeiten den freien Paß zu aller Frechheit gestattet, ich hab aber dieß kräftige Vorhaben geschöpft, so ich werde alte Jahr und Haar erreichen, mich zu bessern, und sodann gebührende Buß wirken, bin aber unverhofft von der Pest ergriffen worden, wodurch mir der

mit den Augen versündiget man sich nicht wenig; Augen, seynd sie denn nicht gläserne Leibsboten? Augen, seynd sie denn nicht heiße Brenngläser? Augen, seynd sie denn nicht krystallene Kuppler? Den David um Bericht, dazumal, als er die Bersabea unziemend angeblickt. Ich hätt vermeint, der Luzifer sollte ehender den Ohren des Menschen nachstellen, denn mit den Ohren versündiget man sich nicht wenig; wenn man ungereimte Reime singet, wie gern hört mans? wenn man des Nächsten Namen stümpelt und stümmelt, wie gern hört mans? Ich hätte vermeint, der böse Feind würde ehender nachstellen dem Mund des Menschen, als den Fußfersen, denn mit dem Maul versündiget man sich zum meisten, das Maul ist ein Hafen, worin alle Unwahrheiten gekocht werden, das Maul ist ein Gewölb, wo die Fluchwort ohne Maas verkauft werden. Oder ich hätte vermeint, als sollte der böse Feind den Händen des Menschen meistens nachstellen, denn mit wem duellirt man? mit wem trapulirt man? mit wem spolirt man? als mit den Händen? Oder ich hätte vermeint, der böse Feind sollte nachstellen des Menschen Herzen, denn die bösen Gedanken wachsen auf dem Acker des Herzens, der Neid logiret in dem Quartier des Herzens, die schnöde Lieb brennt ja auf dem Heerd des Herzens, der Zorn wird abgeschossen von dem Bogen des Herzens. »Tu insidiaberis calcaneo ejus.« Warum soll denn die höllische Schlange den Fußfersen des Menschen so stark nachstellen? versündiget sich doch niemand weniger, als mit den Fersen. Allhier ist zu merken, daß nicht alles dem Buchstaben nach in gött-

licher Schrift auszulegen ist, denn sonsten müßten fast alle Menschen auf Krucken hinken, weil die heil. Bibel also lautet: wenn dich dein Fuß ärgert, so schneid ihn ab; sondern es hat zum öftern der heil. Geist unter den Schalen solcher Worte den Kern der größten Geheimnuß verborgen. Indem dann Gott von der höllischen Schlang redet, daß selbige des Menschen Fußfersen werde nachstellen, so ist hierdurch nicht der unterste Theil der Füß angedeut, sondern wie es weislich auslegt Lorinus, durch die Fersen, als der letzte Theil des menschlichen Leibs, wird verstanden das letzte Sterbstündlein des Menschen, und diesem stellet der Satan zum heftigsten nach, und in solchem Streit wendet er alle Kräfte an, den armen Sterbenden zu stürzen.

O unbeschreibliche Aengsten in dem Todbett! sobald des Menschen letztes Stündlein herbei nahet, so umgeben unverzüglich die höllischen Larven das Bett, nit anders, als wie ein Geier eine Taube, nit anders, als wie die Hund einen Hasen, nit anders, als wie die Raben ein Todtenaas, und da ist keine Gewalt, die sie nicht probiren, keine List, die sie nicht versuchen, keine Weis', die sie nicht annehmen, kein Schrecken, den sie nicht verursachen, keine Abscheulichkeit, die sie nicht anziehen; da zeigen sie dem armen Sterbenden alle Tag, alle Stund, alle Augenblick, die er gelebt hat; zum Exempel, es ist ein Sterbender, welcher gelebt hat dreißig Jahr, dem werden die bösen Feind zeigen zehen tausend neun hundert und fünfzig Tag, sie werden ihm zeigen zweimal hundert tausend zwei und sechzig tausend und acht hundert Stunden.

sie werden ihm zeigen fünfmal hundert tausend fünf und zwanzig tausend sechs hundert halbe Stund, sie werden ihm zeigen zehenmal hundert tausend, ein und fünfzig tausend zwei hundert Viertelstund, ja sogar werden sie dem Sterbenden vor Augen stellen fünfzehen tausendmal tausend, siebenmal hundert tausend und acht und neunzig tausend Augenblick oder Minuten, und einem jeden ganz genau vortragen, was er in demselben Augenblick gethan, und was er zu thun unterlassen. Die guten Werk, so er gewirkt hat, die werden sie verkleinern, die bösen Werk, so er geübt hat, die werden sie vergrößern, die Barmherzigkeit Gottes werden sie vermindern, die Gerechtigkeit Gottes werden sie vermehren, die Hoffnung werden sie baufällig, die Verzweiflung werden sie gleichsam nothwendig machen; o ein erschrecklicher Streit des Sterbenden!

Der h. Graf Elzearius lebte mit einem apostolischen Eifer in immerwährender Unschuld, fast wie ein irdischer Engel, also daß er mit vielen Wunderwerken geleuchtet. Dieser, wie er sich auf das vollkommneste zu dem Tod bereitet, sich auch gänzlich in die heiligsten Wunden Jesu, wie eine Taube in die offenen Risse des Felsen, verschlossen hat, hat gleichwohl ein trauriges Angesicht und ganz furchtsame Gebärden in seinem Sterbstündlein gezeigt, endlich in diese Wort ausgebrochen: „O quam ego magnam experior esse potestatem Doemonum in morituros, o wie erfahre ich jetzunder, wie die bösen Feind eine große Gewalt haben über die Sterbenden;“ schweigt hierüber ein wenig still, endlich schreit er wieder auf, folgenden Lauts:

„Vici, vici, ich hab überwunden, überwunden;“ seine allerletzten Wort seynd gewest, wie folgt: „Me totum censurae divinae submitto, ich unterwerfe mich gänzlich dem göttlichen Urtheil.“

Wenn dann einen solchen gefährlichen Streit und erschrecklichen Kampf hat ausgestanden ein Heiliger, ein solcher, der nichts anders gethan, als Gutes, ein solcher, der nur stets in den Armen des gekreuzigten Jesu gehangen, ein solcher, dessen Augen seynd gewest ein Spiegel der Unschuld, dessen Mund ist gewest ein Chor des göttlichen Lobs, dessen Ohren seynd gewest Pforten der Keuschheit, dessen Händ seynd gewest ein Speisgewölb der Armen; ein solcher, dessen Füß seynd gewest ein Kourier der Andacht, dessen Herz ist gewest ein Thron und Sitz des heil. Geistes; hat ein solcher, der ganz vollkommen und heilig, einen so strengen Streit müssen ausstehen in seinem Sterbstündlein mit dem bösen Feind, wie wird es mir und dir ergehen? weh demjenigen, welcher seine Bekehrung und Buß dahin sorglos aufgespart! o erschrecklich! Die h. Gertrudis hat bekennt, sie wolle lieber bis auf den jüngsten Tag mit bloßen Füßen auf glühenden Kohlen gehen, als nur noch einmal, wie ihrs Christus gezeigt, auf einen Augenblick ansichtig werden einer höllischen Larve. Dionysius Karthusianus ist der gänzlichen Aussag, daß der höllische Satan einem jeden Sterbenden erscheine, die allerseligste Mutter Gottes alleinig ausgenommen. Der h. Bischof Martinus hat in seinem Todbett gesehen den bösen Feind in der Gestalt einer grausamen Bestie, dessenthalben er ganz beherzt aufgeschrien: „quid astas cruenta bestia, was

stehest du da, blutiges Thier!« In Oesterreich hat ein Vornehmer von Adel in seinem Sterbstündlein gesehen ganz feurige Wägen, und darauf ganz kohlschwarze Kutscher, Scher. in Con. Dom. 1. quad. Anno 1557 seynd einem getauften Juden in dem Todbett viel hundert tausend böse Geister erschienen in Gestalt feuriger Schlangen, deren größte ihn wie ein Wiesbaum gedunkt; o erschrecklich! Hieronymus Plati schreibt von Hugone, einem vornehmen Herrn; nachdem derselbe vierzig Jahr den öden und schnöden Weltwollüsten nachgesetzt, ist er endlich in einen strengen Orden eingetreten, darin würdige Buß gewirket ganze drei Jahr, nach welcher Zeit er in tödtliche Krankheit gerathen, und endlich in sein Sterbstündlein; damals seynd ihm fünfzehen tausend böse Feind erschienen, so alle mit unbeschreiblichem Grimmen ihn zur Verdammnuß reißen wollten, dafern es die geübten Bußwerk nicht verhindert hätten. Eusebius ist gewest ein Discipel des h. Hieronymi, hat gleichmäßig in dessen gottselige Fußstapfen getreten, führte einen unsträflichen Wandel, war bekannter dem Himmel als der Erde; als dieser eingefleischte Engel in das Sterbstündlein kommen, hat er dergestalten von den höllischen Larven gelitten, daß er derentwegen ganz entsetzliche Gebärden gezeigt, und als die herumstehenden Geistlichen vor Schrecken zur Erde niedergefallen, hat er mit heller Stimm aufgeschrien: »Nonne videtis Daemonum acies, qui me debellare contendunt? sehet ihr denn nicht die ganze Armee der höllischen Feinde, die mich zu überwinden begehren?« O erschrecklich!

Cäsareus schreibt, daß der Satan einst aus einer besessenen Person habe bekennt, daß er bei dem Tod einer Benediktiner-Aebtissin sey gewest, und haben seine Mitgespan in solcher Menge sich allda befunden, daß der größte Wald zur grünen Maizeit nicht so viele Blätter zählet; o erschrecklich! Stehen solchen Streit aus diejenigen, welche doch ganz gewissenhaft gewandelt, und ihre Lebenszeit in der Furcht Gottes möglichst zugebracht, was Aengsten werden denn dieselben überhäufen, welche wie die blinden Maulwürf ihre Lust nur in die Erd und in das Irdische gesetzt, schier niemals das Ewige vor Augen gestellt, sondern die heilsame Bekehrung und Reu in das ungewisse Sterbstündlein aufgeschoben, in welchem auch die Gerechtesten in der Gefahr stehen.

„Filii hominum usquequo gravi corde?“ O unbehutsame Menschenkinder, lasset dießfalls euere harten Gemüther erweichen von der Warnung, so euch der heilliebende Jesus selbsten in die Ohren schreiet: „Vigilate, wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stund der Herr kommen wird.“ Matth. 24. Ist es, daß ihr aus menschlicher Schwachheit seyd gefallen, so fallet wieder, aber zu den Füßen Christi mit Magdalena, und schiebet nicht auf die reuvollen Bußzähren in das Sterbstündlein, zumal unbekannt, wenn der Herr kommen wird, und euch fordern in die Ewigkeit. O wenn es der Allerhöchste gestatten thäte, daß nur einer aus so vielen tausend Menschen, welche von hier dieses Jahr in die Ewigkeit geschieden, sollte aus einer großen Grube auferstehen und predigen, glaube wohl, seine ganze Red würde in folgenden Worten

bestehen: „Quaerite dominum dum inveniri potest.“ Isaiae 55.

Steht auf von euren Sünden,
Sucht Gott, wenn er zu finden,
Weil ihn gar selten gefunden hat,
Der gespart in die Letzt sein' Buß,
Als man damals schon sterben muß,
Dort ist die Buß gar oft zu spat.

Was man in der Wienstadt über die Kranken und Pestirten für eine Obsicht getragen, und wie selbigen zu Seel und Leib möglichst sey beigesprungen worden.

Zu End des Monats November erst verwichenen Jahrs ist von einem evangelischen Pastor in einer vornehmen Reichsstadt, dessen Namen ich dießfalls verschweige, öffentlich geprediget worden, wie daß in der Stadt Wien bei grassirender Pest die Leut ohne einigen geistlichen Trost seynd elend dahin gestorben, ja es sey die Wehemüthigkeit der bedrängten Leut vergrößert worden nicht ein wenig durch die sorglose Obsicht der Geistlichen, sondern sowohl Mönch als Pfarrherren haben alle Seelsorge beiseits gelegt, und sich entweder zwischen vier Mauern in Sicherheit erhalten, oder aber fern von der Stadt die Flucht genommen. Ob ich zwar von obberührtem Pfarrherrn in Glaubensartikeln entzweit bin, so hat uns doch beide der Taufstein anverwandt gemacht, daher ich dießfalls nit mit ungeschlachten Worten und knopertem Widerwillen ihn anzuschnarchen gesinnt bin, sondern als einen

lieben Freund benachrichtige ich ihn, wie daß mir nicht einfällt, als habe er solche Zeitung mit einem poetischen Hammer geschmiedet, sondern ich glaube, es habe eine mißgönnende Feder solche Unwahrheit und grundlose Geschicht überschrieben; ich nimm aber derseits meine eigenen Glaubensgenossen nicht zu Zeugen, sondern euch Evangelische selbst, die ihr hin und her bei solcher drangseliger Zeit in der Wienstadt habt gewohnt, bekennt mir, habt aber vor Augen dasjenige Ohr, so alles höret, bekennt mir um der Wunden unsers allgemeinen Heilands, der da mich und euch richten wird, sagt an, ob nicht allerseits allein gnugsame, sondern wohl überflüßige Obsorg wegen der Seelen geschehen sey.

Und hat solche weiseste Anstalt gemacht der hochwürdig und hochgelehrte Herr Johann Baptista Mayer, der heil. Schrift Doktor, Ihrer kais. Majestät Rath, wie auch Ihro fürstl. Gnaden und Bischof zu Wien, Vic. Gener. und Officialis, welcher die ganze Pestzeit zu allgemeiner Seelsorg allhier verblieben, und ist durch göttliche Beihülf noch bei gewünschter Gesundheit.

Bekannt ist jene Parabel und Gleichnuß, so aus dem süßesten Mund der vermenschten göttlichen Weisheit geflossen, wie nemlich das Himmelreich gleich sey einem Hausvater, der am Morgen früh ausging, Arbeiter zu dingen in seinen Weingarten; als er nun etliche zu unterschiedenen Zeiten angetroffen, hat er sie in seinen Weingarten gewiesen um den billigen Lohn; da es nun bei Untergang der Sonne zur Bezahlung kommen, und diejenigen, so den ganzen Tag

in Arbeit emsig waren, nicht höher belohnt werden, als dieselbigen, welche nur den halben Tag gearbeitet hatten, also ist es ihnen zu verschmähen gefallen, und schier unwillig vorkommen, daß nemlich lange Arbeiter und langsame Arbeiter sollen mit gleichem Lohn besoldet werden, dessentwegen gegen den Hausvater sich murrerisch beklagt, sprechend: „Qui portavimus pondus diei et aestus, die wir des Tags Last und Hitz getragen haben, sollen nicht besser belohnt werden als die anderen?“ Als wollen sie sagen, es sey kein redliches Stück, und könne dießfalls der Hausvater kein redlicher Mann verbleiben.

Liebe Arbeiter, eure murrige Zung kann ich dermalen nicht loben, aus Ursachen, weil euch der gedingte Lohn nicht ist geweigert worden, doch aber verdienet, muß bekennen, gebührendes Lob euer arbeitsamer Eifer, indem ihr den ganzen Tag so emsig in dem Weingarten gearbeitet habt, lasset aber euch nit träumen, als seyd ihr die allerfleißigsten, denn ich zeige euch weit lobwürdigere, welche in dem Weingarten Gottes nicht nur des Tags Last und Hitz getragen, sondern auch ganze Nächt unabläßlich ihre Mühe und Arbeit nit gesparet; diese seynd gewest die Geistlichen und Gott gewidmete Priesterschaft zu Wien bei solcher leidiger Zeit; denn als erstgedachte Kontagion unvermuthet überhand genommen, und von hoher geistlicher und weltlicher Obrigkeit aus väterlicher Obsorg sowohl Dekreta als auch freundliche Ersuchungen an alle Geistlichen abgelaufen, da ist mit Verwunderung zu sehen gewest, mit was Eifer sich die Seelsorger anerboten, ja in vielen Klöstern ereignete sich eine fast

löbliche Streitigkeit, indem einer vor dem andern aus apostolischer Inbrunst zu solchem Seelenwerk sich wollte brauchen lassen, daher diese geistreichen Männer Tag und Nacht, früh und spat, die Kranken besucht, die Kranken versehen, dieselben getröstet, gestärkt, sich nicht gescheut, in solche Zimmer einzutreten, wo zuweilen drei und vier Pestirte gelegen, wo das Gift wie ein blauer Dunst die ganze Wohnung verfinstert, wo man über die Todtenkörper hat müssen schreiten, wo allerseits der traurige Tod vor Augen schwebte. Alles dieses überhäufte Elend thäte sie nicht abschrecken von ihrem Seeleneifer.

Ein witziger Poet hat auf eine Zeit einem solchen emsigen Seelsorger dieses Sinnbild gestellt, nemlich auf einen goldenen Leuchter eine schön brennende Kerze, so fast ganz dahin abgeronnen, mit beigefügter Schrift: „Officio mihi officio, andern zu Ehren thue ich mich verzehren.“ Solches kann in aller Wahrheit von den wienerischen Geistlichen ausgesprochen werden, als sie nemlich wegen des Nächsten ihre eigene Leibsgesundheit, ja sogar das Leben in die Schanz geschlagen, welches der Allerhöchste ungezweifelt mit der ewigen Kron belohnet.

Jener Herodes, von dem der eifervolle Prediger Joannes Baptista Wahrheit halber enthauptet worden, hat seinem hüpfenden Töchterlein um etliche üppige Spräng das halbe Königreich anerboten; wird nicht leicht bekannt seyn, daß einem die Füß hätten ein so merkliches Interesse getragen. So ich aber die Augen gen Himmel wende, fallt mir gleich eine tröst-

reichere Belohnung ein, und getraue ich mir vor gewiß auszusagen, daß der allermildeste Gott, um die vielfältigen Schritt und Tritt, um das bei Tag und Nacht unverdrossene Laufen den Geistlichen und Seelsorgern nicht ein halbes Reich, sondern das allsättliche Himmelreich und ewiges Heil ertheile.

Denn hat der gütigste Gott versprochen, auch einen kalten Trunk Wasser nicht unbelohnt zu lassen, den man seinetwegen den Armen reichet, wie wird er dann erst belohnen diejenigen Geistlichen, welche ihm so viel unschätzliche Seelen haben eingehändiget? Hat das Wasser in Erschaffung der Welt diesen absonderlichen Ruhm erhalten, daß es ein Thron des göttlichen Geists worden, denn anfänglich schwebte der Geist Gottes ober dem Wasser, und schreiben es etliche heilige Lehrer diesen Ursachen zu, weil damal Gott hat vorgesehen, daß künftiger Zeit dieses nasse Element werde durch die Tauf die Erbsünd abwaschen. Was Thron, Kron und Lohn wird dann nicht verdient haben ein solcher Geistlicher, der so manche Seel von den Sünden gewaschen, gereiniget, und zu einem göttlichen Opfer gewidmet.

Damit aber männiglich bekannt sey, mit was Eifer von der Geistlichkeit den Kranken und Sterbenden sey beigesprungen worden; könnte ich eine ziemliche Anzahl beisetzen derer, so noch durch sonderbare göttliche Hülf bei Leben seynd, welche mit unsterblichem Ruhm solches apostolische Amt haben vollzogen, weilen aber dero lobwürdigste Demuth alles Lob scheuet, hab ich für gut angesehen, nur diejenigen allhier zu

zeichnen, welche wegen des Nächsten Seelenheil ihr Leben in dieser Pest willig verloren.*)

Haben derowegen jene eifrigen Priester ihr Leben aus purem Seeleneifer nicht allein in die Gefahr gesetzt, sondern willig, freimüthig und gern dasselbe verlassen, welches ihnen ungezweifelt der Allerhöchste mit ewiger Belohnung wird vergolten haben. Ja wenn man die Sachen eigentlich erwäget, so findt sich, daß nicht allein diese aus Lieb des Nächsten gestorben, sondern insgesamt alle Geistlichen, deren in die viertshalb hundert unter die Erd kommen, denn diese nicht anders als durch die Beichtstühl seynd angesteckt worden; werden demnach solche alle am jüngsten Tag absonderlich prangen mit denjenigen Seelen, welche sie bei dieser Zeit Gott haben gewonnen; kann sich also niemand mit Fug beklagen, daß nicht in allweg der Geistlichkeit emsigste Seelsorg sey gemerkt worden.

Zu wissen ist aber, daß nit allein der Eifer des geistlichen Stands zu dieser trübseligen Zeit sich sattsam gezeigt habe, sondern es haben auch die weltlichen Oberen die emsige Obsicht und genaueste Wachsamkeit der Residenzstadt zu sonderem Trost spüren lassen; und ist fürwahr jener Kriegsoffizier tausendfaches Lob werth, indem er so große Sorg getragen über den kranken Knecht zu Haus, daß er auch seinethalben weder Schritt noch Tritt gesparet, sondern zu

*) Zum Beweis, wie wenig in der Seelsorge versäumt wurde, führt P. Abraham hier namentlich viele der HH. Geistlichen an, welche durch gewissenhafte Erfüllung ihres Berufes den Tod fanden.

dem heilmachenden Jesum geeilt, ihm eine demüthigste Supplikation überreicht, darin ganz inständig gebeten um die Gesundheit des Knechts; und als sich Christus der Herr ganz willfährig anerboten, den Kranken selbst zu besuchen, hat solches der redliche und aufrichtige Hauptmann aus Demuth geweigert, sprechend: „Herr, ich bin nit würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Ein anderer hätt es für die größte Ehr und Glorie aufgenommen, so der gebenedeite Messias mit der heiligsten Gegenwart sein Haus und Thürschwelle hätte begnadet, aber der gute Hauptmann wollte nit zulassen, daß der Herr unter sein Dach soll kommen; ich bilde mir gänzlich ein, der gute Offizier habe gedacht, in meinem Haus steht alles unaufgeraumt, da sonsten die Soldaten zuweilen fleißig aufraumen, da hängt ein Säbel, dort liegt ein Spieß, da lehnt ein Springstecken, dort stehet eine Picke, da liegen die Würfel, dort eine Tabackspfeife ꝛc.; schickt sich also nicht, daß der gebenedeite Messias soll in ein solches unaufgeraumtes Quartier eintreten. Merk es wohl, lauer Christ, daß du den süßesten Gott unter der Gestalt des Brods nicht sollest einlogiren in dein Herz, es sey denn, selbiges werde vorher durch eine reuvolle, rechte und vollkommene Beicht ausgeraumt und gesaubert, welche Lehr dir dieser Kriegsoffizier gar gnugsam vor Augen stellet, und ist der stattliche und fromme Hauptmann in allem und jedem lobenswerth, absonderlich aber seine Sorg, Mühe, Fleiß, Obsicht und Wachsamkeit, die er hatte wegen des kranken Knechts.

Noch mehr Lob haben verdient alle diejenigen weltlichen Vorsteher zu Wien, die nicht allein Tag und Nacht eifrigst Sorg getragen über die vielfältigen Kranken, deren zuweilen in die vier tausend in dem großen Lazareth allein gezählt worden, sondern haben noch ihr eigenes Leben der äußersten Gefahr dem gemeinen Heil zu gut unterworfen, ja etliche mit wirklichem Verlust des Lebens gnugsam an Tag geben, wie emsig sie ihnen das gemeine Wesen haben lassen angelegen seyn.*)

Eine kurze Ermahnung an die Wiener, was Dank sie solen der allerheiligsten Dreifaltigkeit abstatten, wie auch der verstorbenen Freund nicht vergessen.

Meine Wiener, es seynd wenig unter euch anzutreffen, die etwan so einfältig, daß sie nit könnten drei zählen, weil denn euch der Himmel mit so fähigem Witz ist günstig gewest, daß ihr mehr könnt als drei zählen, so wünsche ich doch gern, ihr mögt wenigst nit können dreimal drei zählen, das ist Neune; verstehe aber jene aussätzigen Männer, so von der heilwirkenden Hand Christi ihre gewünschte Gesundheit erhalten, und war nur einer von diesen, der aus verpflichteter Dankbarkeit das Deo gratias dem Herrn demüthigst abgelegt, die übrigen Neun seynd wegen

*) Auch hier sind sämmtliche Namen im Originale aufgezeichnet, welche alle aufzunehmen der Raum nicht gestattet.

ihrer Undankbarkeit nit ungleich gewest denjenigen Dingen, welche da die Brüder Joseph über ihre Treidsäck in Egypten gemacht, indem sie dieselben zusammen gebunden (seynd Knöpf gewest), daher nit unbillig der Seligmacher es genannt hat, „novem ubi sunt?" Diese dreimal drei, diese undankbare Zahl, glaub ich ja nit, daß die Wienstadt werde zählen, sondern tröste mich, als werde sie ewig dem mildseligsten Gott mit aufgehebten Händen danken, um die übermäßige Gnad, daß er sie so bald von der verdienten Ruthe erlöst hat.

Wohl recht setzet der h. David in einem Psalm sieben und zwanzigmal die unendliche göttliche Barmherzigkeit, „quoniam in aeternum misericordia ejus."

Warum Salzburg diesen Namen trägt, ist Ursach der h. Rupertus, welcher allda wunderthätiger Weis' das Salz erfunden; warum die Stadt Konstantinopel diesen Namen führet, ist Ursach der Kaiser Konstantinus, der sie also kostbar erbauet hat; warum Frankfurt mit diesem Namen pranget, seynd Ursach die Franken, so alldorten ihre gewöhnliche Furth und Durchzug hätten; warum Bern im Schweizerland also heißet, ist diese Ursach, derselbige Fürst, so sie erbauet, befand sich einmal auf einer Jagd, und trug seinen Hofkavalieren vor, wie daß er gesinnet sey, an demselbigen Ort eine Stadt zu erbauen, und ihr den Namen schöpfen von dem nächsten Wild, so ihm werde begegnen, und weil er zum ersten einen Bären angetroffen, also mußte die Stadt Bern heißen, daher die Bauleut und Bauersleut, wie sie den Wald umgehauen, pflegten dieß gemeine Liedel zu singen:

Ihr Bäume und Hölzer fallet gern,
Denn diese Stadt soll heißen Bern.

Jetzt läßt sehen, was denn derjenige für einen Namen führt, der uns erschaffen und erlöst hat, unter dem alles, aus dem alles! wir Deutsche nennen ihn Gott, welches so viel ist als Gut, und pflegte man bei den alten Deutschen anstatt Gut Gott zu sagen; also, wenn sie wollten sagen, die Sach ist gut, redeten sie, die Sach ist Gott, aus welchem allem sonnenklar erhellet, daß die Deutschen ein absonderliches Vertrauen auf Gott setzen, und die göttliche Gütigkeit, welche sie dann zu allen Zeiten reichflüßig erfahren haben, forderist wir allhier zu Wien, die wir zwar von dem gerechtesten Gott unserer Sünden halber seynd gezüchtigt worden, sobald man aber sämtlich an die Brust geklopft, Stimm und Hånd gegen Himmel gehebt, hat uns der mildherzigste Gott erhöret, und gnädigst solche grassirende Kontagion gelindert, auch endlich gar abgewendt, absonderlich wie man mit öffentlicher Andacht und höchst auferbaulichem Eifer zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit eine schöne Säule aufgericht auf dem Graben, und haben damal die Wiener schier besser gethan, als Petrus auf dem Berg Thabor, allwo er drei Tabernackel wollte aufrichten; die andächtigen Wiener aber bauten einen dreieckigen Tabernackel, verstehe das dreieckige Herz, welches ein jeder der allerheiligsten Dreifaltigkeit damalen urbietigst gewidmet hat.

Die Astrologi stellen allerlei wunderseltsame Figuren im Himmel, unter andern ist eine gleich unter dem Fisch und Widder, die hat sehr viel Stern, deren

aber drei seynd Sparsibiles, das ist, an einem jeden Eck ein großer wohlscheinender Stern, diese Himmelsfigur taufen sie den Triangel, und bilden ihn solchergestalt vor; lassen sich lauten, daß, wer unter dem Triangel geboren wird, der verkehre sich gar oft im Hoffen, leid mehrmalen ein unseliges Leben, sey der Armuth unterworfen, und gelange in die Bettlerzech, auch so er schon zu hohen Ehren gereichet, so breche doch bald wieder die Bank mit ihm; dergleichen Kalenderschimpf messen die Sternseher dem Triangel zu, und hat solcher gar ein geringes Lob bei den Astrologis. Sey dem wie ihm wolle, dieses Orts begehre ich solches Gestirn nicht zu verfechten, ich zeige aber einen schönern und unendlich günstigern Triangel in dem Himmel, dieser ist die allerheiligste Dreifaltigkeit, in diesem göttlichen Triangel hat die Wienstadt nichts als Stern gefunden, verstehe lauter Glück und Stern, will sagen, lauter Gnad und Huld hat erstgedachte Hauptstadt erworben, und fürchtet künftiger Zeit von dem Himmel nimmermehr die scharfe Ruthe, sondern hoffet allerseits einen unverwendlichen Wohlstand und Segen; zu mehrerm Trost hat sie angerufen und rufet noch an allhiesige Residenzstadt die übergebenedeite Jungfrau und Königin des Himmels, Mariam, denn durch dero vielwirkende Vorbitt Gott Vater, dessen sie eine Tochter, Gott Sohn, dessen sie eine Mutter, Gott heiliger Geist, dessen sie ein Gespons, die allerheiligste Dreifaltigkeit, dero sie ein gewidmeter Tempel, die gütigsten Augen und erschöpflichen Gnadenschoos desto willfähriger gegen uns wende. Bleibt also jene Feder

ohne Grund, welche vor drei Monat zu Breslau einen Bogen in Druck verfertiget, mit Vorgebung, daß die gemeinen Leut zu Wien aussagen, wenn sie unser Frau auf dem Hoff hätten seyn lassen, und ehender zu der allerheiligsten Dreifaltigkeit gerufen, wären sie schon längst der scharfen Ruthe befreit worden. Ich wünschte nur, ein solcher mögte auf einen halben Tag nach Wien kommen, da würde er augenscheinlich noch finden die immer beständige Andacht zu der Mutter Gottes, und zielet solcher Eifer nur dahin, daß wir nur flehentlich ersuchen die Vorbitt dieser mächtigsten Mutter bei Gott, bei der allerheiligsten Dreifaltigkeit, auch gereichet dieses am wenigsten mit dem Allerhöchsten zu einer Unehr, sonst müßten auch die Gebete, so der Gegentheil zu dem Schutzengel hat, nit zuläßig seyn, denn so man einen Engel kann anrufen, warum nit auch ja forderist die Königin der Engel?

Ich weiß zwar gar wohl, daß dieses kleine Traktätlein werde auch gerathen in die Händ vieler, welche das Fegfeuer für ein Afterwunder und heiliges Gedicht halten, denen ich es für dießmal mit häufigen Argumenten nit gesinnet bin, zu widerlegen, sondern lasse anstatt meiner reden folgende Zeugen und Zeugnisse: Tob. c. 42. lib. Mach. c. 12. S. Paul. 1. Cor. c. 3. S. August. Epist. 118. S. Ambros. in Psalm. 65. S. Chrysost. hom. 32. super Matth. S. Ephrem in suo Testament. S. Hieron. in Epist. 150. S. Gregor. l. 4. Decalog. c. 39. S. Thomas Angel. 3. p. q. 86. art. 4. Wende mich daher forderist zu den Wienern, und erinnere dieselbe, daß sie doch ihrer durch die Kontagion verstorbener Unver-

wandten nit sollen vergessen, denn gar wohl glaubig ist es, daß viel und aber viel von der göttlichen Justiz in die zeitliche Pein des Fegfeuers seynd geworfen worden. Es ist eine Blum, mit Namen Sonnenwend, diese ist also verliebt in das strahlende Sonnenlicht, daß sie aus Zwang der übermäßigen Lieb selbiges unverwendlich anblicket, und wie sich diese Himmelsfackel wendet, also wendet sich gleichförmig diese Blum, ja wenn solche anstatt der Blätter Flügel hätte, glaubte ich ungezweifelt, daß sie schnell eifrig würde hinauf fliegen zu diesem goldenen Schatz; wenn nun die Sonn untergehet, und ihre schönsten Strahlen unter die Erd fallen, so vermuthest du etwan, als erlösche gleichmäßig die Lieb dieser Blume? nein, nein, sondern nicht ohne Verwunderung ist zu sehen, wie die Blum vor lauter Traurigkeit die gelben Blätter zusammen ziehet, das goldfarbene Angesicht halbentheils verhüllet, und mit geneigtem Haupt gegen die Erde scheinet, wo das Liebste verborgen.

Von dieser Sonnenblum kannst und sollst billig, mein Wiener, eine heilsame Lehr schöpfen; gedenke, daß du diesen und diese Verwandte geliebt hast über alles, gedenke, daß dero Gesellschaft dir eine einzige Erquickung gewesen ist, gedenke, daß dero Gutthaten in Magnetskräften dein Herz gezogen, weil aber diese durch den wüthenden Tod seynd unter die Erd gerathen, also lasse fein deine vorgehabte Lieb und Treu nit erlöschen, sondern wende mit der Sonnenwend dein Angesicht zu der Erde, in der, unter der dein verstorbener Vater, Mutter, Schwester und Anverwandte liegen, schenke und schicke ihnen ein h. Almo-

sen, eine h. Kommunion, einen h. Rosenkranz, fordeꝛist eine h. Meß, damit sie kraft deren aus dem peinlichen Fegfeuer desto ehender die Seligkeit erreichen.

Ob zwar der harte König Pharao gegen seine zwei Hofbedienten wegen geringster Fehler, ja wegen eines geringen Härls in dem Mundbecher mit Keichen und scharfer Gefängniß verfahren, so ist doch viel schärfer die göttliche Justiz, welche auch in jener Welt die winzigsten Mängel und läßlichen Sünden nicht ungestraft lasset. Zeugnuß dessen gibt jener Religios, welcher unbeschreibliche Peinen und Tormenten in dem Fegfeuer ausgestanden, um weil er zu Zeiten in dem Chor zu dem andächtigen Vers. Gloria Patri das Haupt nicht geneigt hat. In vitis Viror. Illust. Cisterc. Zeugnuß dessen gibt auch die in Heiligkeit berühmte Jungfrau Vitilena, welche dem heil. Bischof Martin nach ihrem Tod die unermeßlichen Qualen in dem Fegfeuer entdeckt, um keiner andern Ursach halber, als daß sie an dem h. Freitag unnöthig das Haupt gewaschen, an welchem Tag sie hätte sollen das Leiden Christi betrachten. Weilen denn Gott in jener Welt die kleinsten Sünden in den Flammen und Feuer so streng gezüchtiget, also erheben deine verstorbenen Freund unaufhörlich aus dem flammenden Ofen ihre lamentirende Stimm: „Miseremini mei, saltem vos Amici mei, erbarmet euch meiner, wenigst ihr meine Freund!“

Gott ersuchte vor diesem alle Weis', wie er doch möchte den hartnäckigen König Pharao bekehren; durch den Moses und Aaron verwandelte Gott alle Wässer durch Egypten in lauteres Blut, damit hierdurch der

Pharao auch soll schamroth werden wegen seiner Hartnäckigkeit, aber umsonst; durch den Moses und Aaron schicket Gott in das ganze Königreich eine unzählbare Menge Frösch, damit der König nicht soll wie eine stolze und aufgeblasene Krot verharren, aber umsonst; durch den Moses und Aaron überhäufte Gott das ganze Land mit Käfern und schädlichen Mucken, damit dem Pharao seine närrischen Grillen sollen verwendt werden, aber umsonst; durch den Moses und Aaron füllt Gott das ganze Egypten mit einer solchen Finsternuß an, daß niemand den andern konnte sehen, damit durch solche Finsternuß der König mögte erleuchtet werden, aber umsonst; daher der Allerhöchste über diesen hochmüthigen Monarchen noch mehr erzürnet, auch endlich die größte Straf an die Hand genommen, dem Moses und Aaron entdeckt, wie daß er gänzlich gesinnet sey, alle Erstgebornen durch ganz Egypten zu erwürgen; damit aber diese Ruthe die unschuldigen Israeliter nicht berühre, so sollen sie alle ihre Thürschwellen mit Lämmelblut besprengen. Es ist auch geschehen, daß bei Mitternacht die scharfe Hand Gottes alle Erstgebornen in ganz Egypten ermordt, sogar des Königs Prinzen nicht verschont, ja kein Haus war anzutreffen, in welchem nicht ein Todter lag, ausgenommen dieselben Häuser, deren Thürschwellen mit Lämmelblut besprengt waren: „Erit autem sanguis in signum vobis.“

Nun ist niemand eines so geringfertigen Verstands, der nicht folgsam schließen kann, wenn das Blut des Lamms in dem alten Testament die zornige Hand Gottes abgewendet, da solches Lämmlein nur

eine Figur, ein Schatten, ein Model, ein Zeiger, eine Bedeutung des wahren Lamms Gottes gewesen, was wird dann erst für eine Wirkung haben das wahre Lamm Gottes in dem allerhöchsten Meßopfer. Frag ich etwan eine arme Seel im Fegfeuer, wie es denn mit ihr beschaffen, so antwortet sie mir: „Manus Domini tetigit me, die Hand Gottes hat mich getroffen;“ ich stehe und liege zugleich, ich stehe zwar in der Gnade Gottes, aber ich liege allhier in der größten Pein; das Feuer, so in dem babylonischen Ofen gebrannt, ist schmerzlich gewesen; das Feuer, so die Stadt Sodoma und Gomorrha eingeäschert, ist peinlich gewesen; das Feuer, so das goldene Kalb der Israeliter zerschmolzen hat, ist heiß gewesen; aber das Heißseyn, das Peinlichseyn, das Schmerzlichseyn dieses Feuers ist nichts und abermal nichts gegen dem Feuer, so mich brennet; Manus Domini, die Hand Gottes, hat mich so hart getroffen, daher bitt, und bitte ich euch hinterlassene Freund um einen einigen Blutstropfen von dem göttlichen Lämmlein in der heiligen Meß, womit ich könne die zornige Hand Gottes von mir abwenden? Dergleichen wehklagende Seufzer und bewegliche Thränen sollen sie denn nicht dich Mensch zu einer Erbarmnuß erweichen, du forderst, o Kind, der du anjetzo Platz und Schatz deiner verstorbenen Eltern in aller Ruhe und Wohlstand besitzest, kann es denn möglich seyn, daß du das bittere Bitten deiner Eltern nit sollst erhören? Hast du denn nie gelesen in dem heil. Evangelio; Matth. 22., von einem König, der seinem Sohn Hochzeit machte, und sandte deßhalben seine Knecht aus, damit sie die Gäst

zur Mahlzeit einladeten; als aber solche unhöfliche Gesellen nicht wollten erscheinen, wurde der König erzürnt, schafft daher seinen Dienern: „Ite ad exitus viarum, gehet hin auf die Landstraßen, da sich die Wege scheiden, und ladet zum Hochzeitmahl, wen ihr findet.“

Allerliebste Wiener! ihr wisset gar wohl, daß keine kostbarere Mahlzeit gefunden werde, als das heiligste Meßopfer und göttliche Abendmahl, gehet deßwegen hinaus vor die Stadt Wien, auf die Straßen und Wege, wen ihr alldort findet, den ladet ein zu diesem göttlichen Banquet; ihr findet aber draußen unter so vielen tausenden, die allda in Gruben und Gräbern, und bei den Kreuzen begraben, auch euere liebsten Eltern, euere Freund, Schwestern, Brüder, samt andern Verwandten, die wegen der leidigen Sucht hinaus seynd geschleppt worden; diese, diese ladet höflich ein, es erforderts also euere kindliche Treu, es gebiets also die verpflichte Schuldigkeit, es thut euch zu solchem euer selbst eigenes Gewissen anspornen; diese, diese ladet ein zu der göttlichen Mahlzeit, schenkt ihnen ein Meßopfer, eine inbrünstige Kommunion, oder ein anderes Gott wohlgefälliges Werk, indem sie also unaufhörlich zu euch schreien und seufzen: Erinnert euch, ihr Kinder, daß Gottes Sohn auf dem bitteren Kreuzstammen in Mitte des unermeßlichen Leidens gleichwohl seiner gebenedeiten Mutter nicht vergessen, sondern dieselbe dem heiligen Joanni, diesem jungfräulichen Jünger, bestermässen anbefohlen, damit er sich ihrer annehme; und du Kind! und du sollst mitten im Glückstand anjetzo deiner ver-

storbenen Mutter vergessen? deines liebsten Vaters vergessen? deiner treuesten Schwester vergessen? deines besten Freunds vergessen? vergessen? das will ich gänzlich nit von dir vermuthen, es müßte nur seyn, daß dein Herz in jenen Stein verkehrt wäre, der dem Jakob einen Polster abgeben, es müßte nur seyn, daß das Blut in deinen Adern müßte verwandelt seyn in jene Gall, mit der dem Tobiä die Augen bestrichen worden. Derohalben dann, o gütigster und barmherzigster Gott! hast du erhört Jonam in dem Wallfisch, hast du erhört den Job auf dem Misthaufen, hast du erhört die drei Knaben in dem babylonischen Ofen, hast du erhört die Agar in der Wüste, so erhöre mich auch armseligen Sünder, erhöre uns alle, die wir bei deinen allerheiligsten Füßen liegen, und bitten um Barmherzigkeit, um fernern Wohlstand der Wienstadt, um beständige gesunde Luft, wie wir anjetzo genießen; erhöre uns alle, die wir zu dir und deiner grundlosen Gütigkeit aufschreien für unsere verstorbenen Freund und Anverwandten, schließe auf, o mildreichester Gott, deinen reichhabenden Gnadenschoos, und gib ihnen das ewige Leben, uns eben, Amen.

Lösch' Wien!

Wunsch der verstorbenen Wiener.

Eine jede Stadt pranget gemeiniglich mit etwas Denkwürdigem; in der Hauptstadt Konstantinopel wird für denkwürdig gezeigt der prächtige Tempel St. Sophiä, in welchem allein hundert von kostbarem Erz gegossene Pforten zu sehen; von der Reichsstadt Augsburg wird für denkwürdig ausgeben, als habe dieselbige ihren Ursprung gleich nach der Sündfluth von den Söhnen des Japhets genommen, und folgsam 1220 Jahr vor der Ankunft Messiä gebaut worden; in der Stadt Solothurn im Schweizerland wird für memorabel gewiesen der Ort, allwo der St. Ursus mit 60 andern streitbaren Gespanen um die Ehr und Lehr Christi von dem tyrannischen Diokletiano ist enthaupt worden, mit diesem unerhörten Wunder, daß ein jeder aus diesen christlichen Helden nach der Enthauptung seinen Kopf in die Händ genommen, und selben über die 100 Schritt weit getragen, wo sie nachmals begraben worden; in der Reichsstadt Regensburg wird für denkwürdig gewiesen und gepriesen die mit größter Kunst zusammen gefügte steinerne Brücke über die Donau, rc.

Zu Wien in Oesterreich neben andern denkwürdigen Dingen wird absonderlich gefunden etwas, an dem diese Residenzstadt allen den Vorgang nimmt.

und ist benanntlich dieses, daß Wien mit so vielen tausend großen und tiefen Kellern also untergraben, daß schon längst der gemeine Ruf von dieser berühmten Stadt ausgangen, es sey zu Wien so viel Gebäu unter der Erd, als außer der Erd.

Meine lieben Wiener, in keinem Jahr habt ihr also unter die Erd gebauet, als Anno 1679, in welchem Jahr mehr Wiener ihre Ruhe genommen unter der Erd, als außer derselben, allermassen die grassirende Pest dergestalten diese volkreiche Residenzstadt angegriffen, daß etlich siebenzig tausend Einwohner durch solche vergiftete Seuch seynd umkommen und unter die Erde gerathen; aus welchen aber ein jeder in seinen letzten Zügen ganz inniglich geseufzet, und wo nicht mit der Zung, wenigst mit dem Herzen wiederholet jene gemüthdringenden Worte, welche der verarrestirte Joseph in dem egyptischen Kerker zu dem königl. Mundschenk gebraucht hat: „Memento mei, cum bene tibi fuerit, et facias mecum Misericordiam, Gen. 40., gedenke an mich, wenn es dir wohl gehet, und thue Barmherzigkeit an mir.“

Mein Wien, nun geht es dir, Gott sey höchster Dank, ganz wohl; vor einem Jahr bist du gewest eine Copei alles Elends; des Loths sein liebstes Weib wegen eines unartigen Vorwitzes ist in eine Salzsäule verwandelt worden; vor einem Jahr hat dich berühmtes Wien fast gleiches Unglück überfallen, massen an dir und um dir nichts als Salz, verstehe lauter gesalzene Zäher anzutreffen gewest seyn. Die Wittib zu Naim hat bitterlich geweint wegen Verlust ihres einigen Sohnes, als man denselben zum Grab getra-

gen; vor einem Jahr hast du verwittibte Wienstadt noch mehr geweint, wie man der Deinigen so viel tausend in das Grab geschleift. Jener Feigenbaum, so nächst bei dem Wege gestanden, ist durch den Fluch Christi des Herrn urplötzlich verdorrt und verdorben; vor einem Jahr hat es den Schein gehabt, als sollst du, ansehnliches Wien, der du so viel hundert Jahr hero floriret, durch gerechtes Urtheil Gottes völlig verderben. Zu Jerusalem war ein Schwemmteich, mit Namen Bethsaida, welcher fünf Schupfen hatte, quinque porticus habens, unter welchen lauter kranke und presthafte Menschen lagen; die fünf Monat Julii, Augusti, September, Oktober, November vor einem Jahr seynd solche 5 Schupfen gewest, wo lauter Kranke schier und Pestirte gelegen. Jener Hausvater in dem Evangelio ging Morgens früh aus, und fand allzeit müßige Leut stehen auf dem Markt, welche er dann in seinen Weingarten gedingte; wenn dieser Hausvater vor einem Jahr zu Sommer- und Herbstzeit in die Wienstadt kommen wäre, hätte er wohl wenig auf dem Markt, auf dem Hohenmarkt, auf dem Neuenmarkt, auf dem Bauernmarkt, auf dem Künmarkt, auf dem Fleischmarkt ꝛc., Müßigstehende angetroffen, sondern meistentheils Kranke liegen, Todte liegen, Sterbende liegen, Elende liegen. Vor einem Jahr haben wir an Händ und Füß mehr gezittert, als ein Kain, wir haben mehr lamentirt, als ein Jonas in dem Wallfisch, wir haben größere Drangsale ausgestanden, als ein Agar in der Wüste. In dem Evangelio stehet, daß ein Weib wegen des verlornen Groschen das ganze Haus habe ausgekehrt; der Tod hat

vor einem Jahr nicht nur ein Haus, sondern fast die ganze Stadt ausgekehrt. Vor einem Jahr war nichts als Elend und Trübsal, aber heuer, mein Wien, geht es dir wieder wohl und ganz wohl, heüer lachest du wieder mit der Sara, heuer thust du wieder kosten den Honig mit dem Samson, heuer prangest du wieder mit der Esther, heuer hast du wieder den vorigen Glückstand erreicht mit dem Mundschenk des Königs Pharaonis. „Memento mei, so gedenk dann an mich, weil es dir anjetzo abermal so wohl gehet, gedenke an mich," schreiet mancher Wiener aus dem Fegfeuer, „et facias mecum misericordiam, und thue an mir Barmherzigkeit."

Es ist ein Ort im Reich, derselbe heißt Mößkirch, es ist ein Ort in Schwaben, derselbe heißt Feldkirch, es ist ein Ort in der Pfalz, derselbe heißt Neukirch, es ist ein Ort im Oberland, derselbe heißt Oberkirch, es ist ein Ort im Hekei, derselbe heißt Steinkirch; alle diese Oerter haben einen schönen Titel, weil selbiger von der Kirche herrührt; aber mir und forderist den armen Seelen im Fegfeuer gefallen besser die Namen Helfendorf, Helfenstein, Helfenburg, also hatte den Namen vor diesem die schöne Stadt Salzburg Juvavium; die armen betrübten Geister wünschen, daß Gott der Wienstadt den Namen verändere, wie dem Petro, so vorher Simon Cephas genannt war, und gäbe ihr den Namen Helfstadt, allermassen sie um nichts anders schreien, um nichts anders seufzen, um nichts anders die Händ aufheben, als um Hülf, „faciatis nobiscum misericordiam."

Nichts der verstorbenen Wiener.

Es seynd erleuchtete und schriftgelehrte Männer gewest, welche mit glaubwürdigen Bezeugnissen ohne Scheu ausgeben, daß der Himmel, verstehe den Wohnplatz der Auserwählten, so groß und weit sey, daß, wofern der allmächtige Gott aus einem jeden Sandkörnel, so an dem Ufer des Meers liegt, einen neuen Erdenkreis erschaffen thät, so würde man dennoch mit diesen so vielen Millionen tausend Welten nicht können den Himmel einfüllen. Es seynd etliche Astrologi der unverwendeten Aussag, der Himmel begreife in der Länge zehen tausend und vierzehen Millionen, in der Breite aber drei tausend sechs hundert Millionen Meilen, eine Million nach gewöhnlicher Reitkunst hält in sich zehenmal hundert tausend. Weilen denn der Himmel, dieser Lustsaal der Seelen, dieser Frei- und Freudenhof der Auserwählten, dieser Gloriethron der ewig Gekrönten so groß und weit, also glaub einer, daß er sey nicht für Gäns gebaut, dem antwort ich ja, nicht für die Gäns noch für die Enten, sondern für die Menschen, und folgsam für die Wiener; aber höre wohl, und spann fein beide Ohren an Pflug, im Himmel ist man nicht allein heilig, sondern auch heiklich, „non intrabit in eam aliquid coinquinatum," der die geringste und winzigste Mackel an sich hat, dem zieht man den Schlagbaum vor, und heißt unterdessen vor der Thür ist draußen.

Der heil. Anno, Erzbischof zu Köln, hat auf eine Zeit den h. Heribertum, Arnulphum, Bardonem, und andere Bischöf im Himmel gesehen, mit großer Glorie umgeben, und mitten unter ihnen auch bereits einen

herrlichen Thron für seine eigene Person; als er nun solchen ganz gierig wollte besteigen, holla, gemach, kam ihm die Stimm entgegen, es könne nicht seyn, daß er den Himmel und dessen Glorie besitze, allweil er eine kleine Mackel an die Schmach, so ihm die kölnische Burgerschaft zugefügt.

Wenn nur ein Wiener durch göttliche Zulassung wieder zum Leben kehren sollte, würde er sonder Zweifel neben andern beweglichen Dingen auch beitragen, wie daß vor einem Jahr Anno 1679 etlich tausend Wiener vor den Himmel kommen seynd, aber wegen einer und der andern geringen Mackel wieder abgewiesen, und solche in dem peinlichen Fegfeuer zu säubern, abgesondert. Diese geringen Mackeln seynd die läßlichen Sünden, welchen man zu Wien, wie auch anderwärts den wunderlichen Titel Nichts zueignet; in der Kirche die aufzausten Frauen oder Pfauenzucht nur ein wenig angaffen, ei das ist nichts; in der Kirche einen mit halb niederländischen Mindichen ein wenig anschmutzen, ei das ist nichts; in der Kirche mit einem paar Hofwort etliche kleine Komplimente spicken, ei das ist nichts; in der Kirche nur ein wenig auf Kuchel, Keller und Küchel zu Haus denken, ei das ist nichts; zu Haus nur ein wenig die Haar krausen und krummen, welches je ein abgeschmacktes Wesen und den göttlichen Werken gänzlich zuwider, denn Christus aus Krummen Gerade gemacht, diese Muster machen aus geraden Haaren krumme, ei das ist auch nichts; zu Haus das Gesicht nur ein wenig auf den gläsernen Musterplatz führen, und dem spiegelreichen Wahrsager vorstellen, ei das ist nichts; das

Angesicht wie Tiegerart mit schwarzem Muschi unterspicken, und es wie ein Faschingkleid, so in lauter Flecklein bestehet, aufputzen, ei das ist nichts, es ist die Modi; eine kleine und kaum ein halbes Quintlein schwere Ehrenlug thun, ei das ist nichts; eine lächerliche Scherzred und einen kleinen mit wenigem Saufutter untermischten Diskurs führen, ei das ist nichts; eine grundlose Zeitung mit ein wenig hellern Umständen anstreichen, das ist nichts; einen geringfügigen Beschores etwan eines Gröschels zu schmieden, ei das ist nichts; einen wenigen eitlen Ehrendampf schlücken wegen guter Gestalt oder andern natürlichen Gaben, ei das ist nichts; ein wenig unnütz reden, unnütz hören, unnütz kosten, unnütz sehen, unnütz greifen ꝛc., das ist nichts.

Also tituliren wir unbedachtsame und schwankmüthige Menschen die läßlichen Sünden, und neben allem unsern vielfältigen Umgaffen schauen wir nie oder gar selten auf die Waag der göttlichen Justiz, wie genau dieselbige unsere mindesten Sünden urtheilt und züchtiget.

Einen Apfel abbrechen, und solchen Lust halber essen, ist nichts, solches hat doch der ottomannische Monarch so grausam abgestraft; Bajacetes der türkische Kaiser hatte in seinem Hofgarten einen Apfelbaum gepflanzt, und selben mit seinem Fleiß so weit geziegelt, bis er Frucht getragen, und zwar das erstemal drei Aepfel, welches dem Kaiser also erfreulich war, daß er allen Hofbedienten ernstlich geboten, selbigen Baum gebührend zu respektiren, und wenn damalen ein Reichstag unter den Bäumen wäre aufge-

schrieben worden, einen König unter ihnen zu erwählen, wäre ungezweifelt die Kron diesem Apfelbaum zukommen; als aber um dieselbe Zeit drei Edelknaben des Kaisers in obberührtem Garten spazieren gingen, die heiße Sonnenhitz mit einem abkühlenden Baumschatten zu verwechseln, ist einer von der unmäßigen Schleckersucht also angehetzet worden, daß er sich an diesem hochprivilegirten Baum vergriffen, eine Frucht abgebrockt, und mit diesem theuern Konfekt dem zaumlosen Appetit ein Genügen geleistet, worüber der ergrimmte Kaiser alsbald anbefohlen, die drei edlen jungen Herrn lebendig aufzuschneiden, und mit dem blutigen Messer auf die Spur zu kommen, in wessen Magen der entfremdete Apfel liege; zum Glück der andern hat die Mörderung des ersten die That geoffenbart. Gehe hin, sage mehr, einen Apfel essen sey nichts.

Moses von Kindheit an war gleichsam wunderthätig und gutthätig, heilwirkend und heilig, siegvoll und segenvoll, zu Hof der allerweiseste, in der Wüste der allerandächtigste, in dem Krieg der allerstärkeste, in dem Frieden der allersicherste, ein Regent aller Regenten, ein Inhalt aller Talente, Patron aller Elemente, bei Gott angenehm, bei den Menschen vornehm, bei Gott andächtig, bei den Menschen vollmächtig, allenthalben groß, und von dem Himmel gleichsam zu einem irdischen Gott gestellt; nichts destoweniger ist er von dem Allerhöchsten so hart gestraft worden, daß ihm Gott das gelobte Land verwiesen, ja er solle sein Lebetag nie dahin kommen, er sey *nicht werth noch* würdig, solche gewünschte Landschaft

zu besitzen, „Vidisti illam oculis tuis, et non transibis ad eam.“ Rath aber, was für eine große Missethat dieser israelitische Führer muß begangen haben; keine andere als diese geringe: er schlug auf den Befehl Gottes mit einer kleinen Furcht auf den Felsen, Wasser heraus zu locken, welches denn nur eine läßliche Sünd war, und mußte dennoch dessenthalben so schwer gezüchtiget werden. Gehe hin, und sag mehr, eine läßliche Sünd sey nichts.

In der Cistercienser Chronik liest man von einem Geistlichen, welcher wegen seines vollkommenen Wandels den Namen eines Heiligen führte, diesen schickte sein Abt aus, gewisse Klostergeschäfte zu verrichten, und als ihn ein gewisser Schiffmann über einen Fluß geführt, und seinen rechtmäßigen Lohn begehrte, so nichts war, als ein Kreuzer, entschuldigt sich der h. Mann, mit Vorwendung, er habe dießmal kein Geld bei sich, wolle ihn aber ehestens befriedigen, über welches beide von einander, aber der heilige Religios vergaß auch diese winzige Schuld, und stirbt in wenig Tagen mit öffentlichem Ruhm der Heiligkeit; nach dem Tod erscheint er die erste Nacht seinem Abt mit ganz traurigem und bleichem Angesicht; o Jesu, schrie der Abt, bist denn du nicht ein Kind der Seligkeit? genießest du denn nicht der Glorie der Auserwählten? ach, antwortet er mit tiefen Seufzern, gleich nach meinem Ableben haben mich meine Verdienste gegen Himmel geführt, aber anfänglich war auf dem Weg vor mir ein einziger Kreuzer, und je weiter ich bin kommen, je grösser ist gedachter Kreuzer gewachsen, als ich endlich die Himmelsthür vermeinte erreicht zu

haben, ist selbiger Kreuzer dermassen groß worden, daß er mir die völlige Himmelspforte verlegt und versperrt, ich frage nicht ohne Fug, was dieses wäre, so ist mir aber Antwort gekommen, dieß sey der Kreuzer, den ich rechtmäßig schuldig bin dem armen Schiffmann, so mich nächst über den Fluß geführt, solle demnach diesen entweder abzahlen in dem Fegfeuer, oder ihn durch anderer Händ dem armen Schiffmann gebührend abstatten. O allmächtiger Gott! verriegelt einem ein Kreuzer die Himmelsthür, wie viel vermeint ihr denn, daß vor einem Jahr verstorbene Wiener werden ungehindert seyn in Himmel eingangen? wie viel? vielleicht so viel, als ein halbjähriges Kind zählen kann. Sage mehr, eine läßliche Sünd sey nichts.

Ein Haar ist klein, und doch in sieben Härlein bestund die weltkundige Stärke des Samson; ein einiges Punktum oder Tipfel ist klein, und doch kann dasselbe einen ketzerischen Text verursachen, wie folgt: »Surrexit non est hic;« ein Steinlein ist klein, und doch hat solches die große Statua des prächtigsten Nabuchodonosors zertrümmert; der David war klein, und doch hat er dem ungeheuern Riesen Goliath den Garaus gemacht; eine läßliche Sünd gedunkt uns klein, und schier nichts, und doch zündet selbige die großen Flammen an in dem peinlichen Ofen des Fegfeuers. Nicht ohne Geheimnuß hat der Herr Jesus zween aus seinen Jüngern anbefohlen, sie sollen für seinen Einzug nach Jerusalem in dem nächst entlegenen Flecken angebundene Eselin samt einem Füllen auflösen, und zu ihm führen. Invenietis asinam et

pullum cum ea, solvite." Uns dadurch zu weisen, daß wir nicht allein sollen auflösen die Todsünden, welche durch die Eselin verstanden, sondern auch die kleinen läßlichen Sünden, so durch das Füllen bedeutet, allermassen auch diese auf eine unerdenkliche Weis' in dem Fegfeuer abgestraft werden.

Jener fromme Mann aus dem Orden des heil. Dominici, der einen h. Lebenswandel führte, mußte unaussprechliche Peinen in dem Fegfeuer ausstehen, aus einiger Ursach, weil er zuweilen eine übermäßige Freud schöpfte an dem Gesang eines Vögerls, so er zu seinem Trost in der Zell hatte.

Jener gottselige Cistercienser, an dessen Leben auch ein hundertäugiger Argus nichts zu tadeln fände, mußte in größten Flammen hitzen und schwitzen, weil er etliche wenige unnütze Wort geredt in der Kirche.

Der h. Petrus Damianus schreibt von dem seligen Bischof Severino, wie daß solcher einem Priester von der Stadt Köln erschienen, ihm zur Urkund seiner Schmerzen die Hand gereicht, wovon des Priesters Hand also angefeuert worden, daß dessen Fleisch wie ein Wachs zerflossen, und nichts als die dürren Beine verblieben; der Priester, ob zwar mit unermeßlichen Schmerzen überhäuft, erholte sich ein wenig, und getraute zu fragen, warum er, Severinus, ein so heilig gewester Bischof, dergestalten unleidentliche Qualen ausstehe? dem gab er zur Antwort, es sey keine andere Sünd an ihm gefunden worden, als daß er zuweilen wegen vieler Hofgeschäfte sein Brevier mit etwas ausschweifigen Gedanken gebetet habe; sage mehr, eine läßliche Sünd sey nichts.

Ist Gott so genau in das Gericht getreten mit seinen Heiligen, deren Leben ein Exempel und Exemplar war aller Vollkommenheit, wie wird es denn denjenigen ergangen seyn, welche nach der Modi jetziger verkehrter, bethörter, versehrter, zerstörter Welt gewandelt seynd? Hat der h. Karolus Borromäus das Fegfeuer geforchten. und dessenthalben in seiner Grabschrift, die er selbsten aufgerichtet, alle Christglaubigen inniglich ersucht um das h. Gebet, Carolus Cardinalis titul: „S. Praxedis Archi-Episcopus Modiolanensis frequentibus Cleri, populique ac devot. foeminei sexus precibus se commendatum cupiens, hoc loco monumentum sibi elegit.“

Hat der h. Ludovikus, König in Frankreich, das Fegfeuer geforchten, und derentwegen in dem hinterlassenen Testament seinen Sohn durch den wahren lebendigen Gott beschwören, er wolle doch eilfertig gleich nach seinem Hinscheiden für seine arme Seel durch ganz Frankreich beten lassen. „Sub finem horror et adjuro te, Fili mi, ut si mihi contigerit, ante te migrare ex hac vita, ut toto Regno Franciae pro anima mea cures offerri Deo preces, et missae sacrificia.“

Weilen nun so große Heilige jene zeitlichen Flammen geforchten, deren doch Leben, Lieben und Loben stets in Gott und an Gott war, wie haben wir erst, wir elende Menschen zu fürchten, indem unser Wandel mit Mängel, wie Egypten zu Pharaonis Zeiten mit Heuschrecken angefüllt, unser Gewissen in den Dornhecken, wie des Abrahams sein Widder hanget, unsere Gedanken wie des Petri sein Schifflein hin

und her wanken, unser Herz so voller Verwirrung wie der Thurm Babel, und in unser Gedächtnuß die Mucken und Grillen schnurren, wie in des samsonischen Löwenrachen die Bein, „Si justus vix salvavitur, impius et peccator ubi parebunt.“ Wenn die Allergerechtesten sich also entsetzt haben ob der göttlichen Justiz, wie wird es denn den verstorbenen Wienern ergangen seyn? o wie wenig werden derselben gezählt seyn worden (vielleicht gar keine), welche ohne das flammende Schwert das Paradies erreicht; ungezweifelt seufzen, schreien und jammern noch viele Wiener aus diesem peinlichen Kerker, sagend und klagend, wie daß sie alles so genau bis auf den letzten Heller müssen bezahlen, erkennend und bekennend mit heißen Zähren, mit bedrängtem Herzen, mit feuriger Zunge, wie Gott so scharf auch die winzigste Sünd, so sie allhier für nichts geschätzt, züchtige und abstrafe; o wehe! o wehe!

Leiden der verstorbenen Wiener.

Anno 1485 hat die schöne Stadt Wien in Oesterreich nicht geringe Drangsale ausgestanden, als dieselbe von dem ungarischen König Matthia mit großer Kriegsmacht belagert, und in solche äußerste Noth getrieben worden, daß der bittere Hunger die wohlgestalteten Wienergesichter dermassen entfärbt und ausgemergelt, daß man hätte mit allem Fug sagen können, Wien sey von Geistern und nit von Menschen bewohnt, weil nemlich dazumal der Metzen Mehl 107 Gulden im Kauf gangen, deßwegen in dem Mo-

nat Junio aus Drang und Zwang des großen Hungers und allgemeinen Elends die Stadt sich ergeben. Zur selben Zeit haben die Wiener erfahren, was Leiden ist; ich glaub aber, daß diejenigen Wiener, so vor einem Jahr durch die grassirende Pest seynd in häufiger Anzahl hingerafft, und durch die Sentenz des göttlichen Richters in die zeitlichen Flammen des Fegfeuers gestoßen worden, wohl besser erfahren, was Leiden ist.

In Mitte des Erdbodens hat der gerechte Gott, welcher uns vernunftseligen Geschöpfen Süß und Spieß zeigt, nach Art unserer Verdienste drei unterschiedene Oerter eingeschränkt, worinnen die Sünder aus Antrieb der göttlichen Justiz gezüchtiget werden; einen Ort pflegen wir insgemein benamsen die Höll, welcher ist jener elende Kerker, in den die Verdammten mit den Banden der Ewigkeit angefesselt seyn; der andere Ort ist der Limbus oder Vorhöll; der dritte Ort trägt den Namen Fegfeuer, worinnen durch zeitwährende Flammen die Seelen gepeiniget werden. Daß in dem Fegfeuer natürliches Feuer sey, ist eine allgemeine Aussag der h. Lehrer; ja es ist auch eine natürliche Muthmaßung dessen, denn an unterschiedenen Orten des Erdbodens findet man einige Berge, welche mit größter Gewalt und abscheulichem Knallen stete Flammen ausspeien; der bekannte Berg Vesuvius hat zu Zeiten Kaisers Vespasiani mit solchem Grimmen Feuer ausgeworfen, daß hierdurch die angränzende Landschaft samt Städten und Flecken in die Asche gelegt worden; der Berg Aetna in Sizilien weiset zum öftern solche Feuerfunken, daß man gänzlich davor hält,

er sey ein Kamin der Höll; in Lyzia ist ein Berg, Namens Chimera, in Aethiopia ist ein Berg Namens Akroauna, in Afrika ist ein Berg Namens Theonochema; in den orientalischen Inseln Moro und Moluko werden mehr solche Feuerberg angetroffen, die da häufige mit Aschen vermengte Flammen auswerfen, und geben auch ein solches großes Knallen und Getös von sich, als thue man die größte Chartaune abschießen. In Island wüthet der Berg Hekla, und treibt die Feuerflammen von sich mit solcher Ungestüm, als kommen schon die Vorboten des jüngsten Tags, und zeigen sich allda auch zum öftern die Erscheinung der Geister ꝛc. Durch dergleichen erschreckliche Feuerberg will der allerhöchste Gott der ganzen Welt zeigen, wie daß er einen großen Vorrath des Feuers in dem Erdboden eingeschlossen, womit er die Welt am jüngsten Tag kann strafen, und auch bereits sowohl die verdammten wie auch die wahrhaften Seelen im Fegfeuer damit züchtige. O unermeßliches Leiden!

Der h. Cyrillus, Bischof zu Jerusalem, schrieb auf eine Zeit dem H. Augustino einen Brief; unter andern setzte er diese denkwürdigen Wort: „Mallet enim quilibet eorum etc., ein jeder in dem Fegfeuer, wenn es in seiner Wahl stünde, wollte lieber alle Peinen und Tormenten, so von Adam her gewest seynd, bis auf den jüngsten Tag ohne Weigerung ausstehen, als nur einen einzigen Tag im Fegfeuer verweilen.“ O Leiden! o Leiden!

Moses, der israelitische Führer, sandte einsmals aus Befehl Gottes zwölf Männer aus, welche das

gelobte Land Kanaan sollten auskundschaften, und fein die gewisse Avisa zurück bringen, wie dasselbe beschaffen sey. Diese nach 40 Tagen kommen zurück, und weil sie schlecht beherzte Gesellen waren, auch dero Busen mit Hasenbalg gefüttert, trauten sich nicht, obberührte Landschaft mit gewaffneter Hand zu erobern, und damit sie auch andern die Kouraschi möchten mindern, haben sie unverhofft vorgeben, wie daß in demselbigen Land so große Leut leben, „quibus comparati, quasi locustae videbamur, daß sie gegen sie wie die Heuschrecken aussehen;“ ei, warum hat nicht das ganze Volk pfiffen zu dieser zentnerschweren Lug; daß sie gegen dieselbigen ungeheuern Leute nur wie die Heuschrecken zu achten, das heißt aufgeschnitten!

Aber das heißt nit aufgeschnitten, sondern ist die klare Wahrheit, wenn man die große und schwere Pein des Fegfeuers wohl erwägen thut, so seyn alle Peinen und Tormente der h. Martyrer gegen dieselben wie die Heuschrecken, ja wie nichts zu schätzen, sondern können noch wohl den Namen tragen eines kühlen Thaues. Die h. Magdalena de Pazzis wurde auf eine Zeit verzuckt, nach solcher ziemlich lang verweilter Verzuckung hat sie beide Händ in die Höhe gehebt, und mit weinenden Augen aufgeschrien: „omnia Tormenta, quae passi sunt Martyres, sunt tanquam amoenus hortus, respectu eorum, quae infliguntur in purgatorio, alle Peinen der Martyrer und Blutzeugen Christi,“ sagte diese h. Jungfrau, „alle, alle seynd gegen die Qualen, so die armen Seelen im Fegfeuer ausstehen, wie ein ergötzlicher Lustgarten zu halten.“ Der Rost Laurentii ist kein Rost, sondern

ein Rast, die Kieselstein Stephani seynd keine Kieselstein, sondern Kitzelstein, das Feuer Theophistä ist kein Feuer, sondern ein Feuerabend, die Zang Appolloniä ist keine Zang, sondern ein Gesang, der Mühlstein Simeonis ist kein Mühlstein, sondern ein Milderstein, die Pfeil Sebastiani seynd keine Leibspfeil, sondern Liebspfeil zu achten, gegen die Peinen, in denen, bei denen, unter denen die armen Seelen liegen in dem Fegfeuer, welcher vergleicht den Bach Cedron mit dem großen Oceano, welcher vergleicht das Linsenkoch des Esau mit dem süßen Manna oder Himmelbrod, welcher vergleicht das schlechte Städtel Hai mit der großen Stadt Jericho, welcher vergleicht die pharaonischen Mucken mit den machabäischen Elephanten, derselbe vergleicht auch alle gesamten Feuerflammen, Funken, Kohlen, Ofen und Brunsten der ganzen Welt mit der geringsten Pein, so andort eine arme Seel in einem Augenblick leidet. O Leiden! o Leiden!

Diokletianus, Maximinianus, Vespasianus, Julianus, Gordianus, Valerianus, Aurelianus, Numerianus, Jovinianus, lauter Tyrannen, lauter Blutegel, lauter Tigergemüther, Schlangenbrut, lauter unmenschliche Abentheurer, haben Tag und Nacht gedicht auf Schlangen, Zangen, Stangen, wie sie doch möchten die verfolgten Christen peinigen; aber o meine Wiener, haltet fein all dero Schmerzen für ein lauteres Scherzen, gedenkt, daß alles Ach und Weh in dieser Welt ein lächerliches Kinderspiel und eine baumwollene Ruthe sey gegen die Peinen des Fegfeuers; o Leiden! Kommet her ihr Zärtling und Butterkinder,

die ihr zu Wien häufig, und anderswo auch nicht mangelt; viel und aber viel seynd unter euch, ihr könnt es nicht verneinen, welch eine grössere Obsorg tragen über ihr glattes Fell, als Laban über seine goldenen Götzenbilder, und traktirt man den lebendigen Morast und polirte Kothbutten so heiklich, wie der Aff seine Affel; ihr wißt wohl, sobald die Sommerhitz in etwas unglifflische Strahlen wirft, so muß gleich das beschäftigte Wäderl kurzum einen Wind erwecken, und dem Leib, diesem ohnedas kühlen Tropfen, fein kühl machen; ihr wißt wohl, sobald der raühe Dezember nur von ferne drohet, so wickelt man den Leib nicht anders ein, als wie einen Seidenwurm, damit es nur diesem Alabastertopf nicht übel gehe und geschehe; ihr wißt wohl, sobald der Durst nur ein wenig anklopfet, so müssen gleich alle Schalen ins Gewehr stehen, und ist kein Saft, der nicht zu Wasser wird; ihr wißt wohl, sobald der Magen nur ein wenig pfnottet, so versöhnt man ihn mit beliebliechem Schleckerbissel unverzüglich; ihr wißt wohl, daß ihr von allen Elementen eine Discretion erfordert, und darf das Zuckerhäutel nicht eine Mucke ankeuchen; o Empfindlichkeit! Es wäre vonnöthen, daß auf einen jeden Gelsenstich der Wundarzt ein eigenes Pflaster richtet: ihr wißt wohl, wenn ihr nur einen gemalten Kuhstall an der Wand sehet, so unterstützt ihr schon die Nase mit einem Balsamtüchel; ihr wißt wohl, daß ihr das heikle Maul drei Tag aneinander ausschweibet, wenns nur einmal eine vergessene Fischgall gekostet; ihr wißt wohl, daß ihr auch den Weihbrunn ohne Handschuh nicht nehmet, und so es möglich wäre,

auch über eueren Athem ein Futteral machen ließet. O heikle Menschen und weiche Weltzärtling, wie wirds euch denn ankommen, im Feuer liegen, im Feuer braten, im Feuer brennen, im Feuer sitzen, im Feuer schwitzen, im Feuer walzen, und sieden wie die Arbes im Topf, und glosen wie die Stein im Ziegelofen, und funken wie das Eisen in der Schmiede; wenn ihr auf der Welt den mindesten Funken eines Lichtputzens nicht könntet erdulden, so eracht denn, wie dich das brennende, prallende, prasselnde Fegfeuer wird ankommen; o Leiden!

Der fromme und h. Mann Dionysius Karthusianus schreibt von einem seligen Ordensmann in England, wie daß demselben auf vieles Anhalten Gott der Herr habe gezeigt die Pein des Fegfeuers, über welche er sich also entrüst hat, daß er lang ganz redlos verblichen, endlich in diese denkwürdigen Reden ausgebrochen: „Testis es mihi Deus, der allwissende Gott ist mein Zeuge, wofern ich einen Menschen wüßte, der mein größter Widersacher wäre gewest, und alle meine Blutsverwandte ermordet hätte, und sähe diesen in dem Fegfeuer, so würde ich ungeachtet alles Schadens, den er mir oder den Meinigen zugefügt, für seine Erlösung 1000mal sterben, denn was ich gesehen hab in dem Fegfeuer, übersteigt allen menschlichen Verstand, übertrifft Ziel und Zahl, Weis und Wesen, alle Schmerzen der Welt.

Gott der Herr hat befohlen, daß, wenn ihm ein Geflügelwerk würde aufgeopfert in dem A. T., man es vorhero wohl rupfen sollte, die großen Federn emsig ausraufen, und weil an dergleichen Vögeln auch

nach dem gemeinen Rupfen gleichwohl noch kleine Stiftel und Milchfederle verbleiben, also hat Gott der Herr geboten, man solle solchen gerupften Vogel etlichmal durch das Feuer ziehen, damit er von dergleichen Stiftel und Halbfedern durch das Feuer gereiniget werde. Auf gleiche Weis' handelt der Allerhöchste mit der menschlichen Seel, ehe und bevor er dieselbe in den Himmel für sein göttliches Angesicht als ein geliebtes Opfer an- und aufnimmt; ist vonnöthen, durch eine reuvolle Beicht die großen Federn der Todsünden auszurupfen, weil aber auch gemeiniglich kleine Stiftel der läßlichen Sünden überbleiben, also will Gott, daß selbe durch das Feuer und Fegfeuer sollen gereiniget werden. O wie viel tausend Wiener seynd vielleicht vor einem Jahr in dieses Feuer gestürzt worden, und brennen annoch in diesen erschrecklichen Flammen, denn es nichts neues ist, daß der gerechteste Gott solche Pein zum öftesten auf viele Jahr erstrecket. Zumal bekannt ist von Ludovico, dem römischen Kaiser, welcher seinem Sohn Ludwig, damal deutscher König, unweit der Stadt Verona erschienen, und ihn durch Jesum Christum beschworen, er solle doch einmal ihn aus den unermeßlichen Tormenten erlösen, welche er schon dreißig ganze Jahr gelitten. O allmächtiger Gott, alle Glieder zittern, alle Blutstropfen erkalten schier, das Herz sinket, wenn wir betrachten, daß ein einiger Tag im Fegfeuer wie tausend Jahr vorkommt. Was ist das? o wie ist das? wenn jemand dort viele Jahr verarrestirt liegt. O Gott!

Das Wörtel Wien in einem Anagramma oder Buchstabenwechsel heißt Wein. Nit wäre von Grund zu wünschen, daß die liebe Stadt Wien eine Weinart, oder, besser geredt, eine Weinstockart an sich nehmen, als welche ein fügliches Sinnbild ist eines rechtschaffenen Freunds. Ein rechter und treuer Freund muß nicht seyn wie ein Egel oder Igel; ein Igel, sagt Plinius, hat in seinem Losament unter der Erde zwei unterschiedliche Eingäng, einer ist gegen Orient, der andere gegen Occident; nun ist der spitzige Igel so spitzfindig, daß er nur zum selben Ort aus- und eingehet, wo die warme Luft zu wehen pflegt. Ein solcher Gesell, welcher nur dort aus- und eingehet, wo es warm und wohl und gut hergehet, der ist kein aufrichtiger Freund, sondern nur ein Tischfreund und ein Fischfreund, nur ein Schüsselfreund und ein Bisselfreund; ein treuer Freund muß nicht seyn wie ein Egel, dieser saugt so lang an einem, bis er gnug gesogen und gezogen hat, alsdann fällt er meineidig ab; ein solcher, der so lang an einem anhangt, bis er erlangt, was er verlangt, ist kein aufrichtiger Freund, sondern nur ein Interessefreund, ein Promessefreund. Ein rechter und gerechter Freund, ein verständiger und beständiger Freund ist ganz ähnlich einem Weinstock; wenn dieser gepflanzt wird zu einem Baum, so wird er gleich denselben mit seinen grünen und saftigen Armen ganz liebvoll empfangen, und gleichsam ganz herzig umhalsen; dafern aber der Baum stirbt und verdirbt, so weicht gleichwohl der Weinstock von seiner aufrichtigen Treu nicht ab, sondern wickelt seine

Arm noch um den verstorbenen Baum, und hat ihn also nach dem Tod noch lieb.

Du mein werthestes Wien, weil du ohnedas mit fruchtbaren Weinstöcken allerseits umgeben bist, so zeige gleichmäßig auch an dich die Art eines Weinstocks, zeige und erzeige deine wohlgewogene Freundschaft nicht allein in dem Leben, sondern auch nach dem Tode, und vergiß doch um Gottes willen nicht der verstorbenen Freund und Anverwandten in jener Welt, welche mit drei traurigen musikalischen Noten dich unaufhörlich anschreien: „Misceremini mei saltem vos amici mei, erbarmet euch meiner, aufs wenigst ihr meine Freund.“

Es ist auf eine Zeit einer zu einem Handelsmann kommen, als der gar sein guter Freund war, und wollte etwas von ihm kaufen, sagte beinebens, mein Bruder, gib mirs um einen leichten Werth, du wirst ja an mir keinen Gewinn suchen, weil ich dein guter Freund bin; ja eben darum, antwortet er, weil du mein guter Freund bist, suche ich meinen Gewinn bei dir, denn von einem Feind hab ich nichts zu hoffen. Ist nun vonnöthen, daß ich es bei meinem guten Freund suche.

Von wem sollen die armen bedrängten Geister in jener Welt Hülf hoffen? von ihren Feinden nicht, wohl aber von Freunden und Blutsverwandten, weil diese ihnen mehr verflichtet, als andere, ja von der Natur hierzu angespornt worden; daher als der zwölfjährige Knab zu Jerusalem von seinen liebsten Eltern verloren worden, haben ihn diese nachmals mit großer Emsigkeit gesucht unter den Befreundten, ha-

ben den geraden Weg genommen zu den Vettern, Maimen und Verwandten zu Jerusalem, der Meinung, als werden die Blutsfreund sich des goldenen Knaben annehmen, „Requirebant eum inter natos et cognatos;“ deßgleichen schreien die armen Seelen aus diesem angefeuerten Kerker zu ihren hinterlassenen Blutsverwandten, hoffen forderist, diese werden sich ihrer annehmen und erbarmen. O wie manche Ehegemahlin aus diesem flammenden Ofen schreiet um Hülf zu ihrem hinterlassenen Herrn, und wie ist es möglich, daß man ihrer sich nicht soll erbarmen, allermassen dergleichen treue Eheleut sollen seyn wie die Ruthen der Schatzgraber oder Goldgraber, denn diese Ruthen haben eine so wunderseltsame Eigenschaft, (ob solche natürlich sey, ist dießfalls nicht zu zweifeln), daß, wo ein Schatz begraben ist, allda neigen sich von freien Stücken die Ruthen gegen die Erde. Die Eheleut pflegen gewöhnlich aus habender Lieb einander Schatz zu heißen, mein Schatz, mein goldener Schatz; wenn denn ein solcher Schatz in der Erd, wie vor einem Jahr nicht wenig begraben worden, so neigt euch ihr hinterlassenen Eheleut gegen die Erd, gegen den vergrabenen Schatz, und seyd ihnen noch geneigt unter der Erde; hat es doch eine Art einer viehischen Tyrannei, und muß ein solches Gemüth dem harten Kieselstein verwandt seyn, wenn es der Verstorbene so bald vergißt. . .

Gedenket, wie die göttliche Justiz mit dem reichen Prasser so scharf verfahren, dessen Seel an das ewige Nimmer und Immer gebunden worden, Nimmer heraus aus diesem feurigen Ofen, Immer darin-

nen; was war denn die Ursach seiner Verdammnuß? etwan hat er sich mit fremden Gütern bereicht, und aus anderer Leut Häuten Riemen geschnitten, wie Judas Iscarioth? nein; etwan hat er einen sträflichen Ehebruch begangen, wie der David? nein; oder ist er hochmüthig gewest wie ein Aman, oder ist er neidig gewest wie ein Kain? nein; oder ist er mörderisch gewest wie ein Herodes? nichts dergleichen ziehet das Evangelium an, sondern dieß allein, er hat den armen Lazarum vor der Thür lassen liegen, sich seiner nit erbarmt, noch weniger ihm ein Bissel Brod mitgetheilt! „Et sepultus est in Inferno,“ deßwegen hat ihn Gott ewig verworfen, und Lazarus war ihm doch nichts befreundt? es war weder Vater noch Vetter, weder Bruder noch Anverwandter.

O meine Wiener, verzeichnet dieß in euer Herz hinein, grabts in euer Gedächtnuß ein, schließt es in euren Verstand hinein, und erwägts wohl; ist der reiche Mann unter einer Todsünd verpflichtet und schuldig gewest, dem armen Lazaro in seinen größten Nöthen beizuspringen, der ihm doch nicht verwandt war, so erachtet denn die Schuldigkeit, gegen die armen Verstorbenen, welche in einer unvergleichlich größern Noth schweben, als dieser Bettler, und seynd doch dazu eure eigenen Butsverwandten! Absonderlich ihr hinterlassenen Kinder, erkennt doch einmal euere verpflichtete Schuldigkeit gegen die abgelebten Eltern!

Als auf eine Zeit der gebenedeite Jesus über das galiläische Meer schiffte, welches an der Stadt Tiberias da ist, folgte ihm eine absonderliche große Menge

Volks nach, denn sie wurden gezogen von dem Magnet der großen Wunderwerk Christi; wie nun dieser mildreicheste Herr hat gesehen eine so große Versammlung, und vermerkt, daß die meisten schwach, müd und hungerig seynd, hat er fünf Gerstenbrod und zween Fisch genommen, und also mit diesem winzigen Vorrath eine solche Anzahl Gäst traktirt, daß über die fünf tausend Männer außer der Weiber seynd gespeiset und gesättiget worden, und zwar dergestalten, daß sie noch zwölf Körb voll mit übergebliebenen Scherzlen geübriget; Wunder über Wunder, wie solches die Leut gesehen, daß sie Christus der Herr so wunderthätig traktirt, haben sie ihn kurzum zu einem König wollen erwählen, und die Kron aufsetzen: „Volebant eum facere Regem." Herzallerliebste Kinder! erwägt doch ein wenig, woher ihr nach Gott euer tägliches Brod genommen? wer euch von der Wiege aus gespeist? wer? eure liebsten Eltern, und das hat sie oft gekost den Schweiß ihres Angesichts, und das haben sie zuwegen gebracht mit stetem Sorgen und arbeitsamer Kummernuß; wer hat euch mehr Scherzel geben, als eure allerliebste Mutter, die mit euch so manchesmal durch viele tausend Bussel in eurer Kindheit gescherzt hat, und euch so oft auf ihren Armen als auf lebendigen Wiegen getragen? so gehet denn auch hin, und macht euere allerliebsten Eltern zu Königen, setzt ihnen die ewige Kron auf, nach der sie so stark seufzen und schreien, erbarmt euch über sie, und erlöst sie doch einmal aus dem peinlichen Arrest des Fegfeuers; es ist ja nicht möglich, ihr müßt nur in Tigerart verwechslet seyn, daß ihr dieselben sollt vergessen, deren

Gu: und Blut ihr annoch besitzen thut; ich glaub, daß ehender die Donau soll zurück gehen, ich glaub, daß ehender die Sonn soll still stehen, ich glaub, daß ehender die Kühe sollen fliegen, ich glaub, daß ehender die Hasen sollen kriegen, ich glaub, daß ehender das Wasser dem Feuer soll weichen, ich glaub, daß ehender ein Schaf mit dem Wolf sich soll vergleichen, ich glaub, daß ehender soll ein Lämmlein einen Löwen jagen, ich glaub, daß ehender soll eine Ameise die Weltkugel tragen, ich glaub, daß ehender soll eine Mücke den Adler fressen, als daß ich glaub, daß ein Kind soll können seine Eltern vergessen, ist nicht möglich. Es ist eine unerhebliche Frag, warum Magdalena in aller Frühe, gleich nach Mitternacht sey ausgangen zu dem Grab des Herrn, wohin sie doch nicht weit hatte, und dennoch, wie sie dahin kommen, exorto jam sole, war die Sonne schon aufgangen. Es spricht aber der h. Hieronymus, daß die Sonn damal früher aufgestanden als andermal; warum? sie gedachte bei sich selbsten also: ich Sonn bin ein Sinnbild, und von weitem etwas verwandt Gott dem Herrn, als der sich eine Sonn der Gerechtigkeit nennet, also schickt es sich nit, daß jemand mir soll zuvorkommen in Besuchung seines Grabs; thut das die Sonn, was sollte erst thun ein Sohn, der nicht ein Sinnbild, sondern ein wahrhaftes Ebenbild seines Vaters, ein Blut von seiner Wesenheit, eine Portion von seinem Leben ist; soll nit dieser vor allen andern das Grab besuchen seiner Eltern, dort für dieselbigen den mildherzigsten Gott bitten, aus kindlicher Anmuthig-

keit einige Zäher vergießen, also deren lieben Eltern gewünschte Erlösung befördern.

Man lieset von vielen, daß die armen Seelen von ihnen mit Geräusch oder nächtlichem Getös und Klopfen haben Hülf verlangt; der gottselige und selige Joannes Fabritius von Münster hatte diese Gemeinschaft mit den armen Seelen im Fegfeuer, daß sie zum öftern bei Tag und Nacht an seiner Thür anklopften, und Hülf verlangten; sag nur kein Kind, daß seine verstorbenen Eltern nicht angeklopft bei seiner Thür; es ist nur wahr, haben sie nit angeklopft bei deiner Kammerthür, so haben sie doch angeklopft bei deiner geheimen Thür deines Herzen, denn die Natur solches selbsten gibt, diese sagt, diese klagt, diese nagt, diese schlagt, diese hackt, diese jagt, diese plagt innerlich und inniglich, ein Kind soll lieben seine Eltern, ein Kind soll helfen seinen Eltern, ein Kind soll erlösen von allem Bösen seine Eltern.

Spiegelt euch alle an demjenigen Kind, von dem geschrieben wird, wie daß einmal bei nächtlicher Weil in dem Traum ein h. Bischof gesehen hab, wie gestalten ein Knab eine überaus schöne Frau und Matronin mit einem goldenen Angel und silbernen Schnürl aus einem tiefen See heraus gezogen; nachdem der h. Mann hierüber erwacht, so führte er den gehabten Traum etwas mehr zu Gemüth, sinnet und ersinnet, daß was anders dadurch bedeutet werde; erhebt sich daher alsbald auf, und eilet nach der Kirche, wie er auf den Freithof oder Kirchhof kommen, wird er ansichtig eines Knaben, der auf einem Grab gesessen; es fragt gleich der h. Mann, mein Kind, was ma-

chest du da? dem Knaben, als einem weichherzigen Kind, gingen die Augen über, gab also mit Seufzern untermengte Antwort, es sey seine liebe Mutter allda begraben, also bete er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vater unser für sie; woraus der fromme Mann ungezweifelt abgenommen, daß die Mutter durch dieses Kindes Gebet sey von dem Fegfeuer erlöst worden, und daß der goldene Angel, der in dem Traum gesehen, sey das Gebet gewest, mit dem der Knab seine Mutter aus der Tiefe gezogen.

O Kinder! forderist ihr Wienerkinder! eure Jugend versaußt gemeiniglich in unnützer Zeitverschwendung, und wässern euch die Zähn mehr nach Lustbarkeiten, Spielen, Hetzen und Fischen; klaubt doch euch aus so goldener Zeit, die ihr wie das gemeine Gesindelbrod oft unachtsam verschimmeln laßt, nur ein einziges Stündel aus, und stellt ein gleichmäßiges Fischen an, wie obberührter dankbare Sohn, damit ihr euere bedrängten Eltern von der Tiefe, de profundo lacu heraus ziehet und erlöset; spiegelt euch, christliche Kinder, von dem allgemeinen Christenfeind, dem Türken, obschon dessen Sitten den wilden Thieren ähnlicher seynd als den Menschen, so neigt sie doch der natürliche Antrieb dazu, daß sie auch für ihre verstorbenen Freund beten; denn also schreibt Giraldus, daß die hohen und vornehmen Türken zu ihren Gräbern gemeiniglich schöne Tempel anbauen, welche sie in ihrer Sprach Moschee nennen, und zu derselben etliche türkische Priester, so sie Talasum und Patrokad heißen, mit ewigen Renten und Einkommen stellen, damit sie für die verstorbenen Freund beten; auch

so ein Blutsverwandter mit Tod abgehet, theilen sie häufige Almosen nicht allein den armen Leuten, sondern auch den Thieren aus. Da wird man sehen, daß manche die Vögel in einer großen Menge zusammen kaufen, und sie nachmals in freier Luft los lassen; etliche zerbröseln viele Laib Brod, und werfen es den Fischen ins Wasser; etliche schütten ganze Metzen des besten Getreids zu dem Ameisehaufen: bei Begräbnissen neben andern wunderlichen Ceremonien schreien sie mit lauter Stimm: „Huon alla, Anon alla;“ so auf unsere deutsche Sprach heißt: „Gott erbarm dich des Verstorbenen.“

Thun dieses nun diejenigen, die in dem Irrthum bis über die Ohren sitzen, die in dem wahren Glauben nicht erleuchtet, die sonst von dem Mutterschooß an zu aller Tyrannei und Grausamkeit geneigt seynd, was solltet denn erst ihr, christliche Kinder, thun, die ihr von christlichem Blut herstammet, die ihr sowohl von der Natur als von den Geboten Gottes bewohnet und gemahnet werdet, den Eltern helfen, und ihrer nit zu vergessen?

O Felsenzucht, und mit hartem Stahl gefütterte Kinderherzen! ich weiß gar wohl, daß bei euch das Neue klingt, das Alte schleppert; nichtsdestoweniger werft doch eure Gedanken in das alte Testament, und sehet allda, was Moses gethan in dem Königreich Egypten; alldort sollt er aus Befehl des Allerhöchsten unterschiedliche Plagen dem Land auflegen wegen des hartnäckigen Pharao; unter andern sollt Moses mit den Ruthen in das Wasser schlagen, und dasselbe in Blut verkehren, thäte aber solches gar manierlich und

chest du da? dem Knaben, als einem weichherzigen Kind, gingen die Augen über, gab also mit Seufzern untermengte Antwort, es sey seine liebe Mutter allda begraben, also bete er aus kindlicher Schuldigkeit ein Vater unser für sie; woraus der fromme Mann ungezweifelt abgenommen, daß die Mutter durch dieses Kindes Gebet sey von dem Fegfeuer erlöst worden, und daß der goldene Angel, der in dem Traum gesehen, sey das Gebet gewest, mit dem der Knab seine Mutter aus der Tiefe gezogen.

O Kinder! forderist ihr Wienerkinder! eure Jugend versaußt gemeiniglich in unnützer Zeitverschwendung, und wässern euch die Zähn mehr nach Lustbarkeiten, Spielen, Hetzen und Fischen; klaubt doch euch aus so goldener Zeit, die ihr wie das gemeine Gesindelbrod oft unachtsam verschimmeln laßt, nur ein einziges Stündel aus, und stellt ein gleichmäßiges Fischen an, wie obberührter dankbare Sohn, damit ihr euere bedrängten Eltern von der Tiefe, de profundo lacu heraus ziehet und erlöset; spiegelt euch, christliche Kinder, von dem allgemeinen Christenfeind, dem Türken, obschon dessen Sitten den wilden Thieren ähnlicher seynd als den Menschen, so neigt sie doch der natürliche Antrieb dazu, daß sie auch für ihre verstorbenen Freund beten; denn also schreibt Giraldus, daß die hohen und vornehmen Türken zu ihren Gräbern gemeiniglich schöne Tempel anbauen, welche sie in ihrer Sprach Moschee nennen, und zu derselben etliche türkische Priester, so sie Talasum und Patrokad heißen, mit ewigen Renten und Einkommen stellen, damit sie für die verstorbenen Freund beten; auch

Speis der verstorbenen Wiener.

Der Wiener erloschene Treu wollte einmal nicht ohne Frevel alle Botmäßigkeit weigern unter dem Kaiser Friedrich dem Dritten; ja es trieb sie der unbedachtsame Eifer so weit, daß sie den Kaiser samt der Kaiserin und jungen Prinzen Maximilian in der wienerischen Burg also bedrängt eingeschlossen, daß sogar die nothwendigen Viktualien für die höchsten Personen mangelten, und solche auf keine Weis' von den meineidigen Unterthanen zugelassen worden, also zwar, daß man sagt, es habe einst der Prinz Maximilian der Kaiserin, als seiner gnädigsten Frau Mutter, kläglichst vortragen, wie daß er des Gersteneffens so viele Zeit her schon satt und verdrießig sey, es gelüste ihn einmal nach einem Rebhündel; dem die Kaiserin mit nassen Augen solle geantwortet haben: „Fili, utinam panis nos non deficiat, mein Kind, wollte Gott, es thäte uns das Brod nicht mangeln.“

Der Wiener, die vor einem Jahr in großer Anzahl von uns das Valete genommen, und ungezweifelt in die zeitlichen Flammen gestoßen worden, seynd noch viel und aber viel, welche mit weinenden Augen, bedrängtem Herzen, aufgehebten Händen, kläglicher Stimm, tiefen Seufzern ausschreien: „Utinam panis nos non deficiat, o Gott, wenn wir nur Brod hätten;“ verstehe aber das Brod der Engel, das göttliche Manna des Altars, den verhüllten Erlöser unter den Gestalten des Brods in der h. Meß oder andächtigen Kommunion.

Wir werden angezündt wie der Kalk im Ofen, wir werden zerschmettert wie das Eisen unter dem

Hammer, wir werden gezogen wie der Flachs durch die Hächel, wir werden geängstiget wie der Häring in den Tonnen, wir werden zerquetschet wie die Trauben unter der Preß, wir werden zerknirscht wie das Pfefferkörnel in dem Mörser, wir werden zermartert wie die Lumpen in dem Stampf, wir werden zerschlagen wie das Treidkörnlein unter der Drischel, wir werden gebacken wie das Brod in dem Ofen, wir werden geläutert wie das Gold in dem Kolben, wir werden zerrieben wie die Farb unter dem Reibstein, wir leiden und leiden, und unser Leiden kann gemindert, ja kann gewendt werden durch das Brod der Engel, durch den Kelch des Priesters in der heil. Meß, durch eine andächtige Kommunion. „O Filii hominum usque quo gravi corde, o Menschenkinder, wie lang tragt ihr denn ein hartes und eisenes Herz?“ reicht uns doch einmal einen Bissen Brod von der Tafel Gottes. Bekannt ist zweifelsohne, daß kein einiger aus den Brüdern Josephs also reichlich belohnt worden, als derjenige Benjamin, bei dem der Becher ist gefunden worden; deßgleichen aus allen armen Seelen im Fegfeuer wird forderist diejenige mit der ewigen Glorie bereicht, bei der ein Becher gefunden wird, (verstehe den Kelch des Altars im h. Meßopfer), so ihr etwan die Anverwandten mitherzig schenken und schicken.

Denkwürdig ist jener Spruch, den gethan hat der Mörder und Böswicht, so an der Seite Christi verdientermassen ist gehangen; da er nemlich in einem Sprung von der Erde bis in das Paradies gelangt, und zwar ohne einiges Fegfeuer; allermassen ihm die

göttliche Parola solches verheißen: „hodie mecum eris in paradiso, heut wirst du bei mir seyn im Paradies.“ Warum daß ein solcher großer Uebelthäter, wie dieser Mörder war, soll unverzüglich gar ohne Fegfeuer den geraden Weg in das Paradies kommen? hat doch der h. augsb. Bischof Udalrikus müssen in das Fegfeuer, aus Ursach, weil er nur seinen Vetter zu seinem Nachkömmling promovirt; hat doch derjenige Geistliche aus dem Orden des h. Francisci müssen ins Fegfeuer, weil er nur ein kleines Stümpel Kerzen ohne Noth hat brennen lassen; hat doch jener Religios, von dem Humbertus schreibt, müssen unermeßliche Pein ausstehen in dem Fegfeuer, weil er nur ein altes paar Pantoffel ohne Wissen seiner Obrigkeit verborgen; und warum soll ein solcher Mörder und öffentlicher Böswicht (dessen Leben mit lauter Schandthaten und Mordthaten befleckt) frei und freudig passiren ohne Fegfeuer ins Paradies, vernimm die Ursach, welche beifügt der h. Hugo, „Sacratissimo Sanguine latro ille aspersus est, ideo in ictu oculi Paradisum intravit.“ Wie der Heiland Jesus gekreuziget worden, und Longinus dessen Seite mit einer scharfen Lanze eröffnet, da ist das heiligste Blut samt dem Wasser so häufig heraus gesprungen, daß mit demselben der Mörder, so neben dem Heiland gehangen, ist angespritzt worden; und dieses ist die Ursach, daß er so gehend gar ohne Fegfeuer in Himmel kommen, und selig worden.

Jetzt setz dich, mein Wiener, nieder, wenn doch deine Kniee sich nicht biegen wollen (welche zuweilen heiklicher seynd als ein Biscottenteig), setz dich nieder.

und formir in deinen stillen Gedanken ein gleichförmiges Argument; hat das Blut Christi deinen sündhaften Mörder so geschwind geführt in den Himmel, wie viel ehender wird dasselbe allerhöchste Blut, in dem h. Meßopfer helfen den armen Seelen aus dem Fegfeuer, und dieselbigen befördern zu der ewigen Kron, allermassen sie ohnedas im Stand der Gnaden seynd.

Zu verwundern ist, was Beda schreibt von einer großen Schlacht und Niederlag, in der auch geblieben König Elborinus. Unter andern, so alldort auf dem Platz lagen, war auch einer, der war sehr verwundt, jedoch durch eigenen Fleiß seine Wunden dergestalt verbunden, daß er sich mitten unter den Todten aufgemacht; sobald aber dieß der obsiegende König Etheredus ersehen, hat er alsobald beschlossen, diesen tapfern Soldaten in seinen Diensten zu brauchen, befiehlt demnach, man solle möglichsten Fleiß ankehren, diesen Menschen vollkommentlich zu kuriren. Nachdem er nun zu gewünschter Gesundheit gelangt, schaffte König Etheredus, daß er mit Stricken gebunden werde, aus furchtsamer Muthmaßung, er möchte etwan ausreißen. Es geschieht, die hierzu Verordneten binden ihm alsobald die Händ mit einem harten Strick; siehe aber Wunder, derselbe Strick ohne einige Handanlegung reißt von freien Stücken mitten von einander; darauf lauft der Befehl, man solle ihn wohl mit eisenen Ketten verwahren, aber umsonst, auch diese seynd mit höchster Verwunderung freimüthig zu Trümmern gangen; letztlich fesselt man ihn an starke Fußeisen, so aber gleichmäßig durch unsichtbare Gewalt voneinander gefallen. Es wußte niemand, wie, warum,

wodurch solches geschehen, bis letzlich König Etheredus in Erfahrnuß kommen, daß dieser Mensch einen Bruder in dem Kloster hätte, welcher täglich für diesen eine h. Meß gelesen, in der Meinung, als sey er neben andern in der Schlacht umkommen. Durch diese wunderliche Geschicht ist damalen (schreibt Beda) eine absonderliche Andacht gewachsen zu den armen verstorbenen Christgläubigen in ganz England, welche also reif und weislich argumentiren, wenn eine h. Meß so viel gewirkt an einem Leib, und denselben von allen Banden entlöst, was wird nicht erst eine h. Meß für Wirkung haben an einer Seel im Fegfeuer? Gewiß ist es, daß nichts also verhülflich ist den armen verhaften Geistern in jener Welt, als das höchste Altargeheimnuß: „Sacrae Missae oblatione nulla major,“ spricht Laurentius Justinianus. Deßwegen ist kein Wunder, daß die armen Seelen zum öftern erscheinen, mit tausendmal wiederholten Bitten eine h. Meß verlangen. Wie denn von dem h. Bernhardo seine verstorbene Schwester (so schon lang die schmerzlichen Qualen des Fegfeuers ausgestanden) inniglich gebeten um drei h. Messen, durch welche sie auch nachgehends ist erlöst worden.

Jenes Weib in dem Evangelio gedunkt mich schier eine halbe Sybilla gewesen zu seyn, da sie der Herr Jesus also angeredt: „non est bonum etc., es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hund.“ Ja Herr, ja, ja, die Hündel essen auch die Brosamen, welche von ihres Herrn Tisch fallen. Wenn sie die armen Seelen hierdurch verstanden hätte, wie wohl hätte sie geredt; denn

diese in der Wahrheit arme Händel seynd, arme Bettelhändel, wünschen aber nichts mehr, als das Brod von unsers Herrn Tafel, nemlich das allerheiligste Altargeheimnuß, entweder in einem h. Meßopfer oder andächtigen Kommunion.

Die Natur spielt in vielen Sachen so wunderlich, daß wir uns oft darein nicht können finden, noch weniger ergründen. Unter andern ist dieses auch nicht das geringste, zu wissen (da ein Mensch in einem großen Teich oder See ertrunken), wo derselbe liege? ist nichts rathsameres, als daß man ein Brod ins Wasser werfe, und wohl in Obacht nehme, wohin dasselbe schwimme, und wo es stillstehe, alldort soll man suchen, wird man unfehlbar den Todten finden; hat also eine verborgene Freundschaft das Brod mit den Todten, aber weit eine größere Freundschaft hat das Brod der Engel, eine h. Hostie mit den armen verstorbenen und christglaubigen Seelen im Fegfeuer, wie es geoffenbart worden der h. Gertrudis, als sie für die Abgestorbenen kommunizirt. Ja als der heil. Lukas Turensis auf eine Zeit eifrig verlangte, ob denn ein h. Meßopfer den verhaften Geistern im Fegfeuer ersprießlich sey, erscheint ihm alsbald eine Seel aus diesen Tormenten, und sagte diese denkwürdigen Wort: „Wenn das Amt der h. Meß gehalten wird, so empfinden viel aus uns keinen Schmerzen, ja es ist uns erlaubt, dazumal an diejenigen Oerter zu gehen, wo unsere Leiber ruhen, und dafern wir dieselben mit einem Weihbrunnen besprengt finden, schöpfen wir darob eine solche Ergötzlichkeit, als wären wir schon halben Theils im Paradeis.“

Der Prophet Elisäus hat durch ein Wunderwerk mit einem Bissel Mehl, so man zwischen zwei Fingern halten kann, die entsetzliche Bitterkeit in dem Krauttopf gestillt. Das Fegfeuer ist nit ungleich einem solchen elisäischen Topf, allermassen es voller Bitterkeit. Du hast es gekostet, röm. Pabst Innocenti der dritte, indem du nachgehends von der h. Ludgarde bist erlöst worden; sag her, wie ist das Fegfeuer? bitter, bitter, bitter. Du hast es gekostet, röm. Kaiser Ludovice, der du nachmals von deinem Sohn nach langwieriger Zeit bist erlöst worden; sag her, wie ist das Fegfeuer? bitter, bitter, bitter. Du hast es gekostet, großer König in Spanien Sanci, der du hernach von deiner hinterlassenen Gemahlin Gauda bist erlöst worden; sag her, wie ist das Fegfeuer? bitter, bitter, bitter. Du königl. Mutter der h. Elisabeth in Ungarn, du Kardinal Balduine, du Bischof Udalrice, du Religios Climace, ihr habt es alle gekostet, wie ist denn das Fegfeuer? bitter, o bitter, o bitter.

Demnach kommt her, ihr Wiener, und tretet in die Fußstapfen des Propheten Elisäi, dieser hat mit einem Bissel weißen Mehls alle Bitterkeit abgewendt in dem Krauttopf, cessavit omnis amaritudo, also thut auch ihr, nit zwar mit einem weißen Mehl, sondern was aus einem weißen Mehl wird, verstehe eine h. Hostie des Altars in der geheimnißvollen Meß oder in einer inbrünstigen Kommunion, die Bitterkeit abwenden, so da ausstehen die armen Seelen in dem finstern Kerker. Ist doch barmherzig gewest der Habakuk gegen den hungerigen Propheten Daniel; ist doch barmherzig gewest die Wittib gegen den hunge-

rigen Propheten Elia; ist doch barmherzig gewest das Wildstuck gegen den hungerigen Aegidium; ist doch barmherzig gewest ein Hund gegen den hungerigen Rochum; ist doch barmherzig gewest ein Rab gegen den hungerigen Eremiten Paulum ꝛc. So werdet ja ihr Wiener nicht unbarmherziger seyn gegen die armen verlassenen Seelen, welche nach nichts anders seufzen, als nach dem Brod des Lebens.

Es solle (wie die Propheten phantasiren), der Prometheus vom Ehrgeiz angefochten, auch haben dem höchsten Gott wollen nacharten, und einen Menschen wollen aus Erd erschaffen, zu diesem End er einen ziemlichen Leimklotzen in die Händ genommen, und damit der Mensch desto weichherziger möge seyn, hat er anstatt des Wassers lauter Zäher genommen, damit den Leim angemacht, und also denselben Leib auf solche Weis' zur Vollkommenheit gebracht; gut wäre es, daß dieses Gedichts Promethei Weichherzigkeit bei den Menschen zu finden wäre, forderst bei den Wienern, so würden sie allezeit barmherzig, absonderlich dieß Jahr, seyn gegen die armen Seelen im Fegfeuer.

Schauet, meine Wiener, der sterblichen Wampe, dem futtergierigen Schmeerbauch, diesem üppigen Merzenkalb, diesem verkleideten Sautrog, dem Leib, schlägt man nichts ab, es koste was es wolle; alle Elemente müssen spendiren, ob der Erde die Vögel, auf der Erde die Thiere, in der Erde die Wurzeln, müssen diesem aus Erde gepappten Dalken zu Diensten seyn, es koste was es wolle; Pfeffer von Kalekuth, Imber von Fatlion, Nägele von Moluka, Bisem von Bego, Zucker aus Kandia, Abra aus Presila, muß er schlecken und

schmecken, es koste was es wolle; eigene Landspeisen seynd nimmer im 'Brauch, der Wein im deutschen Grund gehört für eine Bauernhochzeit, Fische aus süßen Flüssen machen einen Grausen, bald wird man fragen, ob derjenige Fisch noch lebe, in welchem der Jonas losirt, bald wird man nach indianischen Bachstelzen auf der Post schreiben, bald wird die Schleckersucht also wachsen, daß man aus Zeißhirn wird Wafesen backen, bald wird man die Spänsäu mit Zucker mästen, es koste was es wolle; die durch deutsche Händ gewirkten Tücher seynd nur für die Mönchskutten, taugen nur für Roßdecken, es muß Seide seyn aus Kappodocia, es muß Taffet seyn aus Persia, es muß Sammet seyn aus Hiriania, man wird bald von Spinnengeweb Mäntel und Mantilien machen, nur wegen der Rarität, man wird bald dem deutschen Zwirn einen fremden ausländischen Namen schöpfen, es werden bald die Schneider ihre Nadeln müssen in Asia spitzen lassen, es koste was es wolle; ein Andreoviz, ein Jovanviz, ein Segeiviz aus Moskau und Kremlin kann kaum gnug Pelz und Zobel schicken, die deutsche Haut damit zu heiklen; es ist bald dahin kommen, daß Maderfutter zu schlecht ist einer zerlumpten Stubenreiberin, es koste was es wolle; den Leib, diesen Limmel, karisirt man, als käme er her von dem Hirnschweiß des großen Gottes Jupiter, und der Seelen vergißt man so oft, der Seelen im Fegfeuer absonderlich, da doch dieselbigen Speis und Kleider ohne vielen Unkosten verlangen. Was kostet es dich denn, wenn du nach einer reuvollen Beicht andächtig kommunizirest, und schenkest ihm, diesem ar-

men Tropfen, das göttliche Manna, das Brod der Engel; was kostet es dich denn, wenn du ihm ein hochzeitliches Kleid machest, welches nicht von Sammet und Seide, sondern ein Lämmelfell ist, verstehe das wahre Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt; kannst dem Leib, diesem Leimsack, so viel hundert Gulden anwenden, und sollst der Seel einen halben Gulden weigern, welche man almosenweis gibt dem Priester für eine h. Meß. Will nicht hoffen, ihr Wiener, daß ihr in dem Fall eine Tigerart werdet anziehen, sondern vielmehr glauben, daß ihr werdet nachfolgen dem Engel, welcher dem Petrum aus der Gefängnuß geholfen; nachfolgen dem Engel, welcher dem Tobiä das Gesicht erstattet; nachfolgen dem Engel, welcher der Agar den Brunnen gezeigt; nachfolgen dem Engel, welcher den Isaak beim Leben errettet; nachfolgen dem Engel, welcher den Loth aus Sodoma geführt; nachfolgen dem Engel, welcher die drei frommen Frauen beim Grab getröstet; allermassen ihr so gute Mittel, so gute Zeit, so gute Gelegenheit habt, ihnen zu helfen.

In Schitia zeigt sich eine unermeßlich tiefe Grube, worinnen eine große Anzahl viel kostbarer Edelgestein liegen, und weil die Inwohner desselben Landes auf keine Weis' sich in gedachten Abgrund zu steigen traueten, also haben sie einen guten Freund ersinnet, ohne große Mühe die kostbaren Kleinodien heraus zu heben. Sie nehmen ein Lämmlein, und nachdem solches im besten Saft gebraten, werfen sie es in gedachte entsetzliche Tiefe, also, daß die kostbaren Stein ringsherum anpicken, und weil nun obberührte Lands-

schaft voll mit Adlern, welche auf allen Raub gierig lauschen, sobald solche den Geruch des Lamms spüren, fliegen sie in großer Schnelle hinab, fassen es mit ihren gewaffneten Kläuen, und tragens in die Höhe; erhalten also die Einwohner auf eine artliche Weis die schönen Edelgestein.

Wer will es widersprechen, daß das Fegfeuer nicht sey eine solche große, tiefe, weite, finstere, peinliche und abscheuliche Grube, in welcher die armen Seelen wie die kostbaren Edelgestein liegen, die der Herr Jesus mit seinem theuern Blut erkauft; keinem aber aus uns scheint es möglich, in diese Tiefe zu steigen, und solche unschätzliche Edelgestein heraus zu holen; bleibet demnach das ewige Mittel, ebnermassen ein Lämmel hinunter zu werfen, woran sich die Edelgestein halten, nemlich das wahre Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt; und dieses in einer h. Meß oder andächtigen Kommunion, worüber unverweilt die Adler (verstehe die schnellfliegenden Engel, vermuthlich ihre in der Welt gewesten Schutzengel) sich hinunter lassen, und diesen Schatz, die Seel, hinauf tragen in die allsättliche Glorie des Himmels. Deßwegen die h. Monika, diese große Mutter des h. Augustini, dieser Spiegel aller Wittiben, diese Fackel aller Heiligkeit, in ihrem letzten Stündlein sorgfältig gewest um eine prächtige Begräbnuß, nicht Anstalt begehrt um stattliche Erdbestattung ihres Leibs, sondern allein inniglich gebeten, man woll doch ihrer nicht vergessen in den h. Messen, denn ihr gar wohl bewußt war, daß man die geübrigten Schulden der Seelen nicht füglicher zahlen könne in jener Welt.

als mit der schneeweißen und runden Münz des Altars; ihr war nur gar wohl bekannt, daß die matten Geister in jenem Feuerofen nichts mehr ergötze, als das schneeweiße Kraftzeltel des Altars; „Talibus enim Hostiis promeretur Deus.“

Deßwegen ihr meine Wiener, mit diesem helft doch um Gottes willen den armen Seelen, denn durch diese Hülf erfreuet ihr Gott Vater im Himmel; helft doch um Gottes willen, denn durch diese Hülf führt ihr dem Sohn Gottes zu ein Lämmlein, welches er mit seinem Blut gewaschen; helft um Gottes willen, denn durch diese Hülf bringt ihr dem h. Geist seine vermählte Braut zu dem ewigen Hochzeitmahl; helft um der Mutter Gottes willen, denn durch diese Hülf erfüllt ihr das mütterliche Herz mit einer neuen Süßigkeit; helft um aller heiligen Engel willen, denn durch diese Hülf verursacht ihr unter den lieben Engeln einen großen Jubel; helft um eurer Seelen Seligkeit willen, denn es fast nit möglich, daß jemand könne verloren werden, der mit seiner Hülf nur eine Seel erlöset, allermassen sie nachgehends unaufhörlich für ihren Gutthäter bittet.

Hülf der verstorbenen Wiener.

Mein Wien, ob zwar du anjetzo wieder Honig schleckest mit dem Samson, so kannst du es nicht läugnen, daß nicht auch manche Drangsalen dir über den Hals kommen, absonderlich Anno 1529 den 26. September. Dieses Jahr ist Solimannus, der blutgierige Christentiger, mit dreimal hundert tausend Mann

vor die Stadt Wien gerückt, selbige mit gesamter Furi auf die zwanzigmal durch große Kriegsstuck beschossen, und gefährliche Mienen dergestalten untergraben, daß mans schier für verloren gehalten. Ist doch endlich durch die treubeständigen chri.chen Soldaten, forderist aber durch göttliche Beihülf angetrieben worden, und hat Solimann die Belagerung aufgehoben den 15. Oktober, die umliegende Landschaft aber dermassen durch Feuer und Schwert verheert, daß man auf etliche Meilen nicht einen fruchtbaren Baum, will schweigen, ein ganzes Haus angetroffen; alles Elend aber hat überwogen dieß, daß er nemlich auf die sechzig tausend Christen gefangen genommen, und solche an Band und Ketten angeschmettert elend nach sich geschleift. Damals ist Niemand zu Wien und um Wien gewest, dem nicht die Augen übergangen, der nicht das gröste Mitleiden getragen gegen diese armen Gefangenen.

O Wien, du hast auf ein Neues sattsame Ursach, ein Mitleiden zu schöpfen, wenn du noch daran denkest, was Elend dich vor einem Jahr überfallen, da vielleicht auch derjenigen nicht viel weniger gefangen, und in den finstern Kerker des Fegfeuers verschlossen worden; empfindest denn nicht in Erwägung dessen einige Weichmüthigkeit in deinem Herzen? soll es denn auch seyn können, daß du nicht nach Mittel sinnest, wodurch diese gefangenen Christgläubigen könnten erlöst werden? siehe, ich gebe dir ein heilsames Mittel an die Hand, dieß ist das h. Gebet. Vielen ist das Gebet gewest ein scharfer Säbel, mit welchem sie ihrer Feinde Hochmuth haben gestutzt; dieser Wahr-

heit unterschreibt sich Karolus Quintus. Vielen ist das Gebet gewest eine Leiter, an der sie gegen Himmel gestiegen, von dannen zum öftern den Trost ihres Herzens abgeholt, dieser Aussag stimmt bei die heil. Theresia. Vielen ist das Gebet gewest ein starker Schild und Armbrust, mit dem sie sich vor dem Anlauf des höllischen Satans gewaffnet; das hat erfahren der h. Bernardus. Vielen ist das Gebet gewest ein emsiger Prokurator, welcher ihnen wunderbarlich das tägliche Brod heimgeschafft; solches uns bekennt der h. Philippus Benitius. Aber den armen Seelen im Fegfeuer ist das Gebet ein Schlüssel, welcher ihnen den peinlichen Kerker des Fegfeuers eröffnet, und sie in die himmlische Freiheit überlasset.

Sylvester de Petra sankta unter andern Wundergeschichten der Allmacht Gottes verzeichnet auch dieses, daß in Italien zu Messana ein Jungfrauenkloster sey, St. Maria a Scala genannt, alldort werde ein kleines Trücherl voll der Heiligthümer gezeigt, welches jederzeit zugeschlossen, jedoch ohne einiges Geschloß und Riegel, und kann man dasselbe mit keiner Stärk noch Gewalt eröffnen, so man aber vor demselben mit gebogenen Knien nur etwas weniges betet, siehe Wunder, alsdann laßt sich dieses Trüchlein auch leicht mit dem kleinsten Finger aufsperren; dieses Wunder, (schreibt obangezogener glaubwürdigster Autor), währet noch auf den heutigen Tag.

Scheint demnach wahr, daß ein Gebet kann eröffnen, was verschlossen. Wer ist aber mehr verschlossen, als die armen bedrängten Seelen in dem Fegfeuer? was wollte die Reiche seyn, in der der egyp-

tische Joseph gelegen, was wollte das Gefängnuß seyn, in welchem Richardus, König in England gelegen? was wollt der Thurm seyn, in dem die Königin Maria Stuart zwanzig Jahr gelegen? was wollt die Keiche Latomiä seyn, in der Hergesistratus wegen Abscheulichkeit des Orts sich selbst den Fuß abgeschnitten, denselben samt dem Eisen in dem Gefängnuß gelassen, und sich in die Flucht begeben? was wollten alle diese Peinen seyn gegen den peinlichen Kerker der armen Seelen? und du mitleidender Christ kannst so leicht denselben eröffnen mit dem Gebet. Siehe, der römische Pabst Benediktus ist nach seinem Tod die erste Nacht erschienen einem Bischof, denselben um der Wunden Christi ersucht, er wolle doch unverzüglich hingehen zu dem h. Abt Odilo, und ihm andeuten seinen feurigen Arrest in jener Welt, welcher ungezweifelt könne abgewendt werden durch sein Gebet; der h. Odilo, (als welcher ist der Stifter und Urheber des Gedächtnußfestes aller verstorbenen Christglaubigen, so nach Allerheiligentag gehalten wird), dieser Heilige fallt eilends nieder auf seine Knie, zieht auch durch öffentliches Dekret die anderen untergebenen Klöster zu dem allgemeinen Gebet; bald hernach ist Edelberto, einem frommen Religiosen, aus diesem geoffenbaret worden, Pabst Benediktus sey aus dem Fegfeuer erlöst durch das Gebet des heil. Odilonis. „Sancta ergo, et salubris est cogitatio, pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur.“

Siehe mein Wiener, wie dir Gott einen goldenen Schlüssel angehängt, mit dem du so leicht diese geängstigten Geister erlösen kannst; sie verlangen nicht

von dir etwan eine dreijährige Fasten im Wasser und Brod, wie gethan hat der büßende alexandrinische Thais, denn es ist allbekannt dein blöder Magen, welchem der Quatember also gefällt, wie eine kalte Kuchel der Mücke. Sie schreien zu dir nicht, daß du mit Konrade Pönitente nach Jerusalem oder anderen h. Oertern wallfahrten sollest, denn man weiß schon, daß deine heiklichen Füß die Blattern scheuen, wie der Belzebub den Weihbrunnen; sie begehren nit von dir, daß du wie ein Pachomius oder Paphnutius sollest deinen Leib mit Ketten und Disciplinen martern, denn es ist ohnedas dein heikliches Fell im Geschrei, daß ihm ein Muckenstilet für eine Lanze vorkomme, sondern sie bitten, sie schreien, sie suchen, sie verlangen nur ein Gebet, ein Miserere, ein De profundis, ein Vater unser, ein Ave Maria ꝛc., oder wenns gar viel ist, einen h. Rosenkranz.

Der reiche Schlemmer in dem Evangelio, nachdem er vom steten Panquetiren zum Tormentiren, nachdem er vom steten Feiertag ins Feuer, nachdem er von steter Tafel zum Teufel kommen, und in die Höll begraben worden, alsdann hat er seine Augen aufgehebt, und wie er den Lazarum erblickt hat in dem Freudenschoos des Abrahams, steckte er gleich seine angefeuerte Zung aus dem Maul, und schreiet nur um einen einzigen Tropfen Wasser: Vater Abraham, nur einen einzigen Tropfen; halt das Maul, du Luderwampe, in der Höll ist alles Gebet unkräftig.

Aber meine mitleidenden Wiener, jetzt, da ihr noch auf Erden wandelt, da ihr noch im Stand der Verdienste lebet, könntet gar leicht einen Tropfen von

Gott erhalten; sehet, alle Seelen in dem Fegfeuer seynd in der Wahrheit arme Tropfen, in äußerster Noth, darum arme Tropfen, ohne einzige Hülf, und darum arme Tropfen, ganz verlassen, und darum arme Tropfen, so erhebt denn euere Stimm zu Gott, bittend den mildherzigsten Jesu um seines bittern Leidens halber, er wolle euch einen oder den andern armen Tropfen aus dem Fegfeuer schenken; der allergütigste Gott wird es nit weigern, petite et accipietis.

Nicht gar zu fürwitzig hat jener durchsucht alle Buchstaben in dem Wörtel Hof; sprechend, der erste, als nämlich das H, sey eigentlich kein Buchstab zu benamsen, der nur eine Aspiration; der andere, benanntlich das O, sey gleichförmig für keinen Buchstaben zu erkennen, sondern ein Nulla; bleibe demnach übrig das einzige F, und dieser bedeute Fretterei; als wollte er sagen, zu Hof seyen ehender Dörner als Körner anzutreffen. Sey dem wie ihm wolle, nicht anders hat es doch erfahren der fromme und vollkommene Prophet Jeremias, welcher durch falsches Anklagen etlicher Hofjunker für einen unwahrhaften Maulmacher und Zungendrescher gehalten, deßwegen mit Gutheißung des Königs in eine tiefe Grube gelassen worden, daß er elender Weis' bis an den Hals in Letten und Koth steckte; es wäre der goldene Mann vor Hunger gestorben, dafern nit ein Mohr wäre gewest, mit Namen Abdemelech, welcher durch weiseste Anstalt mit Erlaubnuß und Beihülf anderer den Jeremiam mit einem Strick heraus gezogen. Leider, wie viel werden etwan aus denjenigen, so in jüngst verwichener Pestzeit das Leben gelassen, bis an den Hals

elend sitzen und schwitzen in der tiefen Grube des Fegfeuers; soll denn nicht auch ein Mohr anzutreffen seyn, der sich ihrer erbarmet? hat man doch ein ganzes Jahr her fast nichts wahrgenommen, als schwarze Trauerkleider; so gehet denn hin, ihr Befreundten und Erben, die ihr die Schwärze, wo nicht im Gesicht, wenigst in den Kleidern traget, gehet hin, lasset gleichmäßig hinunter in diese tiefe Grube einen Strick, verstehe einen h. Rosenkranz, einen h. Psalter, und ziehet also diese armen bedrängten Tropfen heraus.

Von dem weltkundigen Maler Zeuxe wird geschrieben, wie daß selbiger ein ganzes Haus voll der kunstreichsten Gemähl und Bilder gehabt habe, und wußte niemand zu unterscheiden, welches das andere in Kunst und Werth übersteige. Vornehme Standespersonen auch in klugster Ansprach konnten nicht aus dem Zeuxe erzwingen, welches Bild er zum höchsten schätze; was geschieht aber, Laus, Fraus, muliebria sunto, Arg und Karg seynd die zwei besten Räder an der Weiber ihren Triumphwägen, als einmal erstерwähnter Künstler auf dem Markt samt andern in Zeit- und Zeitungen-Vertreiben sich aufhielt, lauft ein Mensch ganz pfnausend zu ihm, schlägt die Händ zusammen, und mit gedichter Arglist deut sie ihm an, wie daß sein Haus über und über brenne; worauf er mit lauter Stimm geschrien und gebeten: „Ach wehe, servate mihi Adonidem, lauft und lauft, und rettet mir aufs wenigst das Bild Adonidis;“ Ringratio, hab Dank, sagt das Mensch, mein Herr Zeuxes, laßt euch hierüber nicht graue Haar wachsen, es brennt nit eure Behausung; aber nun bin ich in Erkenntnuß

kommen, daß die schöne Bildnuß Adonidis müsse in Kostbarkeit alle anderen übertreffen, weilen ihr nur um Rettung derselben geschrien.

Was diese durch ein Gedicht vorbracht, das sey euch Wiener in der Wahrheit gesagt von dem Fegfeuer, dort brennt es über und über, allenthalben Flammen, Feuer und Funken, Feuer oben, Feuer unten, Feuer einwendig, Feuer auswendig, Feuer um und um, und alldort seynd so viel schönste auserlesenste Bilder und Ebenbilder Gottes, Konterfei der allerheiligsten Dreifaltigkeit, ist ja immer Schad, daß diese Bilder im Feuer sollen brennen; nun weiß man gar wohl, daß einer nicht alles insgesamt kann retten, aufs wenigst ihr, gutherzige Wiener, rette ein jeder dasjenige, so ihm zum Liebsten ist, zwickt ein einiges halbes Stündlein von eueren Weltgeschäften, schneidet etwas ab von eueren Spielstunden, mindert ein wenig euer Spazieren, übervortheilt ein Bissel eure Schlafzeit, kniet nieder eine halbe Stund, hebt die Händ in der Todtenkapelle auf, schreit zu dem süßesten Jesu in der goldenen Monstranze: »O Jesu, serva mihi meam Matrem etc., o mein Jesu, errette doch mir meine Mutter aus diesen Flammen!« Ein anderer bitte: „o mein Heiland, hilf meiner Schwester aus diesem Feuer!« Ein anderer seufze: „o mein Erlöser, ziehe doch meinen besten Freund aus dieser Brunst!« Ein anderer sag: „o mein Seligmacher, erlöse doch meine Gutthäter aus diesem Ofen.« Also wird Gott dieses euer inbrünstiges Gebet erhören; du mein Wien kannst dich ja noch entsinnen, daß du deinen Namen hast

von dem Wasser Wien, so nächst vorbei rinnt, als bitte ich dich, folge auch einem Wasser nach, nemlich:

Aus dem irdischen Paradeis quellen annoch vier Flüß, der erste heißt Phison, der andere Gihon, der dritte Tigris, der vierte Euphrates; der dritte Fluß hat dessenthalben den Namen Tigris erhalten, weil er einen so schnellen Lauf führet, und dieser schnelle Fluß fällt mit unglaublicher Begierd in das todte Meer; „Qui cum maximo impetu, ut dicitur, fluit in Mare mortuum," spricht der h. Richardus, lib. de B. V. l. 9. Diesem Wasser, mein Wien, folge nach, und schicke unverweilt, schiebe es doch um Gottes willen nicht eine Stund auf, sondern geschwind und schnell dein eifriges Gebet in das todte Meer, verstehe jenes feurige Meer, in welchem die armen Todten und verstorbenen Christgläubigen zwar zeitlich, jedoch unermeßlich gequält werden. Daß vor diesem eine Eselin geredt, bezeugt die h. Schrift, wenn anheut auch ein Schwein sollt reden, so würde ihr Diskurs nicht gar säuisch seyn, sondern vielleicht dich mit ihrem schnotzenden Rüßel anschnarchen, und dir des Nächsten Elend zu Gemüth führen; denn sobald ein Schwein in einer Noth steckt, schreiet und kürret, so werden unverzüglich andere Schwein zulaufen und kürren, und ihrer Gespänin helfen; trägt nun ein vernunftloses Thier gegen dem andern ein Mitleiden in der Noth, wie vielmehr soll dir das Gemüth erweichen die klägliche Stimm der armen nothleidenden Geister; miseremini mei, wie vielmehr verpflichtet dich deine eigene Natur, den armen Seelen zu helfen mit einem andächtigen Seufzer oder inbrünstigem Gebet.

Meine Wiener, wenn euch euere Kinder oder Männer mit Tod abgangen, da weinet ihr, daß euch der Kopf möcht zerlöschen, da ist euer Gesicht wie ein tropfender Distillirkolben, da färben sich euere Augen wie ein gesottener Krebs, wiewohl auch zuweilen faule Fisch darunter; da seynd auch die Wangen allzeit naß, als kommen sie erst aus der Schwemm, also hatte geweint jene Wittib zu Naim, also gehet euch zu Herzen der Todfall euerer Liebsten; aber wie unnöthig ist all dieses euer Weinen, wie fruchtlos seynd diese euere häufigen Zäher, soll es denn zu weinen seyn, wenn jemand aus dem Sauwinkel (also wird ein finsteres Gäßlein zu Wien genannt) einzieht in die Herrngasse, und also augenscheinlich das Quartier verbessert? soll es denn zu betrauern seyn, wenn jemand des Arrests entlassen und auf freien Fuß gestellt wird? soll es denn zu beklagen seyn, wenn einer den sterblichen Madensack, diesen säuischen Deckmantel, den Leib, ablegt, und den Fallstricken der verwirrten Welt entgehet? Jene junge Tochter hat dem Tod ein großes Unrecht gethan, da sie sterbend also lamentiret:

O Tod, du bäu'rischer grober Mann,
Hilft denn kein freundlich Wort?
Laßt doch mit sich der größt' Tyrann
Oft handeln durch Akkord;
Laß mich allein für mein' Person
Noch eine Genad erhalten,
Und brauche mehr Diskretion
Mit Jungen als mit Alten.

Diese Tröpfin sollte von Rechtswegen dem Tod abbitten, daß sie ihm einen so schimpflichen Namen und häßlichen Titel anhängt, denn er wohl nicht grob, sondern für einen Gutthäter zu halten ist: „Tantis malis haec vita repleta est, ut comparatione illius mors remedium esse putetur non poena, es ist das menschliche Leben mit so häufigen Uebeln und Beschwernussen angefüllt, daß der Tod als ein Schluß derselben Drangsale vielmehr zu wünschen als zu beklagen;“ darum ihr weichen Weiberherzen, vergießet umsonst so viel gesalzene Thränen, und seynd also diese euere Zäher den Todten kein Trost noch Erquickung; wendet lieber dieselben zu Gott und zu Bereuung eurer Sünden, denn den Todten beweinen, um Ursach, weil er den liebsten Augen und Gegenwart entgangen, ist nichts verhilflich, sondern ihre Erlösung befördert ein h. Gebet und trostvolle Andacht. Wenn endlich die Psalmen Davids gar zu lang, das gewöhnliche Offizium der Abgestorbenen gar zu groß, der Rosenkranz gar zu weitläufig gedünket, denn ein Zärtling bist du, ich kenn dich schon, so schenk und schick aufs wenigst ein Vater unser, einen englischen Gruß, oder ein Requiescat in pace. Allermassen dergleichen kleine Gebetlein ihnen den größten Trost bringen, und oft größere Wirkung in sich halten, als lange und laue Gebete.

Der h. Lietbertus war ein sonderlicher Liebhaber der armen Seelen, und hat der fromme Mann diese löbliche Gewohnheit an sich, daß, so oft er über den Gottesacker gangen, allzeit den verstorbenen Christgläubigen diese kurzen Wort geschenkt: „Requiem ae-

ternam dona eis Domine, Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!« Damit aber kundbar werde, wie wohlgefällig Gott und den armen Seelen dieses kurze Gebetlein sey, haben einmal alle Gräber mit menschlicher Stimm geantwortet: »Amen, Amen.« Fast dergleichen registrirt die Chronik der Karthäuser, wie daß auf eine Zeit die frommen Patres habe heimgesucht ein vornehmer Herr, dessen Vater in erstgedachter Religiosen. Kirche begraben, und ihnen almosenweis ein ziemliches großes Goldstück dargereicht, mit beigefügter Bitt, der Pater Prior wolle seine Geistlichen beten lassen zu Trost des Verstorbenen; wie sich denn dessen heftig bedankt der Prior, und unverzüglich seine Geistlichen zusammen gerufen zum Gebet, worauf sie einhellig gebetet diese kurzen Wort: »Requiescat in pace, Gott gebe ihnen die ewige Ruhe;« auf dieß machte der Pater Prior den Schluß mit dem »Amen.« Der reiche Herr rumpfte hierüber die Nase, fing an zu schnarchen, voller Unwillens, wie daß er vier Wörtel und zwanzig Buchstaben nit so theuer bezahle, solche kurze Gebetel kann er anderswo um leichtern Werth haben; hierauf hat der Pater Prior obgedachte heil. Worte Requiescat in pace schriftlich aufs Papier getragen, dasselbe in die Waagschüssel gelegt, den Beutel voll Geld auf die andere; und alsbald durch augenscheinliches Wunderwerk ist das Geld wie eine geringe Feder in die Höhe gestiegen, und das Papier mit den wenigen Worten eine weit größere Schwere gezeigt; da sehet ihr (sagte der fromme Prior), wie angenehm Gott dem Allmächtigen seynd diejenigen Wort, welche aus Andacht gesprochen werden.

Allerliebste Wiener! wenn ihr denn ganze Nächt für die armen Seelen nit wollet beten, wie gethan hat der h. Nikolaus von Tolentino, wenn ihr viel Stund nit wollt im Gebet verharren für die armen verstorbenen Christgläubigen, wie gethan die h. Theresia, wenn ihr nicht all eure guten Werk wollt schenken den armen Verlassenen im Fegfeuer, wie gethan hat der gottselige Ximenius, so werdet ihr ja hoffentlich dergleichen kurze Gebetlein und wenige Andacht nicht weigern, sonst kommt ihr in den Argwohn, als wäre euer Herz den Tyrannen verwandt.

Trost der verstorbenen Wiener.

Mein Wien, weil dir ohnedas die Zähn allzeit nach etwas Neues wässern, siehe, höre, verwundere und lese was Seltsames. Es ist eine selige und heilige Jungfrau gewest, mit Namen Christina mirabilis, die wunderseltsame Christina, welcher Nam ihr geschöpft ist worden wegen folgender Ursachen: als diese h. Jungfrau eines seligen Tods verschieden, hat dero Seel Gott der Herr gleich gezeigt die erschreckliche Pein des Fegfeuers. und die unbeschreiblichen Qualen derselben armen Geister, ihr beinebens die Wahl gelassen, ob sie wolle von nun an mit ihm die ewige Freud und Glorie genießen, oder ob sie wieder zum Leben kehren und etwas für die armen Seelen des Fegfeuers leiden wolle; worauf diese liebhafte Jungfrau ein solches Mitleiden getragen zu den armen Seelen, daß sie den Himmel hat lassen Himmel seyn, und freiwillig wieder zum zeitlichen Leben geeilt, auch

ihr nachmals solche unnatürliche Marter angethan, daß sie den Namen bei der ganzen Welt erhalten hat: Christina mirabilis, die wunderseltsame Christina.

O mein Gott! was hat nicht diese selige Christina ausgestanden der armen Seelen im Fegfeuer halber? Tag und Nacht stoßen ihr die Thränen aus den Augen wie eine Quellader, dreißig und vierzig Tag oft aneinander vollzog sie eine so strenge Fasten, daß ihr auch Wasser und Brod ein Ueberfluß gedunkt, es war ganz gemein bei ihr, in feurige Oefen zu schliefen, sich mitten in die Flammen und Kohlen zu legen, und ob sie zwar von denselben durch beharrliches Wunderwerk nie verzehrt worden, hat sie doch unaussprechliche Qualen ausgestanden, nachdem sie nun viele Stunden im Feuer zugebracht, hat sie sich allemal darauf zur Winterszeit in das eiskalte Wasser gestürzt bis an den Hals, daß sie gar oft samt dem Eis eingefroren; nach allem diesem hat sie zum öftesten mit bloßen Füßen auf den gespitzten Dörnern getanzt, sie hat sich vielmal neben denen an dem Galgen schlenkleten Todtenkörpern angehängt, ja von freien Stücken ihre zarten Glieder in das Rad eingeflochten, damit sie also alle Peinen der Welt ausstehe; die Welt hielt sie für unsinnig, und dessentwegen ist sie gefangen worden, gebunden worden, geschlagen worden, versperrt worden, verwundt worden, und solche Ding ausgestanden, daß, wofern sie Gott nicht durch ein Wunderwerk erhalten, hätte müssen ihr Leib (wenn er auch wäre gewest aus dem härtesten Stahl) zu Pulver werden; sie aber zeigte augenscheinlich, wie die göttliche Gnad sie beschützte, allermassen ihr aus den

jungfräulichen Brüsten Oel geflossen, wodurch den Blinden das Gesicht erstattet worden.

So viel ausstehen für die armen Seelen im Fegfeuer ist freilich wohl wundersam; getraue sich nur einer nicht, ein Quintel dieses Leidens auch der geringsten Dienstmagd zu Wien anzuerbieten, denn bei dieser Zeit läßt sich der heikliche Leib nicht also unartig traktiren; wenn ihr aber, meine Wiener, doch so sparsam seyd im Leiden, so zeigt euch doch um Gottes willen freigebiger im Mitleiden gegen die armen Seelen, und da ihr, wie die wunderseltsame Christina, nicht wollt die Händ ausstrecken, so strecket doch zum wenigsten dieselben aus zum Almosengeben, welches ein absonderlicher Trost ist für die verstorbenen Christgläubigen in jener Welt; denn so bezeuget es der große Kirchenlehrer Augustinus: „Orationibus Sanctae Ecclesiae et Sacrificio salutari, et Eleemosynis, quas pro eorum Spiritibus erogantur, non est dubitandum mortuos adjuvari, es ist gänzlich nicht in Zweifel zu setzen, daß durch ein andächtiges Gebet, durch das höchste Geheimnuß des Altars und durch das Almosen den armen Seelen geholfen werde.“

Wie der Herr Jesus in Gegenwart seiner Apostel gen Himmel gefahren, bezeugt das h. Evangelium; elevatis manibus, habe er seine Händ ausgestreckt, aufgehebt, und also seine offenen durchlöcherten Händ gezeigt, bis er von der Wolke aufgenommen worden, allen zu zeigen, daß man nicht anders den Himmel erreiche, als mit durchlöcherten, das ist, mit freigebigen Händen, wo alles fällt, zu Nutz der Armen. Ist demnach das Almosen ein elianischer

Triumphwagen, der den Menschen in das ewige Paradeis überführt.

Die Oesterreicher führen in ihrem uralten schönen Landschild fünf Lerchen; wäre zu wünschen, daß sie (forderst die Wiener) eine Lerchenart an sich zögen, denn die Lerchen lieben absonderlich den Acker, und der will Lerchen sehen, Lerchen hören, Lerchen fangen, der begibt sich auf den Acker; der Acker ist der Lerchen Quartier, der Acker ist der Lerchen Provianthaus, der Acker ist der Lerchen musikalischer Chor. Von Herzen wäre zu wünschen, daß es die Wiener wie die Lerchen machten, den Acker liebten, den Acker besuchten, verstehe den Gottesacker, alldorten der verstorbenen Christgläubigen eingedenk wären, ihnen möglichsten Trost ertheilten, welches da geschieht durch ein Almosen, so man dem armen Bettler darreicht, und solche Verdienste dem Fegfeuer übersenden.

Viele beunruhet gar oft ein gottseliger Vorwitz, zu besuchen die h. Altär, allwo der Herr Jesus geboren, gelebt, gelitten und gestorben, damit sie demselben möglichste Ehr möchten erweisen; absonderlich seynd eine, so da höchstes Verlangen tragen, zu sehen das Krippel, in welchem das göttliche Kind, das eingefleischte Wort Gottes, gelegen zu Bethlehem! Ist es Sach, daß ihr, meine Wiener, eine gleichmäßige Begierd traget, so kommet, ich will euch zeigen das Krippel des Herrn; dürft deßhalben nicht eine Viertelstund weit euere Füß abmatten.

Begebet euch hinaus zum Kärnthnerthor, zum Burgthor, zum Schottenthor allhier rc., dort werdet ihr gleich antreffen einen armen Bettler, der mit an-

derthalb Füßen euch nachhüpfet, und um Gottes willen einen Pfenning begehrt; dort werdet ihr gleich sehen einen Tropfen, welcher einen Arm hat, und doch allerseits arm ist, und zeigt fein mit verstümmelten Armen, was ihm das Unglück für ein Elend in die Händ gespielt; dort wird euch einer in die Augen kommen, dessen Kopf und Köpel von einer eichenen Rinde, dessen Leib ein lederner Sack von Elend scheinet, krumm und gliederlos liegend auf einem halbmistigen Strohhaufen; dort wird euch bald einer nachtropfen, der seine Augen am Stecken trägt, und ist dem armen Tropfen nur leid, daß er das Elend muß leiden, und es nicht kann sehen; dort wird einer stehen mit gebogenem Rückgrad, dem die Natur die Red verarrestirt, und muß mit dem Glöckel verdollmetschen, was die Zung nicht kann reden ꝛc. Alle diese verlassenen, blossen, armen, elenden Menschen pflegt ihr selbst arme Krippel, kranke Krippel, elende Krippel zu nennen. Nun laßt es euch gesagt seyn, daß nicht vonnöthen, das Krippel unsers Herrn zu Bethlehem oder Rom zu suchen, alldieweil um die ganze Stadt Wien ringsherum ein jeder armer Bettler ein Krippel unsers Herrn ist, und was ihr diesem thut, das thut ihr Christo selbst, „quod enim uni ex minimis meis feceritis, mihi fecistis.“

Hat sich denn nit der Herr Jesus selbst bekleidt mit einem Fleck, welchen Martinus aus Barmherzigkeit von dem Mantel getrennt? So verehrt denn, meine frommen Wiener, solche arme Krippel mit einem h. Almosen zu Nutzen der Christgläubigen und Abgestorbenen; solches Almosen ist das beste Wasser, wel-

hes dero aufsteigende Flammen dämpfet und löschet, „Sicut aqua extinguit ignem, ita Eleemosyna etc.“

Also hat Benediktus Oktavus, der römische Pabst, nach seinem Tod von seinem Nachfolger Joanne inniglich gebeten, er wolle doch eine gewisse Summa Gelds den Armen austheilen, damit er dadurch aus dem Fegfeuer erlöst würde.

Hie rupft und zupft mich ein Zärtling, und entschuldigt sich gar höflich, wie daß er nicht könne wegen Unpäßlichkeit des Leibs und Schwachheit des Magens fasten, noch mit blutigen Disciplinen umgehen, noch in weite Kirchfahrten sich einlassen, er könne auch wegen stets laufenden Haus= (hätte bald gesagt Schmaus=) Unkosten das Seinige nicht durch Almosen verschleudern; so sey es denn, damit ich dir nicht die Gall rühre, und folgsam die Apothecker=Unkosten vermehre, will ich dieß alles glauben; ob zwar wohl könnte der überflüßigen Kleiderpracht, deine mit fremdem Titel gallisirten Spitz, deine unnützen, affischen, hundischen, papageiischen Kostgeher, deine unnöthigen kostbaren Schleckerbissel, die mit Gold überzogenen Carozzen, welche sie dem Koth zu ehren also aufputzen, deine theuern Sperber= und Falkner=Hötz vorwerfen, welcher Ueberfluß dir oft nicht standmäßig anstehet, ja bald dahin ein jeder Wäschtrampel sich in Seide einbauscht, und in ihrem schlechten Gewerb den Namen Gallant erhaschen will; ich lasse nichts destoweniger auch diese deine Entschuldigung in ihrem Gesicht und Gewicht, aber aus was für einem Schubladel wirst du können die Ausred heben, wenn die armen Seelen aus den Flammen und Feuer so innig=

lich bitten um einen h. Ablaß, welcher weiter ist über den Posaunenschall zu Jericho, weil er auch die starken Mauern des Fegfeuers umstürzet; welcher weit ist über den Honigfladen des Samson, weil er auch die bitteren Schmerzen des Fegfeuers versüßet; welcher weit ist über die Ruthen Mosis, weil er auch den freien Paß durch das flammende Meer des Fegfeuers machet; o wohl goldener Schatz!

Was ist ein Ablaß? antworte: „est remissio poenae temporalis Deo debitae, quae fit extra Sacramentum, per applicationem satisfactionis Christi et Sanctorum, es ist ein Nachlaß der zeitlichen Strafen.“ Denn zu wissen, daß Gottes Sohn mit dem geringsten Werk hätte können tausend, ja unendlich tausend Welten erlösen, indem alle seine Werk und Wirkung eines unendlichen Werths sind; hätte *also* mit einem einigen Tritt und Schritt überflüßig genug gethan für die Sünd des Adams, und folgsam auch für uns, weil aber so viel hundert tausend Blutstropfen reichflüßig vergossen, also ist ein unendlicher Ueberfluß seiner Genugthuung und Verdienste geblieben in dem Schatz der katholischen Kirche. Es hat auch die seligste Jungfrau Maria so große Werk und Bußwerk verricht, da sie noch keine einige Sünde begangen, für welche sie hätte sollen genug thun, dessentwegen derselben Valor geblieben in dem Schatz der katholischen Kirche. Von so viel tausend und hundert tausend heiligen Meßopfern wachsen die Reichthümer der katholischen Kirche so stark, daß dero Schatz in unendlichen Werth steiget; und zu diesem Schatz hat die Schlüssel, hat die Gewalt vom Himmel der Statt-

halter und Vikarius Christi zu Rom, welcher dann aus erwähntem unendlichem Kirchenschatz den heiligen Ablaß austheilt. Merke es fein wohl, wenn du aus unartiger menschlicher Schwachheit oder aus muthwilliger Bosheit in eine Todsünd fallest, so hast du schon das Schwert und die Schwere der ewigen Verdammnuß auf dich geladen: wenn du aber durch eine bußfertige Beicht deine Missethat bereuest, alsdann werden die Bänd zertrennt, mit denen du an die Verdammnuß angefesselt warst, und schenkt dir der mildherzige Gott die ewige Straf, dergestalten, daß er dieselbe in eine zeitliche verwechselt. Zum Exempel, es ist einer, der mit dem evangelischen Verwalter sich des Bettelns schämet, und der Arbeit nicht gewohnt ist, also zu seinem Aufenthalt das Fünffingerhandwerk treibet, und wenn er schon nicht von Adel, gleichwohl einen Greifen in seinem Schild führt; geschiehts nun, daß dieser ungeladene Raumauf ertappt, und nach klarer Bekanntnuß zum Strang und Tod verurtheilt wird, auf vornehme Interzession aber schenkt ihm der Landesfürst das Leben; aber vermuthest du, daß solcher gleich auf freien Fuß gestellt werde? nein, er schenkt ihm zwar das Leben, aber er muß etliche Jahr dafür in dem Stadtgraben arbeiten. Verzeihe mir dieses tumpere Vergleichnuß, nicht anders macht es der göttliche Richter, deine Todsünden schenkt dir Gott, der ewigen Straf aber hierdurch bist du nicht gänzlich befreit, sondern der Allerhöchste verändert solche ewige Straf in eine zeitliche, welche da bestehet in langwierigen bitteren Bußwerken dieser Welt, oder in zeitlicher Peinigung des Fegfeuers in jener Welt. Jetzt fragst du,

zu was denn der heil. Ablaß dienlich sey? so wisse, daß dieser die zeitliche Straf sowohl hier als dort bezahle und abstatte; fasse diese Lehr fein wohl, wo nicht, so putzet dir das Licht noch besser folgendes Exempel.

Es seynd Joannes und Paulus; Paulus beichtet mit gebührender Reu seine Todsünden vollkommentlich, bereichet sich weiter mit keinem Ablaß, sondern stirbt gleich nach gethaner Beicht; dieser wird von der göttlichen Justiz übergeben dem Fegfeuer, allwo er solche Qualen zu leiden hat, daß gegen dieselben die Peinen aller Martyrer ein sanftes Rosenbettel zu taufen seynd; Joannes beichtet gestaltermassen eben seine Todsünden, versieht sich aber nach abgelegter Beicht mit einem vollkommenen Ablaß, und stirbt urplötzlich darauf; dieser entgeht nicht allein der ewigen Verdammnuß, sondern wie ein unschuldiges Kind von der Wiege und Arm der Amme steigt zu dem göttlichen Angesicht.

Ist dannenhero der h. Ablaß ein goldener Schatz, welcher bestehet in den Verdiensten des Bluts Christi, in den Verdiensten und Gemeinschaft der Heiligen; dieser ist besser als der Schwemmteich zu Jerusalem, weil dieser nur den Leib, jener aber die Seel heilet und heiliget; dieser ist besser, als die Esther, denn solche nur die Hebräer auf freien Fuß gestellt, dieser aber frei und freudig macht die Seelen des Fegfeuers; dieser ist besser als der Engel Raphael, denn solcher nur dem Tobiä das Gesicht erstattet des Leibs, dieser aber eröffnet auch die Augen der armen Seelen, daß sie können Gott anschauen.

Also bezeugt es die Chronik des seraphischen Or-

dens St. Francisci mit folgender Geschicht: Anno 1308 ist ein Edelmann gereist mit einem armen Bauern nach der Kirche Portiunkula, zu Neapel aber ist dieser Bauer (den ohnedas die häufige Arbeit abgemattet), ziemlich erkranket, also, daß er von der vorgenommenen Kirchfahrt abzustehen völlig bedacht war; solchen aber hat der gute Edelmann so mit beweglichen Ersuchungen überredt, daß er ferners mit ihm gereist; den hat der Herr aber mit allen nothwendigen Unkosten versehen, ja sein eigenes Pferd, die Rückkehr zu beschleunigen, versprochen, doch mit dieser gestalten Bedingnuß, daß der Bauer den h. Ablaß in der Kirche Portiunkula wolle freimüthig appliziren seinem unlängst verstorbenen Bruder, welches dann alles der fromme Ackersmann zugesagt, und allem Vermögen nach werkstellig gemacht hat; da siehe aber den großen Werth der h. Indulgenzen, gleich den andern Tag erscheint obberührtem Edelmann sein verstorbener Bruder, und kündet ihm trostvoll an, wie daß er jetzt durch den h. Ablaß des frommen Bauersmann zur ewigen Glorie aufgenommen werde.

Wohlan nun, mitleidender Wiener, sollen dir denn die Ohren nicht klingen, indem in jener Welt die bedrängten Seelen stets von dir, ja zu dir reden, und mit blutigen Thränen dich um die h. Indulgenzen ersuchen. Sey demnach wie jener Engel, welcher den h. Petrum aus dem Gefängnuß geführt; sey wie jener Engel, welcher der trostlosen Agar in der Wüste beigesprungen; sey wie jener Engel, welcher die Flammen des babylonischen Ofen gedämpfet hat; lösch Wien jene emporsteigenden Flammen, lösch Wien jene

brennenden Funken, lösch Wien jenen angefeuerten Ofen, in welchem die armen Seelen gepeiniget werden, mit dem h. Ablaß, per modum suffragii, so mehr als alle Wassergüß löschen kann.

Wie die Apostel in einem Schifflein bei nächtlicher Weil von der Ungestüm des Meers in die größte Noth gerathen, ist ihnen der Herr Jesus am Ufer erschienen, und stellte sich, als wollte er vorbei gehen; als die Apostel solches wahrgenommen, putabant esse phantasma, glaubten sie gänzlich, es sey ein Gespenst, konnten es sich nicht einbilden, daß es ein Mensch sey, aus Ursachen, weilen er ihnen nicht beigesprungen in ihrer großen Noth, denn es scheinet unmenschlich, einem in äußerster Noth die hülfliche Hand weigern; hast du solches vernommen, mein Wiener, so erzeig dich als ein Mensch, ein Gutthäter, ein Hülfleister, ein Tröster, ein Nothhelfer, ein Erretter, ein Fürsprecher, ein Erlöser dieser armen Gefangenen, durch den heiligen Ablaß.

Mutter der verstorbenen Wiener.

Die Stadt Wien pranget absonderlich mit schönen Tempeln und Gotteshäusern, deren sehr viel dem Namen der Mutter Gottes gewidmet seynd; unter andern ist eine uralte Kirch zu Wien, passauerischer Diözes, welche den Namen führt Maria Stiegen; die armen Seelen in dem Fegfeuer bekennen sämtlich, daß sie unter diese Pfarr gehören, denn in aller Wahrheit die übergebenedeite Mutter Gottes ihnen eine Stiege abgibt, worauf sie trostreich gen Himmel steigen. Deß-

gleichen ist eine Kirche zu Rom, welche da stehet unter dem Schutz und Schatz der Mutter Gottes, und wird solcher Tempel insgemein genennet Scala coeli, Unser Frau Himmelsstiege. Der Ursprung dieses Namens ist dieser.

Der h. Bernardus hatte unweit von seinem Kloster eine absonderliche Andacht zu einer Kirche, in dero ein uraltes Mariabild stund, welches aber durch saumselige Verehrung ohne Titel und Namen war; bei diesem alten Gnadenbild hat er einst eine h. Meß gelesen für einen verstorbenen gar getreuen Freund, nach vollendetem h. Meßopfer sieht er durch göttliche Offenbarung eine Leiter oder Stiege von dem Fegfeuer bis gen Himmel, und nimmt beinebens wahr, wie daß auf dieser Stiege die Seel seines besten Freunds hinauf steige in die allsättliche Glorie, schlägt hernach vor lauter Freuden die Händ zusammen, und nennt dasselbe Mariabild, vor dem er andächtigst celebrirt, Scala coeli, Unser Frau Himmelsstiege; schrieb gänzlich der Mutter der Barmherzigkeit zu, daß durch vielwirkende Fürbitt derselben sein guter Freund die Seligkeit erhalten.

Ja es ist eine gottselige Meinung, (schreibt der gelehrte Gerson), daß, gleichwie der Herr Jesus nach seinem Tod in die Vorhöll gestiegen, von dannen die bedrängten Altväter erlediget, also sey gleichförmig die Mutter Gottes nach ihrem seligen Hinscheiden den geraden Weg in das Fegfeuer hinunter, und alle daselbst gefangenen Christgläubigen mit sich in ihre glorreiche Himmelfahrt aufgenommen.

Der h. Petrus Damianus bestätiget es glaub-

würdig, daß, wie zu Rom am Hochfest Mariä Himmelfahrt männiglich in der Kirche großen Eifer und Andacht zeigte, sey öffentlich eine unlängst verstorbene Matron erschienen, und als sie ihres Stands befragt worden, gab sie die freudenreiche Antwort, wie daß sie gleich sey diesen Tag durch die Fürbitt Mariä erlöst worden aus dem Fegfeuer, und seynd mit ihr durch die Himmelskönigin Maria mehr Seelen aufgenommen worden aus diesem peinlichen Kerker, als die ganze Stadt Einwohner zählte. Woraus denn sonnenklar erhellet, wie Maria eine mildherzigste Mutter sey der armen Seelen im Fegfeuer.

Ich bin verwichen zu der Wienstadt hinaus gangen, theils eine kühlende Luft zu schöpfen, forderist aber jene Oerter von fern zu besichtigen, in welchen so viel tausend Wiener eingescharrt worden, so ist mir ganz natürlich vorkommen, als höre ich folgende lamentirliche Stimm aus der Erde:

Ihr Kavalier thät höflich mir
Mit Lauten oft aufpassen,
Und habt mir g'macht bei Tag und Nacht
Viel Hofrecht auf der Gassen,
Kein Saitenklang und anders G'sang
Steigt jetzt aus meinem Herzen;
O heiß! wie warm! daß Gott erbarm;
O wehe, o wehe der Schmerzen!

Aus einer andern Grube.

O Bruder mein, wie oft ein Wein
Haben wir unmäßig trunken,
Beim gold'nen Schwan, beim weißen Hahn
Fast wie die Böck gesunken,

Für Malvasier ist jetzt Durst hier,
Wir brennen wie die Kerzen;
O heiß! o warm! daß Gott erbarm;
O wehe, o wehe der Schmerzen!

Aus einer andern Grube.

Melancholei mit Lapperei
Haben wir oft vertrieben,
Bald um ein' Schanz, bald bei dem Tanz
Der Ehr ein' Nase gerieben,
Nun seht wie theuer kommt uns im Feuer
Das Bißl koste Scherzen;
O heiß! o warm! daß Gott erbarm;
O wehe, o wehe der Schmerzen!

Allem meinem Gedunken nach hab ich dergleichen wehklagende Stimm gehört aus den Gruben und Grufsten um die Wienstadt, und schienen fast Stimmen zu seyn, wie zu Zeiten des ermordeten Abels, mit diesem einzigen Unterschied, daß der Abel aus der Erde Rach, die Wiener aber Ach geschrien, und sich wegen der übermäßigen Hitz beklagt, welche sie alldorten leiden in dem Fegfeuer. Getröst ihr Wiener, gedacht ich, es wird sich schon etwas finden, so eure Hitz mindern und lindern thut. Avicenna samt anderen Naturkundigern bezeugt, daß bald nichts besser kühle als die Rosen; eine Rose nun ist die übergebenedeite Mutter Gottes Maria, denn also wird sie benamset in der lauretanischen Lobverfassung, „Rosa Mystica, ora pro nobis.“ Du geistliche Rose, bitt für uns; diese, diese marianische Rose wird euch die größte Hitz wenden, zumalen Allerseelentag heuer an einem Samstag fallet, welcher ohnedas gewidmet ist der Mutter Gottes;

es hat diese Himmelskönigin selbst der h. Brigittä geoffenbaret: „Nulla poena est in Purgatorio, quae per me non erit remissior et levior ad ferendum, es ist keine einzige Pein des Fegfeuers, welche durch mich nicht geringert wird.“

Wie der h. Klemens, der siebente römische Pabst, damals noch ein Ordensmann, an aller Christgläubigen Seelentag das Hochamt gehalten in der Kirche St. Joh. Lateran für die Abgestorbenen auf dem Altar Unser lieben Frauen, hat sich dieses Wunderding begeben: als die Musik in dem Salve Regina zu diesen Worten kommen: „Eja ergo Advocata nostra, illos tuos etc., Eja unsere Fürsprecherin, darum wende deine barmherzigen Augen zu uns ꝛc.,“ da hat Klemens augenscheinlich wahrgenommen, daß die Mariäbildnuß auf dem Altare ihre Augen gewendt hat *auf* das gewöhnlich aufgestellte Todtengerüst, und wurde ihm darüber geoffenbaret, daß durch den einigen Anblick der Himmelskönigin, den sie geworfen in das Fegfeuer, alle Seelen, so selbiges Jahr dahin kommen, aus den Flammen erlöst worden. Ich glaube gänzlich, gleichwie Jakob der Patriarch hat die ganze Nacht müssen ringen, sich bemühen, hat müssen schwitzen, bis die Morgenröthe aufgangen, also müssen die *armen* Seelen in jener Welt unter der schweren Hand Gottes leiden und schwitzen, bis die schöne Morgenröth Maria aufgeht, und sie mit ihrem mütterlichen Anblick bescheinet; denn der Allmächtige also beschlossen, keine einige Gnad weder uns Wanderfertigen auf dieser Welt, weder den bedrängten Christgläubigen in jener

Welt zu ertheilen, es komme denn solche durch den Schoos Mariä.

Man weiß gar wohl, daß ein Weib die bedrängte Stadt Bethulien erlediget hat von einer großen Drangsal; man weiß gar wohl, daß ein Weib David errettet hat von der Todsgefahr; man weiß gar wohl, daß ein Weib ersättiget hat den hungerigen Eliam; man weiß gar wohl, daß ein Weib die Ausspäher des Kriegsfürsten Josuä beim Leben erhalten hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib den Untergang der Hebräer verhütet hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib dem Jakob die väterliche Benediktion prokurirt hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib nicht allein dem Eliezer, sondern auch seinen Kameelen das Wasser anerboten hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib sich des schwimmenden Mosis im Binsenkörbel erbarmet hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib vor dem fast sterbenden Ismael geweint hat; man weiß gar wohl, daß ein Weib von Natur barmherzig ist; Maria, die gebenedeite unter allen Weibern, ist nicht allein barmherzig, sondern wird verehrt noch mit dem Titel einer Mutter der Barmherzigkeit. Ihre Barmherzigkeit genießen alle Sünder der Welt; ihre Barmherzigkeit genießen forderist die armen Seelen im Fegfeuer.

Thomas Kantipratanus erzählt, daß eine Herzogin in Brabant an einer gefährlichen Krankheit liegerhaft worden, wessentwegen sie dann die h. Jungfrau Ludgarde (damals wohnhaft in selbiger Landschaft) um Hülf ersucht, welche dann durch Eingebung Gottes bald erfahren, wie daß solche Krankheit werde ein Ziel seyn ihres Lebens, daher die Herzogin eifrigst

ermahnt, sie wolle und solle sich bestermassen richten zum Weg in die Ewigkeit; an welchem sie dann nichts erwinden ließ, und also nit lang hernach in Gott selig verschieden. Gleich aber nach dem Tod erscheint sie der h. Jungfrau Ludgardi in großer Glorie und Glanz, über welches die h. Jungfrau sich nicht allein höchlich verwundert, sondern auch befragt, wie daß sie doch so bald der zeitlichen Straf des Fegfeuers sey los worden; darauf selbige Herzogin geantwortet, ihr habe solches bei dem höchsten Gott ausgewirkt die Himmelskönigin Maria, und keineswegs gestatten wollen, daß ihre Seel solle berührt werden von selbigen peinlichen Flammen, aus Ursach, weil sie die Mutter Gottes mit so manchem Rosenkranz verehrt habe. Auf solche Weis', wer spricht nicht, daß Maria eine Tröstерin sey der Betrübten, absonderlich jener in dem Fegfeuer.

Allerliebste Wiener, o wie herztrennig schreien euere vor einem Jahr verstorbenen Bekannten, begehren nichts anders, als was jener barmherzige Samaritan dem halb todten Reisenden in die Wunden gossen, nemlich Wein und Oel; durch den Wein verstehe den Kelch des Altars, durch das Oel Barmherzigkeit der Mutter Gottes. Mitleidende Wiener! o wie wehmüthig heben euere Verwandten ihre flammenden Händ in die Höhe, und bitten um nichts anders, als um die zwei Farben des österreichischen Landschilds, nemlich weiß und roth; durch die rothe Farb solle angedeut seyn das Blut Christi in der h. Meß, durch die weiße Farb verstehe die Vorbitt der unbefleckten Jungfrau Mariä, welche eine absonderliche Zuflucht der

armen Seelen ist. Ja der Elisäus hat nicht also sorgfältig getracht nach dem Mantel Eliä, wie diese trachten nach dem Schutzmantel Mariä. Ich glaub, ich trau, ich hoff, es werden unfehlbar am Allerseelentag, das ist, am Samstag, viel wienerische Gemüther in der Todtenkapelle bei uns zu Wien sich zu Maria, der Himmelskönigin, erheben, und folgendergestalt beten: o Maria, du Hülf der Armen, du Tröstерin der Betrübten, Hoffnung der Verlassenen, wende doch deine barmherzigen Augen zu den armen Seelen im Fegfeuer, eröffne ihnen deinen rechtfließenden Gnadenschoos, die du allzeit den Namen hast Mutter der Barmherzigkeit; wir bitten durch dasjenige Mitleiden, so dein mütterliches Herz empfunden, als dein allerliebster Sohn Jesus von den hebräischen Lottersknechten zum Tod geschleift worden; weil du bist der wahre Meerstern, so führe doch diese bedrängten Geister aus der peinlichen Finsternuß; weil du bist der Brunn des Heils, so lösche doch die schmerzlichen Flammen dieser Christgläubigen; weil du bist eine Mutter Christi, so erlöse doch diese armen Christen; erbarme dich der verstorbenen Wiener, welche zu Lebzeiten dich als eine Mutter der Barmherzigkeit so inniglich oft verehrt haben, sey ihnen eine Wolke, die sie führt aus dem schmerzlichen Egypten in das ewige Vaterland, zeige ihnen doch einmal Jesum in der Glorie, nach dem sie mehr seufzen, als ein durstiger Hirsch nach der Brunnquell; o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria.

Dank der verstorbenen Wiener.

Mein Wien, ich zeig dir einen Brunnen, aus dem ein jeder gern schöpft, ich zeig dir eine Brunst, bei der sich ein jeder gern wärmet, ich zeig dir ein Lämmlein, dem ein jeder gern die Woll abnimmt, ich zeig dir eine Lampe, mit der sich ein jeder gern leuchtet, ich zeig dir eine Thür, zu der ein jedweder gern eingehet, ich zeig dir ein Thier, welches ein jeder gern sieht, ich zeig dir ein Oel, mit dem sich ein jeder gern salbet, ich zeig dir eine Elle, mit der sich ein jeder gern messet; alles dieses ist das Interesse, welches zwar ein lateinisches Wort ist, aber es verstehts auch der deutsche Bauer, und thut wohl der Bauersmann nichts, es sey denn, Interesse ziehe ihm den Pflug, es thut wohl der Wagner keine Leiter machen, es sey denn, Interesse bohr ihm die Löcher, es thut *wohl* der Kanzelist nichts schreiben, es sey denn, Interesse spitzt ihm die Feder; denn die Welt ist schon dergestalt gesitt und gesinnt, daß das Interesse der Hauptschlüssel ist, so alle Thüren aufsperrt. Man lauft, man schnauft, man kauft, man rauft, man sauft wegen des Interesses.

Wisse Wien, daß kein Ding grösseres Interesse ausbreite, als die hülfreiche Andacht zu den *armen* Seelen im Fegfeuer; denn weil der gratiae eigentliches Echo ist das Deo gratias, weilen auf den Schenker rechtmäßig der Denker folgen muß, weilen der Gutthat leibliche Tochter ist die Dankbarkeit, also findt man solche Dankbarkeit bei niemand besser, als bei den armen Seelen im Fegfeuer.

Wenn du bei fruchtbarer Herbstzeit deinen häufi-

gen Geschäften einen Feierabend ansagest, und dich, in etwas zu ergehen, auf das Feld hinaus begibst, so geschieht, daß dir ein Bauersmann unter die Augen kommt, dem um den Hals ein rupfenes Halstuch voll mit Treid hanget; du siehst, daß dieser zum öftern in solchen zwilchenen Busen greifet, und ganze Haufen voll des besten Getreids in die Erd werfe, du glaubst ja nit, daß dieser ein vernunftloser Verschwender sey, und die liebe Frucht umsonst in die Erde werfe, sondern dieses bringe ihm ein vielfältiges Interesse und Hauptgewinn, ja wenn es möglich wäre, würden die Scheuern überlaut lachen vor lauter Freuden; also glaub noch weniger, daß diejenigen Gutthaten, welche du aus mitleidendem Herzen den armen verstorbenen Christgläubigen in die Erd und unter die Erd schickest, fruchtlos ablaufen, sondern sey vergewißt, daß von dieser deiner Andacht sowohl das zeitliche als ewige Interesse auf eine unglaubliche Weis' zuwachse.

Wie der Herr Jesus von Todten glorreich auferstanden, ist er gleich der büßenden Magdalena erschienen in Gestalt eines Gärtners, und ihr vor allen Aposteln seine freud- und friedenvolle Urständ angedeut; welches dann nicht ein geringer Favor vom Himmel, und ist solches von den vornehmsten Punkten des weiblichen Geschlechts, daß es dießfalls dem ganzen apostolischen Kollegio ist vorgezogen worden; gar füglich haben alle Jünger vermuthet, als werde der Herr Jesus forderist erscheinen seiner gebenedeiten Mutter, und nachfolgends dem heil. Petro, als einem schon erklärten römischen Pabst und Vikario auf Erden; un-

angesehen aber dieß hat der Herr und Erlöser seine Urständ der gebenedeiten Mutter erstlich, alsdann der büßenden Magdalena angedeut, welche dann vor allen apostolischen Männern den Vorzug, das Prae und Pro erhalten; ist aber dessen gar eine erhebliche Ursach, denn weil der süße Heiland erfahren, daß Magdalen vor allen andern sein Grab besucht hat, und folgsam dem Todten wollen mit ihren kostbaren Salben Guts thun, dessenthalben wollt er sich dankbar erzeigen, und ihr in Offenbarung der glorreichen Urständ diese Ehr erweisen, damit man wissen solle, wer den Todten Guts thut, dem werde es noch auf der Welt vergolten. Deßgleichen hat Gott der Herr dem blinden Tobiä so wunderbarlich das Gesicht erstattet, weil nemlich die Todten für ihn gebeten, welche er aus unartiger Barmherzigkeit nächtlicher Weil begraben.

Ihr Wiener, haltet so viel auf die öffentlichen Glückshäfen, welche auf euern Plätzen mit großem Gepräng werden aufgericht, worinnen oft solche schöne glänzende goldene Keder vorgestellt werden, daß fast einem jeden anzubeißen die Zähn wässern; aber es mißhellet manchem, und opfert oft einer so viel Geld, dem man es leeren Zetteln quittiren thut, ja ein solcher nicht selten mit eigenem Geld ihm Schad und Schand kramt, weil ein besserer Glückshafen ist die Andacht für die abgestorbenen Christglaubigen, und hat sich noch niemand gefunden, der nicht lauter Glück hätte heraus gehebt. Wie wunderlich ist folgende Geschicht, welche billigermassen einen jeden solle zur Andacht für die armen Seelen im Fegfeuer anspornen,

und scheint, daß diese bedrängten Geister durch absonderliche Zulassung Gottes ihren Gutthätern in allen Gefahren Hülf leisten.

Es war ein Jüngling, der in seiner ohnedas schlüpferigen Jugend mit allen Lastern behaftet war, und nichts anders zeigte, als daß ihm die verzuckerten Sautrebern dieser Welt für das beste Konfekt schmeckten, er naschte mit großer Lust und Gust das süße Weltgift, er biß mit solchem Appetit in den betrogenen Weltapfel, daß er sich nicht träumen ließ, als würden hievon ihm einmal die Zähn ewig kleppern, und glaubte nicht, daß einem die Mausfallen der Welt den Speck so theuer reiten solle. O unglückselige Jugend, wie zaumlos eilest du zum Verderben! was phantasirest denn, daß du schon wollest Buß üben in alten Jahren? auf solche Weis' thust du dem Teufel das Fleisch vorlegen, und Gott dem Herrn die Beine; heißt das nit, den besten Saft der Welt zubringen, und das trübe Bodengeläger Gott lassen; pfui Wiener, wo ist deine bekannte Höflichkeit? und wie bauest dein ewiges Heil auf einen so grundlosen Sandhaufen? weißt denn nicht, daß auch der Tod unzeitige Aepfel schüttle, und die Fleischhacker bald so viel Kälber als Kühe mit dem Messer um die Gurgel kitzlen; o wenn du nur einmal die rechten Brillen würdest aufsetzen, und sehen, wie wurmstichig die Bank der weltlichen Wollüste sey, würdest du zweifelsohne das Holz deines gekreuzigten Heilandes umfangen; vergiß dieses nicht, meine wienerische Jugend! Gedachter Jüngling, neben Menge der Laster und Sünden, hatte diese einzige Tugend an sich, daß

er für die armen Seelen im Fegfeuer gern gebeten, auch ihnen zum Trost viel heil. Messen lesen lassen, wie nicht weniger andere christliche Almosen ausgetheilt; nun hat es sich begeben, daß er sich nicht allein den Zorn Gottes auf den Rücken gebunden, sondern auch mit seinem übermüthigen Wandel und trutziger Leichtsinnigkeit nicht wenig Feind gemacht auf der Welt, welche dann auf alle Weis' gesinnet waren, dieses Weltbürschel aus dem Weg zu räumen, und der Höll ein gewünschtes Opfer zu präsentiren. Zu diesem End haben sich etliche zusammen gerottet in einem Wald, wo schier täglich gedachter Jüngling zu seinem unweit entlegenen Maierhof mußte durchreiten; als nun dieser üppige Gesell einst auf einem stolzen Klepper dahin trachtete, hat er im Anfang des Walds etliche Stuck von einem geviertelten Straßenräuber sehen von dem Baum hangen, welches Urtheil kurz vorhero ergangen; diese hat der Jüngling in etwas betrachtet, bald aber das größte Wunder gesehen, denn er hat gesehen, daß sich die Stück bewegen, hat gesehen, daß sich dieselben von dem Baum ablösen, hat gesehen, o Wunder! daß sie herunter gefallen, sich mit einander vereiniget, und also unverhofft ein Todter lebendig aufgestanden, dem Pferd in den Zaum gefallen, und ihn folgendergestalten angeredt: „Fürchte dich nicht, ich bin wahrhaftig, ist dir dein Leib und Leben lieb, so steige vom Pferd herab, und warte, bis ich wiederum zurück komme."

Dieser ist mehr halb herunter gefallen als gestiegen aus lauter Furcht, und ist wenig abgangen, daß er nit gar vor Zittern vergangen; der Todte aber

springt auf das Pferd, und reitet spornstreich in den Wald, stehet aber nicht lang an, so erschallte ein erschreckliches Knallen der Musqueten und Büchsen, wodurch schon die Feind vermeinten, den Jüngling getödtet zu haben, dessenthalben sich eilends in die Flucht begeben; der Todte aber kehrte mit dem Pferd zurück, redet den Jüngling also an: „Hast du vernommen das große Schießen, dieses ist dir vermeint gewest, und haben es gethan deine nachstellenden Feind, die Kugeln aber habe ich anstatt deiner aufgefangen; du wärest dannenhero mit Leib und Seel verdorben, dafern dich nit durch dieses wunderbarliche Mittel die Seelen im Fegfeuer (denen du bishero barmherzig gewest bist) errettet hätten; gehe also hin, verharre in deiner Andacht, und bessere dein Leben, auf daß du nicht augenblicklich in das ewige Verderben gerathest." Ueber welches alles der Todte sich wieder von einander zertheilt, und durch unsichtbare Händ die vier Viertel an die Bäume gehängt worden. Nun erhellet es sonnenklar, was für ein ersprießliches Interesse herrühre von der Andacht zu den Todten und christgläubigen Abgestorbenen.

Die selige Jungfrau Katharina Senensis, deren Leib schon über die hundert und etliche dreißig Jahr unverwesend, hatte eine absonderliche große Lieb getragen gegen die armen Seelen im Fegfeuer, auch denselben stete Hülf geleistet; die Ursach aber solcher ihrer Wohlgewogenheit gegen die Verstorbenen war diese: weil sie nemlich durch eine Offenbarung von Christo selbst benachrichtiget worden, daß sie über die sechs hundert große Gnaden vom Himmel erhalten

durch die einzige Fürbitt der armen Seelen im Fegfeuer. Denn zu wissen, daß, ob zwar diese armen Geister nicht mehr im Stand seynd der Verdienste, so können doch selbige als liebe Freund Gottes für uns bitten; wie es die h. Lehrer mit großen Argumenten behaupten. Und vermuthlich offenbaren ihnen ihre h. Schutzengel unsere Nöthen, in welchen wir zuweilen stecken, daher sie uns in dergleichen Drangsalen gar oft durch Zulassung Gottes einigen Beistand leisten.

Ja mein frommer Wiener, folge du meinem Rath, wenn etwan dir ein zeitliches Unglück zustoßet, wenn dich eine weltliche Widerwärtigkeit überfällt, wenn dir eine große Gefahr oder Last über den Hals nahet, so thue eins, eile unverzüglich nach der Todtenkapelle, falle dort auf deine Knie nieder, rede die armen Seelen folgendergestalt an: Allerliebste Seelen, wenn ihr mir werdet dieses Uebel abwenden, wenn ihr mir werdet diesen Favor und Gnad zuwegen bringen, so verheiße und verspreche ich euch so viel h. Messen, dieß oder jenes Gebet, einen Ablaß 2c. Du wirst wunderbarlich spüren, daß du oft wider alles Vermuthen aus allem Uebel und Drangsal dich wirst auswickeln, und manches Glück dir so seltsam in die Händ laufen, worüber sich männiglich verwundert. Auf solchen Schlag hats gemacht die gottselige Karmeliterin Anna a St. Bartholomäo, welche vierzehn ganze Jahr die Andacht gelernt von der h. Theresia selbsten; diese hat gar oft bekennt, daß sie auf solche Weis' unfehlbare Gnaden erhalten habe.

In Tyrol, in dem schönen Schloß Arras, soll,

glaub ich, noch neben andern Raritäten auch gezeigt werden der Strick, mit dem sich Judas Iscarioth erhenkt hat; es hat sich aber, schreibt Theophilactus, bei dessen Tod etwas wunderliches ereignet, nemlich, sobald dieser sich an dem Baum aus Verzweiflung erhenkt, hat sich derselbe Baum von freien Stucken gebogen und geneigt bis auf die Erde, daß also dieser henkermäßige Böswicht mit den Füßen auf der Erde gestanden, und die Diebsgurgel Pardon erhalten, wofern nit dieser verzweifelte Höllbrocken das anderemal hinauf gestiegen, und sich also elendiglich erdroßlet. Um Gottes willen, fragst du, warum der Baum so mitleidend gewest sey gegen diesen Holzwurm, dem gebührmäßig der Galgen zugehörig; vernimm aber die Ursach, weilen er dasjenige Blutgeld, um welches er Gottes Sohn so wohlfeil verhandelt, in den Tempel hinein geworfen, und nachgehends die Hebräer um dieses einen Acker erkauft für die Begräbnuß der Fremden, dessentwegen, weil er auch weitschichtig den Todten geholfen, hat der Himmel nicht wollen gestatten, daß er sollt eines unglückseligen Tods sterben, denn die Gutthaten, so man den Todten erweist, unvergolten nicht bleiben.

Henriquez in Menologio Cisterciensi pag. 255. erzählt etwas Denkwürdiges, daß nemlich in der Stadt Cervena in Katalonia in dem Kloster beim h. Kreuz genannt, ein gottseliger Geistlicher gewest, welcher neben anderen Tugenden auch diese hatte, daß er fast allezeit für die Abgestorbenen gebeten, auch so oft es die Kirchenrubrik zugelassen, für dieselben das h. Meßamt verrichtet, wessenthalben er von etlichen schimpf-

weis der Fegfeuerkaplan ist genennt worden. Einsmals hat es sich zugetragen, als dieser auf dem Freithof für die allda Begrabenen eifrigst gebeten, daß ein Todter die Hand aus dem Grab heraus gezogen, und ihm die Benediktion und Segen ertheilt, welches, als er es seiner Obrigkeit vortrug, mehr Gelächter als Glauben erhalten; indem er aber ein andersmal wiederum auf demselben Gottesacker sein eifrigstes Gebet vollzogen, und die ausgestreckte Hand mehrmalen gescheut, lauft er hin, zieht die Hand samt dem Arm heraus, bringt sie für die Obrigkeit mit glaubwürdigstem Zeugnuß, daß diese die Hand wäre, welche ihm den Segen geben; welche schon durch ein beharrliches Wunderwerk über die drei hundert Jahr unversehrt gezeigt wird. So geben denn die christgläubigen Abgestorbenen denjenigen allen erspriesslichen Segen, welche ihnen zu Hilf kommen; ja es kommt dieser Segen über Kinder und Rinder, über Gemäuer und Scheuer, über Felder und Wälder, über Heerd und Pferd, über Haid und Treid, über Säck und Blöck, über Gut und Blut desjenigen, der sich der armen Seelen erbarmet. Ein solcher ist gesegnet auf Gassen und Straßen, auf Weg und Steg, im Haus und drauß, der den armen Seelen Hilf reichet; versichert bist, daß du keine bessere Geißel hast, das Unglück zu vertreiben, keinen bessern Schlüssel, den Glückskasten zu eröffnen, keinen bessern Schild, dich vorm Unglück zu schirmen, keinen bessern Magnet, das Glück zu dir zu ziehen, als die Andacht für die Todten. Es lebt annoch ein gewisser Handelsmann, der hoch betheuert, daß er etliche Jahr so schlechtes Gewerb gehabt, daß er bereits vermerkt

hat, das schwere Holz des Bettelstabs lähne schon vor der Thür; sobald er aber den armen Seelen einige Andachten und Beihilf verheißen, auch dieselben treuherziglich gehalten, sey ihm das Glück handgreiflich zugeeilet, und ihm das Gewerb also gewachsen, daß es seine Nächsten für ein Zauberstückel argwohnten; heißt das nicht Interesse von Todten einnehmen?

Bishero aber haben dir nur die Ohren geklingt von dem zeitlichen Gewinn, erwäge aber forderist, was Seelennutzen dir aus solcher Andacht entspringe. Origenes hält davor, daß jene Fenerflammen, so die Stadt Gomortha und Sodoma eingeäschert, seynd genommen worden aus dem Ofen der Höll, und haben solche darum den Loth nicht berühren können, alldieweil er so barmherzig war den Armen.

Dem dann beistimmet der h. Chrysostomus: „Misericordem nescit divinus Ignis exurere, ein Barmherziger kann von dem höllischen Feuer nicht gestraft werden;“ welches eigentlich diejenigen angehet, so da barmherzig seynd gegen die armen Seelen im Fegfeuer.

Deßgleichen prangen die Gutthäter der armen Seelen mit dem Freibrief, daß sie des üblen Tods nicht können sterben. Anno 1600 die Annales der Societät Jesu verzeichnen, wie daß in der Stadt Nola ein Mensch lebte, dem alle Furcht Gottes verschwunden, und das sündliche Leben bereits ihm alle Hoffnung zum ewigen Heil verriegelt. Als er einsmal ohne schlagende Halsuhr des nagenden Gewissenswurms im tiefen Schlaf war, seynd ihm etliche Seelen erschienen aus dem Fegfeuer, deren Pein er mit

Almosengeben gemindert und geringert hatte, dieser einige gute Gedanke war noch in dem erkalteten Herzen, und haben ihn solche Geister ernstlich ermahnt, er solle sich zum Tod bereiten, alldieweil sein letztes Stündel bald werde kommen; wie er sich dann von Stund an auf das Eifrigste zum Tod bereitet, und möglichste Reu und Leid samt einer Generalbeicht verrichtet, stirbt er den andern Tag des gähen Tods. Wird daher nit bald jemand eines üblen Tods sterben, der gegen die Todten mitleidig ist; es ist nit recht möglich, daß einer könne der Seligkeit entgehen, der da den Seelen verhilflich ist zur Seligkeit; es ist nit recht möglich, daß jemand könne gerathen in das ewige Wehe, welcher das zeitliche Wehe von den Seelen des Fegfeuers abwendet. Ja es trägt ein solcher an sich ein trostvolles Zeichen der ewigen Prädestination.

Den Wienern weiß ich keinen bessern Spiegel, in dem sie sich ersehen, als jenen Verwalter, von dem der Evangelist Lukas schreibt. Ein reicher Herr hatte einen Bedienten und Verwalter, der aber eine schlechte Wirthschaft führte, und allem Ansehen nach that er alles durch Jausen, Sausen und Schmausen verhausen; wie aber solches dem Herrn zu Ohren kommen, schafft er gleich an eine schleunige Rechnung, und nach dieser den Abschied; der gute Tropf kratzte sich dessenthalben hinter den Ohren, machte sich selbst unterschiedliche Gedanken, wie, wo, wann, was er solle und wolle anfangen? denn zu betteln schäme er sich, weil ihn vorher die Bauern Ihr Gestreng gescholten,

zum Arbeiten taugt er nicht, denn ihm die Blattern auffahren, ehe er die Arbeit angreift; doch endlich fällt dem argen Schlag dieser Fund ein, er ruft alsobald die Schuldner zusammen, fragt den ersten, was bist du meinem Herrn schuldig? der sagte, hundert Tonnen Oels; gar recht, setz dich nieder, und schreibe fünfzig; er sprach zu dem andern, was bist du schuldig? hundert Malter oder Muth Weizen; gut, setz dich nieder, und schreib fünfzig; auf solche Weis' gedachte der Arglist, wenn ich ihnen aus den Schulden hilf, alsdann werden sie wohl so dankbar seyn, und mich dienstlosen Tropfen in ihre Häuser aufnehmen; dieser kluge Anschlag verdiente billiges Lob, laudavit Dominus Villicum Iniquitatis.

Liebe Wiener, thut ihr auch deßgleichen, begebt euch in das Fegfeuer, steigt mit euern Gedanken hinunter in den peinlichen Feuerofen, allwo die armen Seelen lauter Schuldner seynd, und bezahlen müssen bis auf den letzten Heller; helft ihnen mit einem h. Meßopfer, mit einer inbrünstigen Kommunion, mit einem andächtigen Rosenkranz, mit einem vielwirkenden Ablaß, mit einem christlichen Almosen rc., ihre Schulden zahlen; seyd vergwißt, wofern ihr ihnen solchergestalt werdet aus den Schulden helfen, so werden sie euch nachmals in ihre Häuser aufnehmen, mit ihrem unablässigen Bitten bei dem höchsten Gott so viel auswirken, daß er euch zu Kindern der Seligkeit machet; ja es scheinet schier kaum möglich zu seyn, daß einer könne ewig verloren werden, der mit seinen Verdiensten und heiligen Werken eine Seel aus dem

Fegfeuer erlöset, denn also eine solche erlöste Seel zu dem Angesicht Gottes gelangt, fallet sie gleich nieder zu den Füßen Jesu, dankt ihm forderist unendlich, daß er sie als eine Mitbürgerin des Himmels aufgenommen, nachmals bittet sie sich die erste Gnad aus, welche der höchste Gott fast niemals abschlägt; sie bittet nemlich um Heil und Seligkeit desjenigen, durch dessen Hilf sie den Banden des Fegfeuers entgangen, ja auf ewig wird solche der empfangenen Gutthaten nicht vergessen. Gleichwie nun die verstorbenen Wiener unfehlbar von uns Hilf erwarten, also bleibt uns gleichmäßig nicht aus die Hilf und Dank derselben.

Thom. Kantiprat. schreibt eine wunderliche Geschicht, wie daß einsmals ein Geistlicher bei der Nacht einem Kranken und Sterbenden das höchste Gut habe gereicht als einen göttlichen Zehrpfenning auf die Reis' in die Ewigkeit; da er nun wieder zurück kehrte in die Kirche, und nach eingesetztem Ciborio mit gebührender Ehrerbietsamkeit nach Haus eilte, zupfte ihn jemand auf dem Freithof, dieser wendet sich um, vermerkt aber, daß es durch eine unsichtbare Hand muß geschehen seyn, hört aber gleich hierauf folgende Stimm: „Allo, auf, auf, ihr Todten, unser Gutthäter ist schon verschieden, laßt uns für ihn auch beten, der so vielmal bei Lebenszeiten für uns gebeten hat.“ Nach diesem war ein großes Geräusch und helles Getös der Beine, indem alle Todten allda sämtlich aufgestanden, sich in die Kirche begeben, und allda für ihren gewesten Gutthäter das Officium der Abgestor-

denen mit lauter Stimm gesungen; welche Wundergeschicht den Geistlichen dahin bewegt hat, daß er die übrige Lebenszeit in einem strengen Orden mit Bußfertigkeit und Heiligkeit zugebracht. Bringen dahero tausendfältiges Interesse alle diejenigen Gutthaten, welche man den armen Christglaubigen in jener Welt erzeigt, und werdet ihr am jüngsten Tag von dem Mund Jesu Christi, des göttlichen Richters, in dem Thal Josaphat hören, wie daß er forderist werde hervor streichen, und beinebens ewig belohnen jene Barmherzigkeit, die ihr den seinigen Armen erwiesen habt in dem Fegfeuer. Wohlan denn, allerliebstes Wien! etliche Städt in dem Erzherzogthum Oesterreich haben den Namen Mitleiden in der Landtafel, als wie Kronenburg, Stein, Weidhofen 2c., dergleichen mehr, so alle mitleidende Städt in dem Landesprotokoll verzeichnet seynd; du aber, ansehnliche Residenzstadt, tragst zwar unter solcher Verständnuß nicht diesen Namen, aber wirst dich hoffentlich nicht schämen, eine mitleidende Stadt genennt zu werden gegen die armen Seelen im Fegfeuer; siehe, seynd dir doch die Augen noch roth von dem vielfältigen Weinen vor einem Jahr, zu welcher Zeit der hungerige Erdboden sich mit lauter Wienerbissel zu sättigen begehrte, weil nemlich deren so große Anzahl unter die Erd kommen, und aber noch zu dir ihre kläglichen Stimmen erheben, und unaussetzlich schreien: „Miseremini, Miseremini!“ Allerliebstes Wien, hast du doch den Namen von dem Wasser, wirst also hoffentlich weichherzig seyn gegen die armen Seelen im Fegfeuer! Allerliebstes Wien, hast

und Haut, ihr habt ungezweifelt ein Salva quardia am Hals, ein Privilegium auf dem Buckel, einen Freibrief in den Händen, daß euch der Tod nicht darf antasten, ja wohl nicht; herzu, ihr gehört gleich andern in die Todtenbruderschaft. Wer ist diejenige Tochter Jairi, welche der Herr Jesus wunderbarlich zum Leben erweckt? es ist gewest eine junge Tochter, schön in Haaren, jung in Jahren, hübsch in Wangen, frisch im Prangen, weiß im Gesicht, reich im Gewicht, freundlich in Gebärden, schön auf Erden; ist dennoch gestorben, dennoch. Wer ist derjenige Sohn gewest der Wittib zu Naim, den Christus der Herr vom Tod erweckt? er ist gewest ein Jüngling von achtzehen Jahren, frisch, freundlich, fröhlich, frei, frohlockend, freventlich rc., ein junger und gesunder Mensch; ist dennoch gestorben, dennoch. Müssen also auch zum öftesten die Jungen den Todtentanz mithupfen, ob sie schon das Springen nit wohl ankommt.

Moses hat das goldene Kalb der abgötterischen Israeliter zu Asche verbrennt; ist ja immer Schad, das Gold zu Asche machen; was wollt aber dieß seyn? Prinis war schön, Lais noch schöner, Theodora gar zum Schönsten; Lamia ist hübsch gewest, Flora noch hübscher gewest, Atlanta zum hübschesten gewest; Alexandra war stattlich, Alfridris noch stattlicher, Kleopatra zum allerstattlichsten; Helena ein Wunderwerk der Schönheit, Zenobia ein Kunststück der Gestalt rc.; lauter lauter goldene Menscher, goldene Damen, goldene Frauenzimmer, ist aber dennoch alles zu Asche worden, und nach einem so kurz gewährten Fasching ein so langer Aschermittwoch; Alles schab ab im Grab.

Weil Adam, der erste Vater, eine ganze Ursach gewest ist des Tods, so fragst du nicht ohne erhebliche Ursach, warum er denn nicht auch der erste gewest, der den Tod verkost hat; warum hat Abel, der schöne, junge, starke, wackere, frische, junge Sohn zum allerersten müssen dem Tod unter die Sensen gerathen? darum, (merk es wohl, was der h. Theodoretus antwortet) darum, damit die jungen und schönen Leut sich nicht verlassen auf ihre jungen Jahr und gelben Haar, und damit man sehe, daß keiner sicher vorm Tod, und dieser sowohl Junge nimmt, als Alte.

Alte Weiber, junge Madel,
Bauernleut, und gut von Adel,
Kaiser, König und Weltregenten,
Doktor, Schüler und Studenten,
Fürsten, Herren, Potentaten,
Mönche, Bettler und Soldaten,
Scepter, Kron und Hauerhacken
Thut er all's zusammen packen.

Alle Gesetz lassen sich übertreten, aber das Gesetz des Tods allein kann nicht umgangen werden, denn diesen Weg muß ein jeder gehen, dieses Bad muß ein jeder austrinken, diesen Knopf muß ein jeder auflösen, diesen Trunk muß ein jeder Bescheid thun, dieses Lied muß ein jeder singen, nach dieser Pfeife muß ein jeder tanzen, dieser Schuh thut einen jeden drücken, diesen Zoll muß ein jeder ablegen; sterben, sterben müssen alle, und ihr Junge seyd auch nicht befreit. Der menschliche Leib ist eine Herberg, die Seel ist ein Inwohner, Gott kann ihm die Herberg aufsa-

gen, und den Strohsack vor die Thür werfen, wann er will, und wo er will; das menschliche Leben ist ein Licht, Gott kann es auslöschen, wann er will, und wo er will; das menschliche Leben hängt an einem Faden, diesen kann Gott abschneiden, wann er will, und wo er will; ja es ist nichts Neues, daß eine Blühe vom Baum reist, und die arme Tröpfin nicht zur Frucht gelanget; es geschieht gar oft, und aber oft, daß die blühende Jugend von dem rasenden Tod hingezuckt worden.

Ladislaus, König in Böhmen und Ungarn, ein Prinz mit neunzehn Jahren, war versprochen mit Margaritha, Karoli des siebenten, Königs in Frankreich, Tochter; um welche er dann eine wirkliche Gesandtschaft abgehen lassen, und seynd ohne der Frauenzimmer sieben hundert vornehme Kavalier mit unerhörtem Pomp und Pracht nach Paris gereist; sie führten mit häufigem Gold überzogene Karossen und Wägen mit sich, daß es schien, als haben alle Bergwerk hierzu kontribuiren müssen. Siehe aber, wie alles auf Stelzen gehet, als diese hohe Gesandtschaft wirklich die Stadt Paris erreicht, und ehe sie nach Hof mit gewöhnlichem Pomp eingeholt worden, kommt an ein schneller Kourier mit dieser bestürzten Zeitung, Ladislaus, der königl. Bräutigam, sey todt, todt, ja todt; ein Herr von neunzehn Jahren, dennoch todt; allzeit in gewünschter Gesundheit, dennoch todt; man hat alle erdenklichen Mittel angewendt, dennoch todt. Ei du menschliches Leben, du bist ja nichts als lari fari, und kann noch schier mit dir trutzen der Merzenschnee wegen der Beständigkeit; da sehet ihr, junge

umen, die Schwachheit eures Lebens, so stellet denn h jederzeit den Tod vor Augen, dem ihr schon in utterleib die Botmäßigkeit zugesagt. Verlaßt euch so viel auf eure rothen Wangen, die rothe Farb ießt bald geschwinder ab, als sonst eine andere; laßt euch nit zu viel auf eueren frischen Leib, der d brocket bald ehender ab einen frischen Apfel, als en wurmstichigen; stellet demnach euren Lebens- ndel also an, damit ihr also lebet, daß ihr euch zeit getrauet, zu sterben; gedenket, daß viel tausend der höllischen Glut sitzen und schwitzen, die ihre gend zaumlos in alle Welt weit laufen lassen, in Hoffnung, als wollten sie das Alter der Buß wid- n, aber diese haben die weißen Haar nit erreicht, ndern mitten in der Jugend von einem unversehe- n Todssturm übereilt worden. O wehe, und ewig he! spiegelt euch ein wenig an dieser Grabschrift.

Hui und Pfui.

Allo! steh' still, frag, was liegt hier?
Und was thut also müssen?
Du glaubst, des Schinders sein Revier,
Wo sie die Hund anspüssen.

Hui,

Hui, gewest seynd wir, frisch, fröhlich's Blut,
Wie Blumen und wie Rosen,
Hui, für uns rückt jeder den Hut,
Dadurch uns zu liebkosen.
Hui, uns're Augen wie Krystall,
Haben manch's Herz verwund't,
Hui, Lefzen, trutz auch dem Korall,
Wie Silberzähn im Mund.

delei, dein Reichthum ist Posserei, dein Wandel ist Fresserei, deine Freud ist Fopperei, und du bist eine Narrethei.

A.E.I.O.U. Ein Tändelmarkt bist du, Mensch, da findet man allerlei Waaren, Leder, aber nur Elendleder, Fleck, aber nur Schandfleck, Samen, aber nur Furchtsamen, Kreiden, aber nur Hauskreiden, Häut, aber nur Bärenhäut, Bänder, aber nur Sündsbänder, Hafnerarbeit, aber lauter Krüg, Drechslerarbeit, aber lauter Knöpf, Glaserarbeit, aber lauter Angster, Kartenmacherarbeit, aber lauter Säu.

A.E.I.O.U. Ein fruchtbarer Baum bist du, Mensch, aber nur ein Nußbaum, Gefängnuß in Mutterleib, Bedrängnuß in der Geburt, Verfolgnuß in dem Leben, Kummernuß in der Wirthschaft, Aergernuß in dem Wandel, Betrübnuß in dem Tod.

A.E.I.O.U. Ein lauterer Bettler bist du, Mensch, deine Kappe hast genommen von dem Mader, deinen Pelz hast genommen von dem Fuchs, deinen wollenen Rock hast genommen von dem Lämmel, dein Hemd hast genommen von dem Flachs der Erde, deine Strümpf hast genommen von dem Seidenwurm, deine Schuh hast genommen von dem Ochsen; wenn du denn einem jeden sollest erstatten, was sein ist, so würdest du dastehen wie eine gerupfte Gans.

A.E.I.O.U. Ein elender Tropf bist du, Mensch, absonderlich wegen deines Lebens, welches sich so großer Beständigkeit zu rühmen hat, wie die Butter an der Sonne; schaue die Luft an, dort ist der Nebel, so bald halt, bald fallt, ein Konterfei deines Lebens; schaue das Wasser an, dort seynd die Blasen, welche

bald stehen, bald vergehen, ein Ebenbild deines Lebens; schaue das Feuer an, dort ist der aufsteigende Rauch, welcher bald satt, bald matt, eine Kopei deines Lebens; schaue die Erde an, dort ist die Rose, welche bald roth, bald todt, ein Abriß deines Lebens. Sterben ist dir gewiß, frag den Adam, welcher 930 Jahr gelebt, frag den Seth, seinen Sohn, welcher 912 Jahr gelebt, frag den Kain, welcher 910 Jahr gelebt, frag den Enoch, welcher 905 Jahr gelebt, frag den Lamech, welcher 777 Jahr gelebt, wo sie seynd, wie sie seynd, wer sie seynd? so wirst du finden, daß all dero Leiber eine Hand voll Asche; nimm solche anstatt des stolzen Haarpulvers, streue sie auf deinen stolzen Strobelkopf, und gedenke, daß du im gleichen Modell wirst gegossen werden; denn sterben ist dir gewiß. Alexander Magnus, ein mächtiger Prachthans, Saladinus, ein gräulicher Eisenfresser, Tarquinius, ein großer Hahn im Korb, Pompejus, ein trefflicher Grillenvogt, Hannibal, ein bissiger Kettenhund, Xerxes, ein mächtiger Federnfechter, seynd mit aller ihrer Macht in Ohnmacht gefallen, und ist nichts übrig von ihnen, als Fuit, er ist gewesen. Mit harter Mühe ist ein Bein von ihnen zu finden, womit ein Gassenbub eine Haselnuß kann aufklopfen; das wird dir auch geschehen, sterben ist dir gewiß. Diejenigen Kandelberger, welche nach viel Rundtrinken, Grundtrinken, Pfundtrinken und Schlundtrinken in das obere Zimmer also eindämpfen, daß ihnen der Verstand auf Stelzen gehet, und den Bachzuber für einen Pudelhund ansehen, diese halten sich emsig an der Wand, damit sie ihren weingrünen Schädel nit umwerfen, denn sie beklagen

sich, es gehe alles mit ihnen um und um. Es wäre zu wünschen, es hätte aus der viehischen Völlerei ein jeder den Gedanken, als gehe alles um und um, und nichts beständig sey auf der Welt, absonderlich das menschliche Leben; denn ja leichter ein schweinenes Krautleder bei den Rabinern anzutreffen, als bei dem menschlichen Leben einige Beständigkeit. Wische deine schläferigen Augen aus, damit du desto besser lesen kannst dasjenige, was dir der Poet unter die Nase reibt:

Di, di, la, la, hi, hi, ha, ha.
Kannst billig drüber lachen,
Daß uns die Welt so läppisch gefällt,
Seynd doch nur eitele Sachen,
All's was gemacht, erdicht, erdacht,
Auch von Apellis Handen,
Das wird zu Grund in wenig Stund,
Verderben geh'n zu Schanden.
Kleckt nicht ein' Klag auf einen Tag,
Beweist's der täglich Spiegel,
Der stirbt vom Schwert, der fällt vom Pferd,
Den schlagt zu Tod ein Ziegel,
Der stirbt durch Fraß, der muß durchs Glas,
Der durch ein' Sucht absterben.
Der kriegt sein Rest bald in der Pest,
Die schnell viel tausend erben.
Und wenn die Red für Ohren geht,
Und hört es ohn' Entsetzen,
Muß ihm nur Zeit und Mensur,
Gnad gnug zum Himmel schätzen;
Und wer gibt dir ein Brief dafür,
Der dich ein Tag versicher,
Kein Stund hast g'wiß, bezeugen dieß
Exempel, Schrift und Bücher.

Gedenk an Haim, o junge Blaim,
Hast einmal hier kein Bleiben,
Zum Vaterland, noch unbekannt,
Soll dich ja Sorg antreiben;
Gar viel und dick, all Augenblick
Dir kommen g'wisse Boten,
Und richten aus, was dort vom Haus
Entbieten alle Todten.
Weißt du denn nit, daß alle Schritt
Auch deinem Grab zuwanderst?
Also g'schah mir, also geht's dir,
Man macht es keinem anders;
Das rufen die, so dir allhie
Bei Lebenszeit gleich waren.
Und dergestalt wird man auch bald
Dich, mich und all' einscharren.
Wenn du treulos, in Aengsten groß,
Einmal in letzten Zügen,
Stumm, blind und taub den Freund zu raub
Im Todbett da wirst liegen,
Was wünschest du, (thu vor dazu),
Bereit' dich auf die Straßen,
Ehe du begehrst, spat wünschest erst,
Gethan, ach unterlassen.
Was wünschet ihr, die Seel dafür,
Die vor im Wust geschwebet?
O daß Ihr Fleisch, fromm, rein und keusch,
In Unschuld hätt gelebet,
Ja daß zugleich, an Tugend reich,
Dem Leib nach in dem Elend,
Für hoch soll klein gewesen seyn,
Die Demuth auserwählend.
Rebellion, der tödtlich Ton
Bei den vier Elementen,

Wird alten Pakt, im letzten Akt
 Geleist'ter Freundschaft enden,
Die künftig' Reis', den kalten Schweiß
 Vom Herzen abgedrungen;
Das Angesicht erfallt, erbricht,
 Erstarren will die Zungen.
Den Puls beschwert, den Gang verkehrt,
 Thut sich die Angst beklagen,
Und spricht alsdann die Glieder an,
 Befiehlt Alarma schlagen;
Es klingt und sauft, dem Kranken graust,
 Es möcht die Schlacht mißlingen,
Der Feind nit schwach, will nach und nach
 Noch mehr zum Herzen dringen,
Trost, Hilf und Rath kommt all's zu spat,
 Mit angewend'ten Mitteln
Der Doktor geht von deinem Bett,
 Fangt an den Kopf zu schütteln;
Man hilft dir halt, so viel in G'walt,
 Gibt dir in d'Hand ein' Kerzen,
Der weint, der lacht, dein Scheiden macht
 Dem Freud, dem andern Schmerzen.
Das ist die Stund, an dero Grund
 Heil, Unheil, viel gelegen;
Sieh was du thust, willst nit, so mußt
 Des Lebens dich verwägen.
Wenn dein Verstand dich auf der Hand
 Zum Urtheil wird begleiten,
Halt's für ein' Gnad, wer ist, der's hat?
 Für g'wiß kann's niemand rathen.
Verstand und Sinn, weicht als dahin,
 Gesetzt, er wär zugegen,
Wird dich groß Angst, in der du hangst,
 Erst noch mehr Noth anlegen;

Du siehst den Feind, der dir erscheint
Mit aufgesperrtem Rachen,
Zeigt dir ein' Stell tief in der Höll,
Das Herz fangt an zu krachen.

Gelt der Poet kann dir die Wahrheit sagen, du siehest denn, daß du über deinen Willen mußt dich der Todtenbruderschaft einverleiben, du weißt aber nicht wann, deßwegen mache dich alle Stund gefaßt, und bilde dir ein, eine jede Stund sey dir deine letzte. So dir eine ganze Tafel voll Speisen würde aufgesetzt, und du hättest die gewisse Nachricht, daß eine aus diesen Gift in sich halte, du würdest ungezweifelt zu einer jeden zittern, und gedenken, vielleicht ist diese, vielleicht ist diese; weilen denn du die gründliche Gewißheit von Gott selbsten hast, daß du sterben sollest und müssest, aber ungewiß wann, warum hast du nicht ebenmäßig einen jeden Tag in Argwohn, warum kommt dir nicht eine jede Stund suspekt vor, und gedenkest, vielleicht ist diese Stund, an dero ich muß vor Gott erscheinen, und von allem meinem Thun und Lassen Rechenschaft geben.

Statutum est omnibus hominibus semel mori.
Heb. 9. v. 27.

Alle, auch die Jungen und Schönen müssen in die Todtenbruderschaft.

Kommt her, ihr hübschen Muster, ihr glatten Gesichter, ihr heikliches Fell, ihr bläheweißen Gestalten, ihr verschamorirten Docken, ihr süßen Zuckerhut

gen, und den Strohsack vor die Thür werfen, wann er will, und wo er will; das menschliche Leben ist ein Licht, Gott kann es auslöschen, wann er will, und wo er will; das menschliche Leben hängt an einem Faden, diesen kann Gott abschneiden, wann er will, und wo er will; ja es ist nichts Neues, daß eine Blühe vom Baum reift, und die arme Tröpfin nicht zur Frucht gelanget; es geschieht gar oft, und aber oft, daß die blühende Jugend von dem rasenden Tod hingezuckt worden.

Ladislaus, König in Böhmen und Ungarn, ein Prinz mit neunzehn Jahren, war versprochen mit Margaritha, Karoli des siebenten, Königs in Frankreich, Tochter; um welche er dann eine wirkliche Gesandtschaft abgehen lassen, und seynd ohne der Frauenzimmer sieben hundert vornehme Kavalier mit unerhörtem Pomp und Pracht nach Paris gereist; sie führten mit häufigem Gold überzogene Karossen und Wägen mit sich, daß es schien, als haben alle Bergwerk hierzu kontribuiren müssen. Siehe aber, wie alles auf Stelzen gehet, als diese hohe Gesandtschaft wirklich die Stadt Paris erreicht, und ehe sie nach Hof mit gewöhnlichem Pomp eingeholt worden, kommt an ein schneller Kourier mit dieser bestürzten Zeitung, Ladislaus, der königl. Bräutigam, sey todt, todt, ja todt; ein Herr von neunzehn Jahren, dennoch todt; allzeit in gewünschter Gesundheit, dennoch todt; man hat alle erdenklichen Mittel angewendt, dennoch todt. Ei du menschliches Leben, du bist ja nichts als lari fari, und kann noch schier mit dir trutzen der Merzenschnee wegen der Beständigkeit; da sehet ihr, junge

umen, die Schwachheit eures Lebens, so stellet denn h jederzeit den Tod vor Augen, dem ihr schon in utterleib die Botmäßigkeit zugesagt. Verlaßt euch so viel auf eure rothen Wangen, die rothe Farb ießt bald geschwinder ab, als sonst eine andere; laßt euch nit zu viel auf eueren frischen Leib, der d brocket bald ehender ab einen frischen Apfel, als en wurmstichigen; stellet demnach euren Lebens-ndel also an, damit ihr also lebet, daß ihr euch zeit getrauet, zu sterben; gedenket, daß viel tausend der höllischen Glut sitzen und schwitzen, die ihre gend zaumlos in alle Welt weit laufen lassen, in Hoffnung, als wollten sie das Alter der Buß wid-n, aber diese haben die weißen Haar nit erreicht, dern mitten in der Jugend von einem unversehe-n Todssturm übereilt worden. O wehe, und ewig he! spiegelt euch ein wenig an dieser Grabschrift.

Hui und Pfui.

Allo! steh' still, frag, was liegt hier?
  Und was thut also müssen?
Du glaubst, des Schinders sein Revier,
  Wo sie die Hund auspüssen.

Hui,

Hui, gewest seynd wir, frisch, fröhlich's Blut,
  Wie Blumen und wie Rosen,
Hui, für uns rückt jeder den Hut,
  Dadurch uns zu liebkosen.
Hui, uns're Augen wie Krystall,
  Haben manch's Herz verwund't,
Hui, Lefzen, trutz auch dem Korall,
  Wie Silberzähn im Mund.

Hui, auf der Stirn das Elfenbein,
  Ganz kreidenweis gewaschen,
Hui, Wangen, hübsch, wie Sonnenschein,
  Der Leib voll' rechte Maschen,
Hui, ganz der Leib wie Bisamkatz,
  Aufs lieblichst thäte riechen,
Hui, alles um ein Musterplatz,
  Der Helenä aus Griechen.

Pfui.

Pfui, du kurzes Lebensziel,
  O Lebens eitler Schein,
Pfui, du bist nur ein Gauckelspiel,
  Mentiria auf Latein.
Pfui, garstig und in voll'n Gestank
  Thut unser Fleisch jetzt stecken,
Pfui, Würm, wie habt ihr drum ein Zank,
  Thut auch die Kost so schmecken.
Pfui, haltet doch die Nasen zu,
  Merkt ja, wie sehr wir stinken,
Pfui, im Koth und Wust ist unser Ruh,
  Wir seynd ja all' Mistfinken.
Pfui, unser Leib ist recht ein Aas,
  Voll Grausen und voll Eiter,
Pfui, steckt nichts d'rinn, als rc., wißt schon was,
  O garstiger Bärnhäuter!
Fragst noch einmal, wer denn hier sey
  An diesem Ort begraben?
Sieh, grünes Gras wird auch zu Heu,
  Ein End' auch Jünge haben.

Si annis multis vixerit homo, et his omnibus laetatus fuerit, meminisse debet tenebrosi temporis mortis. Eccl. 11.

Alle müssen in die Todtenbruderschaft, alle, forderist die Alten und Betagten, bei Zeiten.

Herbei, ihr Alte, ihr seyd die allerersten in der Todtenbruderschaft, der Tod führt euch schon an der Hand, und dennoch ihr samt den Brillen auf der Nase sehet nit, wie nahe euch der Tod ist; man soll den alten und betagten Leuten lieber mit Kleidern behilflich seyn, aus Ursachen, weil dero kalte Natur stets von dem Husch geplagt wird; ich aber wollt euch so gern auch das Hemd abziehen, versteht mich aber recht, das allgemeine Sprichwort sagt: die Gewohnheit sey eine eisene Pfaid; diese wollte ich euch gerne ausziehen durch die Betrachtung des Tods. Jene boshaften und richtigen Richter wollten der keuschen Susannä das beßte Kleinod entfremden, und seynd sie nicht anders angefallen, als wie die Raubvögel eine einsame Taube; was aber dießfalls höchst in Verwunderung zu ziehen, ist dieses, daß sie zwei alte Limmel und Schimmel waren, und dennoch diese zahnlucketen Böswichter das verbotene Venuskonfekt wollten naschen; wer hätt sich doch eingebildet, daß unter dem Schnee sollten glühende Kohlen verhüllt seyn; wer hätt sich einen Argwohn geschöpft, daß, wenn einer den Winter schon auf dem Kopf hat; Sinnlichkeiten und schnöde Schleckerei sollte von den alten Gecken so fern seyn, wie Schafhausen und Kitzbüchel. Auf solche Weis seynd dergleichen alte Böck

nichts anders, als der Berg Vesuvius, welcher über sich mit dem Schnee bedeckt, inwendig aber mit Feuerfunken gefüttert; es ist aber dessen so großes Wunder nicht, diese zwei alten Kauzen seynd in der Jugend nichts nutz gewesen, dahero, was jung gethan, ist alt gewohnt; die böse Gewohnheit hats also verstrickt, daß sie sich auch im Alter nit können auswickeln. Ihr alten Tättel und eisgrauen Männer, ihr betagten Mütterl, ist es Sach, daß ihr euere Jugend der schlüpferigen Welt geschenkt, euere jungen und gesunden Jahr in schnöder Lust verschwendt, und endlich den Zwang der langwierigen Gewohnheit das Feuer noch nicht gar in euerem Ofen erloschen, sondern noch unter euerer alten baufälligen Hütte sich zuweilen die Venus noch reispelt; ist es Sach, daß ihr durch eueren fast ganzen Lebenswandel nur nach Gewinn und Interesse gebuhlt, und die goldene Zeit dem unruhigen Mammon vergönnt, daß euch bereits noch der Münzklang in den Ohren erschallet, und nach dem Geldsack lieber, als nach dem Opferstock sehet, so ist es ein Zeichen, daß euch die üble Gewohnheit allzustark hab eingezäunt, und über diesen Zaun Alters halber kümmerlich könnt springen. Sehet aber ein Mittel, wodurch euch über die lang genaschten Weltbissen der Magen einen Eckel und Grausen faßt; dieses Mittel ist die Todtenbruderschaft, in die ihr unfehlbar zu kommen fest gedenken werdet; den Jungen ist der Tod auf dem Rucken, den Alten aber vor den Augen, und neigt euch dessenthalben die Natur in dem Alter den Kopf, damit er solle die Erd anschauen und erwägen, daß ihr bald werdet zu Erden werden.

Anno 1225, Konradus, ein gottseliger Kardinal, aus dem Orden des h. Bernardi, war von Honorio dem dritten, als ein päbstlicher Gesandter geschickt worden nach Mainz, wegen erheblichen Kirchengeschäften. Dieser Kardinal war eines so heiligen Lebens, daß seine Finger, mit denen er gewöhnlich die h. Hostia in dem Meßopfer berührte, nächtlicher Weil glänzten wie die brennenden Lichter. Dieser so gerechte Mann, schreibt Spondanus, wie er in das Sterbstündlein kommen, hatte er inniglich geseufzet: „O utinam! o utinam! o wollte Gott! o wollte Gott! ich wäre in meinem Kloster geblieben, und unterdessen mit andern die Schlüssel in der Kuchel abgewaschen, und mich in klösterlicher Observanz geübt, als daß ich jetzt als ein Kardinal stirb.“ Tausenderlei gute Wünsch erheben sich bei den Sterbenden, und bilde mir ungezweifelt ein, du alter Táttel werdest nit weniger in deinem Todbett mit klafterlangen Wünschen umgehen, wenn du die Wind so geschwind wirst sehen die verlaufene Zeit, wenn dir schon allbereits werden die Ohren klingen, als citire man dich zum Gericht, von so viel Millionen tausend Augenblicken Rechenschaft zu geben; wenn du wirst sehen, daß all deine der Welt angewendete Arbeit fruchtlos ablaufe, und man dir bald nichts anders werde mitlassen, als etliche Ellen halb vermoderte Leinwand und einen schlechten hölzernen Schlafpelz, verstehe eine sechs Schuh lange Todtentruhe; da, da wird dich das Herz ängstigen, da wirst du lauter Vokativos aus dem Mund schnaufen: o, o, o, hätte ich nur den halben Theil meines Lebens Gott geschenkt, so würde ich anjetzo eine Be-

lohnung zu gewarten haben! o hätt ich die Mutter Gottes und alle Heiligen besser verehrt, so würden sie mir anjetzo bei dieser bedrängten Zeit beistehen! jetzt verläßt mich die Welt, keinen Schatz hab ich mir im Himmel gesammlet, und die Welt bezahlt mich auch mit dem Nichts; o Gott! o hätt ich! Dergleichen Wünsche werden in der Menge aus deinem Herzen steigen; siehe aber, mein Alter, laß dirs gesagt seyn, was du allda dir wünschen wirst, daß du gethan hättest, das thue anjetzo, weil dir Gott noch eine kleine Zeit vergönnet, diese übrigen Täg wende also an, daß du wieder in etwas ersetzest, was du so viele Jahr her vernachläßiget, Alter, bilde dir nichts anders ein, als der Tod stehe, sitze, liege, gehe mit dir und bei dir, und greife mit deinen zitternden Händen in die Schüssel, denn es muß gestorben seyn, hilft nichts dafür. Für die Schwindsucht wachst ein Kräutel, für die Dürrsucht wachst ein Kräutel, für die Lungensucht wachst ein Kräutel, für die Wassersucht wachst ein Kräutel, für die Gelbsucht wachst ein Kräutel, aber für die Sterbsucht nicht, nicht, nicht, nicht. Bereitet euch demnach, ihr Alten, fein bald, ja jetzt gleich und augenblicklich, man läutet euch schon in die Todtenbruderschaft; kehrt euch fort, fein geschwind, ihr alten Gecken, thut euch nicht viel unnöthig umschauen, den Stab in die Hand, a Dio, fort, setz noch einmal die Brillen auf, und lese mir zu guter Letzt nachfolgende Grabschrift zu einer Gnad.

Grabschrift der Alten.

Krampel-, Krüppel-, Krimpelwaar,
Liegt allerlei hierunter,

Stelzen, Krücken, paar und paar,
Du glaubst nicht, was für Plunder.
Wir haben lange Jahr erreicht,
Und schimmelweiß' Parocken,
Das G'sicht war ganz und gar erbleicht,
Die Wangen gleich den Socken.
Der matte Leib, das Trampelthier,
Thät nichts als husten, pfnausen,
Die Nase gleicht dem Schleiferg'schirr,
Pfui deixl, es macht ein Grausen.
Das Elfenbein nicht mehr im Mund,
Das Maul ein leere Taschen,
Wir brauchen oft drei ganze Stund,
Ein Bröckel Brod zu naschen.
Das matte Haupt, der Zitterkopf
Thät immer den Takt geben,
Es zeigte gnug der klobne Kopf,
Zum la, mi, fa, geht's Leben.
Und dennoch, wie der bissig Tod
Nach uns oft thäte schnappen,
Da wollten wir bald hi bald hot,
Er soll uns nit ertappen.
Nit gern, nit gern, nit gerren dann
Ließen wir unser Leben,
Es war nicht um den Tod zu thun,
Sondern Rech'nschaft zu geben.

O Mors! quam amara est memoria tua, homini pacem habenti in substantiis suis Eccl. 41.

Alle, alle müssen in die Todtenbruderschaft, auch die Vornehmen und Reichen.

Es ist eine Stadt in Italien, in welcher alle Früchte müssen die Mauth abstatten, ausgenommen die Granitäpfel, diese seynd gänzlich mauthfrei, aus Ursachen, weil sie über sich eine Kron tragen, die ihnen die günstige Natur selbsten aufgesetzt. Aber bei dem unersättlichen Tod ist nichts frei, auch nicht die gekrönten Häupter, und schafft er diese sowohl in die Todtenbruderschaft, als gemeine Bauernbursch und Bettlergesind; alle müssen die Mauth ablegen. Es ist zu Zeit Karoli des fünften, römischen Kaisers und deutschen Hannibals, ein Buch in Druck verfertiget worden, worinnen gewisse Satzungen begriffen, die so lang und viel ihren Valor hatten, bis das heilige Konzilium zu Trident anders schießet. Dieß Buch samt dem Inhalt hatte den Namen Interim; unterdessen, ihr großen Herrn, mächtige Herrn, reiche Herrn, tragt in aller Wahrheit den Titel Interim auf dem Rücken; unterdessen beuget euch männiglich die Knie, unterdessen betet man fast euer Glück an, aber all euer Stand hat keinen Bestand, und währet alles nur unterdessen, denn der Tod als ein unparteiischer Holzhacker wirft so bald um einen hohen Cederbaum, als einen gemeinen Holzapfelbaum, der Tod als ein verschmitzter Spieler stiehlt so bald den König als das Untermännel, der Tod hat aus unartiger Grobheit keinen Unterschied, und gilt ihm gleich arm und reich.

Wenn die müßigen Leut die kostbare Zeit oft so wohlfeil versilbern, pflegen sie mehrmalen sich mit dem Kegelspiel zu erlustigen, wenn sie dann wirklich im Spiel begriffen, so stehet jederzeit der König in der Mitte, mit großer jedoch hölzerner Reputation; wenn aber das Spiel sich gänzlich geendet hat, alsdann nimmt der Aufsetzer die Kegel, wirft sie in einen finstern abgelegenen Winkel, auch den König, ohne Diskretion, er liege unten oder oben. In diesem Weltspiel habt ihr, König und große Herren, absonderliche Ehr und Respekt, und scheinet, als seyd ihr dem Glück über den Sack kommen, und euch nach Wohlgefallen versehen; es ist aber euer vermaschgertes Leben ein bloßes Spiel, so dem der Tod ein End macht, wirft man euch samt andern unter die Erd, und macht man keinem nichts besonders, auch den römischen Statthaltern Christi nicht. Das hab ich in dem Januario erfahren, sagt Pabst Marcellus; das hab ich in dem Februario erfahren, sagt Pabst Felix der dritte; das hab ich in dem Martio erfahren, sagt Pabst Eugenius; das hab ich in dem April erfahren, sagt Pabst Alexander der sechste; das hab ich in dem Mai erfahren, sagt Pabst Gregorius der vierte; das hab ich in dem Junio erfahren, sagt Pabst Viktor der dritte; das hab ich in dem Julio erfahren, sagt Pabst Adrianus der anderte; das hab ich in dem Augusto erfahren, sagt Nikolaus der dritte; das hab ich in dem September erfahren, sagt Pabst Benediktus der vierzehnte; das hab ich in dem Oktober erfahren, sagt Pabst Lucius der dritte; das hab ich in dem November erfahren, sagt Pabst Paulus der dritte; das hab

ich in dem Dezember erfahren, sagt Pabst Pius der vierte; und man einem, wie allen andern kein besonders gemacht. Der h. Damianus schrieb einsmals zu dem römischen Pabst Alexander diese Wort: Du hast einst eine Frage an mich gelangen lassen, was mich gedünkte die Ursach zu seyn, daß der römische Pabst niemal lang lebe, sondern innerhalb kurzer Frist dahin gehe und sterbe, also, daß nach dem heiligen Apostel Petro (der bei fünf und zwanzig Jahr auf diesem Stuhl gesessen) keiner mehr aus den römischen Päbsten regieret habe, ja zu diesen jetzigen Zeiten wird kaum einer auf diesen Thron erhoben, der das Ziel von vier oder fünf Jahren überschreitet, welches, da wirs zu Gemüth führen, ein recht wunderliches Ding ist; aber wisse dessen alles die rechte Ursach, darum hat solches die Ordnung des göttlichen Gerichts gewählt und angeordnet, dem menschlichen Geschlecht eine Furcht einzujagen des Tods, und zu erweisen, wie alle Glorie und Herrlichkeit dieses zeitlichen Lebens so gar nichts, billig zu verachten und mit Füßen zu treten sey; dann auch, damit jeder, wenn er siehet oder höret, daß der Vornehmste aus den Menschen so bald und behend dahin gehet und stirbt, darob erzittere, und aufgemuntert werde, sich in Obacht zu nehmen, und zu warten auf sein letztes Stündlein, und also der Baum des menschlichen Geschlechts, in Ansehung, daß sein Gipfel so leichtlich über den Haufen gefallen, und da liege, durch den Wind der Furcht erschüttelt, an allen seinen Aesten und Zweigen anheben zu zittern und zu tippern.

Die Bauleut nennen den obern Theil des Daches

den Firsten; nun wird man wohl beobachten, daß der Sturmwind sowohl dem Firsten eins versetzt, als dem untern Theil des Daches. Fast gleiche Sitten hat der freventliche Tod an sich; er faßt nit allein an krumme Bettler und schierbiges Leiergesindel, sondern auch hohe Fürsten und Herrn; alle, alle müssen in die Bruderschaft, alle, alle müssen bei ihm durch die Klinge springen, alle, alle. Attila mit 40, König in Ungarn, Krakus mit 25, König in Polen, Uratislaus mit 33, König in Böhmen, Brito mit 50, König in Britannien, Pharamondus mit 60, König in Frankreich, Karolus Magnus mit 59, Kaiser in Occident, haben sich alle müssen schmücken und gehen über diese Brücken, und den Tod tragen auf dem Rücken, und sich dessen Gewalt nicht können entzücken.

Ohne Unterschied, ohne Erbarmen
Begegnet es Reichen und Armen,
Das Leben fließt ohne Bestand,
Gleichwie in der Reißuhr der Sand.

Viel große Hansen haben bei sich selbst gewaltige Kalender gemacht, viel vorgenommen und geschlossen, haben oft den andern Tag nicht erlebt, sondern seynd plötzlich hingerafft worden, wie arme Spätzel von dem Sperber, wie die Lämmel von dem Wolf, wie die Reisenden von den Mördern; also daß sie nicht recht reden, noch einiges Testament aufrichten, nicht ein einiges Wort lallen können; wie denn viel gegen Abend frisch und gesund zur Ruhe sich begeben, den Morgen nicht erreicht; andere zum Tisch gesessen, und nimmer aufgestanden; andere, da sie Hochzeit gehal-

ten, seynd in ihrer hochzeitlichen Schlafkammer gähling hingerissen worden, also, daß ihnen die Kleider, so sie für den hochzeitlichen Ehrentag machen lassen, für die Leichbegängnuß dienen müssen. Allen ist der Tag gewiß, den meisten kommt er unverhofft.

Welcher dann euch, hohe Häupter und reiche Leut, glückselig achtet, der muß nicht wissen, daß alle euere Würde und Reichthum auf Sand gebauet, ihr aber alle dem Schatten an der Wand befreundt, und kann ein schönes Glas nicht so bald in Scherben gehen, wie euer starker Leib. Ungereimte Thumbshirn seynd jene Philister gewest, welche dem Dagon, nachdem er schon zu Boden gefallen, Händ und Füß zertrümmert, gleichwohl noch verehrt und angebetet. Aber nicht weniger Thorheit zeigen alle diejenigen, so noch etwas halten auf das menschliche Leben, nachdem sie doch durch tausenderlei Erfahrnuß wissen, wie wurchstichig, baufällig, kraftlos, unbeständig und flüchtig dasselbige sey.

Weis' hat es angestellt der weltkundige Kaiser Karolus der fünfte, dem schier die ganze Welt sich zu untergeben nicht weigerte, und seine Glorie und höchster Name auch den ganzen Erdboden durchwandert, gleichwohl erinnerte er sich seiner Menschheit, indem er etliche Jahr vor seinem Tod allzeit eine Todtentruhe mit sich führte, ob dero öfteren Anblick er das Sterben betrachtet, und derentwegen sein Leben also angestellt, daß er zu sterben sich nicht gescheuet. So sey es dann, ihr reichen und hochmögenden Menschen, wenn ihr schon phantasirt, als habe Gott zu eueren Leibern einen absondern Leim genommen, so müßt ihr

Si annis multis vixerit homo, et his omnibus laetatus fuerit, meminisse debet tenebrosi temporis mortis. Eccl. 11.

Alle müssen in die Todtenbruderschaft, alle, forderist die Alten und Betagten, bei Zeiten.

Herbei, ihr Alte, ihr seyd die allerersten in der Todtenbruderschaft, der Tod führt euch schon an der Hand, und dennoch ihr samt den Brillen auf der Nase sehet nit, wie nahe euch der Tod ist; man soll den alten und betagten Leuten lieber mit Kleidern behilflich seyn, aus Ursachen, weil dero kalte Natur stets von dem Husch geplagt wird; ich aber wollt euch so gern auch das Hemd abziehen, versteht mich aber recht, das allgemeine Sprichwort sagt: die Gewohnheit sey eine eisene Pfaid; diese wollte ich euch gerne ausziehen durch die Betrachtung des Tods. Jene boshaften und richtigen Richter wollten der keuschen Susannä das beßte Kleinod entfremden, und seynd sie nicht anders angefallen, als wie die Raubvögel eine einsame Taube; was aber dießfalls höchst in Verwunderung zu ziehen, ist dieses, daß sie zwei alte Limmel und Schimmel waren, und dennoch diese zahnlucketen Böswichter das verbotene Venuskonfekt wollten naschen; wer hätt sich doch eingebildet, daß unter dem Schnee sollten glühende Kohlen verhüllt seyn, wer hätt sich einen Argwohn geschöpft, daß, wenn einer den Winter schon auf dem Kopf hat; Sinnlichkeiten und schnöde Schleckerei sollte von den alten Gecken so fern seyn, wie Schafhausen und Kitzbüchel. Auf solche Weis seynd dergleichen alte Böck

Nimm hin den G'schmuck, samt dem Goldstuck,
    Eröffne alle Küsten,
Kommt's um und um, kei mich nichts d'rum,
    Thu mir nur's Leben fristen.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitter' Sach',
    Wenn Reich zugleich
    Muß sich entfärben und sterben.
Was für ein' Zahl liegt im Spital,
    Der G'schwär voll und der Presten,
Seynd schwach und matt, der Schmerzen satt,
    Der Tod thut sie nur trösten.
So geh' denn hin, such' dort dein G'winn,
    Sie warten mit Verlangen,
Ich leb' noch gut, laß mir den Muth,
    Du wirst mich noch wohl fangen.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitter' Sach',
    Wenn Reich zugleich
    Muß wie die Scherben verderben.
Nichts hilft Schmiral, noch Kapital,
    Noch mit Gold g'füllte Ranzen,
Du mußt nur fort, mit einem Wort
    Fein hübsch den Kehraus tanzen.
Ach, Haus und Platz, samt allem Schatz
    Muß ich anjetzt verlassen,
Die Grube hier ist mein Quartier,
    Ihr spielt, und ich muß passen.
Ach, ach, ach, ach, ein' bitter' Sach',
    Wenn Reich zugleich
    Nichts kann erwerben, sondern sterben.

Quis est homo, qui vives, et non videbit mortem? Psalm. 88.

Alle, alle müssen in die Todtenbruderschaft, auch die großen Doktores und berühmten Künstler.

Siehst du diesen Todtenkopf, dem die Parocke samt der Haut abgezogen ist, und nunmehr nichts, als ein kahler Schädel, in welchem anstatt der Augen zwei tiefe Gruben, wie zwei ausgehöhlte Nußschalen; anstatt des Munds ein schändliches Gönnmaul, in dem etlich geschälte Zähn, wie die halbgefaulten Pallisaden bei einem eingefallenen Stadtthor; anstatt der Ohren zwei offene Ritzen, wo die übergebliebenen Hirngrillen ein- und ausmarschiren. Wessen glaubst du, sey dieser Kopf gewest? er ist gewest dasjenige Haupt Salomonis, wo alle Weisheit der Welt logirte, Salomon ist er gewest, jetzt aus einem Salomon ein Kahlermann, und fast gar nichts; auch dieser hat müssen in die Todtenbruderschaft, und hat ihn hiervon all seine Weisheit nit retten können. Aristoteles hat 400 Bücher zusammen geschrieben, Theophrast hat 300 Bücher zusammen getragen, Apollodor hat 500 Bücher mit eigener Hand zusammen gefaßt, Chrysippus Solensis 700, Aristarchus Alex. 2000, M. Varro über 500, Didymus Alex. 3500; und dennoch diese samt ihrer Wissenschaft haben müssen, müssen, ja müssen unter die Erde. O eitle Wissenschaft! viel aus euch vergaffen sich an dem Himmelslauf, zählen alle Tritt der Sonne, merken, daß, obschon dieselbe einen so großen Leib hat, und 166mal größer ist als der Erdboden, dennoch so schnell laufe, daß sie

alle Stund zehenmal hundert tausend, hundert und fünfzig tausend deutsche Meilen postirt; es wär euch aber heilsamer, an der Sonne euch zu spiegeln, daß, gleichwie dieselbe untergehe und wieder auf, also werdet ihr einmal (wißt nicht wann) durch den zeitlichen Tod untergehen unter die Erde, und erst am jüngsten Tag wieder aufgehen.

O aufgeblasene Wissenschaft! viel aus euch matten ihr Hirn ab in Nachforschung aller Eigenschaften der Kräuter, wie dienlich dieselbigen seynd, die Pressten von dem menschlichen Leib abzuwenden. Ihr kriecht gar mit eueren Gedanken unter die Erd, und grabet hervor alle Wurzen und Medaillen, zwingt dieselben zu Pulver und Wasser; o wie rathsam wäre es, wenn ihr zuweilen euere Gedanken unter die Erd würdet senden, in Erwägung, daß selbige einmal (wißt nicht ob heut oder morgen) ein Ort wird seyn zur Faulung eures krüpplischen Leibs. Die Seel aber wo? wie?

O muthwillige Wissenschaft! es treibt euch der Vorwitz so weit, daß ihr gar nachsucht, wo der Himmel die Schneeflocken ausstaubt, wo die Wind ihre Tafelstuben haben, auch sucht ihr gar die Schmiede, wo die zornigen Wolken ihre Donnerkeil schmieden; es wäre aber euch weit ersprießlicher, wenn ihr euch vor Augen stelltet das trübe Angesicht des göttlichen Richters, den Donnerkeil seines erschrecklichen Urtheils, welches er über euch wird fällen, bald, vielleicht noch in einer halben Viertelstund; gedenkt nur, ihr hochweisen Männer, daß alle weltliche Wissenschaft ein schwacher Erdendunst sey, so zwar sich in etwas em-

vor schwinget, aber bald wieder den Rückweg in die Erde nimmt; euere größte und beßte Weisheit ist, wissen, daß ihr nichts wisset, und wissen, daß der Tod gewiß, und nicht wissen, wann? nicht weniger, ihr großen Künstler, befleißt euch Tag und Nacht, wie ihr möget euren Namen verewigen, und allen Nachkömmlingen einen Trutz bieten, müßt wissen, daß euch auch des Tods seine wohlgeschliffene Sense nicht verschonet. Mutianus, Albanus, Montelupus, Sarbus, Barokkus, Donatellus, Vasoldus, Zambellus, Zukkatus, Mochus, Berninus, Michael Angelus rc., lauter weltberühmte Künstler, Maler und Bildhauer, haben in der Stadt Rom solche Wunderstück verfertiget, daß sie der Natur fast einen Eintrag gethan, und dero Pinsel schier die Ewigkeit verdienet; aber, o lari fari, wo seynd alle diese anders, als unter der Erde, ihre kunstreichen Händ seynd ausgedürrte Knoppern, so schwach, daß auch das geringste Würmlein sie übermächtigen thut; euere aber der Ewigkeit gewidmeten Kunstſtück werden am jüngsten Tag euch der Thorheit überweisen, wenn sie von verzehrendem Feuer werden in Asche gelegt werden; jene Künstler, so die Bildnuß des Herkulis in dem römischen Kapitolio, die Bildnuß der Kleopaträ in dem vatikanischen Pallast, die Bildnuß der erdichteten Florä in dem farnesischen Pallast, die Bildnuß der griechischen Venus, des geflügelten Merkurii, des großen Konstantini zu Rom, fast wunderthätig verfertiget, wünschen jetzt unter der Erd, sie hätten anstatt derselben die Bildnuß des Tods in ihrem Herzen besser vorgestellet, sich zu demselben gewissenhafter bereitet, und fein weislich erwäget, daß

alles zergänglich; zergänglich das Leben, und mit demselben alles, allein beständig die Ewigkeit, o Ewigkeit! Es hat der allmächtige Gott den Enoch in das irdische Paradies überlogirt, damit er vor dem jüngsten Tag wiederum soll kommen, und die verdammte Lehr des Antichristi vernichtigen, sein Mitprediger soll seyn Elias. Aber, o gütigster Gott! wenn doch dein göttlicher Will also weislich beschlossen, daß diese zwei nicht sollen sterben vor der Ankunft des Antichrists, warum hast du sie unterdessen nicht der Welt gelassen, sie hätten ja mit ihren eifrigen Predigten den größten Nutzen geschafft? darum, wenn diese zwei noch sollten auf dem Erdboden mit und neben uns seyn, so thäte mancher muthwillige Mensch sich thöricht einbilden, können diese zwei so lang leben, warum ich auch nicht, der auch nicht, jener auch nicht? hoffte demnach jeder ein langes Leben; damit dann Gott die Gedächtnuß des Tods bei den Menschen ließe, hat er ihnen diese zwei aus den Augen geräumt, zum Zeugen, es soll sich keiner lange Jahr freventlich einbilden.

Habt ihrs vernommen, ihr hochwitzigen und kunstreichen Leut, lange Täg habt ihr euch nit zu machen, vielleicht ist heute die Stund gesetzt, an dero ihr müsset vor Gottes Gericht; bildet euch nur vor, euer Leben sey eine Copei von dem sodomitischen Apfel, denn vieler Skribenten Aussag ist, als stinke es noch in der ganzen Gegend der Stadt Sodoma und Gomorrha von der Feuersbrunst, auch wachsen auf den heutigen Tag alldort Aepfel, welche auswendig das beste Ansehen haben, inwendig aber seynd sie mit lauter Staub und

Asche angefüllt. Also scheint euer Leben äußerlich, als noch frisch und fröhlich, wenn ihr aber nach der rechten Spur gehet, so werdet ihr antreffen die Fußpfade der Eitelkeit, und bald abnehmen, daß Staub und Asche darunter verhüllt, und euer Alles bald in das Nichts verwandelt werde. Aman hat sich nichts wenigers eingebildet, daß er so bald sollt sterben; Absalon hat sich gar nicht träumen lassen, daß er so bald sterbe; die Kinder des Jobs haben sich nicht eingebildet, daß sie so bald und elend sollten sterben; Heli hat sich nicht eingebildet, daß er sollte so bald sterben, und auf solche Weis'; die schöne Jezabel hat gar nicht daran gedacht, daß sie sollt so unverhofft sterben. Der Tod ist also gewiß und ungewiß; gewiß, daß er kommen wird, ungewiß, wann er kommen wird. Euch, hochweise, hoch= und wohlgelehrte, feste und kunstreiche Herren, ist der Tod gewiß, wann aber, nicht gewiß; so erwartet ihn denn alle Stund und Augenblick, vielleicht jetzt, vielleicht jetzt, dieß wird euch bringen die Gewißheit der Seligkeit; laßt euch nicht verdrießen zu lesen folgende Grabschrift:

Dem Fleisch gemäß ist ein Prozeß
Mit Alten, Jung und Zarten,
All' freie Künst', sonst hoch erwünscht,
Kein anders End erwarten.
Ist ihm ein Ding, halt alles ring,
Gelehrt' und Idioten,
Er tanzt und springt, zieht auf und zwingt,
Muß alles nacher trotten.
Könnt' ihr durch Griff, List, Ränk und Schlüff
Euer Leben länger fristen,
Ihr, die da Recht und Unbild secht,

Als Richter, ihr Juristen!
Der appellirt und judicirt,
Seynd gleicher Aengsten beide,
Barmherzigkeit ein jeder schreit,
Ehe streng das Urthl scheide.
Auch ist umsonst die Rechenkunst,
Was wirst damit erlangen?
Willst reiten was, so reite das,
Wie viel du Sünd begangen.
Damit du dort die Werk und Wort
Wohl mögest verantworten,
Specificiers und resumirs,
Man kann auch rechnen dorten.
Ihr Künstler werth, die Meer und Erd'
Nach eurem Wohn ermesset,
Ein Todtengrab euch messet ab,
Nicht eurer selbst vergesset.
Auch ihr nit lang, scheut Todsbedrang,
All-Redner und Poeten,
Fort, ohn' Respekt hat im Affekt
Noch keiner viel erbeten.
Die Maler stolz, Mau'r, Tuch und Holz,
Bekleiden schier mit Leben,
Was wird Gericht, nach Angesicht,
Appellis Hand nachstreben?
Laßt den Betrug an Vogelflug
Euch g'nug seyn jetzt, und weichet,
Betrügt forthin kein's Menschen Sinn,
Nur Todtenfarb anstreichet.
Ihr, die dem Lauf wohl merket auf,
Am Himmel hin und wieder,
Laßt endlich seyn der Sternenschein,
Und sehet für euch nieder.
Ein Grüblein tief habt ihr kein Brief,
Geschieht auch euch, was allen,

Habt vor euch ihr, so secht wohl für,
G'wiß werdet ihr d'rein fallen.
Für die Ruin, und Medicin
Soll man zwar wohl erwählen,
Doch ist der Brauch und Sterben auch,
All' Meister und Gesellen.
Es helf', gesetzt, wirst heut ergötzt,
Stark wieder, gleich ei'm Büffl,
Mußt doch einmal zur alten Zahl,
Der Tod hat tausend Griffel.
Sieh dich nur um, bald wird ein Trumm
Unfehlbar an dich springen,
Das Zeughaus voll mit Rohr, Pistol,
Schmiedt alle Tag noch Klingen.
Und ist kein' Stärk, kein' Macht, kein Werk
So stark, der Tod ist stärker,
Ach wer entflieht der G'fahr, dem Licht,
Flieht in den Todtenkerker.
Magnificenz, auch Excellenz,
Und all dergleichen Titel,
Ihr Herrlichkeit, noch ihr Weisheit,
Seynd vor dem Tod ein Mittel.
Müßt alle d'ran, was laufen kann,
Nehmt g'schwind die Doktorskappen,
Wenn's geh'n verdrießt, daß ihr sonst müßt,
So reit auf Schusters Rappen.
Und wißt ihr was, die Schulerstraß
Zu Wien seyd ihr oft gangen,
Viel disputirt, halb phantasirt,
Das heißt lateinisch prangen.
Nunc praesto sum, silentium,
Was wollt ihr weiters haben?
Zeig ohne Scheu, daß nicht weit sey
Die Schulerstraß' vom Graben.

Beati mortui, qui in Domino moriuntur, Apoc. 14.

Alle, alle müssen in die Todtenbruderschaft, auch die Geistlichen und von Gott geweihten Personen.

Ihr Heiligkeit, Ihr Eminenz, Ihr bischöfliche Gnaden, Ihr Hochwürden, Ihr Ehrwürden, Herr Pfarrer, Herr Kaplan 2c., ihr werdet ebenmäßig citiret in die Todtenbruderschaft, dießfalls vergißt der unglimpfliche Tod alle Reverenz, und gibt einen ungeschliffenen Schnitter ab.

Da kommt ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat G'walt vom großen Gott,
Jetzt wetzt er das Messer,
Es geht schon viel besser.
Bald wird er d'rein schlagen,
Wir müssen's nur leiden,
Hüt' dich, schönes Blümelein.

Des Schnitters Art ist, alles mit der Sense umzumähen, was in Wiesen und Feldern wachset; es ist ein Kräutel und Blümel, dasselbige trifft man häufig an in allen Gärten, auf allen Wiesen, absonderlich bei denen Zäun- und Hecken, dieses wird sonst von Dioskoride genannt Sonchiles, von Apule Aspideion, allerlei dergleichen seltsame Namen hat es, forderist bei denen Deutschen, dieselbigen heißens Pfaffenblatt, Münchköpf; erstlich seynd diese Blümlein dotterfarb, wie die schöne Sonn, so bald sie aber recht zeitigen, so werden haarichte und runde wollene Knöpf daraus, sie fliegen gleich ab, so sie von dem Wind bewegt

werden, und alsdann sehens aus wie die Münchköpf rc., diese schneiden bei heißer Sommerszeit die Schnitter in der Menge ab; eben deßgleichen thut der unpartheiische Tod, und verschont im geringsten auch nit deren Geistlichen, dieser sonst in so vielen Dingen privilegirten Blümlein. Daß Oza nur die geweihte Arche aus guter Meinung angerührt, mußte er alsbald auf das strengste gestraft werden, da er doch dieselbe nur wollte halten, damit sie nicht falle, und der Tod wirft so viel geweihte Archen zu Boden, und gehet ihm alles hin; was denn? alles, was da Leben empfindt, ist ihm schon zinsbar, und hat sich von dieser allgemeinen Kontribution kein Stand, auch der geistliche, nicht zu schraufen; müssen also alle sterben, und macht man keinem nichts besonders. Ein wunderbarer Grammatikus ist der Tod, den Nominativum vergönnt er den hohen und vornehmen Standespersonen, den Genitivum läßt er den Eheleuten, den Dativum gibt er den freigebigen Herren und Frauen, den Akkusativum legt er auf die Schranne zu den Richtern, den Vokativum erlaubet er den Bettlern, den Ablativum aber behaltet er für sich, und bestehet sein völliges Amt im Wegräumen; er nimmt den Königreichen ihre König, er nimmt den Provinzen ihre Landsfürsten, er nimmt den Bisthümern ihre Bischöfe, er nimmt den Klöstern ihre Geistlichen, und obschon alle Jungfrauklöster allen Eintritt der Männer hoch verbieten, so laßt doch dieser Rautenkramer seine Tücke nicht, sondern schleicht auch in solche privilegirte Klausuren.

Dannenhero ihr Geistliche und gottgeweihte Bi-

schöf, macht euch alle Augenblick fertig, der Untergang eures Lebens ist gewiß, wie er aber seyn wird, ist nicht bekannt. Der Tod verdienet dießfalls den Titel Allemodi, inmassen er tausenderlei Weis' hat, dem armen Menschen das Leben zu zwacken. Aristobulus stirbt im Bad, das hat er nicht gemeint; Julianus stirbt im Lager, das hat er nicht gemeint; Karolus Magnus stirbt auf der Jagd, das hat er nicht gemeint; Julius Cäsar stirbt im Rath, das hat er nicht gemeint; Erikus stirbt durch die Händ seiner Mutter, das hat er nicht gemeint; Alborinus stirbt durch die Händ seines Weibs, das hat er nicht gemeint; Bajacetes stirbt durch die Haud seines Kinds, das hat er nicht gemeint; Mustapha stirbt durch die Hand seines Vaters, das hat er nicht gemeint; Ephästion Tarquinius stirbt an einer Fischgrate, das hat er nicht gemeint; Sophokles stirbt an einem Weinkörnlein, das hat er nicht gemeint; Fabius, römischer Rathsherr, stirbt an einem Härl, das hat er nicht gemeint; und du, der du solches liesest, wirst vielleicht sterben, wo du nicht meinest, wirst sterben, wann du nicht meinst, denn der Tod alle Tag neue Fünd erdichtet, dem Menschen sein Leben zu stürmen, und richtet sich gar nicht nach deiner Meinung; auch ihr Geistlichen nicht nach euerer Meinung, und messet nur dießfalls euch nicht mehr Freiheit zu als andern.

Seyd demnach alle Augenblick in Sorgen, daß dieser Dieb einsteigen werde, und bereitet euch für das genaue Urtheil Gottes.

Antonius Cirneus, ein Kapuziner aus Korsika,

eines wunderthätigen heiligen Lebens, er trug stets an seinem Leib das härteste Cicilia, er aß viel Jahr nichts als dreimal in der Woche Wasser und Brod, und dieses in wenige Unzen ausgetheilt, er schlief bei der Nacht auf einem harten Brett nur 3 Stund, die übrigen 5 Stund thät er sich an einander geißeln, und gab sich alle Nacht 6666 Streich, zu Ehren aller Geißelstreich, die der Herr Jesus an seinem gebenedeitesten Leib empfangen; diesen wunderbarlichen Lebenswandel führte er über 15 Jahr, wirkte mit dem heiligen Kreuzzeichen viel Wunderwerk ꝛc. Wie dieser heilige und gottselige Mann in das Todbett kommen, und mit unbeschreiblichem Eifer die heiligen Sakramente empfangen, fangt er an Händ und Füßen zu zittern an; da er um dessen Ursach befragt wurde, gab er diese entsetzliche Antwort: »Nonnovus hic timor est, Dei enim Judica, expavesco etc., euch, sagt er, laßt nicht fremd vorkommen diesen meinen Schrecken, ich bereite mich schon so viel Jahr zum Tod, hab mir allezeit geforchten, und fürchte mir noch vor dem göttlichen Richter;« ist auch also in dieser heiligen Furcht gestorben. Zach. Bover. in Ann. 1540. Hat sich dieser gottselige Diener Gottes gefürchtet vor dem strengen göttlichen Richter, indem er sich doch Tag und Nacht dazu bereitet hat, wie soll uns denn nicht eine Entsetzung anstoßen, wegen des genauen Richters, die wir uns selten oder gar nicht zu diesem Hintritt richten. O allerliebste Menschen, stellt euch den Tod vor Augen, und nach dem Tod das unfehlbare Gericht.

Ihr forderist Gott gewidmete Geistliche, vergeßt

nicht, daß euch die Todtenbruderschaft gewißlich erwarte, sterben ist euch gewiß, e vero, gewiß, gewiß; und wird von euch der strenge Gott größere Rechenschaft fordern, als von andern, weil er euch das Beste, so er hat, anvertrauet. O wie recht sagt der Poet:

Cum faex, cum simus, cum res vilissima simus,
Unde superbimus? nescimus quando perimus.

Glimpflicher Diskurs der Geistlichen mit dem schnarchenden Tod.

Geistliche.

Gehören wir zum Todtenhauf,
Seynd wir denn nicht befreit,
Es scheint gar ein ungleicher Kauf,
Mit Welt- und Geistlichkeit?

Tod.

G'schwind fort, mein Ort ist euer Pfort,
Da müßt ihr all' anlenden,
Brevier allhier bringt kein Plesahier,
Das G'satz laßt sich nicht wenden.

Geistliche.

Wir seynd so nützlich auf der Welt,
Wie Hirten bei den Schafen,
Die Heerd wird g'wiß seyn übel gestellt,
So die Hirten werden schlafen.

Tod.

Kein' Zäher, kein' Bläher, der schaff' ich hör',
Acht' Nichts den Nam' ehrwürdig,
Macht Platz, was schadt's, gemein ist das Gesatz,
Fort, seyd ihr noch nicht fertig?

Geistliche.

Ach nein, es gehört gar viel dazu,
Wenn man will selig scheiden,
Man braucht mehr als ein neu's paar Schuh,
Gott hat ein' g'naue Kreiden.

Tod.

Macht Luft der Gruft, schlagt drein, daß pufft,
Der Pater muß hinunter,
Hinab ins Grab, seyn muß schabab,
Laß dir's nicht seyn ein Wunder.

Geistliche.

Es ist ein Mütterl von achtzig Jahr,
Das wollt ich noch gern trösten,
Soll ich eh' fort, als sie, fürwahr.
Das g'langt uns nicht zum Besten.

Tod.

Mein Kind, fein g'schwind, sey nicht so blind,
Sey doch nicht so verdrossen,
Sey still mit Witz', gemein ist das Ziel,
Weg mit alt Weiberpossen.

Geistliche.

Seynd noch so viel, die meine Lehr
Gern hörten in der Predigt,

Könnt' ich noch manchen Sünder schwer,
 Von Lastern machen ledig.

Tod.

Acht nit dein' Bitt, du g'hörst in Schnitt,
 Was frag' ich nach dei'm Plodern,
Kein Trost mehr kost beim Schlappermost,
 Ich thue dich heraus fordern.

Geistliche.

So sey's, wenn's anders nicht kann seyn,
 Ich stirb nun mit Geduld,
Stirb in den Händen Jesu mein,
 Den Tod hab ich verschuldt.

O Tod, so komm, find'st nicht mehr Zwang,
 Find'st mich nicht mehr so schwierig,
Ich tracht' dahin, wo mein Abgang,
 Nach Gott bin ich begierig.

Ich denk' ja freilich oft zurück,
 Betracht' es immer baß,
Daß wir hie geh'n ein' schmale Bruck,
 Ein' unbekannte Straß.

Uns allen, allen steh'st bevor,
 Und gar ein' schmale Brucken,
Ein jeder tragt in dem Valor
 Die Werk auf seinem Rucken.

Gleichwohl ich mich zum Tod bequem,
 Zu sterben hab kein Scheuen,
Gott b'zahlt im obern Jerusalem,
 Mein' Buß und all mein Reuen.

Bin ich mir doch nichts Bös bewußt,
Kann mich auch nichts ersinnen,
Wer also lebt, der stirbt mit Lust,
Mit Freuden scheid' von hinnen.

Die Kinder Israel haben das wohlgeschmackte Manna oder Himmelbrod gessen, der alte Isaak hat anstatt des Wildpräts ein Kitzel gessen, der Esau hat ein Linsen gessen, der Prophet Daniel hat aus den Händen des Habakuks ein Koch gessen; aber eigentlich ist eine Speis, die wird allen vorgesetzt, und diese ist ein Muß, ein jeder muß sterben, ein jeder muß in die Todtenbruderschaft, da hilft kein Reden und Retten dafür. Dieses Gesetz währte schon 3650 Jahr vor der Geburt Christi, nach der Geburt unsers Heilandes währet es schon 1690 Jahr, und wird noch nicht aufhören, bis die Welt aufhöret; Nemrod ist der erste König in der babylonischen Monarchie gewesen, nunmehr ist von ihm und allen Seinigen nichts als Staub und Asche übrig; Darius ist der erste König in der persischen Monarchie gewest, nun ist nichts mehr von ihm und allen den Seinigen übrig, als daß sie gewest seyen, und nicht mehr seynd; in der griechischen Monarchie ist Alexander der Große der erste König gewest, jetzt aber er samt allen den Seinigen seynd verwelkt wie das Gras, und findt man mit harter Mühe etliche dürre Beine von ihnen. Augustus als der erste Kaiser hat die römische Monarchie gehütet, welche annoch stehet, und durch jenes Thier mit zehen Hörnern, so der Prophet Daniel gesehen, vorgebildet worden, so aber auch zu seiner Zeit die

Hörner abstoßen wird, und ein End nehmen.
hat bereits der allmächtige Gott, der sich in
Evangelio einem Bauersmann vergleicht, die
in den Händen; allem Ansehen nach können s
Jahr und Zeiten nicht mehr verstreichen, daß er
den allgemeinen Schnitt wird anfangen, und alle
schen rufen in die Ewigkeit, etliche in die glücks
viel (o Gott!) in die unglückselige.

Auf, auf ihr Christen!

Auf, auf ihr Christen, und streitet wider den mahometanischen Irrthum und türkischen Erbfeind.

Fort mit dem schlimmen Buben, vor der Thür ist draußen, hat es damalen geheißen, wie der große Abraham den bösen und übermüthigen Ismael aus dem Haus geschafft. Etwan hat dazumalen dieser erleuchtete Patriarch schon erkennt, was bittere und üble Frucht aus der Wurzel Ismael werde herstammen; denn in aller Wahrheit, aus dem ismaelitischen Geschlecht herrühret die vermaledeite Schlangenbrut Mahomet, welcher geboren Anno Christi 592, den 21. September, dessen Vater war Abdalas, ein gewaltiger Zauberer und Hexenvögt, die Mutter dieses Höllziefers war eine Jüdin, Namens Hemina, nicht weniger ein Arabin als Rabenvieh, wegen ihres gottlosen Wandels. Rabalacher, ein witziger Jud und wohlerfahrner Sternseher, hat dem Vater Abdalä, mit welchem er sonderbare Freundschaft pflegte, mit allen wunderlichen Umständen vorgesagt, daß er werde einen Sohn mit Namen Mahomet bekommen, welcher künftiger Zeit zur königlichen Würde und halb göttlicher Hohheit werde gelangen. Als nun einst dieser Sohn Mahomet mit anderen Raupenbuben auf dem Feld spielte, ist er von den Saracenern, so zur selbigen Zeit wilde und herumstreifende Räuber abgeben, ge-

walttḧätig entführt, und einem sehr reichen und wohlhabenden ismaelitischen Handelsmann Abdemonapli um geringen Preis verkauft worden, bei welchem Herrn dieser Mahomet erstlich zu dem Kameelhüten, nachmals zu anderen Handelsgeschäften gebraucht worden. Denkwürdig ist allhier zu melden, daß, wo dieser Mahomet auf dem Feld die Kameele gehütet, allzeit ob seiner, auch bei dem heitersten Himmelswetter, eine schwarze Wolke gestanden, welches denn viel zu wunderseltsamen Gedanken veranlaßt hat. Nachdem nun mittler Zeit obbenannter Handelsmann Abdemonaplis nach kurz währender Krankheit mit Tod abgangen, welchen Tod vermuthlich Mahomet durch heimliches Gift befördert, hat er theils mit liebkosenden Gebärden, wie nicht weniger durch zauberische Fünd das Gemüth der reichen hinterlassenen Wittib dergestalten verstrickt, daß er sie endlich zu einer Ehefrau, nicht ohne schimpflichen Nachklang ihrer Freundschaft, erhalten. Nach dem Tod dieser seiner Cadigä, also war sie genennt, hat er das überaus reiche Vermögen und völligen Verlaß in seine Händ bekommen, welches ihn dann bald in großes Ansehen gebracht, und hat er absonderlich viele Freundschaft an sich gewonnen; wie denn dergleichen Nachtvögel und Wachtvögel nur gern bei dem Vollmond singen, wo aber die Schwindsucht ist an Mitteln, nehmen sie bald den Urlaub, wie die Mucken aus einer alten Küche; unter solchen Freunden war forderist ein abtrünniger und eidbrüchiger Mönch, mit Namen Sergius, so von Konstantinopel flüchtig sich in Arabia aufhielt, auch allda den Irrthum des Nestorii mit sonderer Bosheit aus-

sprengte; deßgleichen hatte er auch in steter Gesellschaft Joannem, einen Arianer, wie auch einen argen- und witzigen Hebräer und emsigen Talmutisten. Diese drei Erzbößwicht hatte Mahomet fur seine Lehrer, und machte aus dero unterschiedenen Glauben eine gemischte Speis, und damit er alle Glaubensgenossen desto leichter zu sich ziehe, hat er einige Artikel aus dem christlichen Gesatz darein gebrockt, und auf solche Weis' seinen verfluchten Alkoran zusammen getragen, und in lauter Reim versetzt. Was für phantastische Gedicht und grundloses Lügenzeug darin, wird ohnedas den meisten bekannt seyn. Er gab sich allenthalben aus für einen Propheten, und wand vor, daß der große Gott vier Propheten habe vom Himmel gesandt, der erste sey gewest Moses mit seinem Buch Tefrid, welches wir Pentateuchum nennen; der andere sey gewest David mit seinem Buch Jzabur, so wir Psalterium heißen; der dritte sey gewest Christus mit seinem Buch Jngilis, welches wir Evangelium benamsen; und weilen alle dero gebrachte Lehren und Satzungen von den Menschen seynd verfälscht worden, also habe Gott den vierten und letzten Propheten geschickt, nemlich den Mahomet. Er muthete sich selbsten zu, daß er die öftere Erscheinung des Erzengels Gabriel habe, und werde vielfältig verzuckt in Himmel, allda in geheimer Audienz sich mit Gott zu berathschlagen; aus unmäßiger Unzucht und viehischem Luderleben hat er die hinfallende Krankheit bekommen, zu dero Vermäntlung er vorgeben, daß ihm der Erzengel Gabriel mit solchem unbeschreiblichen Glanz erscheine, daß er darob sich also billig entrüste, nieder-

falle, und also lang gewöhnlich tobe. Zu mehrer Bethörung menschlicher Herzen hat er eine weiße Taube dergestalten abgerichtet, daß sie zum öftern auf seine Achsel geflogen, den Schnabel in die Ohren gesteckt, und solche für den h. Geist zu halten, den unvorsichtigen Pöbel verblendt, da doch dieser arglistige Böswicht einige Treidkörnel darein verborgen, welche durch Gewohnheit die hungerige Taube heraus gesucht.

Damit er auch in Ausbreitung seiner Lehr desto schleunigern Fortgang gewinne, hat er etliche Mithelfer und mit dem Scilicet verpetschirte Apostel sich zugesellt, dero vornehmste waren Eubogaras, Hali und Zadit; auf solche Weis' ist er zehn ganze Jahr als ein hochangesehener Prophet von einem Ort zum andern gereist, und weilen sein neu aufgewühlter Glaube in meisten Leibslüsten und wampischer Begnügenheit bestund, also hat er in Kürze fast ganz Arabia und Scythia nach sich gezogen, und diejenigen, so ihm und seiner falschen Lehr rechtmäßig widerstrebten, hat er mit starker Kriegsmacht hierzu gezwungen, auch unter Lebensstraf ernstlich verboten, daß niemand von seiner Lehr disputire, weniger einen Zweifel setze.

Es war dieser Mahomet einer solchen stinkenden Bocksart, daß er sich selbst zierzig Weiber gehalten, und noch dazu durch sondere von Gott ertheilte Privilegia und Freiheiten, wie er gottlos vorgab, andere Weibsbilder nach viehischem Belieben ihm zum verruchten Gehorsam gehabt.

Unter anderen seiner Gesetzartikeln hat er auch folgende eingemengt, wie daß sie sollten um der Lieb

Gottes willen stehlen und rauben anderen Glaubensgenossen, auch dero Städt und Länder einnehmen, und werde hierin Gott seine absonderliche Beihilf ihnen leisten.

Von unserem Erlöser und Seligmacher Christo lernet uns der grundfeste Glaube, daß auf ihn der h. Joannes Baptista habe mit Fingern gedeutet, sprechend: „Ecce Agnus Dei, siehe, der ist das wahre Lamm Gottes!“ damit denn die irrigen Mahometaner ihrem Propheten auch einige Wunder zumessen, also betheuern sie hoch, daß, wie Mahomet in der Wiege gelegen, und vor seiner eine langöhrige Eselin gestanden, dero Milch er brauchte, habe solche seine vierfüßige Amme mit menschlicher Stimm diese Wort gesprochen: „Ecce hic est Sigillum Prophetarum, sehet, dieser ist ein Sigill der Propheten!“

Es glauben die Mahometaner, daß am jüngsten Tag ihr Mahomet werde in einen Widder verkehrt, sie aber in lauter Flöhe, und nachdem sie alle in seine linde Woll einlosirt haben, alsdann werde er samt ihnen in Himmel fahren, allwo sie wiederum in vorige Menschengestalt verkehrt, auf ewig alle Wollüste genießen werden, ja die jungen Mägdlein werden im Himmel die schönsten Engel für Buhler und Beischlafer erhalten; noch andere schamlose Zotten mehr setzt er in seinem Alkoran, die auch eine ehrbare Feder anzuzeichnen weigert. Dieser satanische Mensch ist also hoch kommen, daß er für einen Propheten und ersten König von dem saracenischen Volk erkiesen worden auf folgende Weis':

Die Saracener, welche sich zumuthen, daß sie von

Sara, des großen Abrahams Frau, herstammen, da doch ihr Geschlecht von dero Dienstmenschen Agar herwurzlet, waren erstlich wenige, doch wilde, starke und dauerhafte Kriegsleut in Arabia, welche sich in diesen wüsten Oertern mit der Zeit also häufig zusammen gerottet, daß sie die benachbarten Länder mit räuberischen Einfällen nicht wenig beunruhiget; deren hat Kaiser Heraklius etlich tausend mit sich nach Konstantinopel geführt, auch nicht wenig mit solcher Kriegsmacht geprangt, nachdem sie aber auf eine Zeit ihren versprochenen Sold begehrten, zumalen das Wörtel Soldat vom Sold herrühret, hat dessen hoher Minister sie mit erbitterten Worten angeschnarcht, mit Beifug, er habe kein Brod für die Hund; das einig Wort hat dem saracenischen Volk dergestalten das Herz verwundt, daß sie eilfertig mit höchstem Unwillen in ihr Vaterland zurück gekehrt, den verruchten Mahomet für einen König aufgeworfen, und sich einhellig dessen neu erdichteten Glaubensirrthum untergeben. Mahomet also, ein Fürst und König der Sarazener, hatte allerseits mit großer Kriegsmacht sein Reich erweitert, Damaskum, Phöniciam rc. eingenommen; nachdem er also zehn Jahr regiert, ist dieser Prophet mit Tod abgangen Anno Christi 637, oder wie andere schreiben 631. Weilen er allezeit propbezeit, daß er am dritten Tag werde glorreich von Todten auferstehen, und dessenthalben verboten, seinen Leib zur Erde zu bestatten, also wollte einer aus seinen vertrautesten Jüngern, Namens Albunor, solches probiren, dessentwegen ihm mit dem stärksten Gift vergeben, wovon er das Leben lassen müssen, den Leib aber ließ er

zwölf ganze Tag unbeerdigt liegen; nach Verfließung dero wollte Albunor in Erfahrnuß bringen, ob sein Prophet sey von Todten auferstanden, fand aber, daß der unglückselige Körper von Hunden zerrissen und zerbissen, und nichts mehr übrig als die abgenagten Beine, welche er dann in einen Sarg gelegt, und in der Stadt Mekka begraben, welche Stadt vierzig Tagreisen von Jerusalem entlegen; zu welchem Grab nicht allein die Türken und Tartaren große und mühsame Wallfahrten verrichten, sondern brennen auch täglich bei demselben etlich tausend Ampeln. Chalco Condilas lib. 3. Petr. Bellon. l. 3. P. Bess.

Es ist auf eine Zeit ein arabischer Fürst allda angelangt, welcher dem Erzpriester und Hüter dieses Grabes 4000 Gulden verheißen, dafern er ihm den Körper des Nabi, das ist des Propheten, zeigen wollte; dem aber solcher Erzpfaff mit ernsthaften Worten die Frechheit verwiesen, und gesagt, wie daß er nicht würdig sey, mit seinen sündigen Augen den Propheten anzuschauen, wessenthalben Gott Himmel und Erde erschaffen; worauf der arabische Fürst seine Keckheit demüthigst erkennt mit diesen Worten: „Ja ich bin solcher großen Gnad nicht werth, doch aber bin ich urbietig und bereit, mir beide Augen lassen auszustechen, nachdem ich ihn nur einmal bin ansichtig gewest.“ Allhier solle billig der Christen schläfriger Eifer zu ihrem Heiland Jesu schamroth werden, indem die verblendten Heiden ihrem erdichteten Propheten solche Lieb erweisen.

Diesem Mahomet ist in der Regierung nachgefolgt Elenbechor, als der anderte König der Saracc-

ner, Haurmar der 3., Natman der 4., Huchavias der 5., Girith der 6., Maruam der 7., Habdalon der 8., Hedimelech der 9., Ulid der 10., Zuleman der 11., Haumat der 12., Gizid der 13., Elevelid der 14., Gizid der 15., Hisgens der 16., Muruhan der 17., Muhumad der 18., der Habdalas der 19., unter welchem die Christen blutige Zeiten gehabt, Madus der 20., Mostech der 21., Acheron der 22., Machamat der 23., mit diesen zweien hat Karolus Magnus ewigen Frieden gemacht zu grösserem Heil der Christen, Habdalas der 24., Muchemet der 25., dieser war der letzte, welcher samt den Seinigen wegen einheimischer Zwiespalt und schädlicher Uneinigkeit überwunden und gänzlich unterdrückt worden, da doch die Türken sich lange her ihre guten Freund stellten, auch dero mahometischen Glauben angenommen. Vor der Zeit seynd die Türken, die vorhero nur gemeine zusammen gerottete scytische Völker waren, wie bei uns die Zigeuner, in der Macht dergestalten gewachsen, daß sie auch Asia eingenommen, bis sie endlich wiederum von Godefrido Bullonio (welcher mit dreimal hundert tausend zu Fuß und hundert tausend zu Pferd das heilige Land nicht ohne blutige Viktorie in der Christen Händ gebracht) samt ihrem Fürsten Soliman vertrieben worden. Von selbiger Zeit an haben die Türken bis auf das Jahr Christi 1300 ohne Haupt gelebt; Anno Christi 1300 ist dieses Höllziefer wiederum hervor krochen, und zu einem König erwählt den starken und sieghaften Othoman den ersten, dessen Stammhaus eine unterstützte und mit Stroh bedeckte Bauernhütte in Tartaria. Und weil ich nicht gedacht

bin, eine ganze Chronik zu schmieden, also hab ich in Kürze wollen beifügen den Ursprung des verruchten Mahomets und des türkischen Erbfeinds.

Auf, auf ihr Christen, und lasset die türkische Macht nicht größer wachsen.

Es ist sich nicht also zu verwundern über jenes kleine Wölkel, so in Ansehung des großen Eliä aus dem tiefen Meer empor gestiegen, und sich nachmals also weit ausgebreitet, daß es den ganzen Erdboden mit Regen benetzt hat; es ist sich auch nit also zu verwundern über ein kleines Senfkörnlein, welches, laut des heil. Evangelii, dermassen aufwachset, daß es zu einem großen Baum wird, und die Vögel der Luft darauf losiren; es ist sich nicht so fast zu verwundern über den berühmten Fluß Donau, welcher zu Donaueſching in fürstenbergischer Herrschaft einen so kleinen Ursprung gewinnet, daß auch die Kinder darin herum waten, und mit leichten Strohhalmen den winzigen Wellen trotzen, dennoch nachmals durch fernere Reis' in andere Länder dergestalten zunimmt, daß er auch zuletzt dem Meer nicht viel nachgibt; es ist sich nicht so sehr zu verwundern über einen kleinen Schneeballen in Norwegen, den auf dem höchsten Gipfel des Bergs ein einziger Rab aufgewählt, so aber in dem Herunterwalzen also stark gewachsen, daß er ein gan-

zes herrliches Schloß zu unterst des Bergs überfallen, zugedeckt und begraben; Olaus c. 4. Alles dieses fallet nicht so wunderlich, als wie das hohe Aufnehmen der türkischen Macht, die anfänglich in zusammen gerotteter Gesellschaft etlicher weniger Lottersknecht und Straßenräuber bestund, mit der Zeit aber zu unserem größten Unheil dermassen gewachsen, daß ob dessen Patenten fast die ganze Christenheit zittert.

Es hat der David dem Saul ein kleines Fleckel von seinem königlichen Purpur geschnitten, 1. Reg. c. 24., welcher Schimpf ihm sehr mißfallen; wie vielmehr solle uns mißfallen, indem der türkische Blutegel nit ein Fleckel, sondern nur einen gar zu großen Fleck von dem Kleid Christi, das ist von der christlichen Kirche mit seinem scharfen Säbel hinweg geschnitten.

Wie Hannibal mit großer Kriegsmacht aus Afrika nach Italien begriffen, vermerkt er unterwegs nach sich einen erschrecklichen Drachen, als welcher alles durch seine Grausamkeit verwüstet, und hörte beinebens diese menschliche Stimm: „Iste est ruina Italiae, dieser ist der Untergang des Welschlands.“ Wohl füglicher kann man dieses von dem tyrannischen Türken sprechen: „Ista est ruina Regnorum Christianorum, dieser, dieser ist ein Untergang und Verwüstung der christlichen Reiche und Länder.“ Diesem unersättlichen Blutegel gehören zu in dem Welttheil Asiä: Pontus, Bythinia, Lycia, Asia, sonderbar also genannt, Galatia, Pamphylia, Kappadocia, Cilicia, Armenia, Phrygia, Karia Myssia, Aeolia Ibnia, Lydia 2c., lauter Königreiche, Länder, Provinzen; mehr ist er ein

Herr über die Inseln und Königreiche Cypern, Rhodis, Kandia rc., und anderer mehr.

Unter dieses tyrannische Joch gehören in Großasia Arabia, Petråa, Arabia sancta, Syria, Phönicia, Cölesitia, Palästina, Komegena, Judåa, Galilåa, Samaria, Jerusalem, und lauter schöne Landschaften.

Insonderheit ist mit blutigen Thrånen zu beweinen, daß in den Klauen dieses mahometanischen Feinds annoch haftet und trauert das heilige Land, welches ein Vaterland (der Menschheit nach) des göttlichen Sohns, ein Vaterland der Mutter Gottes, ein Vaterland der h. Apostel und Jünger Christi, ein Vaterland so vieler tausend Heiligen.

Diejenige Erd, welche der Heiland Jesus mit seinen blutigen Fußstapfen geweichet, derjenige Wald, in welchem gewachsen der Stamm des Kreuzes Jesu, derjenige Fluß, in welchem unser Herr getauft worden, derjenige Berg, auf welchem uns Gottes Sohn von dem ewigen Jammerthal errettet hat, diejenigen Ståbt und Flecken, in welchem der göttliche Mund geprediget, diejenigen Felder, in welchen dieser eingefleischte Gott so viel Wunder gewirket, dasjenige Meer, dessen tobenden Wellen dieser Seligmacher wunderthätig gestillet, derjenige Ort, in welchem sein heil. Leichnam begraben, mit Einem Wort, das von Gott dem Vater absonderlich erkiesene Land, das von Gottes Sohn absonderlich geweihte Land, das von Gott dem heil. Geist absonderlich geheiligte und begnadete Land, ist nunmehr so lang aus den Hånden der Christen, ist so viel hundert Jahr unter der Botmäßigkeit eines menschlichen Abentheurers und mahometanischen

Gespensts und türkischen Blutschwamms. O Christen, nicht Christen!

Es hat dieser unersättliche Egel noch nicht genug gesogen, sondern seinen Raub auch gesucht in dem Welttheil Afrika, darinnen gewaltthätig eingenommen und durch Waffen zu sich gezogen ganz Mauritaniam, Cäsariensem, Algier, Tunis, Bugia, Konstantia, Tripolis, Enzaba ꝛc., seynd lauter Provinzen; unter diesem tyrannischen Joch ist die Stadt Hypon, in welcher mit weltkundigem Ruhm Bischof und Vorsteher gewest ist mein h. Erzvater Augustinus; ganz Egypten, in welchem dermalen noch 300 Städt gezählt worden, ist der ottomannischen Macht unterthänig, Egypten sprech ich, welches Antonios Pachomios, Makarios, Theodosios, Paulos, Palämones, und viel tausend andere h. Einsiedler und Mönch vor diesem gezählt, liegt der Zeit in der Türkengewalt und in dem mahometanischen Unflath. Die göttliche Schrift sagt, daß drei Ding in der Welt unersättlich seynd, ich setze das vierte hinzu, nemlich den Türken, zumalen er seinen Wanst nicht satt konnte füllen mit so kräftigen Brocken in Asia und Afrika, sondern er hat leider auch einen so großen Theil von unserm Europa hinweg gebissen und gerissen.

In Europa hat er bereits Thracia, Griechenland, Macedonia, Albania, Achaja, Morea, ihm gehören zu die ansehnlichen Städt Nikopel, Philipoppel, Adrianopel, Trainopel und Konstantinopel; o Konstantinopel, dein einziger Name zwingt das Wasser aus den Augen, stoßt die Seufzer aus dem Herzen.

Hoch ist zu bedauern der unglückselige Fall des

berühmten Samsons, als der von dem höchsten Ehrengipfel so urplötzlich in die Grube des Verderbens gestürzt worden, wie er in die Händ seiner Feind gerathen; Samson, des israelitischen Volks eine strahlende Sonn, wird so unverhofft mit einer blutigen Finsternuß überhüllt; Samson, des israelitischen Volks vorsichtiger Adler, wird so spöttlich in einen blinden Maulwurf verkehrt, da ihm nemlich beide Augen ausgegraben worden; o Samson, seynd denn diese an eisene Ketten angefesselten Händ diejenigen, welche mit einem Eselskinnbacken, mit einem so schlechten arkadischen Säbel, tausend Philistäer erlegt haben? o Samson, seynd denn diese durch Streich so stark verwundete Achseln diejenigen, welche eine ganze Stadtpforte hinweg getragen? o Samson, wo seynd jene Haar, welche tausend Ketten für ein gebrechliches Haar gehalten, und nit ein Haar gefürchtet, und denen auch ein Haar anstatt tausend Ketten gewesen? soll denn diese mit starken Seilen bezwungene Hand diejenige seyn, welche dem Löwen das Leben genommen, und denselben nach dem Tod zu einem lebendigen Lebzelter erhalten? Mein Samson, gestern haben alle ihre Augen auf dich so tapferen Helden geworfen, heut hast du selbst keine Augen mehr; gestern hast du noch verpurpurte Händ gehabt von dem Blut deiner überwundenen Feinde, heut bist du schamroth im Gesicht, und blutroth an deinem verwundeten Leib; mein Samson, gestern ist dir das Wasser aus einem Eselskinnbacken so wunderlich geflossen, heut fließet dir das bittere Thränenwasser über deine eigenen Backen; o was ist das für ein unverhoffter Fall! Sam-

son, man hat dich gestern für einen starken Nazarener gehalten, heut hält dich jedermann, auch der verworfenste Troß, für einen Bazarener; gestern hast du triumphirt, und Trumpf, heut hast du verspielt, und laßt dich das Glück selbst im Stich. O elender Fall! quam subito apud te summa infimis coaequantur?

Freilich war dergestalten der Samson zu bedauern, aber noch mehr die weltkundige Stadt Konstantinopel, und kann und soll ob dero schmerzlicher Stürzung sich billig ein jedes bestürzen.

Konstantinopel, ein irdisches Paradies, eine prächtige Herrscherin im Orient, eine Zierd des ganzen Erdbodens, ein Kleinod der christlichen Kirchen, eine wohlstattliche Stadt, zu dero Erbauung auch Gott mit Wunderwerken beigestanden. Diese kaiserliche Residenzstadt, dieser Wohnplatz so vieler Heiligen, diese Monstranzen so vieler Heiligthümer, nachdem sie tausend und siebzig Jahr gestanden und floriret, kommt leider Anno 1452 in den unersättlichen Türkenschlund. Mahomet der andere ist dießfalls der erste gewest, welcher solchen stattlichen Brocken geschluckt hat; o elender Fall! Konstantinopel vorhero eine Herrscherin der Welt, jetzt eine Sklavin des Türken; Konstantinopel vorhero eine Braut Christi, jetzt eine elende Buhlerin des Mahomets; Konstantinopel, welches vorhero den Namen Byzantium hatte, war zum wahren Licht des Glaubens bekehrt durch den h. Apostel Andream, jetzt liegt es wieder in der Finsternuß des Irrthums; in denjenigen prächtigen Kirchen allda erschallte vorher das Lob Gottes und seiner Heiligen, jetzt prangt allda der verruchte Mahomet mit seinem

Alkoran; Konstantinopel vorhero ein Sitz so vieler h. Bischöfe und Prälaten, jetzt aber ein Quartier eines gottslästerigen Mufti; wo vorhero so viele Klöster als lauter Pflanzgärten der Tugenden gestanden, seynd dermalen stinkende Wohnungen der Hozen, Thalmaner, Dermschler, Ezosilar, Efflier, Emblier, und dergleichen türkisches Pfaffengeschmeiß; Konstantinopel eine Residenz der orientalischen Kaiser, von Konstantino erbaut, dessen Frau Mutter Helena war, nach so viel hundert Jahren von einem Konstantino verloren, dessen Frau Mutter ebenfalls Helena hieß; und ist, o Gott! dieses schönste Kleinod der Christenheit in den Händen der Türken.

Der Türk achtet sonst das h. Kreuzzeichen nicht viel, doch aber hat er das berühmte Königreich Ungarn, welches im Wappen ein doppeltes Kreuz führet, fast meistens zu sich gezogen; an der ungarischen Kron, welche vermittelst göttlicher Anordnung dem h. König Stephano zukomme, hängen neun kostbare Kettel, wodurch etwan bedeutet worden die neun großen und unterschiedlichen Landschaften, welche vor Zeiten diesem Königreich zugehörig waren, nemlich Dalmatia, Kroatia, Slavonia, Bosnia, Servia, Halitia, Lodomeria, Kumania, Bulgaria.

In Dalmatia hat der Türk schon das meiste, außer was dem Meer benachbart, so den Venetianern zugehörig, etwas weniges tröpflet noch davon in Ungarn.

In Krabaten spielt der Türk allerseits den Meister, außer etlichen Orten, welche zwischen der Sau und Traab liegen.

In Slavonia weiß man der Zeit keinen andern Herrn als den Türken.

Bosnia gehört jetzt völlig unter dieses barbarische Joch.

Servien oder Syrphen ist mit allen Zugehörigen in den Klauen des türkischen Raubvogels, worinnen auch die schöne Stadt Griechisch-Weissenburg liegt.

Bulgaria oder Bulgarei, dieses treffliche Land, hat der Sultan Bajazeth 1394 völlig in seine Gewalt gebracht, Halitia und Lodomeria seynd schon längst in anderer und fremder Beherrschung.

Kumania, sonst eigentlich die Wallachei genannt, ob es schon einen eigenen Fürsten hat, war es doch vor diesem dem Königreich Ungarn zinsbar. Anno 1415 hat Mahomet der andere durch große Kriegsmacht es der ottomannischen Porten dergestalten unterworfen, daß er damit nach Belieben handelt.

Zu Ungarn gehörte auch vor diesem das schöne Land Siebenbürgen, von welchem bereits der Türk das beste hinweg gezwackt, mit dem übrigen spielt er schier wie mit einem Ballen.

Alle diese gedachten so edlen Landschaften waren vor diesem als lehnbare Königreiche dem Ungarland unterworfen, dermalen aber zählet dieses betrübte Reich kaum so viele Städt, als vorhero Länder, weilen der Türk nicht allein schon mitten darin herrschet, sondern bereits seine Botmäßigkeit über Ofen gerückt, und bald in die österreichische Nachbarschaft schleichet.

Dermalen ist dieses Königreich Ungarn jenem armen Tropfen, so von Jerusalem nach Jericho gereist, und unter die Mörder gerathen, ausgeraubt, und halb

todt verwundt worden, nicht ungleich. Die samsonischen Füchs haben die philistäischen Felder übel zugericht, aber noch grössere Verwüstung siehet man jetzt in diesem Königreich; neben anderen unzählbaren Gutthaten des Erdbodens findet man in diesem Königreich zu Zoll, Leva, Zisch, unterschiedliche Sauerbrunnen, aber der es recht jetziger Zeit durchsuchet, der trifft nicht bald einen Ort an, wo es nicht Sauerbrunnen abgibt, wo nicht das Glück ein saures Gesicht macht, und wo so gar kein süßer Wohlstand zu finden. Alles Wildprät ist in diesem fruchtbarsten Land in solcher Menge, daß es den Oesterreichern die besten Schnappbissel spendiret, aber dermalen siehet man nichts mehr als Elendthier. Dieses Königreich gehet gleichsam schwanger mit allen kostbaren Metallen, aber jetzt ist nichts mehrers darin, als das Eisen, verstehe den blutigen Säbel des Martis; dieses Königreich ist auch nicht arm an kostbaren Edelgesteinen, Rubinen und Diamanten, die schädlichsten aber darinnen seynd die Türkes. O betrübtes Königreich! wie scheint dich dermalen so wenig an die Sonn der Glückseligkeit, sondern du lamentirest unter dem ottomannischen Mondschein. O wohl beschmerztes Königreich! du warst vor diesem ein Wohnplatz alles Wohlstands, jetzt liegst du schier unter dem Gräuel des türkischen Jochs, und eilest noch mit diesem wenigen, was deine Freiheit besitzet, in eine so barbarische Dienstbarkeit des Türken; stinkt denn dir das Maul nach türkischen Zwiefeln, und widerstehet dir das Manna der österreichischen Güte? Bist du denn mit dem Tobia um deine Augen kommen, daß du nicht

siehest die Grube, in welche dich dein einheimischer Unfried stürzet? wenn du nicht wirst dein Heil besser beobachten, so wird man einmal von dir sagen, was da gesagt ist worden von der schönen Jezabel, nachdem sie von den Hunden zerrissen worden, welche nichts anders geübriget, als die dürren Beine; „haeccine est illa Jezabel? ist dieß die schöne Jezabel?“ 4. Reg. c. 37. Wenn dich einmal die gierigen Zähn der türkischen Hunde werden völlig zerrissen haben, wird man mit weinenden Augen sprechen können: „haeccine est illa Ungaria? ist dieß das vorhero schöne Ungarland?“ Vor etlich hundert Jahren bist du gewest eine holdselige Rachel, dermalen aber wirst du bald der tiefaugenden Lia gleich seyn; und wie vor Zeiten der König Nabuchodonosor in ein wildes Thier verkehrt worden, also wirst du auch solchergestalten aus einem so schönen Königreich in eine Wildnuß verkehrt; verstehe es aber, daß du dir dieses Uebel selbst geschmiedet, daß du in diesen Dorn freiwillig getreten, daß du dir diese Wunden versetzt hast, und dieses Feuer selbst angezündt; denn dein eigener einheimischer Zwiespalt, deine so schädliche Religionsänderung, dein zuweilen widerspenstiger Gehorsam gegen deinen gesalbten König, machen dich selbst aus einer Sara eine Agar, aus einer Herrscherin eine Dienstmagd. Auf, auf ihr Christen, und forderist ihr tapferen Ungarn, verharret gehorsamst unter dem österreichischen Scepter, führet euch zu Gemüth die treuen und heroischen Thaten vieler euerer Voreltern, vereinbaret euch zu unsterblichem Ruhm eures Namens, verwerft nicht die Kirchen, welche Jesus Christus mit

seinem theuersten Blut erbauet hat, greift zu eueren christlichen Waffen, und beschirmet mit ganzem Heldenmuth euer so seliges Vaterland, lässet den türkischen Tyrannen nicht ferners einschleichen, als der nur suchet in diesem trüben Wasser zu fischen. Auf, auf ihr Christen! und lasset die türkische Macht nicht grösser wachsen.

Auf, auf ihr Christen, der türkische Säbel ist vor der Thür.

Es gibt gemeiniglich wunderliche Zeichen und seltsame Begebenheiten, aus denen man künftige Kriege kann abnehmen, und wollen in dem Fall die Astrologi und Sterngucker nicht das Kürzere ziehen, sondern hartmeinig behaupten, als seyen gewisse Planeten oder Himmelsgestirn, dero Zusammenruckung einen unfehlbaren Krieg ausbrüten. Anno Christi 75 haben Otto, Galba, Vitellius, Vespasianus, das römische Reich in äußerste Trübsal gestürzt, und sah man in Palästina und Judäa einen wehmüthigen Schwerttanz; dieß aber habe man alles vorhero abgenommen aus der schädlichen Konjunktur der oberen Planeten in dem Sagittario oder Schützen, sagen die Astrologi.

Anno Christi 312 war das überhäufige Blutbad unter den Kaisern, und hat damals Konstantinus dem römischen Reich eine unvermuthete Wunde versetzt, und dieses sey wahrgenommen worden vorhero aus gewisser Planeten Anstoß in dem Steinbock.

Anno Christi 430 der Krieg in Europa, Anno 464 die erschreckliche Kriegsempörung in England, Frankreich und Spanien, Anno 1483 die blutigen Waffen in Italien, Anno 1524 der äußerste Zwiespalt in Frankreich und Deutschland, Anno 1663 der blutige Türkenkrieg in Ungarn, seyen alle durch seltsame Begebungen der Planeten in diesem oder jenem Gestirn vorgedeut worden, schreien und schreiben die Astrologi.

Ob aber diese Planetengrübler so wahrhaft seyen wie des Patriarchen Noe sein Sohn, und nicht etwan Irland ihr Vaterland, will ich dermalen nicht darthun. Noe im dritten Jahr, nachdem er einen dicken Rausch getrunken, hat er einen Sohn bekommen, dessen Nam Jonichus, welcher ein so erfahrner Astrologus worden, daß er ganz deutlich und umständig vermög seiner Wissenschaft hat vorgesagt, wie daß sein Bruder Cham werde künftig regieren in Afrika, die Kinder seines Bruders Sem in Griechenland und Persien, und die Kinder seines Bruders Japhet in Europa ꝛc. Nauclerus Beirling. A. 676.

Es heftet der allmächtige Gott nicht selten andere Wunderding an den Himmel, die gar oft deutlich diesem oder jenem Reich einen blutigen Krieg ankünden, dergleichen gewest jener große Komet, welcher ein ganzes Jahr wie ein feuriges Schwert am Himmel gehangen, und ein Vorbot gewest der erschrecklichen Zerstörung zu Jerusalem. Sten. 10. 4. c.

Anno 454 hat ein Komet vorgedeut den schädlichen Einfall des tyrannischen Attilä; Anno 603 hat ein Komet vorgedeut den scharfen Krieg zwischen den Kaisern Mauritium und Phocam; Anno 843, Anno 995,

Anno 1104, Anno 1141, Anno 1211, Anno 1337, Anno 1444 haben die erschrecklichen Kometen lauter blutige Kriegsempörungen angedeut. Anno 1530 ist der große feurige Komet ein Vorbot gewest des großen Einfalls Solimanni des Türken in Ungarn und Deutschland, dazumalen hat er auch die Stadt Wien belagert. Anno 1618 und 1619 hat der stark sichtbare Komet nach sich gezogen den allgemeine Aufruhr in ganz Europa.

Man hat auch schon oft feurige Schwerter, gewaffnete Männer, erbitterte Schlachten, abgedruckte Pfeil, entblößte Säbel, und dergleichen mehr andere Wunder am Himmel gesehen, so allemal eine Vigil des Kriegs gewest.

Es pflegt auch der Allerhöchste andere Vorboten eines schweren Kriegs zu schicken, als wie da seynd feindliche Streit zwischen den wilden Thieren, als wie der große Kampf der Elstern mit den Hehern hat unter dem König Karolo 8. in Frankreich einen großen Krieg bedeutet.

Anno 1587, bei dem Schloß Wihiz in Ungarn, haben auf dem weiten Feld viel tausend und tausend Wildgäns und Wildenten einen solchen blutigen Kampf geführt, daß folgenden Tag hernach mancher Bauer und Soldat etliche hundert verwundete und gebliebene Stuck von diesem Federwildprät aufgeklaubt, und dieses bedeutet die blutige Schlacht, so unsere gehabt haben in diesem Jahr mit dem Türken, welchen sie auch (gottlob) sieghaft überwunden. Leonclavius.

Unter dem König Bohuslao Pudico hat ein 6 Monat altes Knäbel wunderthätig angefangen zu reden.

und mit wohlverständigen Worten eingeführt, wie daß der tartarische Säbel die polnischen Köpf werde stutzen, setzte beinebens hinzu, daß es solches Uebel selbst müßte ausstehen; diese Prophezeiung von einem Kind ist nicht kindisch gewest, zumalen im zwölften Jahr hernach alles dieses wahr worden. Cromerus l. 9. c. 7.

Vor dem Einfall der Hunnen in Europa, der Saracener in Italien, der Türken in Asien, der Franzosen in Italien, der Engländer in Frankreich, der Gothen in Deutschland, der Longobarden in Welschland, seynd allemal wunderliche Vorboten als traurige Fourier voran gangen: die Flüß zurück gelaufen, die Erde niedergesunken, die Sonn ihre Farb verkehrt, die Kometen am Himmel geschmittert, häufiges Blut geregnet, die wilden Thier geredt, die Fisch in Menschengestalt aus dem Wasser sich empor gezeigt, wilde Abentheuer und Gespenster bei dem lichten Tag ein Schrecken gewest, dergleichen viel andere Wunderding mehr, von denen viel gelehrte Männer schreiben. Roderic. Tolet. l. 3. Cromer. lib. 9. Plutarchus in Camillo. Boët. l. 15. Sabell. lib. 1. Ene. 1. Sigebertus, Gregorius Polydorus.

Bei diesen unseren betrübten Zeiten hat es ebenfalls nicht gemanglet an etlichen Wunderdingen, wie man denn durch schriftliche Nachricht hat aus dem römischen Reich, daß allda eine ganze Schlachtordnung am Himmel gesehen worden, in Preußen hat man die Adler gesehen heftig mit einander streiten; in Ungarn hat man etliche feurige Pfeil in der Nachbarschaft des Mondscheins wahrgenommen, in Littau ist ein großes schwarzes Kreuz etlich Tag am Himmel

gehangen, zu Griechisch-Weissenburg hat man viel große und wunderspielende Feuerflammen in der Luft vermerkt; dergleichen noch viel andere seltsame Begebenheiten mehr, welche ich dermalen weder für Geschicht noch Gedichtwaaren verkaufe, indem mir nicht unbekannt, wie man der Zeiten gar leicht mit dem Messer L aus dem Hölzel Nichts große Sachen schnitzlet, und gar oft einer alten Hunster im Traum ganze Meerwunder gebäret, welche man oft nachmals ohne Grund bringt in öffentliche Kupferstich, allwo die Wahrheit gar oft im Stich bleibt; wie vor etlich Jahren der vermenschte Hund, welcher doch nichts als eine schändliche Lug gebellet hat. Gänzlich aber kann man es nicht widersprechen, und drohet fürwahr der über uns erzürnte Gott durch viel Zeichen am Himmel und auf Erden mehrmalen einen wohlverdienten Ruthenstreich; der gar große und erschreckliche Komet mag wohl eine Ruthe gewest seyn, die uns Gott in dieß große Fenster gesteckt hat, womit er uns einen harten Streich drohet; diesen lang geschweiften Kometen haben wir in Oesterreich, Steiermark und anderen benachbarten Ländern zum erstenmal gesehen an dem Festtag des h. Erzmartyrers Stephani; es gebe der mildherzigste Gott, daß er uns nicht auch einen Blutkampf der feindlichen Steinwürf bedeute, und damit uns der Edelstein Türkes zu keinem Edelstein werde.

Ungeachtet doch alles dieses, dafern auch Himmel und Erde sollen und wollen stillschweigen, so schreien doch unsere häufigen Sünden, und locken und laden einen barbarischen Säbel über unsere Köpf, wenn schon

der Zeiten die Flüß nicht zuruck gehen, so gehet doch die Frommheit und Furcht Gottes zuruck, bedeutet das schon Krieg; wenn schon die Erd nicht versinket, so sinkt doch alle Zucht und Ehrbarkeit zu Boden, bedeutet das schon Krieg; wenn schon die Sonn ihre Farb nicht verkehrt, so halt dermalen Treu und Redlichkeit wenig Farb, bedeutet das schon Krieg; wenn es schon kein Blut regnet, wie vor diesem, so saugt man doch gar oft den Armen das Blut aus den Adern, durch ungerechtes Unterdrücken, wenn schon der Zeiten die wilden Thier nicht reden, so lebt man doch an vielen Orten durch viehische Unzucht nicht besser als die wilden Thier, bedeutet das schon Krieg; wenn schon die Fisch nicht in Menschengestalt sich verkehren, so gehen doch die meisten mit faulen Fischen um, und allerseits fast nichts als Betrug zu finden; wenn schon die Gespenster bei dem hellichten Tag nicht erscheinen, wie vor Zeiten geschehen, so sehen doch die täglich veränderten, verkehrten, verparokirten, verwispelten, verzausten, verflechten, verpomadirten, verpulverten, verstrichenen, vermummerten, verglätteten Gesichter fast wie Gespenster aus, und so unsere Alten sollten von Todten auferstehen, so würden sie diese für Abentheuer und Gespenster unfehlbar halten, und bedeutet das schon Krieg? Auf, auf daher, ihr Christen, der türkische Säbel ist vor der Thür.

Auf, auf ihr Christen! und beschuldiget niemand anderen wegen des barbarischen Einfalls in euere Länder, als die gar häufigen Sünden dieser Zeit rc.

Was ist der Türk? ihr Christen, thut nicht ungezweifelt antworten: er ist ein abkopirter Antechrist, er ist ein eitler Wampenvogt, er ist ein unersättlicher Tiger, er ist ein eingefleischter Satan, er ist ein verdammter Weltstürmer, er ist ein grausamer Nimmersatt, er ist eine rachgierige Bestie, er ist ein gewissenloser Kronendieb, er ist ein mörderischer Falk, er ist ein unvergnügter Ludersack, er ist ein orientalisches Drachengift, er ist ein kettenloser Höllhund, er ist ein epikurischer Unflath, er ist ein tyrannischer Unmensch rc. Es ist wahr, meine lieben Christen, diese sauberen Preisnamen verdient er gar zu wohl, aber ein Titel ist eurem Gedächtniß entfallen, und zwar derjenige, den da ihm geben hat mein h. Thomas Villanovanus; als dieser einst mit apostolischem Eifer in Gegenwart Karoli des V., römischen Kaisers und österreichischen Hannibals, geprediget, und gleich dazumalen die christlichen Potentaten sich zu einem Türkenkrieg ausrüsteten, sagt er nicht ohne h. Ernst diese Wort: „Quid prodest colligere exercitus, et colligere peccata, an nescimus, quia Turka iste, et bella flagella Dei sunt? was hilft es, ganze Kriegsheer zusammen rotten, und die Sünden nicht ausrotten, wissen wir denn nicht, daß der Türk und dergleichen Krieg Geißeln Gottes seynd?“

Petrus, Graf zu Savoia, als er das Lehen von Ottone dem vierten, römischen Kaiser, empfangen wollen, ist er in Gegenwart des gesamten Hofstaats und hohen Adels mit einer wunderseltsamen Manier aufgezogen; seine rechte Hand war bedeckt mit einem Handschuh, welcher mit lauter kostbaren Edelgesteinen versetzt, und mit reinstem Gold auf das reichste gestickt war, entgegen hat er auf der linken Hand einen von Panzer geschmiedten Handschuh, womit er eine eisene Faust zeigte; sein rechter Arm war eingewickelt in kostbaren Purpur, in welchem das Gold sowohl köstlich als künstlich schimmerte, aber der linke Arm war angezogen mit einem eisenen Harnisch ꝛc. Der Kaiser, nicht ohne Verwunderung, fragte alsbald die Ursach dieses seines so ungewöhnlichen Aufzuges; dem dann der Graf Peter ganz beherzt geantwortet: „Allergnädigster Herr! da süß, da Spieß, da Gut, da Blut, da Lieb, da Trüb, das ist, allergnädigster Herr, da erzeig ich mich (und weiset die rechte Hand) Eurer Majestät einen urbietigsten, treuesten Vasallen und Diener, aber da (und hob zugleich die eisene Faust in die Höhe) begegne ich allen meinen Feinden, die mir das Meinige gewaltthätig anfallen; er wollte allen deutlich zu verstehen geben, daß er Mild und Wild könne seyn, wie man ihn haben wolle.

Wer die h. Bibel durchblättert, der wird aller Orten ganz klar und wahr finden, wie der allmächtige Gott ganz gleichartig sich also gegen uns Menschen zeige, und stellet er sich gegen uns mild und wild, wie wir es haben wollen, er zeigt uns Degen und Segen, gestaltsam wir uns gegen ihn halten; es ist

Sach, daß wir seine göttlichen Gebot halten, und seinen heiligsten Namen loben und preisen, so ertheilt er uns reichflüßig einen goldenen Frieden, einen gewünschten Wohlstand und allersättlichen Segen. Dafern wir aber in zahmloser Freiheit leben, Sünd und Laster täglich vermehren, und seine göttliche Majestät beleidigen, so zeigt er uns eine eisene Faust, harte Kriegsempörungen und feindliche Einfälle.

So lang Adam, der erste Weltpfleger, im Stand der Unschuld verharret, so lang er sich dem göttlichen Gehorsam nit entzogen hat, so lang seynd alle Geschöpf seiner Botmäßigkeit unterworfen gewest; der Melampus hat ihn nit angebellt, das Wiesel hat ihn nicht angeblasen, die Katzen thäten zwar vorn lecken, hinten aber nicht kratzen, der Löwe hielt sich gegen ihn, wie ein Polstertruckerl gegen eine Dama, nicht eine Mücke traute sich auf seine Nase, was noch wunderlicher, dazumalen prangte die liebfarbe Rose mit ihrem majestätischen Purpur ohne Dörner, ohne die stechenden Stilet ꝛc.; sobald aber Adam, der erste Vater, sich gegen uns so stiefväterlich verhalten, sobald er gesündiget und Gott beleidiget, den Augenblick hat die kronmäßige Rose solche feindliche Waffen und grüne Stichdegen an der Seite gehabt, ist also gewest, spricht der h. Basilius, hom. de Parad., daß die schöne Rose mit feindlichen Waffen niemand anderer überlästiget habe, als die Sünd.

Der Zeiten hatte die Welt, absonderlich unser Europa, einen solchen harten Zustand, welchen sobald kein Medikus wenden kann, allem Ansehen nach ist es die Cholika, insgemein das Grimmen genannt.

daß es nichts thut als stechen und schneiden in dessen Leib; zumalen kein Land fast ohne Krieg ist, kein Reich ohne feindliche Waffen, von vielen Jahren her ist das römische Reich schier römisch arm worden durch stete Krieg; von etlichen Jahren her ist Niederland noch niederer worden durch lauter Krieg, Elsaß ist ein Elendsaß worden durch lauter Krieg, der Rheinstrom ist ein Peinstrom worden durch lauter Krieg, und andere Länder in Elend verkehrt worden durch lauter Krieg; Ungarn führt ein doppeltes Kreuz im Wappen, und bisher hat es viel tausend Kreuz ausgestanden durch lauter Krieg.

Wie Gott auf die Welt kommen, war es lauter Fried auf dem ganzen Erdboden, toto orbe in Pace composito. Weil denn dermalen fast auf dem ganzen Erdenkreis Krieg ist, so muß der Teufel auf die Welt kommen seyn, und hat das Wörtlein Mars nicht allein vier Buchstaben, sondern beherrschet bereits über die vier Theil der Welt; aber wer verursacht so langwierige, klägliche, schmerzliche Kriegsempörungen? wer? der; nein, sondern die, die Sünd.

Unter der Regierung des jüdischen Königs Jeroboam ist ein immerwährender Krieg gewest; wie Nahab den Scepter in Israel führte, ist ein steter Krieg gewest; wie Basa in Judenland regierte, ist allzeit Krieg gewest; darum, weilen auch damalen allzeit seynd häufige Sünden gewest. Das stete Einfallen, das grimmige Anfallen, das unverhoffte Ueberfallen, der Assyrier, der Chaldäer, der Egyptier, der Römer ꝛc., haben die Juden müssen ausstehen wegen ihres Abfallens von Gott und Mißfallens an Jesu.

Bekannt ist jene Bildnuß des großen Königs Nabuchodonosor, die Gott ihm vor etlich tausend Jahren gezeigt hat, und dadurch alle Monarchien der Welt abgebildet; erstlich hatte selbiges Bild ein goldenes Haupt, wodurch angedeutet wird die babylonische Monarchie; zum andern hatte selbige Statua eine silberne Brust, durch welche angezeigt wurde die persische Monarchie; drittens hat dieß Bild einen ährenen Leib, welcher bedeutet hat die griechische Monarchie; zum vierten und letzten hatte solche Statue eisene Schenkel, halb eisene halb erdene Füß, durch welche angezeigt worden die letzte Monarchie, benanntlich die römische Monarchie, in dero bereits den Scepter führet Leopold der erste, dem Gott noch langwierige und glückliche Regierung ertheilen wolle. Diese unsere Monarchie hat Gott vorgebildet durch Eisen und Erd, und wir erfahren's leider, daß der Zeit nichts als Eisen und Erde vor Augen schwebe; was ist etlich Jahr her in diesen unseren Ländern anders gewest als Erde, verstehe hierdurch die grassirende Pest, welche so viel tausend unter die Erde gebracht; was sehen wir anders schon viel Jahr als Eisen, will sagen den allerseits blutigen Säbel des Martis, und allem Vermuthen nach seynd noch schädlichere Krieg zu gewarten. Willst aber sehen, mein Christ, die Mutter, welche dieß Uebel gebäret, so deute ich dir auf die Sünd; höre den Welschen, welcher dir eine rechte deutsche Wahrheit sagt: „Il peccato e la Calamita della Calamita, chi mal fa, mal trova, die Sünd ist der Magnet, welcher das scharfe Eisen und Kriegsschwert in unsere Länder ziehet.“

Wann ist denn einmal die Welt verkehrter gewest, als jetzt; Paulus Venetus lib. 3. c. 4. schreibt, daß in der Insel Madagaskar der allergrößte Vogel in der Welt sey, mit Namen Ruch, welcher einen ganzen Elephanten über sich in die Höhe führet, denselbigen nachmals wieder herunter stürzet und tödtet, eine einige Feder, dessen Vogel soll 90 Spann lang seyn, und der Federkiel zwei Spann dick, mit dem könnte man große Lügen schreiben; groß ist dieser Vogel, aber der Zeit gibts noch größere Vögel, die zwar nicht Ruch heißen, wohl aber verruchte Gesellen.

Anno 1520 ist Leoni dem 10., römischen Pabst, durch den nidrosiensischen Erzbischof ein Brief überschickt worden, worinnen hoch betheuert wird, wie daß sie allda einen solchen großen Wallfisch gesehen, dessen Maul zwei Klafter weit, die Augen dergestalten groß, daß, wenn dieselbigen sollten ausgraben, aufs wenigst in einem jeden solchen Loch könnten 24 Männer sitzen, aus welchem dann füglich die übrige Leibsgröße kann abgenommen werden; das ist ein großer Fisch, aber der Zeit gibt es noch größere Stockfisch, noch größere ꝛc. Majol. P. 2.

Hieronymus, der große Kirchenlehrer, schreibt in dem Leben des h. Hilarionis, daß in selbigem Land, allwo obberührter Heiliger Gott eifrigst diente, sey ein Drach gewest, welcher einen ganzen Reiter samt dem Pferd geschlückt habe, ja gar oft vermög seines starken Athems und Gifts ganze Heerd Schaf samt dem Hirten gewaltthätig zu sich gezogen, und in seinen Rachen vergraben; das muß eine große Bestia

gewesen seyn, aber der Zeit gibt es an vielen Orten noch grössere Bestien. Majol. P. 2.

Petrus Gillius Kap. 6. schreibt, daß in Arabia aus den hohen Gebirgen solche Mäus werden gefunden, welche so groß als bei uns die Füchs, und pflegen sie solche die Bergmäus zu nennen; diese großen Mäus gehen aufwärts wie die Menschen, und ihnen großen Schaden zufügen; das seynd große Mäus, aber jetziger Zeit gibt es noch grössere Mauskopf.

Wo ist der Zeiten ein Land, eine Stadt, ein Ort, daß nicht die grössten Vögel gefunden werden, welche ohne einige Furcht Gottes alle Bosheit übermüthig treiben? wo seynd nicht solche Bestien, welche tyrannisch den Gerechten verfolgen, und öfters mit dessen Blut und Gut sich sättigen? wo seynd nicht solche Mauskopf, die des Nächsten nicht Schmeer sondern Ehr annagen und abnagen, da es doch mancher lieber hätte, man schnitt ihm ein Ohr ab als die Ehr, wenigst könnte er die Wunde mit einer Perücke verhüllen; lebt man doch allerseits, als hätte der allmächtige Gott das Chiragra, und könnte nicht mehr darein schlagen, der Zeit ist nichts theurers, als die Furcht Gottes; unser jetziges Leben ist eine fidimirte Abschrift von demjenigen sauberen Wandel, welchen die Menschen geführt haben vor der Sündfluth; es ist bei der Zeit ein steter Mai, ein immerwährendes Weinmonat, aber nie ein Christmonat, wenigst gar selten, denn wir den Namen tragen Christen, wie die Gestirn am Himmel, deren eines Fisch, ein anderes Adler genennt werde, da doch bei diesen kein Fliegen, bei jenen kein Schwimmen ist, sondern der bloße Titel.

Das Schiffel der Apostel, Matth. 8., wurde also von den tobenden Wellen und erzürnten Wasserfluthen ganz ungestüm getrieben, als wollte Neptunus mit demselben wie mit einem Ballen spielen, alle Augenblick sahen sie vor Augen die äußerste Lebensgefahr; dieses Uebel ist aber derenthalben über sie kommen, weil sie einen schlimmen Menschen und leichtfertigen Gesellen, nemlich den Judam, bei sich hatten. Ist dann kein Glück gewest an demjenigen Ort, wo nur ein Schlimmer und etliche Heilige waren, wie soll denn Glück seyn in einem Reich und Land, allwo viel Schlimme und schier kein Heiliger. Gott der Allmächtige hat den Menschen von Leim gemacht, und wenn er ihn auch hätte von Mist und Koth zusammen gefügt, so könnte er nicht unflätiger leben; man hält es dem Esau so stark vor Uebel, daß er um ein Linsenkoch seine Primogenitur verschwendet, der Zeit trifft man viel tausend an, welche noch um geringere Ding die Ewigkeit vertändlen; und nicht allein verscherzet man anjetzo so vielfältig das ewige, sondern auch das zeitliche Heil, denn eine wahrhafte Maden, so unsern zeitlichen Wohlstand zerbeißt, ist die Sünd, und gleichwie David dem Goliath mit dessen eigenem Schwert den Kopf und stolzen Schädel abgehaut, also strafet uns Gott mit dem feindlichen Säbel, den niemand anders geschmiedet hat, als unsere eigenen Sünden und verkehrter Lebenswandel.

Fast wunderlich ist, was von dem weltkundigen Maler Zeuxe geschrieben wird, Bizinelle P. 2., dieser setzte sich einsmals nieder, mit seinem unvergleichlichen Pinsel ein altes Weib zu malen, führte demnach

die Zeichnungen, legte die Farben auf, und malte erstlich einen geschimmelten Kopf, eine Stirn wie ein Hackbrettel, mit Falten durchschnitten, ein paar Wangen, welche Farb halber einem alten ledernen Feuerkübel glichen, beinebens aber ganz ungeformt und schlampend wie ein ausgepfiffener Dudelsack, er malte ein gern spielendes und wassersüchtiges Nasengeschirr, die oberen Lefzen des Mauls waren schändlich einwärts gebogen, als wollten's ihre abgestandene Farb vertuschen, die unteren Lefzen des Mauls waren gleich einem seifrigen Faimlöffel, und hingen kraftlos herab, wie ein ungestärktes Bauernkrös, auf der Seite malte er eine erhobene russige Warze, so mit etlichen ungestalten Haaren verperst war, das Maul schien inwendig zu seyn nicht anders als wie ein zerstörtes Troja, worinnen weniger Zähn als in einem Laubfrosch, außer, daß vornher ein einiger Milchzahn stehen geblieben, welcher so groß, daß er sich über die oberen Lefzen erhob, und schier mit seinem abgewetzten Spitz die Nase kitzelt, den mageren Hals sah man für einen abgeschabenen Stiefelbalg an, und war solcher Hals durch beiderseits gespannte Adern also gestaltet, daß dessen Mitte einen schändlichen Hohlweg vorstellte. Dieser Maler trug die Farben also lebhaft auf, daß solcher alten Megarä zugleich der feurige Zorn aus den Augen funkelte; über alles dieses bekleidet er sie ganz edelschön, sparte weder Maschen noch Band, und zierte sie wie die schönste Nymphe, daß sie also einem aufgeputzten Affen stattlich glich. Indem nun dieser künstliche Zeuxes solche neue Antiquität verfertiget, so setzte er sich nieder, beschaute wohl mit ruhmsüch-

tigen Geist diesen aufgezaumten Schimmel, wurde von einem und dem andern also bewegt zum Lachen, und lachte dermassen unmäßig, daß ihm hierdurch der Herzkasten zersprungen, und also müssen sterben.

Was ist anders die Sünd, als eine garstige und abscheuliche Bildnuß, welche unser böser und verkehrter Wille verfertiget; in dieser wilden Gestalt findet der Sünder, einiges Wohlgefallen und ein begnügliches Lachen, aber merk wohl, auf dieses Lachen kommt bald ein Krachen, auf diese Freud kommt bald ein Leid, auf diese Lust folgt bald eine Unlust, „Risus dolore miscebitur, et extrema gaudii luctus occupat.“ Man hat es Anno 1679 genug erfahren. Die Sünd trägt die Straf auf dem Buckel, wie die reisenden Handwerksbürschel ihre Ranzen; die Sünd und Straf seynd mit einer Mauer umfangen, die Sünd und Straf seynd an eine Kette gebunden, und wo die Sünd ein Gast ist, alldort setzt sich auch die Straf zum Tisch; lachet nur wacker drauf, ihr üppigen Adamskinder, tanzet nur mit muthwilligen Füßen, wie die Israeliter um das Kalb; dringet nur den Armen das Ihrige ab, wie Jezabel, gemeckezt nur auf Bocksart herum, wie die zwei alten richtigen Richter zu Babylon, gurglet nur drauf mit dem berauschten Holoferne, haltet stete Fastnacht mit den Sodomitern, und gebt dem reichen Prasser an Kleiderpracht nichts nach ꝛc.; aber vergeßt der Straf nicht, welche euch unausbleiblich ist, gedenket nur, daß die Straf die Sünd bei Füßen halte, wie Jakob den Esau. Und soll uns denn nicht gewitziget haben die stark grassirende Pest? wir seynd fast wie eine Orgel, welche nie schreiet,

als wenn man schlagen thut; damalen haben wir eifrigst zu Gott geschrien, wie er uns mit der giftigen Seuch geschlagen, jetzt, da solches vorbei, ist alles still, außer daß neue Sünden um neue Straf zu Gott schreien. Die Eselin des Balaams ist stillgestanden, wie sie das entblößte Schwert des Engels gesehen, und sollen denn wir noch ferners auf der Sündenstraß forteilen, da doch Gott allerseits das bloße Schwert zeiget?

Wer hat die Saracenen in das h. Land geführt? wer hat die Wenden gewendt in Frankreich? wer hat die Mohren gewiesen in Spanien? wer hat den Longobarden den Paß geben in Italien? wer hat den Moskowitern den Weg gezeigt in Livoniam? wer hat den Türken, diesen Erbfeind, gezogen in Asiam, in Europam, in Ungarn? Niemand anders als die Sünd, nach dem S im ABC folgt das T, nach der Sünd folgt der Türk.

Die Türken nennen uns Hunde zu einem ewigen Schimpf, und ist es ihnen so fast nicht für Uebel zu halten, denn gleichwie ein Hund dasjenige, was er von sich wirft, wieder zu sich nimmt, Canis redit ad vomitum, also schnappen wir ganz gierig nach denjenigen Sünden, die wir zur Pestzeit und anderen gefährlichen Empörungen von uns geworfen, was soll uns denn wundern, wenn auch Gott wiederum die Ruthen ergreifet. Kaum haben die Israeliter gesündiget, hat sie Gott gleich gezüchtiget mit dem schweren Krieg, so wider sie geführet der König Nabuchodonosor. Daher hat Gott solchen Krieg durch den Mund des Jer. K. 25. seinen Diener genennet, da er

doch ein gottloser und abgöttischer Tyrann war; verdiente gleichwohl den Namen eines Dieners Gottes, nur der Ursachen halber, weilen durch ihn, als durch einen Diener, Gott die Israeliter gestraft hat; ein solcher Diener, ein solches Instrument, ein solcher Gesandter ist der türkische Tyrann, vielleicht kommt er nicht wider uns aus Antrieb einiges Ehrgeizes, aus Anhetzung eines Geldgeizes, aus Lust eines Blutgeizes, sondern Gott schickt ihn, unsere Sünden zu züchtigen, nachmalen nimmt er diese Ruthen, und wirft's ins Feuer; und fürchtet euch ebenfalls, ihr alle, denn die Sünden, welche allerseits im Schwung gehen, stärken diesen ottomannischen Erbfeind, „nostris peccatis Barbari fortes fiunt, nostris vitiis Romanus superatur exercitus, non sua hostes arma, sed nostra ea peccata in nos roborant.“ S. Hieron. lib. 1. de Epitaph.

Unter der Regierung des Königs Roberti war Frankreich ein steter Streitplatz von einheimischen Aufruhren, das Königreich wurde durch solche langwierige Zwiespalte, rebellische Tumulte und blutige Kämpfe ganz verwüstet, und also nicht ungleich dem trojanischen Pferd, welches seine eigenen gewaffneten Feind im Leib trug. König Robertum schmerzte solcher Zustand nicht wenig, nahm deßhalben in der Stadt Orleans seine Zuflucht bei Gott dem Herrn, den er ganz eifrig und mit nassen Augen flehentlich ersucht um seinen göttlichen Beistand. Dieses inbrünstige Gebet hat bald durch die Wolken gedrungen, zumalen Christus der Herr selbsten ihm erschienen, mit folgender Antwort ihn angeredt: „Roberte, pacem in regno

non habebis, donec blasphemias et crimina notoria extirpaveris Dauroult.« c. 3. Ist demnach nicht mehr vonnöthen, viel andere Argumenta beizufügen, noch weiter Ursachen zu suchen, warum so schädliche Kriegsempörungen sich erheben, denn sattsam und genug ist das Wort Christi, dieser göttlichen eingefleischten Wahrheit, als die bekennet, daß die großen Sünden eine Ursach des Kriegs seyen. Dafern uns denn der ottomannische Säbel soll über den Hals kommen, so ist dieses blutigen Kriegs Anhetzerin, Anblaserin, Anspinnerin, Ansticherin, Anpfeiferin, Anwicklerin, Anbringerin, Anfangerin, die Sünd, welche der Zeit in einem christlichen Land und Stand, Ort und Sort gar häufig anzutreffen.

Auf, auf ihr Christen, und vereiniget noch einmal euere berühmten Waffen.

Wie der Heiland auf den Berg Thabor mit den dreien Aposteln gestiegen, und ihnen allda eine Kopei und Abriß seiner Glorie gezeigt, wurde Petrus von der überschwänglichen Glorie also eingenommen, daß er vor lauter Freuden unbedachtsam aufgeschrien: »Domine, etc., Herr, da gehet es lustig her, laß uns drei Tabernackel allhier aufrichten;« auf solchen Freudenruf ist augenblicklich alles verschwunden, und da Petrus vermeinte, er stehe mitten im Himmel, befand er sich auf einem schlechten Scheerhaufen. Die Ursach dieser

so urplötzlich beraubten Freuden ist gewest, wie einige Skribenten dafür halten, weilen Christus der Herr den Petrum wollte strafen, indem dieser den Zimmerleuten begehrte ins Handwerk zu greifen, denn ihnen gehört es zu, Tabernackel aufzurichten; als wollte hierdurch der gebenedeite Heiland anzeigen, es solle ein jeder verbleiben, wer er ist.

Ebenermassen als der Herr obberührtem Petro befohlen, er solle einem Fisch in das Maul greifen, darinnen Geld finden, und mit solchem die angeforderten Schulden abstatten; ist wohl zu glauben, dafern Petrus ein Fleischhacker gewest wäre, daß ihm der Herr geboten, er sollte einem Kälbel ins Maul greifen, und Geld suchen; aber so er ein Maurer gewest wäre, hätte er in Befehl gehabt, in eine Kluft einer alten Mauer zu greifen; und wenn er ein Gärtner wäre gewest, so hätte ihm der Herr befohlen, er solle unter dieser oder jener Rosenstauden suchen, und Geld finden; weil aber Petrus ein Fischer war, hat er den Befehl gehabt, einem Fisch ins Maul zu greifen, wodurch etwan der Herr wollte andeuten, es solle ein jeder verbleiben, wer er ist.

Daher auch in der evangelischen Parabel wird eingemengt, wie daß ein Weib mit dem Sauerteig und Spinnen umgehe, der Hausvater aber den Samen auf den Acker wirft, also solle ein jedes bleiben in seinem Stand, denn es ja unförmlich schien, so der Mann bei dem Spinnrad und das Weib bei dem Pflugrad. Gleichmäßig möchte jemand mir schimpflich einwenden, wie daß ich solle bleiben, wer ich bin, mich fein um die Kanones und nicht um das Kano-

niren annehmen, mir gehöre zu das Psalliren und nicht das Armiren, und habe nichts zu schaffen im Zeughaus, sondern im Gottshaus. Wahr ist es, mir Hellebarden kann ich nicht aufwarten, und habe ich wenig Zähn an Kriegsschilden ausgebissen, doch aber weiß ich, und du weißt es auch, und er weiß es deßgleichen, daß unter andern Ursachen des türkischen Aufnehmens und Christen-Abnehmens die meiste sey unsere eigene Uneinigkeit und zertrennten Gemüther, es mögen andere hochverständige Statisten viel Dinge beilegen, die vonnöthen wären, dem ottomannischen Mondschein eine Finsternuß zu machen; meines wenigsten Verstands nach mangelt nur Eins, und so nur Eins bei uns Christen wäre, würde der Türk wenig Reis mehr essen zu Konstantinopel; wir Christen sollten Eins mit einander seyn, solchergestalten könnten die vereinigten christlichen Potentaten die ausgebreitete ottomannische Macht besser stutzen, als der Ammon die Kleider der israelitischen Gesandten; aber die Einigkeit ist bei uns so beständig, wie bei dem Jonas die Kürbesblätter, denen ein kleines Würmlein die Liberei ausgezogen, also ihr Grünen nur etliche Stund gedauert.

Bei uns findet man Warm, Arm, und daß Gott erbarm, in einem Tag, und ist unser Fried so weit vom Krieg, wie Sachsenhausen von Frankfurt; der tolle Mars schlafet bei uns so seicht, daß ihn auch eine geringe Hausgrille kann aufwecken; wir rumpfen die Nase über den Herkulem, daß er wegen eines todten Hunds mit den Spartanern einen Krieg angefangen, Paus. in Lacon.; wir spotten die Egyptier, daß

ſie wegen einer erwürgten Katze die Kriegswaffen ergriffen, Strad. lib. 171.; wir ſchimpfen die Naxier, daß ſie wegen eines einigen Fiſches ein groſſes Blutvergieſſen erweckt haben; wir aber greifen uns ſelbſten nicht in Buſen, und gedenken nicht, was blutige Krieg wir in der Chriſtenheit geſehen, oft wegen etlicher Klafter des Erdbodens, oft wegen eines eitlen Titels, oft aus eigenem Muthwillen und Kitzel eines Ehrgeizes.

Ein Wolf trank einsmals oberhalb aus einem Bach, und wurde anſichtig eines Lämmleins, ſo unterhalb beim Bach geſtanden, eilet demnach mit ſchnellen Füſſen und hitzigen Zähnen zu demſelben, mit dem zornigen Vorwand, wie daß es ihm den Bach trüb mache, und den Trunk verderbe, zerreißt es alſo ganz grimmig; du ungerechter Schaafdieb, wie kann es dir das Waſſer trüb machen, indem dieſe wollene Unſchuld ſich unterhalb des Bachs befindt, es lauft ja dieſer Bach nicht zurück. Ich merkte aber wohl, ein Lachender iſt leicht zu kitzlen, und ſucht man eine Urſach oft, die ſo klar, wie das Schneewaſſer im Merzen. Deßgleichen führet man oft einen blutigen Krieg, um einer geringen und wohl auch gedichter Urſach halber, nur zur Vermäntlung des Uebermuths. Man hat es in dieſem ſechshunderten Jahr in etwas zuſammen gezogen, und gefunden, daß in dieſem Sekulo über die achtmal hundert tauſend Chriſten von Chriſten ſeynd erſchlagen worden, und leider deſſen noch kein End, unterdeſſen daß wir einander in die Haar fallen, beiſſet uns der türkiſche Hund in die Füß.

Leonardus Rauvoſſius ſchreibet, als dem die Beſchaffenheit der Türken wohl bekannt, folgender Weiſ:

nn die Türken herrliche Sieg erlangen, heben sie e Händ auf, loben und preisen Gott den Allmächen, samt ihrem Propheten Mahomet, dem gottsbsten Boten, und bitten weiter, daß Gott noch ferre Uneinigkeiten und Zwietracht unter uns (so dem ach Ingolis) wie sie es nennen, das ist dem Buch s Evangelii, zuwider schicke, die Obrigkeiten wider Unterthanen, die Unterthanen wider die Obrigkei errege, daraus große Unordnung und Uebel entsten, daß also die Gebote Gottes noch weiter übertre werden; dieses ist das saubere Gebet des Türken, s dem sattsam bekannt, was Nutzen ihm unsere viespalt eintrage.

Es gibt etliche Vögel, schreibt Plinius, die maen die Nester nur in die von Donner und Wetter rspaltene Bäume; ein solcher Vogel, und zwar ein aubvogel ist der Türk, welcher nur beobachtet den viespalt der Christen, bei denen er seinen Vortheil iehet. Er hätte sein Nest nie gemacht in Asia, won damalen nicht gewest wäre der Zwiespalt der Sacener; er hätte sein Nest nicht gemacht in Europa, nn damalen nicht gewest wäre der Zwiespalt der riechen. Er hätte sein Nest nicht so nahe gemacht s Deutschland, dafern nicht gewest wäre unser Zwiealt, wie denn solcher noch schädlich verharret in Unrn. Wir sehen nicht, oder wollen nicht sehen das dete des heil. Pauli, „quod si invicem mordeet comeditis, Videte, ne ab invicem consummani.“ Ad Gal. 5.

Anno 1552, da Karolus der V., römischer Kai, mit dem König in Frankreich in Waffen stund,

und unterschiedliche Aufruhren in dem lieben Deutschland sich empörten, hat in diesem Zwiespalt mehr seinen Vortheil ergriffen der ottomannische Feind, der er nicht ungleich den Hunden, welche, wenn die Raben und Geier um ein Aas streiten, den besten Theil davon tragen; denn auch damalen der Türk neben Eroberung vieler Festungen in Ungarn bei Sigeth fünf tausend Christen niedergesäbelt, und zum Zeichen der allenthalben erschallenden Viktorie 5000 abgeschnittene Nasen nach Konstantinopel geführt; das war ja uns Christen eins auf die Nase.

Mehrgedachter Kaiser Karolus, welcher an unterschiedlichen Orten über die hundert tausend Geschlösser und Festungen erobert, 8000 Städt eingenommen, 18mal mit großen Königen gefochten, und jederzeit das Siegeskränzel erhalten, über 70 große Krieg geführt, 40 großen und blutigen Schlachten mit seiner höchsten Person beigewohnet, und allemal das Feld erhalten, dem auch wunderthätig die Sonn gestanden mit dem Josue, damals, als er die Schlacht gehabt mit Johann Friedrich in Sachsen; Gomezl. de reb. Dieser österreichische Herkules hat öfters, auch einsmals mit nassen Augen bekennt, Polit. Christ. l. 2. c. 2., wie daß er schon längst mit Beihilf des Allerhöchsten hätte den Türken aus Europa vertrieben, wenn nicht solchem seinem christlichen Vorhaben der König in Frankreich hätte einen Riegel geschossen, welcher nicht allein Italien und Deutschland immerzu mit feindlichen Waffen beunruhiget, dadurch dem türkischen Tyrannen besser Luft zu machen, sondern auch Rath und That den Türken selbst in die Christenheit

gelockt hat, wie solches ein französischer Skribent selbst betheuert, „cum evocatione hostium Christianitatis, idque a Chrystianissimo licet Rege, ita coecas hominum mentes in transversum agit Ambitio, et a recto virtutis tramite dimovet Spondanus.“ Ist das ein Christenstuck gewest bei Nicea, allwo der französische Polinus mit türkischem Beistand prangte, solche aber, als sie nie umsonst angerufen werden, haben dergestalten in die Christen tyrannisiret, daß das Meer wie eine Suppe mit christlichen Körpern eingebrockt schien, und auch aus inständigem Bitten der Franzos selbst eine unzahlbare Anzahl der Christen nit wollen los lassen, sondern in barbarische Dienstbarkeit mit sich geschleppt. Jovius, etc. Belcar.

Auf solche Weis' thut der Christen Uneinigkeit dem Türken freimüthig das Blut spendiren, und ist gewiß, da wir unter einander fechten und kriegen, ertappen wir die Wunden, der Türk aber den Raub; es ist mit uns Christen beschaffen wie mit dem samsonischen Füchsen, die zwar hintenher zusammen gebunden, dero Kopf aber weit von einander, und schaut einer gegen Orient, und der andere gegen Occident.

Plinius meldet von einem Stein, daß derselbe eine wunderseltsame Eigenschaft habe, denn so er ganz ins Wasser geworfen wird, schwimmt er allezeit empor, ist es aber Sach, daß er zertheilt wird, sinkt er zu Boden. Nicht ungleich gehet es mit uns Christen, wenn wir unter einander vereiniget wären, thäten wir ungezweifelt oben schwimmen, und den ottomannischen Blutegel obsiegen, ja dazu mit christlichen Waffen vermögen, daß dieser Hund so unzählbar viele

christliche Oerter, welche er tyrannisch geschluckt, wieder zurück gebe; aber unsere so schädliche einheimische Zwietracht machet, daß wir so schimpflich zu Boden sinken, und so ein Ort nach dem andern zu Grund gehet, bis dieser ottomannische Wurm den occidentalischen Reichsapfel auch anbeißet; allermassen er in Asia allein etlich und zwanzig Königreiche unter seine tyrannische Botmäßigkeit gezwungen, also scheinet nicht unmöglich, daß er nicht mehrere Kronen in Europa kann zu sich raffeln, so etwan der Christen schädliche Zwiespalt noch ferners sollte verharren.

Es ist nur diesem blutigen Verfolger gar wohl bekannt unsere Zertrennung, denn Sultanus Murathes, türkischer Kaiser, einsmals seinen hohen Ministern, als die ihm den Krieg gegen die Christenheit widerrathen, aus Sorg, es möchten sich die Christen vereinigen, diese Antwort gegeben: dessenthalben wachse ihm kein graues Haar, und glaube fest, daß seine Finger werden ehender ganz gleich werden, als daß sich die Christen würden vereinigen und vergleichen.

Als sich auf eine Zeit ein türkischer Gesandter bei dem französischen Hof befunden, und neben anderen Lustspielen ihm auch vorgebildet worden ein stattlicher Lautenist, welcher so lieblich das musikalische Instrument geschlagen, daß er alle Anwesenden zu billiger Verwunderung gezogen; als aber der türkische Gesandte wahrgenommen, daß gedachter Lautenist eine geraume Zeit verzehre in Zustimmung der Saiten, und nachmals gar oft einige Saiten zertrümmere, läßt er einen türkischen Geiger hinein treten, welcher auf einem hölzernen Tregel, so nur mit zwei Saiten überspannt

war, nicht gar unangenehm aufgespielet, worauf obbenannter Gesandte mit lachendem Mund nicht gar unweislich gesagt hat, daß ihm der Christen Reich vorkomme wie diese Laute, und habe man eine lange Zeit zu thun, bis man dero Gemüther zusammenstimmend machet, und nachdem sie also allem Vermuthen nach wohlgestimmt seyn, so sey dennoch zu fürchten, daß nicht eine oder die andere Saite zerspringe, und folgends die ganze Melodie verdorben werde; dergestalten sagen uns diese barbarischen Feinde selbst die Wahrheit, welches uns billig sollte die Röthe aus dem Gesicht treiben.

Demnach so vereiniget euch, ihr christlichen Gemüther, rächet die vielfältige Schmach, welche der türkische Uebermuth der Christenheit angethan, ersetzet wiederum Christo dem Herrn die Ehr, welche ihm der verruchte Mahomet genommen, zertrennet die eisenen Banden und finsteren Kerker, in welchen annoch so viele tausend gefangene Christen leiden und seufzen, als die Tag und Nacht nur an euere vereinigten Waffen gedenken, lasset euch zu Herzen gehen so viele tausend unschuldige Kinder, welche jämmerlich dieser herodische Tyrann aus den Armen der christlichen Mütter gewaltthätig reißet, und seinem verdammten Mahomet zuwidmet. „Si filii Abrahae estis, opera Abrahae facite, wenn ihr rechtschaffene Christen seyd, so thut, was Christen gebühret;" denn es in euerer Macht und folgsam in euerem Willen stehet, Christi Ehr und Glorie zu erhalten und vermehren, oder aber selbige schändlich verwerfen, damit sie der teuflische Mahomet mit Füßen trete.

Forderist zu dir, o deutsche Christenheit, ist der bewegliche Ruf, erneuere dermalen deinen bekannten Eifer und Stärke, laß wieder sehen und spüren dem ottomannischen Erbfeind deine unsterbliche Tapferkeit, vereinige deine Macht mit den österreichischen Waffen, welche nicht (wie etliche ganz grundlos sich träumen lassen) aus Ehrsucht ihre Macht zu vermehren suchen, sondern blos die Ehre Gottes, den Nutzen der Kirche und des heiligen römischen Reichs Wohlstand zu befördern geneigt seyn. Ich weiß nicht, mit was Gewissen Trajanus Bokkalinus traut zu sagen: „Satius esse, atque optabilius Germanis amittere Viennam, quam recuperare Budam, es wäre mehr zu wünschen, daß die Deutschen Wien verlierten, als daß sie Ofen wieder bekommen.“ Ein solcher mit seinem statistischen Weihbrunnen möchte den Teufel nur zum Lachen erwecken; solchergestalten wird erneuert jene hebräische Unthat und Gottlosigkeit, als die dem öffentlichen Böswicht Barabbä mehr patrocinirt als Christo selbsten; diesem sauberen Statisten gefällt besser der mahometische Unflath, als Christi Ehr und der Christen Heil, er kann aber seine selbst eigene Ehrsucht nicht verbergen, die er in andern suchet; auf solche Weis, so des Nächsten Haus brennte, thäte er wenig Wasser zutragen, welches aber verursachte, daß er selbst wird abgebrennt oder wenigst angebrennt; seiner und noch anderer guaramantischer Einbildung ist, als würde die Macht des durchlauchtigsten Erzhauses zu groß wachsen, und folgsam den anderen Fürsten verdächtig 2c. Es sollen aber solche so wachtbare Sorg-

kennen wissen, daß dieses von Gott so wunderthätig erhobene Erzhaus keineswegs trachtet, einigen Fürsten ein Härlein an ihrer Macht oder Hohheit zu entwenden, sondern nur die bereits ganz nahenden Feuerfunken zu dämpfen, damit solche dem werthesten Deutschland nit einigen Schaden zufügen möchten. Auf, auf daher, ihr heldenmüthigen Deutschen, tretet in die Fußstapfen der streitbaren Machabäer, welche sich mit diesen Worten anfrischten: „non inseramus crimen gloriae nostrae;“ gedenket an eueren weltkundigen glorreichen Namen, welchen ihr ungezweifelt mit keiner unwürdigen That verdunkeln werdet, sondern vielmehr denselben mit fernerer unüberwindlicher Tapferkeit verewigen; und dafern ihr doch, wie allem vermuthlich, einhellig seyd, dem ottomannischen Feind ritterlich die Spitz zu zeigen, wäre absonderlich zu wünschen, daß hierin das Cito männiglich thäte anspornen, denn es mit diesem barbarischen Feind beschaffen ist eines Theils, wie mit dem Schwemmteich zu Jerusalem, in welchem nur derjenige das Beßte davon getragen, benanntlich die Gesundheit, welcher der Erste hinein gestiegen, der Langsame mußte allzeit mit dem Geduldrezept Vorlieb nehmen. Nicht viel ungleiche Beschaffenheit hat es mit dem Erbfeind, dem gemeiniglich die frühzeitige Gegenwehr das Siegeskränzel aus den Händen gespielet, wo sonst der langsame und späte Ernst verloren, wie es leider Anno 1542 mit der ansehnlichen deutschen Macht geschehen, die zwar wider den Erbfeind in Ungarn gerückt, aber etwas zu langsam und spät, indem sich unterdessen der Feind allerseits zum besten versichert.

und zu bedauern gewest dazumalen, daß so viele tausend wackere Soldaten in Begleitung vornehmer Fürsten mit keiner Glorie nach Haus gezogen.

Auf, auf ihr Christen, und dämpfet doch einmal die blutdürstige Tyrannei des Türken.

Grausam seynd gewest die Bären, welche jene Bärenhäuter, so den guten Propheten Elisäum seines Kahlkopfs halber, verspotteten, mit so zornigen Zähnen zerrissen haben; grausam seynd gewest die Löwen zu Babylon, welche zwar den gerechten Daniel verschont, aber die alten nicht kalten Buhler, richtige Richter allda, zerfleischt und verzehrt, welchen Bissen ungezweifelt der Teufel ihnen gesegnet wird haben. Ein grausamer Unmensch ist gewest Adonibezeck, als der siebenzig König gefangen, denen allen er die Finger an Händen und Zehen an Füßen lassen abstümmeln, die nachmals unter seiner königlichen Tafel wie die Hunde mit dem Maul mußten die Brösel aufklauben, Judic. Es wäre dermalen schier vonnöthen, es hätten etliche keine Finger, damit sie das Greifen in fremdes Gut unterlassen thäten.

Grausam ist gewest Herodes, welcher die größte Tyrannei geübt hat an den kleinsten Kindern, sogar sein eigenes Söhnlein nit verschont; daher jener gar weislich obschon säuisch geredt, daß er lieber wollte Herodis Schwein als sein Sohn seyn. Grausam ist

gewest Nero, der auch das Menschenblut ganz gierig geschleckt hat, welches an seinem tyrannischen Schwert gehangen. Grausam Valentinianus, Julianus, Diokletianus, Vespasianus, Numerianus, Martianus, Maximinianus rc., welche auf das äußerste das Christenblut verfolgt, vermeint, die christliche Kirche umzustoßen, welche aber gleich dem Weinstock, so von dem Schneiden und Hauen nur fruchtbar wird. Jedoch grausamer als alle diese ist der blutige Tiger und ottomannische Bestia, der Türk, von welchem üblen Menschen gar wohl redet der Poet:

„Bestia saeva, rapax, crudelis sanguine gaudet."

Ein harter Winter muß seyn, so ein Wolf den andern frißt, und haltet in dem die Natur den Zügel, daß ein Blut den Anverwandten verschone; solche Naturregel findet aber keine statt bei dem Türken. Murathes der dritte, türkischer Kaiser, hat seine 5 leiblichen Brüder erwürgen lassen, damit er ohne besorgliche Nachstellung regiere. Selymus, türkischer Kaiser, des Bajazetis Sohn, hat den Vater durch Gift hingerichtet, alle seine Brüder und Bruders Kinder jämmerlich ermordt, sogar seinen eigenen Sohn wollen mit Gift tödten. Solymannus, der türkische Kaiser, hat seinen Sohn Mustapham unbarmherzig hinrichten lassen, dem er neidig war um die Viktorie und Glorie so er wider die Persianer erhalten. Mahometes, der dritte dieses Namens, türkischer Kaiser, hat neunzehn seiner Kinder erwürgt, zu Anfang seiner Regierung vierzig hinterlassene Konkubinen seines Vaters in das Meer senken lassen.

Achmet der erste, türkischer Kaiser, in Antretung

seines Kaiserthums, hat seinen einzigen Bruder, den er hatte, stranguliren lassen, deßgleichen auch 300 vornehme adeliche Türken; ist also des türkischen Kaisers besser ein Diener als Bruder zu seyn.

Es bewegt aber solche Grausamkeit, da eine Bestie die andere beißt, nicht so sehr, als die dieser tyrannische Hund übet in das Christenblut. Es ist nicht bald eine standmäßige Person, dessen anverwandtes Blut nicht den Säbel des Türken gefärbt hätte. Dem Kaiser Konstantino in Eroberung der Stadt Konstantinopel, nachdem solcher unglückselig unter der Stadtpforte erdrückt worden, hat er den Kopf abgehaut, und solchen an einer langen Stange herum tragen lassen. Den König Stephanum, welcher der letzte in Bosnia war, hat er ganz unmenschlich traktirt, und vor seinen Augen lebendig schinden lassen. Was unglaubliche Tyrannei hat nicht verbracht Mahomet der zweite, türkischer Kaiser, zu Konstantinopel, welche Stadt er Anno 1452 den 29. Mai am h. Pfingst-Erichtag mit stürmender Hand erobert; damalen begleitete der Muthwille die Furie, und zeigte dieser Hund in allen Häusern sowohl die viehische Unzucht, als auch ein unbarmherziges Blutvergießen, das Heulen und Weinen der Christen erschallte dergestalten, daß auch der Himmel sich darüber betrübte, auf den Gassen und Plätzen dieser großen Stadt sah man die Erd und das Pflaster mit lauter Christenblut überschwemmt; die todten Körper lagen in solcher Menge aufeinander, daß sie auch hohe Berg und Bühel vorstellten, die Geistlichen und Ordensleut wurden, spöttlich entblößt,

bei den Füßen aufgehängt, und dero Leiber lebendig aufgeschnitten, die Eltern mit den Kindern, die Männer mit den Weibern, die Diener mit den Herren, wurden haufenweis wie die Schaf auf die großen Plätz der Stadt getrieben, und allda so jämmerlich niedergesäbelt, deroselben Leiber also zerfetzt und zergliedert, daß man das Menschenfleisch brockenweis' hin und her mit Füßen getreten, vielen wurden die Leiber lebendig aufgeschnitten, das Ingeweid heraus genommen, mit Haber angefüllt, und also den scytischen Pferden zu einem Futtersack worden, wenig Mauern waren zu sehen, die nit mit Menschenblut besprengt, wenig Winkel, die nicht mit Todtenkörpern angefüllt, wenig Häuser, aus denen nicht das Blut bei Thür und Thor heraus quellte; alle geheiligten Tempel und Gotteshäuser thäten die barbarischen Leut stürmen, die Altäre und Kirchenzierden zertrümmern, die Heiligthümer und Reliquien den Hunden vorwerfen, die Kruzifix und geschnitzelten Bildnisse des gekreuzigten Jesu mit Koth und Unflath überdecken, den Pferden an die Schweif hängen, höhnisch aufschreiend: dieser ist ein Gott der Christen; alle hohen Kavalier wurden aus ernstlichem Befehl samt den adelichen Frauenzimmern, ausgenommen etliche, dero Wohlgestalt den üppigen Bestien zu dero muthwilligen Begierlichkeiten dienen mußten, vor den Mahomet geführt, und daselbst unmenschlich ermordet. Des Kaisers Konstantini leibliche Prinzessinnen nach allem ausgestandenen Mißbrauch seynd erschrecklich niedergehaut worden, und dero hochfürstliches Blut mit den barbarischen Füßen getreten; der gesamte hohe Magistrat, so sich in dem

berühmtesten Tempel Sophiä verschlossen, wurde durch tyrannische Gewalt vor den vom Wein (so wider sein Gesetz) berauschten Mahomet geschleppt, und allda durch unterschiedliche Weis' geschlachtet; die Feder selbst befrembdet sich, mehr Unthaten aufzuzeichnen, die dieser ottomannische Christenmörder in solcher eroberten Stadt Konstantinopel geübet hat.

Es wäre kein End, so man alle seine auch anderwärts verbrachte unmenschliche Tyrannei sollte auf das Papier bringen, wie jämmerlich er den großen trapezuntischen Monarchen David Komnenum samt allen seinen Kindern und viele andere kappadozische Fürsten ermordet; wie er Anno 1517 den 1. April am Ostermontag dem großmächtigsten Sultan in Egypten einen großen eisenen Hacken durch den Leib gezwungen, und nachmals zu einem elenden Spektakel bei der Stadtpforte aufgehängt, und also die ganze Herrlichkeit von Egypten zu sich gezogen.

Alle anderen und weit entfernten Ding zu geschweigen, soll man doch herzlich erwägen, wie daß kein alter Adel in Spanien, Italien, Frankreich, England, Deutschland, forderist in Schwaben, Franken und Oesterreich, in dessen Anverwandten Blut der Türk nicht seine Händ gewaschen.

Absonderlich kann ohne hervorstoßende Thräuen nicht gedacht werden an die barbarische Dienstbarkeit, in welche schon so viele hundert tausend Christen seynd gezogen worden; o wie viele tausend edle Ritter haben müssen unter diesem barbarischen Joch seufzen! In der ganzen Türkei ist es allgewöhnlich, ja es seynd *eigene von* dem Großtürken privilegirte Kaufleut, wel-

che jene Waar verhandeln, die Jesus Christus mit seinem theuersten Blut in die Freiheit gesetzt hat; es führen diese die armen Christen haufenweis auf den Markt, und bieten's zum Anfeilen, wie das Vieh, zu Konstantinopel, außer des Baystan oder Goldschmiedmarkts ist auch ein solcher verruchter Ort, allwo der türkische Gräuel einen Menschenhandel treibet, allda befinden sich Kaufleut, die besichtigen die unglückselige Waar ganz mutternackend, und gehen um, daß auch die Feder darob schamroth wird ꝛc.; da wird mancher ungestaltete Böswicht und Mohr ein sauberes Christenmägdlein einhandeln, welcher armen Tröpfin dazumalen der bittere Tod süß wäre; die anderen schlechteren Christen, an eisene Ketten gefesselt, werden in solche müheselige Dienstbarkeit geschleppt, daß sie die härteste Arbeit, so bei uns Ochsen und Eseln auferlegt werden, bei dem trockenen Brod und strengsten Geißelstreichen verrichten müssen. Die harte Dienstbarkeit des israelitischen Volks unter dem tyrannischen Joch Pharaonis war viel leidentlicher, als da ist der Christen Drangsal unter dieser unmenschlichen Herrschung.

Sollte wohl bei einander versammelt seyn all dasjenige Christenblut, welches dieser Erbfeind vergossen, würde es ungezweifelt ein ganzes rothes Meer können genennet werden.

Der Säbel des ersten türkischen Kaisers, Ottomann, in Eroberung Kappadociä, Ponti, Bythiniä, Kleinasien ꝛc., hat über die zweimal hundert tausend Christen ermordet.

Orchanus, der andere türkische Kaiser, da er

Nicäam, Macedoniam, Likaoniam, Lydiam, Phrygiam, Kariam, mit gewaltthätigen Waffen unter sich gebracht, hat über die hundert und vierzehn tausend Christen erwürgt.

Amurath, der dritte türkische Monarch, hauste in Griechenland dergestalten, daß sich männiglich mußte vor ihm verkriechen, nicht ungleich einem umfressenden Krebsen im Leib; deßgleichen mußte auch seinen Blutdurst stillen Kroatia, Bosnia und Bulgaria, in allem hat dieser ottomannische Nero die dreißig Jahr, in denen er den Scepter führte, über dreimal hundert tausend Christen theils in härteste Dienstbarkeit geschleppt, theils unmenschlich erwürgt.

Bajazetes, der vierte türkische Kaiser, verdienet mehr den Titel eines reißenden Wolfs, als der Tag und Nacht die armen christlichen Schäfel verfolget, ja auf einmal ließ er etliche hundert gefangene vornehme und edle Ritter aus Franken, Bayern, Schwaben und Oesterreich erschrecklich niedersäbeln und zerstucken, bei welcher elenden Zeit und Zeitung fast der gesamte Adel in Deutschland sich mußte in schwarz bekleiden, und in der Klag gehen. Dieser drachengiftige Tyrann hat über die viermal hundert tausend Christen geschlachtet und ermordet, und so ihm der große Tamerlanes nicht hätte den Säbel unter die Füß geworfen, und diesen Erzvogel in einen eisenen Käfig eingeschlossen, hätte er, wie sein verruchtes Vorhaben war, die ganze Christenheit umgestoßen.

Kalebinus, der fünfte türkische Tyrann, welchen andere anders nennen, hat die kurze Zeit seiner Regierung in Ungarn und Syrvien oder Servia gleich-

wohl auf die vier und dreißig tausend Christen niedergehaut.

Mahomet, der erste dieses Namens und sechste türkische Kaiser, weil er beschäftiget war, jene Landschaften wiederum zu erobern, welche der Tamerlanes hat abgedrungen, thäte so merklichen Schaden der Christenheit nicht zufügen, außer daß er den ungarischen König Sigismund auf das Haupt geschlagen, und in allem unter seiner währenden Regierung über fünfzig tausend Christen nicht erwürgt.

Amurath, der andere dieß Namens und siebente türkische Kaiser, war ein solcher wüthender Hund, daß er in Bosnia, Albania, Wallachei, wie auch in dem Gebiet der Venetianer, in die hundert und vier und dreißig tausend Christen niedergesäbelt, den ungarischen König Ladisläum samt dem meisten Adel desselben Königreichs, wie auch in die dreißig tausend Gemeine in einer Schlacht erbärmlich niedergehaut.

Mahomet, der andere dieß Namens und achter türkischer Kaiser, der gröbste Tyrann, war die schärfeste Geißel, so einmal Gott der Christenheit über den Rücken geschickt, ob er schon von einer christlichen Mutter geboren, war er doch ein abgesagter Feind der Christen; dieses Tyrannen leiblicher Bruder ist zu Rom vom Pabst Kalixto getauft, und Kalixtus Ottomannus genennet worden, welcher nachmal von dem gütigsten Haus Oesterreich zu Wien sehr reichlich unterhalten worden, der sich auch allda mit einem Fräulein von Hohenfeld ehelich versprochen, aber vor der Zeit gestorben, und in unserer Hofkirche begraben worden. Obbenannter Mahomet hat die uralte Stadt geschlei-

set, dieser hat die weltberühmte Stadt Konstantinopel erobert, darinnen dergestalten gewüthet, daß alles mit Blut besprenget war; dieser hat zwei Kaiserthümer in seine Klauen bekommen, nemlich das konstantinopolitanische und trapezuntische; er, in Eroberung vierhundert Städte, in allen Schlachten und Scharmützeln mit den Ungarn, Venetianern, Griechen ꝛc., hat er in die achtmal hundert tausend Christen erwürgt; ob zwar weit weniger Tobias Tubingensis verzeichnet, so findet man doch in allen forderist türkischen Schriften diese große Anzahl. Ein grausamerer Blutegel hat den türkischen Thron nie besessen, als dieser, welches aus dem sattsam abzunehmen: als ihm einer aus seinen Edelknaben einen frühzeitigen Kukumer aus dem Hofgarten abgebrochen, worüber er also ergrimmt, daß er die Edelknaben lassen lebendig eröffnen, weil es der Thäter geläugnet, und erst in dem vierzehnten den zerbissenen Kukumer gefunden.

Bajazeth, der andere dieß Namens und neunte türkische Kaiser, war einer solchen Tigerart, daß er sich mit Menschenblut nicht genug konnte sättigen, zu geschweigen, daß er seine treuesten Freunde, welche ihn zu Kron und Thron erhoben, unmenschlich hat lassen ermorden; Anno 1493 hat er aus Ungarn über die 10,000 Christen gefangen mit sich geschleppt; Anno 1498 hat er gleichmäßig 4000 Christen aus Italien gefangen mit sich wie das Vieh getrieben, und weil er sie nicht wohl konnte fortbringen, ließ er selbe jämmerlich zerhacken und zerfleischen; Anno 1500 hat er Modena eingenommen, alle Einwohner samt dem Bischof niedergehaut. Dieser Erbfeind hat in allem

allein der Christen in die hundert und acht tausend erwürgt.

Selym, der zehnte türkische Kaiser, außer daß er den großen König Tombeum in Egypten, Aladulum, den König in Kapadozia jämmerlich umgebracht, hat er der Christenheit weniger als andere geschadet.

Solyman, der eilfte türkische Kaiser, dieser grimmige Löwe ist derjenige gewest, welcher das edle Königreich Ungarn, indem er neun unterschiedliche Mal mit größter Kriegsmacht selbiges überzogen, aus einer Rachel eine Lia, ja aus einem Paradies eine Wüste gemacht. Dieser drohte sogar dem römischen Reich und dem occidentalischen Kaiserthume den Untergang, dessentwegen er auch Wien Anno 1529 mit solcher Kriegsmacht belagert, daß er in die fünf und zwanzig tausend Gezelt aufgeschlagen; die Menge der türkischen Mannschaft war so groß dazumalen, daß man solches Kriegsheer auf dem hohen Stephansthurm nicht konnte übersehen; dazumalen haben die Türken bis auf Linz in Oberösterreich gestreift, welches billig den christlichen Reichsfürsten noch solle in frischer Gedächtnuß haften, und sich keiner die Sicherheit vor diesem Erbfeind zumessen solle; dazumalen seynd unweit der Stadt Tullen über sechs tausend flüchtige Christen, darunter sehr viele Religiosen von Wien und anderen Orten den Türken in die Hände gerathen, und allesamt unmenschlich geschlachtet worden. Weil dieser Solyman ohne Sieg von der Wienstadt mußte abweichen, hat er vor Grimmen etliche tausend christliche Weibsbilder unbarmherzig niedergesäbelt, die Kinder zu Baden, Träßkirchen, Mödling, Neudorf und

anderen benachbarten Oertern gespießt, und hin und her auf die Zäun gesteckt; damal hat er auf die hundert tausend Christen gefangen mit sich getrieben. Dieser Solyman und ungeheurige Menschenwürger, als er Ofen in Ungarn erobert, hat er ganz über Raab und Gemorra gestreift, auf zweimal hundert tausend, etliche vermuthen noch mehr, in die härteste Dienstbarkeit mit sich gezogen. In Böhmen, Mähren, Schlesien, Ungarn, Oesterreich, Steiermark ꝛc., hat dieser über vier hundert tausend Menschen theils gefangen theils erwürget, indem er 46 Jahr wider die Christen, forderist wider Ungarn und Oesterreich getobet.

Selym, der andere dieß Namens und zwölfter türkischer Kaiser, hat in Eroberung der Insel Cypern absonderlich der berühmtesten Stadt Famagusta wider alles Versprechen und eingegangenen Akkord ganz eidbrüchig alle Christen zu Stücken gehauet, sogar den tapfersten Kommandanten Bradaginum nach vielem angethanen Schimpf lebendig schinden lassen; solche königliche Insel als unschätzliches Kleinod ist in die Händ dieses Erbfeinds gekommen wegen Fahrläßigkeit und Langsamkeit der Christen; Selym, ob er schon nur neun Jahr regierte, hat er doch hin und her gegen vier und achtzig tausend Christen umgebracht.

Amurath, der dritte dieß Namens und dreizehnte türkische Kaiser, hat Anno 1575 aus Ungarn, Anno 1590 aus Podolien, Anno 1593 aus Kroatien, in die vierzig tausend Christen gefangen mit sich geführt; zu Silek und Wilikz absonderlich sein grausames Gemüth gezeigt, indem er die Christen allda braten, sie-

den, schinden, viertheilen, ja gar in großen Weinpressen wie die Trauben lassen zerquetschen; ob ihm zwar das Glück nit allerseits wollte willfährig seyn, hat er gleichwohl der Christen in die zwei und fünfzig tausend erlegt, und sich jederzeit einen Erbfeind und Erzfeind der Christen genannt. Von diesem Amurath registrirt die türkische Relation, daß er über hundert Kinder habe gehabt, und ihm auf einmal ein und dreißig Wiegen mit Kindern angefüllt seynd vorgesetzt worden.

Mahomet, der dritte dieß Namens und vierzehnter türkischer Kaiser, ob er zwar meistentheils den Kürzern gezogen, hat er dennoch bei Erlau und Themeswar etliche tausend Christen niedergesäbelt.

Achmet, der erste dieß Namens und fünfzehnter türkischer Kaiser, war ein abgesagter Feind der Christen, also, daß er gar oft nächtlicher Weil blutgierige Träum gehabt gegen die Christen, und hat er eidisch sich verschworen, alle Christen auszurotten, es hat aber ihm jederzeit der persische Säbel solches Vorhaben abgeschnitten.

Osman, der sechzehnte türkische Kaiser, hat in Polen etliche tausend Christen erwürgt und hätte vielleicht sein Blutdurst weiter gerissen, wofern ihm nit die Seinigen mit einem seidenen Strick den Brodsack hätten zugebunden.

Amurath, dieß Namens der vierte und siebzehnter türkischer Kaiser, hat meistens seine Tyrannei erzeigt gegen seine Brüder und seinen in geistlichen Sachen höchsten Regenten Muphti, welchen er hat lassen erdrosseln, und weilen er einem venetischen Edelmann ver-

hülflich gewest, daß er aus unnöthigem Vorwitz das kaiserliche Frauenzimmer hat können sehen. Denen Christen aus Ermangelung der Gelegenheit hat er nicht absönderlich geschadet, außer daß er bei Neapel eine große Anzahl gefangener Christen mit sich geführt.

Ibrahim, der achtzehnte türkische Kaiser, wegen geübter großer Mordthaten, die er seinem Großvezier, Bassen, Beegen, Agen ꝛc., lassen anthun, ist auch von den Seinigen mit einem Strick um den Hals verehret worden, als gebört für einen solchen Kopf keine andere Lauge. Dieser hat der Christen dennoch in Dalmatia und Kandia in die vierzig tausend erlegt.

Mahomet, der vierte dieß Namens, von etlichen Achmet titulirt, jetziger ottomannischer Tyrann, hat in dem ersten Antritt seiner Regierung den Großvezier um geringster Ursachen willen lassen stranguliren; dieser hochmüthige Hund hat die Christen schon ziemlich angebellet, ja in Polen, Ungarn und Kandia gegen drei und vierzig tausend zu todt gebissen, und allem Vermuthen nach, ja nach Laut wahrhaftiger Korrespondenten wässern ihm die Zähn stets nach Christenblut.

Allerliebste Christen, machet euch denn dieses so heftig vergossene Christenblut nicht schamroth, höret ihr denn nit, wie solches Blut aus der Erde nach Rach schreiet, nicht ungleich dem unschuldigen Abel; sollen wir denn noch ferners diesen unersättlichen Blutsäbel wüthen und toben lassen in uns Christen.

In dem ersten Buch der Machabäer stehet geschrieben, wie daß man den Elephanten gezeigt habe

den Saft von rothen Trauben und Maulbeeren, selbige hierdurch zum Streiten besser anzuhetzen. Das häufig vergossene Christenblut Anno 1493 unter dem Obristen Drenzen, Anno 1526 bei Mohaz, Anno 1552 bei Segedin, Themeswar, Trege, Zolnock, Anno 1556 Siget und Erdewti, Anno 1574 bei Kanischa, Anno 1692 bei Petrinia, Marlaniz, Trenschin, Anno 1592 bei Vesprin, Palotta, Anno 1594 bei Altenburg, Gran, 1596 bei Erlau, 1654 bei Neuhäusel, 1662 bei Segeswar, 1693 unweit Neuhäusel rc. All dieser Blutfluß, oder besser zu reden, dieses Blutmeer, soll es denn euch christliche Gemüther nicht anhetzen zum ritterlichen Fechten wider diesen tyrannischen Christenmörder? Auf, auf ihr Christen, der Evangelist Matthäus am 9. Kapitel schreibt von einem Weib, die zwölf ganze Jahr den Blutgang gelitten, nachmals von Christo die gewünschte Gesundheit erhalten habe. Es hat die Christenheit, diese bedrängte Tröpfin, bereits über drei hundert Jahr einen schändlichen Blutgang von den Türken ausgestanden; hoffentlich aber anjetzo wird der allergütigste Gott von ihr dieß so große Uebel abwenden, aber ihr müsset auch in etwas in euerem Mitfleiß nit ermangeln lassen; gleichwie jenes Weib mußte laufen, schaufen, sich bucken, und den Saum der Kleider anrühren, nicht weniger wird erfordert von euch, daß ihr gleichmäßig die Händ nicht sollt in den Sack schieben, nicht stehen wie jene Lenzer, denen filzweis ist gesagt worden: „quid hic statis tota die oriosi etc.,“ sondern sollt fein beherzhaft nach dem Degen greifen, denn mit Menschen Degen und Gottes Segen wollen wir hoffentlich diesen Erbfeind

verjagen; es scheinet nunmehr die Zeit zu seyn, das-
jenige zu vollziehen, was der Heiland jenem apostoli-
schen Kollegio kurz vor seinem Leiden auferlegt. Wer
aber einen Säckel hat, der nehme ihn, zugleich die
Taschen, wers aber nit hat, der verkauf seinen Rock,
und kaufe ein Schwert ein, und kämpfe mit christli-
cher Tapferkeit wider solchen Weltgräuel; laßt uns
der tröstlichen Zuversicht seyn, daß, gleichwie der welt-
kundige Kriegsfürst Josue der schnellen Sonne den Ar-
rest anerboten, und ihr ernstlich geschafft: „sta Sol,"
sie solle unverwendt still stehen, also werde mit sol-
chem göttlichen Beistand Leopoldus, unser gnädigster
Landsfürst, dem ottomannischen Mondschein den Weg
und Paß versperren, sta Luna, daß solcher mit all
seiner Kriegsmacht keinen ferneren Progreß und Fort-
gang werde gewinnen. Auf, auf denn, ihr Christen,
rächet das vergossene Blut euerer Mitbrüder, euch sey
mit Wahrheit gesagt, was einmal mit faulen Fischen
dem frommen Patriarchen Jakob ist hinterbracht wor-
den: „Bestia devoravit Joseph," daß nemlich ein bö-
ses und wildes Thier den Bruder Joseph zerrissen
habe. Liebe Christen, so viele hundert tausend euerer
Brüder und Mitchristen hat ein böses und wildes
Thier, ja eine blutgierige ottomannische Bestia zerris-
sen, so säumet euch denn nit, dieses Blut zu rächen,
und dieser Bestie die Zähn auszubrechen; auf! auf!

Auf, auf ihr Christen, und steifet euch dermalen absonderlich auf Gott, von dem aller Sieg.

Der in Heiligkeit berühmte Karmeliter Dominikus hat dazumalen auf dem weißen Berg in Böhmen (welcher weiße Berg den Abtrünnigen des Kaisers ziemlich roth worden, und haben damal unsere Feinde bei dem Streen wenig Glück gehabt) alle hohen Kriegsbeamten, welche den Muth etwas sinken lassen, wegen Größe der feindlichen Armee, mit diesen ernstlichen Worten angefrischt: „Ad arma ad arma, heroes generosissimi, dicitur hostis multo numerosior nostris, quid inde hi in curribus, et hi in equis, nos autem in nomine Domini vincemus etc., Carmuel, l. 2., zum Gewehr, zum Gewehr, ihr ritterlichen Helden, man gibt aus, und zwar mit Wahrheit, daß der Feind viel mächtiger als wir, was schadet dieß, sie steifen sich allein auf Gewehr und Waffen und starke Kriegsmacht, wir aber wollen wider sie streiten in dem Namen Gottes, und unfehlbar überwinden.“

Wahr ist es, groß ist die Macht des türkischen Blutegels, und uns weit überlegen. Solyman, der eilfte türkische Kaiser, hat den fünften Zug nach Ungarn gethan mit dreimal hundert tausend Mann, den achten Zug nach Ungarn mit fünfmal hundert tausend, den neunten Zug nach Ungarn mit einer solchen Armee, daß selbige zwei ganze Meilen eingenommen; Mahomet, der andere türkische Kaiser, hat für die Belagerung der Stadt Konstantinopel ein solches war-

geheures Stuck lassen gießen, daß es einen Stein von dreizehn Zentner geworfen, und hat von dessen Knall die Erde auf eine ganze deutsche Meile dergestalten gezittert, daß auch die Gebäu beschädiget worden. Anno 1375 ist Amurathus, der türkische Kaiser, mit zweimal hundert tausend in Ungarn eingefallen; Bajazeth, der vierte türkische Kaiser, hat den großen Tamerlan mit fünfmal hundert tausend Mann, den Persianer, angegriffen, und weilen er dazumalen überwunden worden, und in die hundert tausend verloren hat, er sich wieder erholt, und noch mit weit größern Kriegsmacht die große Stadt Babylon eingenommen, worinnen er in die zweimal hundert tausend Menschen erwürgt. Demjenigen türkischen Sultan kostet die Insel Kandien in die viermal hundert tausend Köpf, ist demnach unläugbar, daß der ottomannische Feind die große Macht habe; und ungehindert dieß lassen wir das Herz nicht sinken, den Muth nicht fallen, hi in curribus, et hi in equis, nos autem in nomine Domini etc., denn Gott und Gottes Segen wird absonderlich bei uns seyn.

Kaiser Rudolphus der zweite führte in seinem Sinnbild dieses Wörtel Adsit, welches er folgsam ausgelegt. Auxiliante Deo Superabo Imperatorum Turcarum, das ist, mit Gottes Hülf will ich den Türken obsiegen. Deßgleichen höret man aus dem Mund Leopoldi, unsers allergnädigsten Kaisers, deßgleichen soll man aus allen rechtschaffenen Soldaten auch hören, daß wir nemlich mit Gottes Hülf den türkischen Feind, des Feindes Macht, der Macht Uebermuth, wollen und werden überwinden.

Der h. Johannes in seiner Offenbarung hat auf eine Zeit den Sohn Gottes in folgender wunderlicher Gestalt gesehen: um seine Lenden war erstlich eine goldene Gürtel, sein Haupt war weiß wie der Schnee, die Augen waren gleich der zerlassenen Glockenspeis ꝛc., et septem Stellas habebat in manibus, Apocal. 1. c. 16., so hatte er auch sieben Stern in seinen Händen. Alle diese geheimnußreichen Ding haben ihre sondere Auslegung, wie denn nicht wenig hierüber mein glorwürdiger Vater Augustinus, Hieronymus, Ambrosius, Gregorius ꝛc., glossirt haben. Mir aber ist schon genug, daß in den Händen Gottes sieben Stern seynd. Kaiser Domitianus mit Domitiano, Trajanus mit Trajano, Adrianus mit Adriano, Valerianus mit Valeriano, Numerianus mit Numeriano, Diokletianus mit Diokletiano, Aurelianus mit Aureliano, Vespasianus mit Vespasiano, Maximinianus mit Maximiniano, Julianus mit Juliano, Gratianus mit Gratiano, Martianus mit Martiano, Valerianus, lauter römische Kaiser, haben weder Glück noch Stern gehabt, alle elendiglich um Leben, um Kron und Thron kommen, und ist es die Ursach, weil sie die Stern, will sagen Glück und Stern, nicht in den Händen Gottes gesucht haben. Wir aber suchen es in den Händen des mildreichsten Gottes, ja alle unsere Viktores und Viktorias, all unsere Fortun und Fortunatos, all unsere Favores und Favonios, all unseren Sieg und Segen suchen wir in den Händen des Allerhöchsten, Gott wird helfen.

Wenn diesen kleinen Ringeln o oder Nulla nichts zugesellet wird, so gilt es nichts, hundert tausend sol-

che 0000000 gelten so viel, als bei den Konglern ein Reif von einem alten Mondschein, seynd mit einem Wort lauter Nulla, Nulla, Nulla, das ist nichts, dafern man das einzige 1 hinzu setzt, 1000000000, so wachsirt augenblicklich eine große Summa. Deßgleichen all unsere Menschenmacht, unsere Musketen und Musketierer, unsere Picken und Pickenierer, unsere Stuck und Stuckmeister, unsere Reiter und Reiterei, ja all unsere Gewehr und Waffen seynd lauter 0000, Nulla, Nulla, da man ihnen aber ein einziges 1, wodurch Jesum verstehe, zusetzet, so kommt die größte Macht heraus, und diese wird uns unfehlbar beistehen; Gott wird helfen, unsere Allianz ist mit den Engländern, will sagen mit den englischen Heerschaaren, welche Gott uns zu Hülf und Beistand senden wird. Magdalena schauet einst mit weinenden Augen, mit traurigen Gebärden, hin und her in dem Grab Christi, zu sehen, zu suchen, wo der h. Leichnam sey, endlich sieht sie einen Gärtner, der hatte eine Schaufel über die Achsel, einen Strohhut auf dem Kopf, gar schlecht bekleidet und baarfuß; sie redet ihn alsobald an: „Domine, si tu sustulisti eum, dicito, Herr, Herr, hast du den Leichnam Christi, so sag mirs;“ es ist gleichwohl ein großes Wunder, daß Magdalena eine vornehme adeliche Dama, eine Frau von und zu der Herrschaft Magdalis, einen solchen übel bekleideten Gärtner einen Herrn genennt, dem äußerlichen Schein nach war er ein gemeiner Mann, und sie gibt ihm dennoch den Titel eines Herrn, eine solche Dama; Domine, sie hat aber gar recht und weislich in dem Fall geredt, denn sie der Meinung

gewest, dieser Gärtner habe Christum, und der Christum hat, der ist wahrhaftig ein Herr, und ein großer Herr.

Es fragen dermalen viel aus Zwang und Drang des Vorwitzes, wer doch in folgendem Türkenkrieg werde Herr seyn, und den Herrn spielen, so kann man ihnen antworten, derjenige wird Herr seyn und Herr werden, der Christum hat, der Christi Hülf hat, und hoffentlich werden wir Christen Christum haben auf unserer Seite; es komme der Türk mit seinen Janitzaren, mit seinen Spahi, Reitern, mit seinen Spahioglanern, mit seinen Solupharen, mit seinen Avangiren, mit seinen Gorilen, mit seinen Bogenschützen ꝛc., wir fürchten ihn nicht, denn Gott wird mit uns seyn, wir wollen fest auf Gott vertrauen, fest auf Gott bauen, steif umschauen, und steif drein hauen, und also ungezweifelt den Herrn spielen.

Petrus hat eine ganze Nacht gefischt, hat oben und unten und auf der Seite gefischt, hat das Netz hinum und herum gezogen, hat von 8 Uhr bis auf 9, von 9 Uhr bis auf 10, von 10 bis auf 11, von 11 Uhr bis auf 12 gefischt, und doch nicht 12 Hechte, nicht 11 Barben, nicht 10 Scheiden, nicht 9 Brexen, nicht 8 Garreisel gefangen, ja die ganze Nacht gefischt, und nicht ein Schneiderfischel erhalten, er hat nicht ein Grätel bekommen, deßwegen gratis gefischt, sobald sich aber Christus der Herr zu ihm gesellt, und ihm befohlen, er soll in seinem Namen das Netz einwerfen, hat er solche Menge gezogen, daß hievon das Netz zerriß.

Es mag der ottomannische Feind allen Ernst an-

che 0000000 gelten so viel, als bei den Konglern ein Reif von einem alten Mondschein, seynd mit einem Wort lauter Nulla, Nulla, Nulla, das ist nichts, dafern man das einzige 1 hinzu setzt, 1000000000, so wachset augenblicklich eine große Summa. Deßgleichen all unsere Menschenmacht, unsere Musketen und Musketierer, unsere Picken und Pickenierer, unsere Stuck und Stuckmeister, unsere Reiter und Reiterei, ja all unsere Gewehr und Waffen seynd lauter 0000, Nulla, Nulla, da man ihnen aber ein einziges 1, wodurch Jesum verstehe, zusetzet, so kommt die größte Macht heraus, und diese wird uns unfehlbar beistehen; Gott wird helfen, unsere Allianz ist mit den Engländern, will sagen mit den englischen Heerschaaren, welche Gott uns zu Hülf und Beistand senden wird. Magdalena schauet einst mit weinenden Augen, mit traurigen Gebärden, hin und her in dem Grab Christi, zu sehen, zu suchen, wo der h. Leichnam sey, endlich sieht sie einen Gärtner, der hatte eine Schaufel über die Achsel, einen Strohhut auf dem Kopf, gar schlecht bekleidet und baarfuß; sie redet ihn alsobald an: „Domine, si tu sustulisti eum, dicito, Herr, Herr, hast du den Leichnam Christi, so sag mirs;“ es ist gleichwohl ein großes Wunder, daß Magdalena eine vornehme adeliche Dama, eine Frau von und zu der Herrschaft Magdalis, einen solchen übel bekleideten Gärtner einen Herrn genennt, dem äußerlichen Schein nach war er ein gemeiner Mann, und sie gibt ihm dennoch den Titel eines Herrn, eine solche Dama; Domine, sie hat aber gar recht und *weislich* in dem Fall geredt, denn sie der Meinung

gewest, dieser Gärtner habe Christum, und der Christum hat, der ist wahrhaftig ein Herr, und ein großer Herr.

Es fragen dermalen viel aus Zwang und Drang des Vorwitzes, wer doch in folgendem Türkenkrieg werde Herr seyn, und den Herrn spielen, so kann man ihnen antworten, derjenige wird Herr seyn und Herr werden, der Christum hat, der Christi Hülf hat, und hoffentlich werden wir Christen Christum haben auf unserer Seite; es komme der Türk mit seinen Janitzaren, mit seinen Spahi, Reitern, mit seinen Spahioglanern, mit seinen Soluphären, mit seinen Avanzgiren, mit seinen Gorilen, mit seinen Bogenschützen rc., wir fürchten ihn nicht, denn Gott wird mit uns seyn, wir wollen fest auf Gott vertrauen, fest auf Gott bauen, steif umschauen, und steif drein hauen, und also ungezweifelt den Herrn spielen.

Petrus hat eine ganze Nacht gefischt, hat oben und unten und auf der Seite gefischt, hat das Netz hinum und herum gezogen, hat von 8 Uhr bis auf 9, von 9 Uhr bis auf 10, von 10 bis auf 11, von 11 Uhr bis auf 12 gefischt, und doch nicht 12 Hechte, nicht 11 Barben, nicht 10 Scheiden, nicht 9 Brexen, nicht 8 Garreisel gefangen, ja die ganze Nacht gefischt, und nicht ein Schneiderfischel erhalten, er hat nicht ein Grätel bekommen, deßwegen gratis gefischt, sobald sich aber Christus der Herr zu ihm gesellt, und ihm befohlen, er soll in seinem Namen das Netz einwerfen, hat er solche Menge gezogen, daß hievon das Netz zerriß.

Es mag der ottomannische Feind allen Ernst an-

wenden, keine Arbeit sparen, allen Fleiß ankehren, keine Müh ausschlagen, alle Gewalt brauchen, keine Gefahr unversucht lassen, so wird er ungezweifelt wenig Sieg und Viktoria fischen, weil Christus nicht bei ihm, sondern er wird mit Schand und Schaden müssen bekennen, tanto tempore in Ungaria dimicantes nil coepimus; aber so Christus wird bei uns seyn, wie denn unser größtes Vertrauen ihn auf unsere Seite ziehen wird, wenn Gott wird helfen, welcher in die dritthalbhundertmal in göttlicher Schrift Dominus exercituum, ein Herr der Kriegsheere genennt wird, alsdann werden wir ungezweifelt oben schwimmen, wie das Eisen Elisäi, wir werden mit Sieg und Palmzweigel prangen, wie die hebräische Jugend bei dem Eintritt Christi nach Jerusalem, wir werden Viktoria singen, wie Moses am Gestad des rothen Meeres.

Um weilen David sein Volk und ganze Armada gezählt hat, seine stattliche Kavallerie, seine beherzte Infanterie, ja alle seine aufs beste und feste ausgerüsteten Regimenter besichtiget, hat ihn deßwegen Gott hart gestraft, und ihm durch eine urplötzliche Pestilenz so viel tausend Mann hinweg gerafft, denn es thäte Gott absonderlich mißfallen, daß David ein so starkes Vertrauen auf seine Kriegsmacht und nicht forderist auf Gott gesetzt hat.

Allmächtigst = allgewaltigst = allergütigster Gott, siehe an den Erbfeind, wie selbiger prangt mit seiner Macht, was Hochmuth erzeiget in seinen Waffen, wie trotzig er der Christenheit drohet, wie stark er sich auf seinen Säbel verläßt; wir aber, o gütigster Gott, sparen auch nit unsere Gegenwehr, ziehen gleichmäßig beherzt

vom Leder, aber verlassen uns forderist auf deine göttliche Hülf, wir halten uns an dich, wie das Wintergrün an einem Baum, und mit deiner Hülf werden wir überwinden.

Josue, der wackere Kriegsfürst, hat sich dermassen ritterlich gehalten, daß er ein und dreißig König überwunden, und aller Orten Viktoria gesungen; was hat ihn denn also beherzt gemacht, daß er oft mit weniger Mannschaft einer großen Kriegsmacht ohne Scheu entgegen gezogen? Antwort, dasjenige, was auch allen kleinen Knaben, welche bei dem Altar Gottes dienen, wohlbekannt ist, nemlich das Dominus vobiscum, der Herr mit euch. Wenn Josue die gewisse Avisa durch den Moses erhalten, und des Dominus vobiscum versichert worden, ist er vor Freuden aufgehüpft, er mit den Seinigen, die Seinigen mit ihm ganz freudenvoll, jubelvoll, herzvoll und siegvoll den Feind angegriffen und geschlagen, aber nachmals solche Viktorie nicht ihm, sondern Gottes Hülf zugeschrieben.

Auf Gottes Hülf ist sich meist zu steuern; jene Franzosen, welche dem König zu Ungarn wider den türkischen Bajazeth als Auxiliarvölker seynd beigestanden, haben sich gar zu sehr auf eigene Tapferkeit und Kühnheit verlassen, ja ganz freventlich ausgeben, sie wollten mit ihren Waffen nicht allein die Türken zu Boden legen, sondern auch den Himmel unterstützen, da er ihnen auf die Köpf fallen wollte; holla, ist das ein Heldenmuth oder ein Uebermuth? der klägliche Ausgang hat es gezeigt, indem sie alle auf das Haupt seynd geschlagen worden, und der Unserigen über zwanz

zig tausend in das Gras gebissen; wodurch Gott scheinbar zu verstehen gegeben, daß ohne seinen Segen nichts könne der Degen, und wo Gottes Hand mangelt, viel zu schwach der Menschen Faust sey.

Es wird umständig in göttlicher Schrift registrirt, Paral. 2. c. 14., wie daß Zara, der Mohr, mit zehnmal hundert tausend gewaffneten Männern, mit einer Million Soldaten, dergleichen Armee wird man wenig antreffen, wider den König Asa gezogen; Asa hatte gleichwohl auch eine Kriegsmacht zusammen gebracht, aber viel zu gering, daher mein lieber Asa, gleichwie dein Name wird hinter sich und vor sich gelesen, also schaue hinter sich und vor sich; du wirst müssen das Feld räumen. Der Löwe, wie er aus Hunger Mucken gefangen, sagte: es gehe klein her; bei dir König Asa gehet es in aller Wahrheit klein her, der Feind hat zehnmal hundert tausend ausgerüstete Männer, und folgsam dir gar zu stark überlegen, nimm lieber zu der Flucht deine Zuflucht, ist doch Fersengeld auch ein Geld, ob zwar von geringer Laschi, und wenn schon Lethfeigen unter dem Konfekt die schlechtesten, so muß man doch auch nicht mit Menschenblut verschwenderisch hausen, nnd selbiges wie den Uriam an die Spitze stellen; ungeachtet dieses sagt der König Asa: Bursch ins Gewehr, es muß gefochten seyn, an der Größe ist es nicht allzeit gelegen, sonst wäre ein Saukürbes besser als eine Lemony; „In tuo nomine habentes fiduciam, venimus contra hanc multitudinem, Domine Deus noster, tu es, non praevaleat contra te homo, lasset uns auf Gott festiglich trauen,

und nachmals ritterlich fechten, mit Gottes Hülf werden wir überwinden;“ wie es denn also geschehen.

Ist der jetzige türkische Kaiser Mahomet kein Zara oder Mohr im Angesicht, so ist ers doch an der Seel, komme nur dieser Zara mit einer Armee, so auch des großen Xerxis Kriegsmacht nicht weichet, er prange mit seiner Macht wie jener König, von welchem im Buch der Machabäer. Als die Sonne auf dero goldene und ährene Schild schien, glänzten die Berge davon, und leuchteten wie die brennenden Ampeln, denn sein Kriegsheer bestund in hundert tausend Mann zu Fuß, und zwanzig tausend zu Pferd, und zwei und dreißig Elephanten mit großen Thürmen, welche zum Streiten abgerichtet waren. Machab. c. 6.

Es komme der ottomannische Feind mit aller Macht, so entfällt uns doch der Muth nicht, ja es wächst die Kourage, es vermehret sich die Lust zum Streiten, denn unser römische König sich zu Gott wendet, und spricht: „In tuo nomine habentes fiduciam, venimus contra hanc multitudinem Turcicam, Domine, Deus noster tu es, non praevaleat contra te Mahomet etc., Herr, es ist bei dir kein Unterschied, ob du mit wenig helfest oder mit vielen, hilf uns, Herr, unser Gott, denn wir kommen wider diesen Haufen Türken, haben unser Vertrauen auf dich und auf deinen Namen, Herr, du bist unser Gott, laß einen solchen Unmenschen und Tyrannen nicht wider dich überhand nehmen.“

Wie Mahomet, der andere dieß Namens, türkischer Kaiser, die weltberühmte Stadt Konstantinopel belagert, hat er wegen großen und starken Widerstands

bereits allen Muth fallen lassen, und endlich beschlossen, den Abzug zu nehmen, wie er aber bei nächtlicher Weil gesehen, daß ein großer feuriger Strahl sich aus der Stadt empor gehoben, und sich allgemach in die Höhe gezogen, bis sie letzt verschwunden, faßte er, Mahomet, hierüber einen frischen Muth, beherzte seine Soldaten mit diesen Worten: „Nunc Deus Christianos deseruit etc., jetzt hat Gott die Christen verlassen, drauf, drauf, der Sieg wird unser seyn, die Stadt in meiner Gewalt, der Raub in eueren Händen;“ Jo. Fillesacus c. 9. select. 1.; wie es denn leider nit anders geschehen. Es ist demnach des Türken Aussag, auch seine eigene Bekenntnuß, wo Gottes Hülf nicht ist, muß alles Glück sinken, hinken und ertrinken, entgegen wo die Hand Gottes anhält, kann nichts fallen, wo die Gnad Gottes unterstützet, bleibt alles fest stehen, wo Gott die Leiter haltet, ist das Glück im Aufsteigen. Dieser getrösten Hoffnung seynd forderist wir Christen, und wird derjenige Gott, mit dessen Hülf Josue die Kananäer, Amorrhäer, Söter, Pheresäer, Jebusäer, Haväer rc., überwunden; derjenige Gott, durch dessen Beistand Gedeon mit 300 Soldaten eine ganze Armee der Madianiter geschlagen; derjenige Gott, durch dessen Segen Abraham mit 318 Männern ein solches Kriegsheer, welches von fünf Königen geführt worden, überwunden; derjenige Gott, durch dessen Gnad David mit 400 Mann die Amalechiter in die Flucht gejagt; derjenige Gott, durch dessen Hülf Judas Machabäus mit weniger Mannschaft viele Armeen obgesieget; dieser, dieser Gott wird uns *ebenmäßig* nicht verlassen, sondern unsere Waffen mit

seinem göttlichen Segen promoviren, dirigiren und sekundiren, auf diesen Gott steifen wir uns, wie der Berg Sion, und wird hoffentlich unser allergnädigster Kaiser jenen Spruch hören lassen, in welchem Karolus der V. dazumalen ausgebrochen, als er mit geringer Hand die sächsische Armee geschlagen: „Veni, vidi, sed Christus vicit, ich bin kommen, hab vernommen, aber Christus hat gewonnen.“

Denen Israelitern, da sie doch murrische Zungen hatten, und die größten Schmähler waren, hat Gott dennoch dermaßen geholfen, daß er ihnen nach dero Appetit eine unzahlbare Menge der Wachteln hat lassen in die Händ fliegen, und so sie gebraten wären gewest, vielleicht wären sie ihnen gar in das Maul geflogen. Nach dergleichen Bißlein wässern uns dermalen die Zähn nicht, aber doch der größten Zuversicht seynd wir, daß uns Gott die türkischen Wachteln, welche immerzu auf uns wachten, oder besser geredt, die türkischen Raubvögel in unsere Händ liefern werde, Gott wird helfen.

Martha laufet einst Christo dem Herrn entgegen mit nassen Augen und herzbrechenden Seufzern, „O Herr,“ sagt sie, „si tu fuisses hic etc., wenn du wärest da gewesen, so wäre mein Bruder nit gestorben;“ als wollte sie sagen, wo Gott ist, da könne kein Unglück einschleichen. Gütigster Gott, wenn du bei uns, wenn du mit uns, so kann uns kein Unglück überfallen; wenn uns dein göttlicher Schild bedecket, so kann uns keine Widerwärtigkeit treffen; wenn uns deine göttliche Hand beistehet, kann uns niemand überwinden; wenn du bei uns, schadet es nichts, so auch alles wär wider uns.

In dem Evangelio lesen wir, daß ein Hausvater gewest, der pflanzte einen Weingarten, und führte einen Zaun darum. Diesem weisen Hausvater folget nach unser gnädigster Kaiser; der schöne Weingarten seynd die christlichen Länder und Königreiche, der starke Zaun um diese ist das feste Vertrauen zu Gott, denn ein Zaun in lateinischer Sprach Sepes heißet, welches Wörtlein im Zurucklesen Spes lautet; wohl recht denn ist der starke Zaun, ja feste Mauer, ja unüberwindliche Schanz und Wall um alle kaiserlichen Erbprovinzen, und forderist dem Erbfeind angränzenden Länder, diejenige große Zuversicht auf Gott. Gott wird helfen.

Achmet oder Mahomet, jetzt regierender Sultan und türkischer Kaiser, hat Anno 1672 die Kron Polen mit feindlicher Macht überfallen, auch endlich in seine rauberischen Klauen bekommen die stattliche Grenzfestung Kaminiez rc. Es seynd ihm aber die Polacken 1673 mit solcher Tapferkeit unter die Augen getreten, ihm dergestalten die ritterlichen Fäust gezeigt, daß der Türken in die zwanzig tausend auf dem Platz geblieben, und neben anderer reichen Beut auch vier hundert Kriegsfahnen ihnen abgedrungen worden; die Hauptfahne unter diesen war überaus groß, auch stund demselben entworfen eine hohe Säul, worauf die Sonn, der Mondschein, samt vielen Sternen abgebildet waren, mit dieser beigefügten türkischen Schrift, welche auf unsere Sprach dieses Lauts war:

O großer Mahomet, steh uns bei,
Du größter der Propheten,
Damit alles komm unter die Türkei,
Und wir die Christen tödten.

Der arme Mahomet muß dazumalen nicht seyn zu Haus gewest, oder man hat ihm solches Bittlibell nicht eingehändiget, sonst hätte er ungezweifelt das gewünschte Fiat darauf gezeichnet, und ihnen eilfertige Hülf geleistet, scilicet, hinter und für sich, wie die Bauern zum Stifflen eilen; dieser prophetische Tropf gewinnet bei seinen Türken einen so großen Glauben, daß sie unfehlbar dafür halten, er lebe bereits in unendlichen Wollüsten, ja er bade sich täglich mit seinen Konkubinen in lauter Malvasier (das Bad auszutrinken, wäre er so schwerlich nicht), wenn er nieße, so bücket sich der ganze Himmel, viel tausend Engel müssen ihm die gehorsamste Paschi abgeben. Der Erzengel Gabriel sey sein geheimer Sekretarius, im Paradies sey er der nächste beim Brett, und nenne ihn Gott nicht anders als einen goldenen Schirmschild der Türken. Unterdessen ist dieser elende Mensch ein Schild, der stets im Feuer, und doch nicht vergoldet wird, ist der nächste beim Brett, aber bei jenem, wo der Teufel die Seinigen hobelt. Die Engel seynd seine Paschi, aber diejenigen, welche mit Geisperücken und Bocksstiefeln prangen; rufet dannenhero, ihr Mahometaner, so stark zu ihm, daß euch möchten die Häls zerkleben, schreiet so stark zu ihm, daß euch möchte die Brust zertrümmern, seufzet so mächtig zu ihm, daß ihr auch möcht das Sonnenlicht auslöschen, so werdet ihr doch nichts erhalten, auch blos ein schimpfliches Gelächter in der Höll, wo er jetzt und allemal hofhaltet.

Weit anders ist es mit uns Christen, indem wir die Händ aufheben, dem wahren allmächtigen Gott.

welcher Himmel und Erd mit dem kleinen Werkzeug Fiat verfertiget, welcher den ersten Menschen gestaltet aus Leim (aber dessentwegen solle er sich gleichwohl solche lebendige Hafnerarbeit nicht so gern zum Kriegen gesellen), wir nehmen unsere Zuversicht zu demjenigen Gott, welcher uns gesamten Menschen ein Kreuz durch den Schuldbrief des Adams gemacht hat; wir steifen uns auf denjenigen Gott, welcher in dem alten Testament dem König Achab, in dem neuen Testament dem König Wenzeslao, in dem alten Testament dem König David, in dem neuen Testament dem ungarischen König Stephano Hülf geleistet hat wider seine Feinde; in diesem, auf diesem stehet unser festes Vertrauen. Dieser Gott wird helfen.

Ferdinandus, der dritte König in Kastilien, war gleich dem großen Alexandro; kein Feind war, den er nicht sieghaft überwunden, keine Stadt noch Festung, welche sich ihm nicht mußte ergeben, kein Land, so er mit Ernst angegriffen, welches ihm nicht den Gehorsam geschworen, was andere seine Vorhaber verloren, hat Ferdinandus mit Glorie wieder erobert; ganz Afrika mit allen Mohren und kohlfärbigen Feinden ist öfters vom König Ferdinando in Flucht und Zucht getrieben worden rc.; mit einem Wort, Ferdinandus wurde bei ganzer Welt victoriosissimus, der allersieghafteste gepriesen. Die Ursach so großen Glücks möchtest du gern wissen; vergiß es aber nicht, es war diese und keine andere, so oft er ins Feld gezogen, so oft er die Waffen zu ergreifen gezwungen worden, hat man aus seinem königlichen Mund nichts anders gehört, als diesen prophetischen Versikul: „Dominus mihi adjutor, non timebo, quid faciat mihi homo,

Gott ist meine Hülf und Beistand, dessentwegen fürchte ich niemand.“ Radet. Paloeti Par. 3.

Auf, auf, und wohl auf, liebste Christen, vermuthlich werden viel aus euch seyn, welche den Brustfleck mit Hasenbalg gefüttert; viel werden seyn, welche ein wetterhanisches Gesicht machen; viel werden seyn, welche so sauer aussehen, wie ein Essigtopf; viel, die bereits schon zittern, wie ein Schweif an einer Bachstelze; viel, welche das Maul hängen, wie ein Melampus am ersten Freitag nach Ostern; viel, die schon lamentiren, wie die Nachteulen unter einem alten Kirchendach, und ist kein Heiliger mehr bei ihnen abgemalt, als die Kümmernuß. Es machen sich etliche mehr Mucken, als der Pharao in Egypten gehabt hat; aber schämt euch, ihr Kleinmüthigen, riechet lieber an die Blume, welche ich euch offerire, diese heißt Wohlgemuth. Fasset dermassen ein bessers Herz, verlasset euch auf Gott, es ist derjenige Gott noch, der dem Samson die Stärke geben, der dem Jephtä die Viktorie geben, der den Israelitern den Sieg geben; dieser, dieser Gott wird uns auch helfen, die Hoffnung allein auf unsere Waffen ist baufällig, das Vertrauen allein auf unsere Stärke ist wurmstichig, das Verlassen allein auf unsere Kriegsmacht ist schwach, daher sagt der große Ambrosius: „Ideo homo non vicisti, quia de tuo praesumpsisti etc.“ Ja all unsere Macht fallt in Ohnmacht, wofern nicht Gottes Schutz uns eine Schanz, und Gottes Schanz uns ein Schutz ist. Der sich aber auf Gott verläßt, kann nicht verlassen werden. Wohlgemuth denn, ihr Christen, es verspricht uns der Prophet Nehemias: „Deus noster pugnabit pro nobis etc., Gott wird für uns und mit uns streiten.“

Ach Gott, sagt jemand, im verwichenen Kriegslauf hat man fast das Widerspiel erfahren, und ist der Lilien Geruch so stark gewest, daß wir viel Oerter verwüstet haben, auch schien es gar nicht, daß Gott auf unserer Seite gewest sey; ich beantworte es, wie daß Gottes Urtheil unergründlich, und auf unser Warum allein bei Gott das Darum gefunden werde; es möchte aber wohl seyn, daß die anderseits gewonnene Glorie nur mit dem Interim versiegelt bliebe; wenn die Welt viereckig wäre, so bliebe sie auf einem Ort stehen, weil sie aber rund, in orbem vertitur orbis, so wälzet sie hin und her, und ist keine Glorie noch Viktorie so stark, die nicht auch den Schaben unterworfen. Etwan macht es Gott mit uns, wie mit einem Ballen, den man vorhero auf den Boden wirft, und nachgehends solcher in die Höhe hüpfet; etwan macht es Gott mit der andern Seite, wie mit einer Raquete, welche ganz prächtig mit trotzigem Sausen empor steiget, aber endlich melancholisch und übel zugerichtet wieder herunter fällt; sey ihm auch wie ihm wolle, dermalen ist doch ein anderer Krieg, jetzt geht es Gottes Ehr an, jetzt gehet es das Erbgut der Braut Christi an, jetzt ist zu sorgen um den Schafstall der christlichen Kirche, jetzt will des Mahomets Säbel auf dem Acker Christi seinen Schnitt haben, num tua res agitur Christe? ungezweifelt dann wird dermalen uns Gott absonderlich beistehen. Es werden einmal die geheimnußreichen Vokales oder Buchstaben des durchlauchtigsten Erzhauses wahr werden, A.E.I.O.U., das ist: Austria Electa Imperatorem Ottomannicum vincet.

Urbanus der achte, römischer Pabst, führte in sei-

nem Sinnbild diese Wort: „In Domino sperans non infirmabor, ich hoffe auf Gott, darum fürcht ich keine Noth."

Maximilianus, der Kaiser, hatte in seinem Sinnbild diese Wort: „Manus Domini protegat me, unter Gottes Schutz ich allein trutz."

Sigismundus, König in Polen, führte diese Wort in seinem Schild: „Protector in te sperantium Deus, wer in Gott thut hoffen, der hats zum Besten troffen."

Philippus Ludovikus, Herzog in Bayern, hat diese Wort stets im Mund, Feder und Herzen: „Christus meum asylum, alles Uebel schreckt mich nicht, denn Christus ist mein' Zuversicht."

Georgius, Herzog in Brandenburg, hat diese Sentenz stets vor Augen: „Si Deus pro nobis, quis contra nos, wenn Gott für uns, wer wird seyn wider uns?"

Philippus, Markgraf in Baden, hat dieses löbliche Sprichwort: „Auf Gott getraut, ist wohl gebaut."

Henrikus Ernestus, Herzog von Lüneburg, prangte in seinem Sinnbild mit diesen Buchstaben: G.V.D. S.N., welche also angedeutet wurden: „Gott verläßt die Seinigen nir."

Franziskus, Graf von Thurn, ließ in seinem Wappenschild diese Wort verzeichnen: „Si mihi Deus in Turrim fortitudinis, o Gott und Herr, auf dich, wie auf einen festen Thurm steif ich mich."

Was führet aber unser allergnädigster Kaiser in seinem Schild, oder vielmehr in seinem Herzen? Ich glaub wohl jenen Trost, den Gott einmal dem großen Abraham gegeben: „Ego Protector tuus sum, fürchte

dir nicht, Abraham, denn ich bin dein Schutzherr.' Es will uns der ottomannische Mondschein im Licht umgeben, aber wir fürchten uns nicht, Dominus vobiscum est, denn Gott der Herr ist mit uns; Num. Kap. 10. Es drohet dieser Erbfeind, die österreichischen Lerchen in sein Netz zu jagen, wir aber erschrecken nicht; der Herr ist mit uns. Diese orientalische Bestie ist ganz begierig, die occidentalische Nation zu beißen, aber darob zittern wir nicht; Dominus vobiscum est, Gott ist mit uns. Auf, auf denn!

Auf, auf ihr Christen, und hoffet Sieg und Viktorie, wie uns Gott mehrmalen wider diesen Feind gnädigst ertheilet hat.

Wie der starke Samson mit einem Eselskinnbacken tausend Philistäer erlegt hat, welches ja ein großes Wunder, hat mancher wohl zwei Eselskinnbacken, und hat vielleicht nicht einen zu Boden geschlagen, wie nun dieser tapfere Held so ansehentlich viktorisiret, wirft er selbigen Kinnbacken in die Höhe gegen den Himmel, dadurch zu zeigen, daß er solchen Sieg Gott und seiner Gnad zumesse, wie er denn nachmals folgendergestalten zu Gott gerufen: „Du hast durch die Hand deines Knechts dieses sehr große Heil und den Sieg gegeben.“ Diesem starkmüthigen Samson sprechen wir Christen insgesamt alle nach, wir haben zu unterschiedlichen Zeiten viel ansehnliche Viktorie wider den Erbfeind erhalten, aber wir messen uns solche Glorie nicht zu, sondern du, du Gott, du hast

uns durch die Händ deiner Knechte solchen Sieg gegeben, du, du.

Wie David den großmaulenden Goliath überwunden, und solche stolzenm Hahn den Kamm gestutzet, hat er das Schwert in den Tempel Gottes aufgehängt, zu zeigen, daß er solchen Sieg Gott dem Herrn zuschreibe.

Könstantinus Magnus, nachdem er Maxentium und Licium ritterlich geschlagen, hat er solches Siegkränzel forderist den Händen Gottes zugemessen, dessenthalben er auch den geraden Weg in die Kirche geeilet, allda dem Allerhöchsten den schuldigen Dank abzulegen.

Dergleichen dankbares Gemüth gegen Gott hat allezeit erwiesen, und erweiset noch das unverwelkte Erzhaus von Oesterreich, welches noch allemal nach gehaltener Viktorie der eroberten Standär und Kriegsfahnen in den Kirchen preiswürdig auszuhängen befohlen; wie denn die lauretanische Kapelle in unserer Hofkirche zu Wien mit unzählbaren dergleichen Siegzeichen pranget, welches denn ein kleines und wahres Andeuten, daß solcher durchlauchtigster Erzstamm allen seinen Sieg und Segen forderist Gott und der Fürbitt der Mutter Gottes zumesse.

Wie Judith dem Holoferni den Garaus gemacht, und diesem Hauptfeind das Haupt abgeschnitten, hat sie samt dem Volk die Händ gegen Himmel gehebt, und Gott dem Herrn solchen Sieg zugewidmet. Gleichergestalten und nicht anders thun wir alle hierunter verfaßte Viktorie und Sieg absonderlich der göttlichen Hülf und nachmals seiner übergebenedeiten Gebährerin zueignen.

seine tolle Meinung, er wolle anders den Christen die Köpf waschen, als Magdalena Christo die Füß; durch solches langwierige Stürmen wurden die Christen abgemattet, daß also der wüthende Feind haufenweis in die Stadt hinein kommen, und bereits Viktoria geschrien; in solcher äußersten Gefahr ergreift der heiligmäßige Franziskaner Joannes Kapistran ein Kruzifixbild in die Händ, zeigt selbiges auf dem hohen Kastell den Christen, und ruft mit lauter Stimm: „O Deus meus, o altissime Pater, veni in adjutorium, veni et libera populum, quem redemisti pretioso sanguine tuo, veni, adjuva nos, ne Turcae dicant: ubi est Deus eorum? o mein Gott, o allerhöchster Vater, komme uns zu Hülf, komme und rette dein Volk, welches du mit deinem kostbaren Blut erlöset hast, komme und hilf, damit die Türken nicht schimpflich sagen können: wo ist ihr Gott?“ Auf solche Wort seynd die Christen dermassen wieder aufgemuntert worden, einen neuen Muth gefaßt, also streitbar in die Türken gesetzt, daß sie solche wieder aus der Stadt hinaus geschlagen, in die acht Meilen Weg also verfolgt, daß der Türken mehr als hundert tausend geblieben, ihnen alle Stuck samt unglaublicher Beut abgenommen. Der türkische Kaiser Mahomet selbsten mit einer Kopy in ein Aug tödtlich verwundet, und also halb blind dennoch wohl gesehen, daß er verloren.

Anno 1474 seynd zwölf tausend auserlesene Türken mit sonderer Gewalt in die Wallachei eingebrochen, aus Befehl ihres Großfürsten Mahomets, allda alles zu verheeren; aber Stephanus Waywoda, darin

ein vortrefflicher Kriegsmann, ob er wohl von männiglich verlassen, brachte er nicht viel mehr als drei tausend Mann zusammen, und griff mit unerschrockenem Herzen das türkische Kriegsvolk an, welches er dann völlig auf das Haupt geschlagen, also, daß der Türken ihre Köpf und Zöpf wie die Töpf herum gelegen.

Anno 1477 ist es sehr scharf hergangen bei Scodra, einer Stadt in Illyrico, welche Mahomet der türkische Kaiser mit dreimal hundert tausend der Seinigen belagert, und zeigte dieser wüthende Feind in Belagerung dieses Orts einen solchen Ernst, dergleichen wenig seynd gefunden worden; die Pfeil schossen sie so grimmig hinein, daß einer vor dem Prasseln und Scherpperen deroselben sein eigenes Wort nicht gehört, sie warfen solche in einer so starken Menge, daß einer in dem andern gehangen und gesteckt ist; die Bürger in selbiger Stadt haben viel Monat lang kein anderes Holz zum Kochen gebraucht, als diese feindlichen Pfeil. Unangesehen dieses alles mußten die Türken mit Spott abziehen, ja mit Hinterlassung des Geschützes und großen Kriegsvorraths schnelle Füß machen, daß dero wenig zurück geschaut. Solche Viktorie haben die Bürger keinem andern zugeschrieben, als dem Schutz der Mutter Gottes. Sabell. t. 2.

Anno 1480 wollte der ottomannische Erbfeind, weil er schon die seegrenzenden Oerter in Kalabria eingenommen, ganz Italien in seine Händ treiben, daß also Sixtus der vierte nach Frankreich zu fliehen sich schon entschlossen; aber es ist dieser tolle Tyrann durch sondere göttliche Hülf also zurück geschlagen

worden, daß er, der Großtürk selbst, aus Empfindung der Schand und Spotts mühselig krepirt. Dergleichen Schmützen hat er auch bekommen in Belagerung Rhodis, im selbigen Jahr, welche Stadt mit Sturmlaufen in die vierzig tausend Mann angetast. Es hat ihn aber Gott durch die Fürbitt der Himmelskönigin und Joannis des Täufers zurück gestoßen, und zwar dergestalten, daß er dabei drei Ding verloren, Ehr verloren, Heer verloren, und Gewehr verloren. Tursel. t. 2. c. 4.

Anno 1480 ist Alybegus als ein oberster Bassa mit einem sehr großen Kriegsheer in Siebenbürgen eingefallen, in Willens, selbigen Theil der türkischen Macht völlig unterthänig zu machen; es hat aber Stephanus Batori, welcher dazumalen Siebenbürgen verwaltet, und Paulus Kinsius, Graf zu Temeswar, beide königliche Obriste, den Muth ob solcher feindlicher Macht nicht fallen lassen, sondern ihm, dem Türken, ganz beherzt entgegen gezogen mit ihrem Kriegsheer, und ihn an drei Orten angegriffen, bis sie ihn auf das Haupt erlegt, wie denn unsere siegenden Christen hernach auf den überwundenen todten Körpern ihr Nachtmahl gehalten, und an demselbigen Ort fröhlich triumphiret.

Anno 1492 haben die Türken in Krobaten solche gute Stöß empfangen von den Christen, daß sie solches gar fleißig in ihr mahometisches Protokoll verzeichnet, ja dazumalen die Unserigen so viel Purpur und Gold von den vornehmen Ueberwundenen erhalten, daß sie im Zurückkehren fast wie lauter Jubilirer bereicht waren; wenigst haben sie dergestalten jubilirt

und triumphirt, daß der Türkenköpf etliche Wägen beladen, dem neuen König in Ungarn für ein Präsent geschickt worden.

Anno 1532 wollte der türkische Solyman den Schimpf rächen, den er vor Wien bekommen, denn er insgemein Wien nur seine Schand nannte, weil er sich drei Sachen auf der Welt gewünschet: erstlich, daß er das prächtige Gebäu seines türkischen Tempels möchte verfertigen; das andere war, daß er möchte, obwohl mit vielen Millionen Unkosten, das Wasser in die Stadt Konstantinopel leiten; das dritte, daß er die berühmte Stadt Wien möchte in seine Gewalt bekommen; das letzte aber durch die Hülf des Allerhöchsten ist ihm mißlungen, obwohl er zwar die zwei ersten erlebt. Solchen Spott in etwas zu vergelten, schickte er den Kasan Michalogli, welches ein altes vornehmes fürstliches Geschlecht unter den Türken ist, mit fünfzehn tausend Reitern, der Christen Landschaften zu verheeren, welche dann gar auf Linz gestreift; er wurde aber zu dreimalen von den deutschen Rittern also heftig bewillkommnet, daß deren über die anderthalb hundert kaum mit dem Leben davon kommen. Dazumalen haben sich tapfer und ritterlich gehalten Pfalzgraf Friederich, Markgraf Joachim von Brandenburg, Philipp von Oberstein, und Hauptmann Schertl ꝛc.

Anno 1565 hat der erfahrne Kriegsobrist Lenkowitz, der vortreffliche Held und tapfere Soldat Schwendi bei Tokai und Kizar in fünfzehn tausend Türken geschlagen, allwo auch der stattliche Obrist

Graswein mit hundert Mann tausend Türken in die Flucht gejagt.

Anno 1593 haben die christlichen Waffen einen ansehnlichen Ruhm und Glorie erhalten bei der Festung Stuhlweissenburg, denn sie allda den 24. Oktober ganz ritterlich den Feind angegriffen, und in dem Namen Gottes angefangen zu kämpfen, welcher also scharf war, daß die Türken bereits in die Flucht gangen, denen aber die Unserigen nachgejagt, alles, was sie angetroffen, niedergehaut, also, daß auf der Wahlstatt, so sich auf anderthalb Meilen Wegs erstreckt, viel tausend Körper der Türken gelegen, den Janitzaren-Aga gefangen, samt anderen vornehmen Türken, und eine solche reiche Beut die Unserigen bekommen, daß sie mit dem Silber fast wie mit Eisen umgangen.

Man muß auch gedenken einer stattlichen Viktorie, so ein kleiner Haufen der Unserigen von den Türken erhalten, welche geschehen Anno 1593, und haben sich allda mit unsterblichem Lob tapfer gehalten: Andreas von Aversberg, Ruprecht von Eggenberg, und Melchior von Rödern, welche nach verrichtetem eifrigen Gebet zu Gott und festem Vertrauen auf die Hülf des Allerhöchsten mit fünf tausend Mann die ganze türkische Armee angegriffen, dermassen ritterlich gefochten, daß sie den Feind in die Flucht gejagt, alles im Nachjagen niedergehaut, oder in die Kulpa oder Odra getrieben, allwo die Mahometaner vom Wasser zum ewigen Feuer kommen seynd. Bei Menschengedenken hat man eine solche ansehentliche türkische Armee nie gesehen, dero Ritterschaft war von

lauter großen auserlesensten Leuten und Personen, ganz herrlich aufgeputzt und ausgerüstet, denn ihre Panzer, Harnisch, Sturmhauben auf deutsche Manier, ihre Säbel und Stecher meistentheils mit lauter Silber und Gold beschlagen gewest; und dennoch, mit sonderer Hülf des Allerhöchsten, ist diese große herrliche Macht und Pracht unter weniger Christen Händ gefallen, mehr als zehn tausend Mann erlegt worden; in solcher Schlacht seynd sehr vornehme Bassa, Beegen, Sagen, Spahien, samt andern Befehlsleuten geblieben, darunter seynd gewest Hasan Bassa aus Bosnia, dessen Kleidung mit lauter Edelgesteinen geziert, Giassa Beeg von Peterwitz, des Bassa aus Bosnia Bruder, Sinan Breg, des türkischen Kaisers Schwester Sohn, der Beeg von Gran, so nach dem Bassa aus Bosnia des ganzen türkischen Heeres Führer gewest; herentgegen der Christen nit mehr als dreizehn geblieben, und durch Eingang der Brücke vierzig ertrunken.

Anno 1595 hat der blutgierige Hasan Bassa den Großsultan dahin bewegt, daß solcher ihn mit einer Armee von einmal hundert fünfzig tausend stark in die Wallachei geschickt, selbige Oerter, welche der Siebenbürger erobert, wiederum abzunehmen und einzunehmen. Es ist aber der Siebenbürger mit seinem Volk vorkommen, in aller Frühe die türkische Armee überfallen, und eine solche Schlacht mit denen Türken gethan, daß deren neunzehn tausend samt fünfzehn Bassen geblieben; bei solcher durch göttliche Hülf erhaltener Viktorie haben die Christen eine ansehnliche Beut von allerlei Kriegsmunition, Pferden, Wägen, Ge-

schütz, Säbel, Gezelt und andere Rüstung bekommen; solche Niederlag der Türken hat eine so starke Furcht und Schrecken den angrenzenden Türken eingejagt, daß viel der Vornehmsten mit ihrem besten Vermögen die Flucht auf Konstantinopel genommen.

Anno 1571 bei Regierung Pii des V., seligen Pabstes, und Philippi des II., Königs in Spanien, bei dem lephantischen Meerhafen unweit Nauporti hat der Christen Hand ihre Tapferkeit erzeigt den 7. Weinmonat, welcher dem Türken zu einem Wassermonat worden; es war dazumalen die ansehnliche türkische Kriegsflotte weit den verbundenen Christen überlegen, und vermeinte der hochsinnige Sultan Selym, türkischer Kaiser, mit dieser Kriegsmacht die Christen völlig zu verstechen, hat aber der Christen Muth sich auf Gott gesteift, und der h. Rosenkranz den Siegkranz erhalten. Der Admiral der christlichen Flotte war Joannes Austriakus, dem Gott mit jenem Joanni unter dem Kreuz seine gebenedeite Gebährerin zu einer Mutter geben, ecce mater tua; dieser Joannes war ein Sohn Karoli des V., und kannte man gar leicht aus dieser Frucht den weltkundigen Stamm. Das Gefecht währte fast in die vier Stunden, und seynd der Türken über die dreißig tausend geblieben, worunter Magnus Bassa, in die zehn tausend gefangen, und fünfzehn tausend christliche Sclaven mit höchstem Trost erlediget worden, neunzig große Schiffe des Feinds mit unschätzlichem Schaden seynd versenkt worden, hundert achtzig große türkische Schiffe samt über die vierthalb hundert Stuck Geschütz haben die Unserigen erobert, und einen solchen Raub erhalten, als hätten

sie ein halbes Königreich ausgeplündert. Jo. victoria! Dextera Domini fecit virtutem.

Anno 1595 hat der tapfere Held und Fürst von Mansfeld bei Gran viel tausend niedergemacht, worunter auch vier vornehme Bassen geblieben, alle Felder und Weingärten lagen voll mit türkischen Körpern, und hat die Türken eine solche Furcht überfallen, daß auch die schlechtesten Troßbuben der Unserigen vornehme Türken ihres Gefallens umgebracht, geplündert, gebunden, und eine so reiche Beut erobert, daß auch unsere Soldaten und Reiterjung sich in Sammet gekleidet haben, sechs hundert und zwei und vierzig Gezelte haben Unsere erhalten, deren die meisten mit Seide und Damasch gefüttert waren; das Silbergeschirr, Tappezereien, viele Pferde, Kameele, und andere kostbare Rüstungen haben Unsere schier nicht schätzen können. Wovon der tapfere Fürst von Mansfeld etwas Ihro Majestät dem Kaiser überschickt, das Uebrige den Soldaten ordentlich ausgetheilt.

Anno 1596 bei Petrinia, 1597 bei Taushal, 1597 bei Erlau, 1598 bei Weissenburg, 1599 bei Ofen, 1601 bei Weissenburg, 1604 in der Wallachei, 1634 bei Raab, 1643 bei Zarmat, 1654 bei Gomora, 1661 bei Gran rc., haben die Türken unseren christlichen Waffen den Sieg gelassen, schändlich die Flucht gegeben, und große Beut den Unserigen allemal überlassen.

Anno 1664 Georg Sika, Fürst aus der Moldau, wie auch der Vezir von Ofen, der Bassa von Erlau, Zolnoch, Neuhäusel, der Ali Bassa von Gran, mit vielen Moldauern, Wallachen, Türken und Tartaren, samt großem Geschütz und Stücken, belagerten das Schloß

sen blutgierigen Tyrannen, diesen unersättlichen Christenfeind glorreich, trostreich, freudenreich und siegreich zu überwinden.

Famianus Strada schreibt, wie daß einer mit Namen Simpulus ein erschrecklicher Eisenfresser und Haderkatz sey gewest, welcher auf und an allen Orten um nichts anders nachgesucht, als um Raufer und Helden, mit denen er jederzeit eines gewagt, und zwar keiner, der ihm den Trutz durfte bieten; es hatte aber dieser starke Balger und Faustkramer eine wunderliche Manier gegen diejenigen, die er überwunden, denn solchen thät er nichts am Leben, sondern der Bart mußte herhalten, sintemal er einem Ueberwundenen blos den Bart abgeschoren, und davon sich bekleidet, daß er also in einem ganz härenen Kleid daher prangte, und sich sehen ließ, wie ein Herkules in seiner Löwenhaut; ist wohl zu glauben, daß er die rothen Bärt anstatt der Zierrathen und Mäschen gebraucht habe. Lib. 2. Prolus.

Solche Simpel seynd wir Christen nicht, wie dieser Simpulus, denn ob wir schon begehren zu fechten, und absonderlich bei diesen Zeiten dem Türken die Faust zu zeigen, und mit göttlicher Hülf hoffen, die Viktorie auf unsere Seite zu ziehen, so soll unser Siegkränzel nicht bestehen in einem solchen wilden Katzenbart, solche achten wir nicht ein Haar, noch erlangen wir Barbas, sondern Barbaros in unsere Hand zu spielen, unser Hauptziel ist die Ehre Gottes, die christliche Kirche zu erweitern, den Namen Christi zu erhöhen, die Feinde des christlichen Glaubens zu dämpfen, das Lob der Heiligen zu vermeh-

ren, die christlichen Landschaften in Ruhestand zu bringen, dem durchlauchtigsten Erzhaus sein benachbartes Uebel zu wenden, dem h. römischen Reich abgesagten Feind zu stutzen, der Christen ferne Blutschwämm verstopfen, dem barbarischen Säbel eine Scharte zu versetzen, und zu solchem wird ungezweifelt der Beistand des Allerhöchsten nicht mangeln, die heil. Engel werden uns sekundiren, die helle Sonne wird uns absonderlich dazu scheinen, wenn wir diesem ottomannischen Mondschein die Finsternuß machen. Auf! auf!

Auf, auf ihr Christen, und thut neben göttlicher Hülf auch euere martialische Faust dem Feind zeigen.

Es ist eine Stadt in Meixen, die heißt Kronenburg, alldort kehren die Könige ein; es ist eine Stadt in Palästina, die heißt Bethlehem, alldort kehren die Bettler ein; es ist eine Stadt in Bayern, die heißt Freising, dort kehren die Musikanten ein; es ist abermal eine Stadt in Bayern, die heißt Filzhofen, dort kehren die Hutter ein; es ist eine Stadt in Schwaben, die heißt Mößkirchen, dort kehren die Geistlichen ein; es ist eine Stadt in Sachsen, die heißt Habersleben, dort kehren die zankischen Eheleut ein; es ist eine Stadt im Salzburgerland, die heißt Lauffen, dort kehren die Boten ein; in Schwein- und Ochsenfurt

kömmen endlich die Fleischhacker und Metzger einkehren; wo aber sollen die wackeren Soldaten ihr Quartier haben? es ist ein Markt in dem Herzogthum Steier, der heißt Mehrzuschlag, alldort müssen die Soldaten einkehren.

Hinweg mit denjenigen Soldaten, die lieber mit den Nußgetallern als von den Musqueten hören; fort mit denjenigen Soldaten, die lieber mit der Decke als mit dem Degen umgeben; aus mit solchen Soldaten, die lieber zu Freßburg als Preßburg in der Garnison liegen; nichts nutz seynd diejenigen Soldaten, welche lieber Luzelburg als Luxenburg belagern; nit zu leiden seynd diejenigen Soldaten, die da lieber Partierer als Parteireiter abgeben; zu schimpfen seynd alle diejenigen Soldaten, die lieber mit der Sabinl als mit dem Säbel umspringen; dergleichen Soldaten sollen bei der Gunkel und Spinnrädel mit den alten Weibern Faden abziehen, oder bei den Kürschnern die Hasenbälg ausklopfen, oder hinter dem Ofen mit der Bruthenn das Nest hüten. Entgegen ein rechtschaffener Soldat schreibt sich von Mehrzuschlag, denn solcher aus unverzagter Tapferkeit nur begehrt, auf den Feind mehr, mehr zuschlagen, daraufschlagen, dreinschlagen, drumschlagen, ein solcher kühner und tapferer Soldat war absonderlich der David.

David, wie er zu weißen Haaren und alten Jahren kommen, ist in einen wunderlichen Zustand gerathen, indem er die ganze Zeit vor Frost und Kälte zitterte; es konnte ihm weder die eingeheizte Stube, noch ein warmer Sonnenstrahl, weder die gepfefferten Speisen, noch die rauhen Zobel- oder Maderpelz, weder

ein federreiches Oberbett diesen seinen steten Frost wenden. Ist er gangen, so hat ihn begleitet der Husch Husch; ist er geritten, so ist hinter ihm geritten der Husch Husch; ist er gelegen, so war neben ihm gelegen der Husch Husch; sonst war dem David allezeit angenehm die Harfe, aber dazumalen mußte er über Willen auf der Zittern schlagen. Was muß doch die Ursach gewest seyn dieses so wunderseltsamen Zustands? Viel wird von Vielen beigebracht; ich falle meines Theils jenen Glossisten bei, welche dafür halten, und ihre Meinung absonderlich wohl behaupten, daß der David dessentwegen von stetem Frost sey geplagt worden, und keine Wärme schier in ihm wäre, weil er so viel Blut die Zeit seines Lebens im Feld wider seine Feind vergossen, und der Ursach halber die natürliche Wärme in ihm so stark gemindert worden. So war denn David ein so stattlicher, ritterlich=, tapfer=, beherzt= und heldenmüthiger Soldat, der also unverzagt mit seinen Feinden gefochten; wäre es doch nicht vonnöthen gewest, daß er also schier unsinnig drein geschlagen, sagt jemand, ist er doch allzeit der göttlichen Hülf versichert gewest, und wo Gottes Hülf gewiß, ist der Sieg auch gewiß in den Händen. Ja, spricht David, Gott habe ich auf meiner Seite allzeit gehabt; aber Gott will auch, daß der Mensch seine Kräfte anwende, in allem Gefecht und Streit war Gott bei diesem Helden, gleichwohl hat er seine mögliche Mitwirkung dazugesellt, denn ohne Gott wir nicht können obsiegen, und Gott ohne uns auch nicht will, wenigst gar selten, die Viktorie ertheilen. Dieser tapfere David hatte zwar sein einziges Vertrauen

auf Gott gesetzt, aber auch stattlich zum Säbel griffen, allezeit gute Kriegsanstalt gemacht, sich um ansehnliche und tapfere Soldaten beworben. Es hatte David absonderlich fünf streitbare Männer gehabt, aus solchen war der erste mit Namen Jasoboam, welcher allein in einer Schlacht mit eigener Faust acht hundert erlegt hat; der andere war Eleazer, der hat einmal in einem Gefecht also gestritten, daß ihm die Hand an dem Degen oder Säbelgefäß von lauter Blut angepickt geblieben; der dritte war Samma, welcher sich auf einem Acker wider eine ganze Armee gewehret hat; diese drei seynd auch jene beherzten Soldaten gewest, welche mitten durch des Feindes Kriegsheer gebrochen, und dem durstigen David einen frischen Trunk von der bethlemitischen Cistern gebracht hat. Der vierte war Abisai, welcher in einem Tag drei hundert mit seiner Lanze erlegt hat. Der fünfte, Bananias, so zwei starke Löwen erwürgt 2c., (dergleichen tapferste Soldaten wünschte ich nur zehen tausend unserem allergnädigsten Kaiser), mit solchen ansehnlichen Kriegsleuten ist der David versehen gewest, mit solchen und dergleichen ist er ganz beherzt in das Feld gezogen, und sich allerseits streitbar erwiesen; uns dermal und allemal zu einer Lehr, daß wir unser höchstes Vertrauen auf den Allmächtigen, als einem Herrn aller Kriegsherrn, setzen, aber auch ritterlich zum Gewehr greifen, unsere Faust nicht in Busen stecken, den Degen nicht lassen im Leder verrosten, sondern tapfer fechten mit David, mit Josue, mit den Machabäern, mit M. Sergio, ansehnlich streiten, mit M. Maulio beherzt dreinschlagen, mit P. Lucio un-

verzagt kämpfen. Ja ich hänge einem jeden christlichen Soldaten ein Zettel an den Hals, der wird ihn weit besser gefroren machen, als andere sygiolofflhekandische aberglaubige Mittel; auf diesem Zettel seynd folgende Wort geschrieben: „Gott bewahr dich, und du wehre dich.“

Christus der Herr, wie er zu Kana Galiläa auf der Hochzeit sich befand, bei so lieben und werthen Gästen, hat das erste sichtbare Wunderwerk gewirkt auf Erden, da er nemlich Wasser in den besten Wein verkehrt hat; denn wie der Wein so bald gemangelt, welchem etwan die umstehenden Aufwärter ziemlich zum Feierabend geholfen, oder wie etliche vermuthen, ist er aus sonderer göttlicher Schickung also verschwunden, und die mildreicheste Mutter um einen andern Wein dessenthalben bei ihrem liebsten Sohn supplicirte, schaffte solcher alsobald den Aufwärtern, implete hydrias aqua, sie sollen die Krüg mit Wasser anfüllen, und zu ihm bringen rc. Nachdem nun solches gehorsamst vollzogen worden, verwandelt er vermög seiner göttlichen Macht solches Brunnwasser in den allerbesten Wein. Allhier entstehet die Frag, warum daß der gütigste Herr befohlen hat, daß man diese Geschirr solle mit Wasser anfüllen, er hätte ja ohne Zweifel ohne das Wasser solches Wunderwerk wirken können. Denn hat er die ganze Welt mit dem kleinen Wörtel Fiat aus nichts erschaffen, hätte er gleichmäßig den Wein können ohne Wasser erschaffen; es beantwortet solche Frag der h. Ambrosius, lect. 6. in Luc., „Utraque alteri necessaria est; industriae gratia, et gratia industriae, freilich wohl hätte Christus

können solches Wunder operiren ohne Wasser und Mitwirkung der Menschen, er hat aber wollen, daß solche auch das Ihrige dabei thun sollen, denn eines erfordert das andere.“ Der menschliche Fleiß will nothwendig haben die göttliche Gnad, und die göttliche Gnad will auch nichts thun ohne menschlichen Fleiß.

Es wäre dem allmächtigen Gott gar leicht, durch ein Wunderwerk den ottomannischen Erbfeind zu vertilgen, ja er könnte durch eine Mucke diese ungeheure Bestia in die Flucht treiben, er könnte durch die geringen Wind diesen aufgeblasenen Christenmörder zu Boden legen, er könnte durch einen Schatt diesem ottomannischen Mondschein den Garaus machen, er könnte gar leicht durch ein kleines Würmlein diesen giftigen Weltdrachen überwinden, es wäre Gott gar gering, mit dem kleinsten Geschöpf diesen großen Monarchen obzusiegen, und so er nun den mindesten Engel schicken wollte, könnte solcher gar leicht die ganze ottomannische Porte aus dem Angel heben; unterdessen könnten wir zu Haus in ruhigem Wohlstand das Leben fristen, die Wunden sparen, der Kriegsunkosten enthoben seyn, ja wir könnten unter der Zeit emsig dem Gottesdienst abwarten, und in dem zu München gedruckten Blumengärtel beten, damit Gott dieses türkische Unkraut ausrotte; in dem zu Prag gedruckten Paradiesgärtel beten, damit Gott diese ottomannische Schlange tödte; in dem zu Frankfurt gedruckten Schatzkästel beten, damit Gott diesen Türken verwerfe; in dem zu Wien gedruckten Handbüchel beten, damit Gott der Türken Faust von uns abwende. Aber Gottes Vorsichtigkeit handelt weit anders auf Erden:

„Utraque alteri necessaria est, et industria gratiae, et gratia industriae.“ Den Feind schlagen, den Türken jagen, die Mahometaner zwagen, die Muslmanner plagen ꝛc., ist nicht genug das Gotteshaus, sondern Gotteshaus und Zeughaus müssen bei einander seyn; es ist nicht genug der Rosenkranz, sondern Schanzen und Rosenkranz müssen bei einander seyn; es ist nit genug, die Händ zu Gott aufheben, sondern die Händ aufheben und die Händ anlegen müssen bei einander seyn; es seynd nit genug die Schußgebetel, sondern Schußgebetel und Schießen müssen bei einander seyn; auf Mirakel müssen wir uns nit steifen, weilen noch menschliche Mittel bei Handen, sondern mit Segen und Degen bringen wir Viktorie zuwegen. Gott wird uns bewahren, also hoffen wir Christen insgesamt, aber wir müssen uns auch wehren.

Von dem großen König Antiocho, mit dem Zunamen Soter, von welchem nachmals alle syrischen Monarchen diesen Namen geerbt, wird geschrieben, als er wider die Galater wollte Krieg führen, sey ihm der große Alexander im Schlaf erschienen, und befohlen, dafern er wolle über seine Feind viktorisiren, solle er sich nur des Zeichens bedienen, welches einen dreifachen zusammen geflochtenen Triangel oder fünf Buchstaben A in einem jeden Eck vorstellet. Dieses Zeichen pfleget man an den meisten Orten des Deutschlands einen Truttenfuß zu nennen; die Ursach dessen ist mir eigentlich nicht bekannt, allein ist gewiß, daß eine jede Spitz dieses Zeichens den Buchstaben A haltet. Dieses Zeichen ließ König Antiochus nachmals

nicht allein in allen seinen Kriegsfahnen abbilden, sondern auch einem jeden Soldaten an sein Kleid heften, wovon er dann eine sehr stattliche Viktorie wider seine Feind erhalten. Pierius hierogl. 47.

Was dem König Antiocho bei nächtlicher Weil ist gerathen worden, dasselbe könnte man beim hellen Sonnenschein der ganzen christlichen Armee nicht ungereimt einrathen, und wäre nichts mehr zu wünschen, als dieses fünf doppelte A, mit solchem Truttenfuß wollten wir in Viktorie und Sieg ziemlich fortschreiten.

Es hat aber bei mir eine andere Auslegung, und bedeutet der erste Buchstab A uf Gott trauend.

Gewiß ists, daß ein festes Vertrauen auf Gott der beste Panzer sey, mit dem ein Soldat bewaffnet wider seine Feind ausgeht, und solle dießfalls ein jeder tapfere Kriegsmann nachfolgen einer Lerche, zumalen dieses Vögerl von den Lateinern Cassia genennt wird, von dem Wörtel Cassis, welches auf Deutsch eine Beckelhaube heißet; denn gedachtes Vögelein ein Schöpfel auf dem Kopf trägt, in Form und Gestalt eines Kasquets oder Beckelhaube. Erst benenntes Vögelein, als ein Sinnbild eines Soldaten, steigt in aller Frühe empor gegen Himmel, und singt gleichsam vor der Thür seines Erschöpfers, als bitte es um Hülf denselben Tag. Auf gleiche Art soll ein christlicher Kriegsmann alle Tag, wo nit öfter, wenigst in der Frühe, mit seinen Gedanken zu Gott sich erheben, und ihn inbrünstig ersuchen um seinen göttlichen Schutz und Schirm; es brauchte keine große Zeit, folgende kurze Wort eifrigst zu Gott zu schicken:

Ich ruf' zu dir in dieser Noth,
Du woll'st mich allzeit retten,
Und dieß dem tollen Feind zu Spott,
Der mich will gar zertreten.
Schließ mich von deiner Gnad nicht aus,
Und thu' mich ferners schützen,
So fürcht' ich nicht den Türkenstrauß,
Sondern will dem Feind noch trutzen.

Der andere Buchstab A bedeutet so viel als Abgerichtet.

David, als aller tapfersten Soldaten Fürst, Führer und Vorgeher, hätte den Goliath, diesen aufgebaumten Großkopf, nicht so genau an die Stirn oder Blas getroffen, indem solcher am ganzen Leib bewaffnet war, außer dieses Oertels, wofern er nicht wohl hätte können umspringen mit der Schlinge, und nicht eine absonderliche Erfahrnuß gehabt hätte. Ein unabgerichteter Soldat schickte sich zum Fechten wie eine Sichel in eine Messerscheid; ein Leinweber, welcher heut vom Spulen herkommt, soll morgen schon können mit der Pique umspringen? ein Schneider, welcher erst heut vom Schneidern herkommt, soll morgen schon wissen, dem Feind einen Vortheil abzuschneiden? ein Schnurmacher, der erst heut vom Spitzmachen herkommt, soll morgen schon wissen, dem Feind die Spitz zu zeigen? ein Bauer, der erst heut von Viehsolen herkommt, soll morgen schon wissen, mit Pistolen umzugehen? ein Müller, der erst heut den Sack ausgestaubt, soll morgen schon wissen, wie man muß den Feind in Sack schieben? ein Haderlumper, der erst heut mit Fetzen umgangen, soll morgen schon wissen,

drein zu schlagen, daß Fetzen gibt? ein Schuster, der erst heut das Leder mit den Zähnen zerret, soll morgen schon wissen, wie er muß vom Leder ziehen? ein Paschi, der erst heut einer Dama den Bächersack in die Kirche nachgetragen, soll morgen schon wissen, wie man soll die Fahn tragen? Alles dieß glaub ich heut nicht, vielleicht auch morgen nicht; ein solcher unerfahrner Soldat ist einer Armee mehr schädlich als nützlich, denn pflegt in allen und jeden Feldschlachten nicht sowohl die Menge oder tolles ungeschicktes Gefecht, als die Erfahrenheit und stete Kriegsübung den Sieg zu erhalten; denn die Kriegserfahrung macht einen beherzten Muth, frisch daran zu gehen, indem sich niemand dasjenige zu thun fürchtet, was er weiß, das er wohl gelernet hat, sintemalen der Sieg im Krieg durch wenige Wohlgeübte leichter erhalten wird, da im Gegentheil ein ungeschickter und unabgeführter größerer Haufe allezeit einbüßen und den Kürzern ziehen muß.

Diejenigen Soldaten, welche erst vor dem Feldzug sich freiwillig bei dem türkischen Sultan lassen unterhalten, werden genennt Alkangier; diese seynd bei ihm in gar geringem Werth, ja man zähle sie fast nicht, denn er allemal eine Armee von achtzig tausend Mann kann in das Feld stellen, deren ein jeder sehr stattlich abgerichtet in Waffen und Streiten, indem sie von Jugend auf in der Kriegsschul gestudirt, daß er mit einem Bogen oder Feuerrohr auf einen Groschen zu schießen weiß; haben wir im Kriegen wider den Türken nicht zu streiten wider plumpe Leut, sondern bestens erfahrne Männer.

Das dritte A bedeutet Aufgemuntert, das ist wohl beherzt.

Vor Zeiten hatte Moses den Befehl von Gott, daß ein jeder, der furchtsam ist, soll den Soldatenstand meiden; wie denn auch der tapfere Kriegsfürst Gedeon einst unter seiner ganzen Armee diese Wort lassen ausrufen: „Wer zaghaft und furchtsam ist, der kehre wieder um;“ da zogen ab von dem Berg Galad, und kehrten wieder vom Volk zwei und zwanzig tausend Mann, Judik. K. 7.; so viel Lethfeigen werden hoffentlich bei uns nit anzutreffen seyn, aber einige Hasenzucht mag es wohl abgeben, die sich furchtsam einbilden, als seyen die Türken keine Menschen, sondern wunderseltsame Abentheurer und wilde Satyri, wie denn jene Gesellen, welche Moses, das gelobte Land auszuspähen, geschickt hat, mit dieser Avisa zurück kommen: ja, sprechen sie, das Land ist zwar herrlich und gut, aber es frißt seine eigenen Inwohner, wir haben allda Leut gesehen, die waren so groß, daß wir gegen sie wie die Heuschrecken anzusehen, Num. K. 12. Das heißt aufgeschnitten.

Es möchten wohl einige aus den Christen gefunden werden, die sich die asiatischen, tartarischen, barbarischen, taurisarischen, kappadocischen Türken für grausame Unmenschen halten, und dessentwegen zu dero bloßem Namen erbleichen. Aber Kourage, ihr verzagten Gemüther! wiedersprechen kann es zwar mit gutem Willen niemand, daß sie nicht gute und wohlerfahrne Kriegsleut seynd, aber doch Menschen wie ihr, nicht mehr Finger an Händen als ihr, kein besseres Blei zum Schießen als ihr, und daher schon

mancher toller in Sammet aufgebauschter Türk durch die Hand eines gemeinen christlichen Soldaten aus dem Sattel ist gehoben worden; muß demnach ein Soldat nur beherzt und unverzagt wider diesen Feind gehen. Ein guter Soldat muß in seiner Karte nichts mehrers haben als Herz; ein guter Soldat muß einen Magen haben wie ein Strauß, daß er also das Eisen wohl kann verdauen; ein guter Soldat muß sich reimen wie eine Faust auf ein Aug; ein guter Soldat muß nit erbleichen im Angesicht, wohl aber sein Degen muß roth werden von dem Blut seines Feinds; ein guter Soldat muß keine Blumen mehr lieben als die Schwertlilien; ein guter Soldat muß seinen Feind zu keiner andern Speis laden, als auf ein Gestossens; ein guter Soldat muß keine Fisch lieber essen, als Scheiden und Brexen; ein guter Soldat muß wohl schlagen auf dem Hackbrettel, nicht aber auf der Zitter; ein guter Soldat muß seinen Feind nicht mit der Zung, sondern mit dem Degen die Stichwörter geben. Mit einem Wort:

Zu einer Dama gehört ein Page,
Zu einem Kaufmann gehört ein' Lage,
Zu einem Hut gehört ein' Plumage,
Und zu einem Soldaten gehört ein Kourage.

Lobwürdig ist die Kouraschi, welche jener tapfere Soldat gehabt, der auf seinem Kriegsschild eine ganz kleine Mucken hat malen lassen, und als man ihn dessenthalben ermahnet, wie daß solches Zeichen in seinem Schild nicht sichtbar abzunehmen sey, gab dieser zur Antwort: er wolle seinem Feind so nahe un-

ter die Augen treten, daß er es gar leicht werde sehen. Denkwürdig ist die Kourage, welche jener Lazarus Despota in Servien gehabt, als Amatobekus, der tartarische König, von ihm trutzig begehrte den Paß in Ungarn, und damit er solches durch Drohen möchte beschleunigen, hat der tartarische Legat aus Befehl seines Königs einen großen Sack voll Brein vor dem Angesicht des Lazari ausgeschüttet, mit dem übermüthigen Zusatz, sein König wolle mit solcher Macht und gleichsam unzählbarer Menge, wie diese Breinkörnel einfallen. Der tapfere Lazarus ließ hievon den Muth nicht sinken, sondern thäte die Antwort bis in den dritten Tag verschieben; unterdessen hat et etliche Hahnen und Kapauner lassen aushungern. Nachdem nun der dritte Tag herbei kommen, ruft er den tartarischen Legaten zur Audienz, und zugleich auch das ausgehungerte Geflügel zu diesem Breinhaufen, welchen sie dann in Kürze aufgezehrt; darauf sagte der tapfere Despota Lazarus, gehe hin und deute deinem König an, er möge eine unzählbare Menge Brein herzuführen, es werden aber die Hahnen nicht mangeln, welche solchen aufzehren. Aegig. Corozet.

Ruhmwürdig ist die Kourage, welche jener deutsche Soldat gehabt in dem Kriegsheer Barbarossä; dieser tapfere Alleman und Schwab konnte wegen seines abgematteten Pferds der Armee nicht folgen, hatte also ziemlich weit nach derselben seinen müden Schimmel an dem Zaum geführt, ganz alleinig, dem aber fünfzig starke Türken begegneten, vor welchen er sich ganz allein nicht entsetzt, sondern mit einer Hand sein Roß gehalten, mit der andern also gefochten, und einen

solchen Streich geführt, daß er einen Türken vom Kopf hinab den ganzen Leib auch durch den Sattel bis auf die Haut des Pferds von einander zerspalten, ob welchem die anderen dergestalten erschrocken, daß sie eilends die Flucht genommen. Dergleichen tapfere Kourage gebühren einem rechtschaffenen Soldaten.

Das vierte A bedeutet Auserwählt.

Es ist unter andern sehr nothwendig im Krieg, daß man zu Chargen und Aemtern fein tapfere Soldaten auserwähle, und einen jedweden nach Verdiensten promovire. Zu glauben ist, daß mancher wackere Soldat sich wünschet, es möchte unter der Soldateska hergehen wie im Himmel, denn allda belohnet man einen jeden nach seinen Meriten und Verdiensten; Joannes, der Apostel, ist höher in der Glorie, als Joannes Kalibit; Petrus, das Haupt der Apostel, ist höher im Himmel, als Petrus Nolasko; Magdalena, die Büßerin, ist höher in der Glorie, als Magdalena de Pazzis; Abraham, der Patriarch, ist höher im Himmel, als Abraham der Eremit. Darum weilen sie auch in Verdiensten höher waren. Unicuique secundum opera ejus. Wenn solches unter denen Soldaten auch also beobachtet würde, so nähmen viel martialische Gemüther zu; denn fürwahr eine Kriegsarmee soll ordinirt seyn wie der Thron Salomonis; dieser war nach Laut heil. Schrift aus dem schönsten Elfenbein überzogen mit purem Gold, es hat aber solcher Thron sechs Staffel, welches allhier wohl in Acht zu nehmen, auf welchen Staffeln obenher stunden zwei große Löwen, die Staffel aber herunter kleine Löwen; duo Leones stabant juxta manus singulas,

et duodecim leunculi stantes supra sex gradus etc.; wohl eine stattliche Ordinanz in diesem Werk, daß oben die großen Löwen seynd gestellt worden, untenher aber die kleinen; deßgleichen soll man auch große Löwen, will sagen, tapfere löwenmüthige und ansehnliche Soldaten zu oberen Chargen setzen, hinauf promoviren, die aber weniger beherzt und erfahren, herunter lassen.

Bei dem türkischen Hof wird man sehen die vollmächtigen großen Vezier, welche gleichsam in ihrer Gewalthabung halbe Götter spendiren; man wird sich verwundern über die ansehnlichen Bassen, welche in ihrer Pracht großen Fürsten nichts nachgeben; man kann sehen, in was Ehr und Reputation stehen die großen Agen, Beegen, Beglerbeegen rc. Gehe hin auf mein Wort, befrage den Allerhöchsten aus ihnen, wo er herkomme, ob er des Kaisers Konstantini Paleologi Stammhaus verwandt sey, so wird er dir mit schüttelndem Haupt das Nein zeigen, sondern sagen, sein Vater habe Säu gehüt; ein anderer wird sich berühmen, seine Eltern haben die Ruder gezogen; der dritte wird sprechen, sein Vater sey ein Zimmermann gewest, und seynd ihm allezeit die Scheiten von den Raben hinweg getragen worden rc.; ja viel, die auch des türkischen Kaisers Prinzessinnen heirathen, seynd Ochsentreiber gewest, oder haben den Kameelen die Futtersäck gehütet, und haben sie einig und allein zu solchen höchsten Ehren und Aemtern erhebt die große Kriegserfahrnuß und tapferen ritterlichen Thaten im Feld. Nichts schädlichers ist in einem Kriegsheer, als wenn einem Denari, und nicht Spadi, Lage, und nicht

Kourage in Steigreif hilft; nichts unglückseligers in einem Kriegsheer, als wenn einem das Blut, und nicht der Muth hinauf rucket; wenn das ist, hätte Christus auch sollen dem h. Joanni in Konferirung des Pabstthums dem Petro vorziehen, um weilen Joannes ein Vetter des Herrn war. Noe hat noch recht gethan, indem er in seiner Arche die Menschen obenher logirt, Ochsen und Esel aber in dem untern Stock; also sey es gebührend, daß unerfahrne Ochsenköpf nicht in die Höhe gehören. Es war auch die Statua und Bildnuß des großen Königs Nabuchodonosor nicht übel gestellt und gestalt, weil dero Haupt von purem Gold, die Füß aber von Erden rc.; also gehört in einer Armee, in einem Regiment, in einer Kompagnie das Beste hinauf, das Schlechtere herunter. Sieht man doch auch in der Orgel, daß die größten Pfeifen den besten Ort haben; es gereichet demnach zum größten Heil und allezeit ersprießlichen Wohlstand einer Kriegsarmade, wenn in selbiger die Charge nach der Elle der Verdienste gemessen wird: „Gloriosum est, honores passim impendere, sed laudabilius bene meritis digna praestare, quidquid enim talibus tribuitur, pro generali potius utilitate largitur. Cassiod.

Der fünfte Buchstab A bedeutet Ausstaffirt.

Allhier wär schier vonnöthen, den Offizieren eine kleine Predigt zu schnitzlen, und zwar nicht allen insgesamt, sondern nur denjenigen, welche dem gemeinen Kriegsmann das Seinige nicht erlegen. Zu dem heil. Joanni dem Täufer seynd unterschiedliche Standespersonen getreten, und den h. Bußprediger um Rath gefragt, was doch ihnen nothwendig sey zu Erhaltung

der Seligkeit; unter andern seynd auch (ist ja viel)! etliche skrupulose Soldaten zu ihm getreten, sprechend: „Was sollten denn wir thun?“ worauf Joannes geantwortet: „Thut niemand Ueberlast noch Gewalt, contenti estote stipendiis vestris, und seyd mit euerem Sold zufrieden.“ Joannes redet wohl heilig; wenn aber der Soldat den Sold nicht bekommt, wie es wohl zu Zeiten geschieht, daß die Offiziere solchen in den unrechten Sack schieben. Die Rabbiner schreiben, wie daß Gott, die übermüthigen Bauleut des babylonischen Thurms zu strafen, ihnen ihre Sprach dergestalten vermischt habe, daß einer den andern nicht mehr verstanden, außer ein einziges Wörtel, welches alle verstanden; denn als der oberste Baumeister aus Ungeduld um seinen Sack geschrien, Willens, mit demselben hinweg zu gehen, also hat ein jeder das Wörtel Sack verstanden, und also nach seinem Sack geeilet; daher das Wörtel Sack in allen Sprachen gleich, bei den Deutschen Sack, bei den Lateinern Saccus, bei den Welschen Sacco, bei den Spaniern Saccos, bei den Ungarn Sacki, ꝛc. Was damalen geschehen, geschieht annoch öfter, daß sich ein jeder nur auf seinen Sack und Geldsack versteht, und achtet nicht zuweilen (ich nehme allezeit die rechtschaffenen aus) ein Offizier, wenn nur der Vollmond in seinen Beutel scheinet; es leide der arme Soldat und Knecht unterdessen Schatten und Schaden, wenn nur auf seiner Tafel Ostern ist, und der arme Tropf unterdessen Quatember hält. Weit anders hat es gezeigt der stattliche und von dem Himmel absonderlich erkiesene Kaiser Rudolph der erste, welcher der erste gewest, so auf

den durchlauchtigsten österreichischen Erzstamm den Reichsapfel gepflanzt hat; als solcher einen Krieg führte wider den böhmischen König Ottokarum, und zur heißen Sommerszeit die ganze Armee von Durst sehr geplagt wurde, sagte er, wie gern daß er einen frischen Trunk hätte, worauf einige Soldaten einer Bauernmagd ein Lägel voll Bier, so sie den Schnittern auf den Acker tragen wollte, mit Gewalt hinweg genommen, und solches dem Kaiser Rudolph demüthigst offerirt, auf welches der großmüthigste Kaiser geantwortet: »Reddite, gehet hin, und gebet solche der gehörigen Person wieder, denn mich dürstet nicht für mich, sondern für mein Kriegsheer, non enim mihi, sed exercitui sitiebam.« Aeneas Sylv. l. 3. com. Wenn solche Sorg noch wäre bei manchem Kriegsoffizier, würde mancher arme Soldat nicht also hungerig aussehen, und dem Beindrechsler in seine Werkstatt taugen. In h. Schrift lieset man wohl, wie daß der Prophet Ezechiel ein ganzes Feld voll mit dürren Beinen gefunden, welche er aus Befehl Gottes angeredt, und dergestalten durch göttliche Wirkung angefrischt, daß sich diese Beine zusammen gesellt, Haut und Fleisch bekommen, und also ein stark lebendiges Kriegsheer dagestanden, Ezechielis capite trigesimo septimo. Diese Soldaten haben Haut und Fleisch gehabt, laut h. Schrift; aber bisweilen gibt es Offizier, deren Soldaten nur Haut haben, und kein Fleisch, und taugen dero ausgedürrte Arm zur Zeit der Noth für Trommelschlägel; es müssen die armen Schelme dergestalten fasten, daß ihnen der Hals wie eine Saite auf einer Baßgeige zusammen schnurft.

Auch hätten die guten Tropfen jenes Mirakel vonnöthen, welches Gott in der Wüste den Israelitern gewirkt, indem dero Kleider durch ein Wunderwerk vierzig ganze Jahr unverletzt geblieben, und nicht ein Faden am Leib abgerissen. Hohe Monarchen schaffen genugsame Geldmittel zur Bezahlung der Soldateska, es kommt aber zuweilen der Teufel darüber, wenn es auch schon ✝er seynd, daß also der gemeine Knecht mit dem geringen Gewicht muß vorlieb nehmen; vielleicht geschieht es, daß ein armer Musketirer eines Obristen Kindbetterin zum Wiegenband spendiren muß, der vielleicht nicht hat, daß er die Strümpf kann binden; seynd das accidentia oder diebientia? Es gibt aber entgegen sehr viel stattliche und ruhmwürdigste Kriegsbeamte, welche dero untergebene Knecht wie ihre eigenen Leibsglieder ehren und nähren, und nicht weniger Obsorg tragen, als wie jener Hauptmann zu Kapharnaum, den Christus der Herr absonderlich gepriesen; was also bishero geschrieben, gelangt es zu keinem üblen Nachklang einem wackern Kriegsoffizier und Vater seiner untergebenen Soldaten.

Dergleichen fünf Buchstaben A Auf Gott trauend, Abgericht, Aufgemuntert, Auserwählt, Ausstaffirt, seynd ein besseres Kennzeichen künftiger Viktorie und Sieg bei uns, als bei dem König Antiocho sein fünf gedoppeltes Alpha. Ist dahero gewiß, daß ein festes Vertrauen auf Gott nichts fruchtet, wenn nicht auch Soldaten das Ihrige thun, und richten die Soldaten nichts, wenn das Vertrauen auf Gott abgehet; denn Gratia und Industria müssen zwei Schwestern seyn, wie Magdalena und Martha, wo aber alle menschli-

chen Mittel abgehen, alldort ersetzt alles das fe
trauen auf Gott.

Es hat der allmächtige Gott dem Krieg
Josue bei seiner göttlichen Parola versprochen,
ihm die Stadt Jericho unfehlbar einhändige
dieses hatte sich zwar der tapfere und fromn
verlassen, doch aber beinebens seinen Fleiß n
spart, sondern Ausspäher und Spionen dahin g
solche Stadt und des Orts Beschaffenheit ge
besichtigen, ja er hat alle Anstalt gemacht,
Belagerung einer Festung erfordert wird; denn
wohl wußte, wie es Gottes Wille sey, daß a
Mensch die Händ solle anlegen.

Demnach, ihr lieben Christen, stellt eue
Vertrauen auf den allgütigsten Gott, und na
greifet ganz beherzt zu den Waffen; die Hand
und der Christen Fäust werden ungezweifelt di
mannische Gewalt zurück treiben, ihm den groß
bermuth stutzen, seinen blutgierigen Säbel ze
mern, und der gesamten Christenheit eine tr
Viktorie erwerben.

Auf, auf ihr christlichen Soldaten, und er
wohl, daß euer sträflicher Wandel eine groß
hindernuß sey der Viktorie und Sieg.

Klodováus, der allerchristlichste König, na
pfangener Benediktion und Segen von dem h.

Remigio, zog mit großer Kriegsmacht wieder die Arianer, und weil er den Marsch mußte nehmen durch das turonensische Gebiet, welches dem h. Bischof Martino gewidmet, also ließ er einen ernsthaften Befehl ergehen, und allen seinen Soldaten verbieten, daß sich keiner muthwillig unterfangen solle, den geringsten Menschen in diesem Gebiet zu beleidigen, sondern außer Gras und Wasser alles unverruckt lassen; zwei frische Gesellen aber aus diesen schätzten solches Verbot nicht hoch, sondern haben einem armen Bauern ein Büschel Heu gewaltthätig abgenommen. Sobald nun solches dem ruhmwürdigsten König zu Ohren kommen, hat er ganz eifrig den bloßen Degen in die Höhe gehebt, im Beiseyn der ganzen Armee, und mit heller Stimm diese Wort gesprochen: „Ubi erit spes victoriae, si sanctus Martinus offenditur? wo wird denn eine Hoffnung seyn einziger Viktorie und Sieg, wenn der h. Martinus beleidiget wird?“ Gregor. Turon. histor. Franz. Carolus Sug. de Imp.

O wie mehr soll man den christlichen Soldaten, welche bereits ganz herzhaft mit Wehr und Waffen wider den türkischen Erbfeind ausziehen, diese kurze Predigt halten: „Et ubi erit victoria, si Deus offenditur, wo wird denn eine Hoffnung seyn zum Sieg und Viktorie wider diesen größten Feind, wenn Gott beleidiget wird?“ Wo wird denn der Himmel seinen Segen geben, wenn ihr Soldaten täglich solche Sünden begehet, welche im Himmel schreien? wo werdet ihr die Gnad von Gott haben, den Feind zu schlagen, wenn ihr alle Gebot Gottes thut ausschlagen? Ubi erit spes victoriae? Euch, christliche Soldaten

insgesamt, sagt ein h. Soldat, mit Namen
bäus, die unverfälschte Wahrheit unter das
ihr achtet euch nicht viel zwar nach der Schri
euch gar oft die Becher angenehmer, als die
jedoch weil die h. Bibel an so vielen Orten l
daten gedenket, so leset nur dasjenige, was de
Soldat Machabäus einst gethan und geredt ha
Machabäus die Ankunft des großen Haufen,
Aufzug von allerhand Waffen, und das Wü
Elephanten erachtete, streckte er seine Händ
Himmel, und ruft den Herrn an, der Wunde
thut, und nicht nach Macht der Waffen, sonde
seinem Wohlgefallen den Sieg gibt, denen,
würdig seynd, Mach. 2. K. 15.; das letzte, da
für euch Soldaten. Gott gibt den Sieg denj
die es würdig seynd. Nun erachtet wohl, c
würdig seyd, denn würdig ist allein derjenige, d
mit Sünden nicht beleidiget, sondern nach sein
lichen Satzungen wandelt. Vor Zeiten bei den
ltern, wenn sie in das Feld gezogen, war der g
Brauch, daß man vor dem Kriegsheer und Ar
Arche des Bundes führte, in welcher auch an
ten waren die Tafeln Mosis mit den zehn G
dadurch zu zeigen, wofern sie ihre Feind wollen
gen, sey nothwendig, daß sie die Gebote halte
dergestalten sich siegwürdig machen. Laßt aber
ihr christlichen Soldaten, wie haltet ihr die G
Ich will nur dero etliche beibringen.

Es ist ein Gebot, du sollest den Namen
nicht eitel nennen: wer ist, der mehr flucht und s
als ihr. Wohl recht fängt das Wörtel Zung mit

Z an, denn solche war bei den meisten Leuten viel Z, forderist aber bei euch Soldaten, Zei, diese viel gotteslästerigen Wort, daß sie fast niemand zählen kann.

Plinius schreibt, es sey ein kleines Fischel im Meer, mit Namen Remora, welches ganze Galee kann aufhalten und arrestiren; die Zung eines Menschen und folgsam eines Soldaten ist nicht groß, dennoch ist sie so stark, daß sie ganze Galee kann fortschieben; wie oft heißt es bei euch Soldaten: Gottes Galee Sacker ꝛc., wenn ihr müsset von einem jeden Flucher Mauth ablegen, es kleckte euch der größte Schatz nicht bei den sieben Thürmen zu Konstantinopel. Wenn euch sollte von einem jeden Flucher ein Härlein ausgehen, so würde euch in einem Monat der Schädel so glatt, und so er auch des Absalons Strobel gleich wäre, als wie ein gesottener Kalbskopf. Wenn auch der Himmel wäre ohne Wolken, und von den goldenen Sonnenstrahlen ganz ausgeläutert, so muß doch bei euch Donner und Hagel allezeit einschlagen; so man zu allen Wettern, welche euere Fluchzung ausbrütet, müßte die Glocken läuten, man könnte gleichsam nit Meßner genug herbei schaffen. Viele seynd unter euch, die weder in deutsche Schul gangen, weniger die lateinische Bank gedruckt, und dennoch redet ihr fast alle Augenblick (doch zu euerem großen Unheil) lateinisch, denn das Wörtlein Sacramentum lateinisch. Ihr habt zwar in euerem Kalender oft mehr Fast- als Festtag, und müsset nachmals über eueren Willen so nüchtern seyn, daß euch das Maul staubet; doch aber trifft man euch selten an, wo die Goschen nit voll mit Fluchen. Wenn ihr so viele Kugeln dem

Gallus war wegen langen Wartens von einen
ten Schlaf überfallen, unterdessen ist die So
das Haus geschlichen, und den Kriegsgott M
flagranti mit der Venus ertappt, über welches
einen billigen Zorn gefaßt, und den nachläßige
fenträger Gallum in einen Gockelhahn verkehrt
cher annoch auf den heutigen Tag also genau
Sonne Achtung gibt, daß er zu dem ersten
derselben gleich fangt an zu schreien und rufen
ches er hätte vorhero thun sollen, so wäre des
gott Martis seine Bosheit nicht an das Lich
men. Gänzlich ist zu glauben, daß die Poeten
solches Fabelwerk alles mit guten Farben we
worfen, wie Venus und Mars einander ga
seynd. Denn gewiß ist, daß die ehr= und tu
men Weibsbilder nit mehr Schiffbruch leiden,
Kriegszeiten, allwo die zaumlose Frechheit der

daten weder Weinbeer und Weiber sicher, und ist zu Kriegszeiten die Ehrbarkeit nur mit Papier verschanzt; ja es braucht dazumal der Garten einen guten Zaun, der diese muthwilligen Kriegsböck verhindert. Das Weib in dem Evangelio hat den verlornen Groschen gesucht und gefunden; der Saul hat die Esel gesucht und gefunden; der Joseph hat seine sauberen Brüder gesucht und gefunden; der aber Zucht und Ehrbarkeit bei theils Soldaten sucht, wird nicht viel finden. Jenem Blinden, dem der Heiland das Gesicht erstattet hat, kamen erstlich die Leut vor wie die Bäume, video homines velut arbores etc.; mir kommen die Soldaten vor nit wie die Bäume, sondern wie die Stauden und Dornhecken, denn es darf kein Weib vorbei gehen, welche solche Hecken nit am Rock zapfen und halten. Es mag der Soldat noch so stark mit Harnisch beladen seyn, so ist er dennoch leichtfertig, und dringen noch so stark den eisenen Panzer auch des Kupido seine Pfeil ein.

Lächerlich ist, was Baronius erzählt von des Kaisers Diokletiani Landvogten Dulcitio. Dieser Dulcitius wußte an einem Ort drei edle schöne Jungfrauen, welche ganz fromm und Christo dem Herrn ihre Jungfrauschaft gewidmet hatten; es wollte aber solche Lilien der liebtobende Landvogt selbst abbrocken, stürmet derentwegen bei nächtlicher Weil das Haus dieser englischen Nymphen, wird aber durch eifriges Gebet derselben von Gott also wunderlich verblendet, daß er den geraden Weg der Kuchel zugeeilt, und seynd ihm allda die russigen Kessel und Pfannen natürlich vorkommen wie die Jungfrauen; daher er die-

selben die ganze Nacht durch stets geküßt und gebützt, umfangen und gehalst, und nicht anders vermeint, als habe er, was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weg nach Haus mit großem Kontento, verwundert sich aber, daß ihm die übermüthigen Gassenbuben also nachlaufen, und ihn für einen Narren ausrufen, ja etliche flohen vor ihm, der Meinung, er sey der lebendige Teufel; viel haben ihn mit Steinen und Prügeln dergestalten bewillkommnet, daß er mit schnellem Fuß nach Haus geeilt, und geschwind sich vor den Spiegel gestellt, da hat er mit Bestürzung gesehen, daß sein Angesicht vom Ruß und Schmutz also zugerichtet, daß er einer Kopei des Teufels ähnlich gesehen.

Dieser Dulcitius hat sehr viel Brüder, absonderlich unter den Soldaten, welche dafür halten, als dispensire Gott mit ihnen wegen des sechsten Gebots, und gehöre unter die Kriegsprivilegia auch der freie Muthwille, ja es ist solches schon so gemein, daß, wofern Gott durch ein Wunderwerk dergleichen Gesellen sollte verblenden, wie Dulcitium, daß sie anstatt der Weiber schmutzige Kessel und russige Pfannen umfangen, wie viel würden Dulcitii und Schmutzitii heraus kommen? wie viel Mauritaner würde man zählen? und wären der russigen Nasen so viel, daß ein großer Bach zum Abwaschen nicht kleckte; denn fürwahr Castra und Casta Wort halber befreundt, nicht aber Ort halber.

Abraham, der große Patriarch, hat einst eine dreijährige Kuh Gott dem Herrn geschlachtet, es thäten aber diesem Fleisch die Vögel also stark zufliegen,

daß er einen Stecken mußte nehmen, diese zu vertreiben. Et abigebat eas Abraham. Dergleichen Vögel gibt es sehr viele, absonderlich im Krieg, welche dem jungen Fleisch so ungestüm nachstellen, und lassen solche die Leichtfertigkeit völlig im Gallop laufen. Freilich wohl werden auch viel gefunden, die unter dem eisenen Harnisch ein goldenes Gewissen tragen, und bei der Bagaschi die Ehrbarkeit den beßten Sitz hat; aber leider gar viel und aber viel, die solche verbotene cyprische Beut einholen, und liegen an solchem hitzigen Venusfieber nicht allein der gemeine Knecht, sondern wohl Offiziere und Kriegsbeamte krank, die zuweilen gar solche Schleppsäck mitschleppen. Wenn nun Gott Sieg und Viktorie gibt denjenigen, die es würdig seynd, so erwäget wohl, ihr christlichen Soldaten, ob ihr's dergestalten würdig seyd? Ubi est spes victoriae, si Deus taliter offenditur? wie kann auf solche Weis' einige Hoffnung zum Sieg seyn, wenn Gott also beleidiget wird?

Es ist mehrmalen ein Gebot: Du sollst nit stehlen. Die Soldaten haben diese Wort mit einem einzigen Strichel vermehrt, indem sie anstatt des Nit das Mit gesetzt, wessentwegen es jetzt bei ihnen heißt: Du sollst Mit stehlen. Es hat vor langer Zeit einer aufgebracht, als habe der Teufel sich verheirathet, und zu einem Weib genommen die Bosheit, mit welcher er unterschiedliche Töchter gezeugt hat. Eine Tochter hat geheißen die Hoffart, die hat er einem Edelmann verheirathet; eine andere hat geheißen der Geiz, die hat er einem Kaufmann verheirathet; mehr hat eine geheißen der Betrug, die hat er einem Advokaten ver-

gehängt; eine andere wurde genennt die Gleisnerei, die hat er einem Religiosen übergeben; eine sehr große Tochter hatte er, die war der Neid, solche hat er einem Hofherrn vermählet; noch eine andere war, die hieß Raub, um welche sehr viel gebuhlt, sie aber doch endlich einen Soldaten geheirathet. Marchant. Tuba Sacer. Tract.

Es stecken demnach unter einer Peckelhaube viel Rauben und Klauben, und seynd sie schon der Meinung, als seyen sie deßwegen Kriegsleut genennt, damit sie allenthalben sollen etwas kriegen, es liege solches auf der Bank oder in dem Kasten. Es gibt freilich wohl viel plumpe Soldaten, die meisten doch haben gute Inventiones, absonderlich bei den Bauern, denn wenn sie allda eine Kuh stehlen, so nehmen sie das Kalb für eine Zugab. Ob sie schon wenig Spitäler aufbauen, so thun sie doch viel arme Häuser stiften; nach göttlicher Lehr seynd selig die Armen, beati Pauperes; auf solche Weis' befördern die Soldaten viel Leut zur Seligkeit, diese guten Leut wollen gar keine Dieb seyn, und treiben unterdessen stets die freie Kunst. Daher die wehmüthige Klag bei unseren Landesgenossen, daß sie von unseren Kriegsknechten mehr Gewaltthätigkeit und Ueberlast leiden, als von dem Feind selbsten. Ob ihnen schon der h. Joannes der Täufer gepredigét, sie sollen mit ihrem Sold zufrieden seyn, und Niemanden das Seinige entfremden, so schlagen sie doch diesen Skrupel in den Wind, und ist ihnen nie rechter, als wenn's krumme Finger machen. Es ist vor Zeiten der allmächtige Gott stark erzürnet gewest über die Armee des Kriegsfürsten Jo-

sue, und derselben allen Glückstand entzogen, um weilen in dem ganzen Heer ein Soldat, mit Namen Achan, zu einem Dieb worden, so da wider Gottes Gebot eine unzuläßige Beut gemacht in der Stadt Jericho; wie soll denn der gerechteste Gott unsere Waffen beglücken, unter welchen nicht nur ein Achan, sondern gar viel gezählt werden.

Zu Diessen in Bayern ist folgende Geschicht sehr wohl bekannt. Die h. Kunegundis pflegte alle Nacht in Begleitung eines Kammermenschen in die Kirche des h. Stephani, so ziemlich weit von ihrer Wohnung entfernt, andächtig zu besuchen, und darin gar inbrünstig zu beten; es geschah auch allezeit dieses Wunder, daß zur Ankunft Kunegundis die verschlossene Kirchthür sich selbsten eröffnet; einsmals aber, weil wegen stetem Regenwetter der Weg sehr schlüpferig, hat diese Heilige einen Stecken aus dem Zaun eines Bauern gezogen, damit ihre Fußstapfen desto sicherer zu setzen; als sie dann zum Tempel gelangte, wollten sich die Kirchenpforten, wie gewöhnlich, nicht aufschließen, sie besann sich allerseits, ob sie nicht möchte den allmächtigen Gott beleidiget haben, fand aber in ihrem Gemüth nichts als Unschuld, bis ihr endlich die Aufwärterin in Erinnerung gethan, daß vielleicht dessen Ursach könnte seyn, weil sie einen Stecken aus dem Zaun eines armen Bauern gezogen; und war auch keine andere als diese, denn sobald sie diesen Stecken wieder an seinen gehörigen Ort getragen, habe sich mehrmalen die Kirchenthür von selbsten aufgesperrt; Rader. in Bav. S. Wird nun der allmächtige Gott beleidiget, so man nur einen Stecken aus einem frem-

galgenmäßigen und radwürdigen Gesellen aus den Keichen und Gefängnissen genommen, und damit ein ganz großes Schiff beladen, der Flotta zugesellet; da sieh Wunder, alle anderen Schiffe sind mit bestem Wind abgesegelt, dasjenige, in welchem diese gottlosen Burschen waren, ist elendiglich durch ein unbekanntes Unglück zu Boden gesunken. Una illa, qua coenum illud atque colluvies vehebantur, incertum, quo infortunio prorsus in itinere periit. Hist. Ind. l. 11. Woraus sonnenklar erhellet, daß bei bösen und lasterhaften Soldaten kein Glück noch Stern zu hoffen.

Ach, sagt etwan ein Soldat, der solches liest, man wird gewiß lauter h. Karthäuser für Soldaten werben, man wird gewiß anstatt der Musketen den Weihwadel brauchen, man wird gewiß anstatt der Trommel oder Trompeten die Glocken läuten. Im Feld laßt es sich nicht also thun, Kriegswesen ist ein anderes Wesen, ein Soldat muß Krieg führen, muß die Trommel rühren, muß die Bauern abschmieren, muß das Gewissen verlieren ꝛc. Holla, mein lieber Soldat, an diesem Muß verbrennest du das Maul, es muß nicht seyn, weil es weit anders kann seyn, sintemalen kein Stand ist, in welchem nicht Bestand haben kann die Frommheit. Besiehe du mir alle Ständ, als erstlich die Bauren seynd zuweilen böse Lauren, welche oft um den Garten einen Zaun führen, und aber das Gewissen offen lassen; demnach ist der heil. Isidorus ein Bauer gewest, und hat er sowohl gedroschen in seiner Scheuer, als er gedroschen auf seinem Rucken mit harten Geißelstreichen, zur Gedächtnuß des Leidens Christi. Es seynd die Maurer bisweilen

solche Leut, was sie in einer ganzen Woche gewinnen, das muß am Sonntag durch die Gurgel rinnen, und weißen sie oft andern das Zimmer aus, und lassen das eigene Gewissen russig; und doch ist der h. Proculus ein Maurer gewest, welcher bei dem Häuserbauen des Gotteshauses nicht vergessen. Die Müller seynd solche Leut, welche Wein trinken, so lange sie Wasser haben, und ihr bester Edelgestein der Mühlstein, bei dem sie bisweilen gewinnen, was nicht gehört ihnen; und doch der h. Winokus ist ein Müller gewest, welcher bei dem steten Mahlen ein zerknirschtes Herz zu Gott getragen. Die Kutscher oder Fuhrleut seynd sonst solche Leut, welche nicht allein mit der Geißel umgehen, sondern gar oft auch über die Schnur hauen, und wissen sie sowohl die Leut von einem Ort zu dem andern zu führen, als auch hinter das Licht zu führen; demnach ist ein Fuhrmann gewest, der h. Richardus, und war sein Stall mit dem bethlehemitischen an Heiligkeit verwandt. Die Schneider seynd bisweilen solche Leut, die einen Zeug schneiden ohne Zeugen, und zwickt oft manchen eine Schneiderscheer mehr, als eine Krebsscheer; doch ist der h. Homobonus ein Schneider gewest, der auch beim Knöpfeinsetzen allezeit eine schöne Rose verblieben. Die Lakei seynd solche Leut, welche nicht allein hinter ihren Herren gehen, sondern gar oft auch auf die Seite gehen; doch ist der h. Minardus ein Lakei gewest, der auch unter der blauen Livree ein himmelfarbenes Gewissen getragen. Die Dienstmenscher seynd sonst solche, bei denen Magdenburg und Mannheim mit einer Mauer umfangen; und dennoch ist die heil.

Blandina eine Dienstmagd, und beinebens eine Dienerin Gottes gewest. Es kann sich demnach kein einziger Stand rechtmäßig enschuldigen, daß ihm mangle die Gelegenheit, fromm zu seyn. Auch forderist ihr Soldaten und tapfere Kriegsleut habt nicht Ursach, euch zu beklagen, daß ihr nit fromm und gottesfürchtig könnt seyn. Es kann seyn, daß ihr tapfer mit dem Feind herum hauet, und dennoch euer Gewissen nicht im Stich lasset; es kann ja seyn, daß ihr mit Spießen und Stangen umgehet, und dennoch dem Nächsten kein Spieß in Augen seyd; es kann gar wohl seyn, daß ihr den Feind thut schlagen, und daneben dem bösen Feind auch keine Schanz lasset. Wie viel seynd schon tapfere Soldaten gewest, dero Kourage an der Avantage dem Gewissen nichts benommen. Wer ist gewest der h. Florianus in Oberösterreich, der h. Sebastianus zu Rom, der h. Kornelius in Kappadocia, der h. Acharius zu Konstantinopel, der h. Meletius in Istria, der h. Longinus in Palästina, der h. Gregorius in Kappadocia? lauter tapfere Kriegsobristen, Rittmeister, Hauptleute, Fehndrich und Offizier seynd sie gewest. Wer seynd gewest Zotius, Modestus, Maurus, Faustus, Lucius, Martinus, Gleonius, Alexander, Nikostratus, Eutropius, Rogatus, Theodorus, und unzählbare andere mehr? sie seynd gewest ritterliche Soldaten, die da haben tapfer für das Vaterland gestritten, und dennoch dem ewigen Vaterland nicht entgangen, die da haben helfen Königreiche einnehmen, und auch das Himmelreich erworben. Solche Frömmigkeit der Soldaten hilft viel zum Sieg und Viktorie. Daher Hen-

rikus, der andere römische Kaiser, ehe und bevor er eine Schlacht mit dem Feind eingangen, hat er allezeit samt dem ganzen Kriegsheer einen Tag vorhero die Sünden mit bußfertigem Herzen gebeichtet und andächtigst kommunizirt, Bonif. l. 1; die Gottesfurcht der Soldaten macht eine Furcht ihren Feinden, deßwegen die Normannier dem Feind nie eine Schlacht geliefert, es sey denn, daß sie zuvor sich von allen Sünden haben lassen absolviren. Der gute und unsträfliche Wandel der Soldaten ist ein gewisser Vorbot der gewissen Viktorie; derenthalben Joan. de Austria so viele weltkundige Siege erhalten, weil er seine untergebene Armee zur Gottesfurcht angefrischt, und er fast täglich eine geraume Zeit im Gebet verharret. Wohlan denn, christliche Soldaten! dafern ihr mit unsterblichem Lob den Feind wollet zu Boden legen, so ihr mit reicher Beut und unverwelkter Glorie begehrt nach Haus zu kehren, da ihr vermeint, euere Waffen mit dem Blut dieses ottomannischen Feinds zu färben, und der gesamten Christenheit eine Viktorie zu erwerben; mit einem Wort, wenn ihr verlangt Glück und Stern in diesem Feldzug wider den türkischen Erbfeind zu haben, so beleidiget Gott nit, die Mutter Gottes nit, die Heiligen Gottes nit, stellet euer Seelenheil nicht in die Gefahr des ewigen Verlursts, gehet mit frischem Muth, aber auch mit gutem Gewissen wider diesen Christenstürmer, gehet mit unverzagtem Gemüth, aber auch mit unschuldigem Gewissen wider diesen Erbfeind, die Viktorie dergestalten ist gewiß. Auf! auf!

Auf, auf ihr Christen, und thut euch in vielen Dingen an den Türken spiegeln.

Die Arche der katholischen Kirche hat über die anderthalb tausend Jahr manchen Anstoß gelitten von den tobenden Wellen der Ketzereien, und dennoch nie zu Boden gesunken, sondern je mehr die Wellen der Trübsale gewachsen, je höher ist sie empor gestiegen. Das Licht des wahren allein seligmachenden Glaubens hat manchen Sturmwind der Verfolgung ausgestanden, und doch von solchen nicht ausgelöscht, sondern mehr angeblasen und entflammt worden. Der Weingarten der katholischen Kirche ist dergestalten beschnitten worden von dem Tyrannen, daß bereits in die eilf Millionen der Martyrer gezählt werden, und doch ist dieser Weingarten von solchem Schneiden noch fruchtbarer worden. Es wäre vonnöthen eine ganze zugerichtete Eselshaut, so man aller Ketzer, welche den Schafstall der wahren christlichen Kirche wie reißende Wölf angefallen, ihre Namen sollte verzeichnen. Wenn Samson alle diejenigen arglistigen Füchs hätte gefangen, die den Weingarten Christi zu verwüsten gesucht, hätte er weit mehr als drei hundert zusammen gebracht, mit denen er ein feuriges Fuchsprellen auf denen philistäischen Feldern hätte halten können. Hart haben verfolgt die christliche Kirche mit ihren verruchten Sekten die Anabaptisten, die Deisten, die Priskilianisten, die Donatisten, die Arnoldisten, die Apollinaristen, die Kalvinisten. Großen Scha-

den haben zugericht der Braut Christi, das ist, der christlichen katholischen Kirche, die Puritaner, die Antepuritaner, die Henricianer, die Paulicianer, die Lampetianer, die Barsanianer, die Pelagianer, die Nestorianer, die Saleucianer, die Photinianer, die Arianer, die Novatianer. Die reinste Lehr Christi und dessen Kirche haben verfälscht die Nikolaiten, die Hussiten, die Wiklessiten, die Adamiten, die Agonzelyten, die Maroniten, die Kanoniten, die Kondabaditen, die Tetraditen, die Jakobiten, die Monotheliten, die Monophysiten, die Aphtarbotiten ꝛc. Auf dem Acker der christlichen Kirche haben das Unkraut gesäet viel andere verblendete Ketzer, wie da gewest seynd die Dulciner, die Bequiner, die Bataviner, die Rosceliner, die Veciliner ꝛc., Berengarii, Sakramentarii, Trinitarii, Sabbatharii ꝛc., und viel unzählbare andere mehr; doch aber hat keine einige Sekte so lang gewähret, als die mahometanische, und ist der verruchte Alkoran über die tausend Jahr schon dem Evangelio überlästig, ob zwar etliche nach der Zahl Heggtä nicht gar tausend Jahr zulassen. Es war Mahomet ein solcher Teufelskoch, der von unterschiedlichen Glauben alten und neuen Testaments, arianischer und nestorianischer Sekte etliche Stuck abgeschnitten, und in einer Pfann zugleich gesotten, daß also nach solcher gemischter Speis dir Türken noch die Finger lecken. Doch ist kein Wermuth so bitter, aus dem nicht eine Biene etwas süßes heraus sutzlet. Ob nun die gottlosen Satzungen der Türken auf einem höllischen Ambos geschmiedet worden, so findet sich doch etwas in ihrem Wandel, welches uns Christen schamroth machet.

Unter uns Christen seynd wohl etliche so unerfahren, daß sie hartnäckig glauben, als beten die Türken ihren Mahomet für einen Gott an, welches aber im geringsten mit der Wahrheit nicht überein stimmt, sondern zu wissen, daß sie solchen Mahomet für einen großen Propheten halten; entgegen beten sie den wahren Gott an, welcher Himmel und Erde erschaffen, ja die Türken weisen absonderlich große Ehrerbietsamkeit dem Namen Gottes. Derjenige, so in die Türkei reiset, wird gar selten ein Stückel Papier auf der Erde finden, ja so die kleinsten Schnitzel Papier auf der Erde liegend sehen, heben sie solche auf mit großer Reverenz und andächtigem Kuß; die Ursach aber solcher emsigen Andacht geben sie selbsten, sprechend, es gebühre sich nicht, das Papier lassen auf der Erde liegen oder mit Füßen treten, auf welches der Name Gottes so oft geschrieben wird; ja sie zeigen sich in dem Fall dergestalten eiferig, daß, wenn man Gottes Namen nur nennet, sie alsobald das Haupt neigen fast bis auf die Knie. Das soll uns Christen ja schamroth machen, die wir den wahren Gott weit besser erkennen, als sie, und dennoch denselben fast täglich mit lästerlichen Worten beleidigen.

Die Israeliter in der Wüste haben neben andern sehr großen Gnaden auch diese erhalten von Gott, daß er sie mit dem besten Manna oder Himmelbrod gespeiset, und hatte solches Manna allen erwünschten Geschmack in sich. Ein westphälischer Schinken, eine österreichische Lerche, ein tyrolischer Gämsenschlägel, ein schwäbischer Pfannenzelten, eine böhmische Gollatschen, ein bayerischer Kirchtagbrein, ein schweizerischer

Ziger, eine spanische Chokolade, ein türkischer Scherbet, eine welsche Stuffata, ja alle geschmacktesten Speisen waren begriffen in diesem Manna oder Himmelbrod, und doch hatten sie bereits einen Grausen darob, murrten wider ihren Kontralor, den Mosen, auch wünschten sie sich, daß sie noch könnten sitzen bei dem egyptischen Zwiefel und Knoblauch.

O ihr garstigen Stinkgoschen, sollen denn euch die muffenden Erdgewächs besser schmecken als das Himmelbrod? ja, ja; die Ursach aber dessen war diese und keine andere, sie waren der egyptischen Zwiefeln und Knoblauch schon gewohnt durch so viele Jahr, und was man einmal gewohnt, das lasset man hart. Es ist allbereits bei uns Christen das Fluchen und Schwören eine eisene Pfaid, welche so bald niemand trennen wird, auch so üble Gewohnheit können wir, ich aber sag, wollen wir nicht lassen. Die alten Christen und ersten Christen hatten einen lächerlichen Brauch, daß, wo sie gestanden oder gangen, haben sie immerdar das Deo gratias oder Gott sey Dank gesprochen, daher sie von den Heiden mit einem Spitznamen, die Deogratisten oder Gottesdanker, genennt worden. Der Zeit ist weit ein anderer Brauch, oder besser geredt Mißbrauch bei uns Christen, als die wir stets, wenigst viel aus dem Namen des Teufels, im Maul tragen; wie wäre es denn, so uns die Mahometaner schimpfsweis Teuflisten nannten. Der hohe Priester Aaron mußte an seinen Kleidern 366 goldene Schellen oder Glöcklein tragen, wie viel Tag im Jahr, dadurch anzudeuten, daß kein Tag solle vorbei gehen, an dem aus uns Gottes Lob nicht solle erschallen;

aber leider das Widerspiel ereignet sich, indem wir täglich gottslästern, und seynd wir solchergestalten nicht besser als die Basilisken, von denen Plinius meldet, daß sie ihr Gift nur allezeit in die Höhe gegen Himmel werfen; denn was thun wir anders durch tägliches Lästern, als mit dergleichen Giftwurf den Himmel entunehren?

Wir versprechen gar oft mit gebogenen Knien dem Beichtvater, solche schlimme Gewohnheit gänzlich abzulegen, so seynd wir aber nicht ungleich dem Fluß Jordan, der auf eine kurze Weil seinen Lauf verarrestirt, und so lang still gestanden, bis die Arche des Bunds vorbei, nachmals hat er seinen alten Gang genommen; es kann wohl einer dem Beichtvater mit ernsthaften Worten verheißen, er wolle sich gänzlich des Schwörens enthalten; wenn nun solchen der Beichtvater beurlaubet, und etwan im Herausgehen ein Kopf an den Beichtstuhl stoßet, fährt er mit viel tausend Sakra rc., und Teufeln heraus wider den Tischler, daß er den Beichtstuhl so nieder gemacht; daher hat unser Versprechen weniger Bestand als das Gras im Julio. Gebet aber Acht, ihr Christen, Gott viel versprechen, und Gott nicht halten, ist Gott nur mehr beleidiget; erwäget wohl, daß sich Gott nicht lasset bei der Nase ziehen.

Anno 1394 hat zu Konstanz in der Vorstadt sich ein loser Bub gefunden, welcher einem Kruzifix zu Bernrain an die Nase gegriffen, mit diesem Scherzwort: „Herr, laß dir schneizen, alsdann küsse ich dich desto lieber.“ Es blieb ihm aber die Hand durch göttliche Verhängnuß an des gekreuzigten Herrn Nase

so lang, bis die ganze Stadt Konstanz mit der Prozession hinaus gangen, und durch langes Gebet den Knaben erlöst; es läßt sich demnach Gott keineswegs bei der Nase ziehen. Und was thut ihr, Christen, als dieses, wenn ihr dem Allmächtigen viel verheißet, und doch im Werk das Wenigste vollziehet? Bei verwichener grassirender Pest haben wir mit aufgehebten Händen, mit heißen Thränen dem gütigsten Gott versprochen und angelobt, daß wir unseren Wandel bessern wollen; und siehe, nun folget keine Besserung, sondern eine Böserung, daher, weilen die Laster wachsen, so wachset auch die Last, welche uns Gott bei den Zeiten in Uebertragung vieles Elends aufbürdet. Ja meine gänzliche Aussag ist, daß die damaligen so häufigen Trübsale fast in der gesamten Christenheit aus keiner andern Wurzel herkommen, als von dem öffentlichen und bereits unsträflichen Gottslästern.

Die Türken tragen so große Reverenz gegen ihre Tempel, daß sie sich an dem ganzen Leib allemal auf das Reinste abwaschen, bevor sie in dieselbigen gehen, ja sie halten eine solche Zucht und heilige Sittsamkeit darin, daß auch das Husten oder katarrhische Auswerfen nicht geduldet wird; es seynd eigene hiezu bestellte Aufseher, welche die genaueste Obsicht tragen, damit sich niemand ungebührlich erzeige; ist's Sach, daß einer aus Frechheit mit dem andern schwätzet, wird solcher alsobald durch öffentlichen Schimpf zum Tempel hinaus gejagt, und mit ziemlicher Geldstraf gezüchtiget.

Was sagen wir Christen zu diesem? Die Mahometaner gehen in ihre Tempel mit reinem Leib,

und wir Christen betreten oft unsere Gotteshäuser mit unreinem Gedanken. Die Türken begehen in ihrer Moschee nicht die winzige Ungebühr, und wir Christen machen gar oft unsere Gotteshäuser schier zu Wirthshäuser; bei den Türken ist gar das Husten unzuläßig im Tempel, und bei uns Christen wirft man wohl größere Unflath aus dem Maul, wenn man nemlich in der Kirche solche zottische Reden führet, welche nach einem Spottstall und nicht nach Gottes Saal schmecken.

Als bei dem Abraham die Engel einkehrten, und ihm die neue Zeitung brachten, wie daß er mit einem jungen Herrn und männlichen Erben sollte erfreuet werden, hat hierüber seine Frau die Sara gelächelt; sey dem wie ihm wolle, so ist es doch schmutzenswerth, wenn man vorbringt, eine Frau von neunzig Jahren, wie damals Sara war, solle erst eine Mutter werden; nichtsdestoweniger haben die Engel solches geringe Lachen hart empfunden, und es dem Abraham vorgeworfen: »Quare risit Sara?« Gen. c. 18. Als wollte es sich nit gebühren, zu lachen an einem solchen Ort, wo die Engel gegenwärtig; nun ist leicht zu schließen, wie viel weniger Ungebärden man soll begehen in der Kirche, allwo nicht allein die lieben Engel, sondern der allerhöchste Herr der englischen Herrschaften mit Gott- und Menschheit gegenwärtig. Wer kann es aber in Abred stellen, daß nicht oft unsere Kirchen einem halben Jahrmarkt gleichen, wo man öfters über die neuen Zeitungen glossiret, wo man des Nächsten ehrlichen Namen durch die Hächel ziehet, wo man unterschiedliche Händel anspinnet, wo

man vielerlei Geschäfte abhaspelt. Ja, in manchem solchem Stift thut man oft Heirathen stiften, in mancher unserer Frauen Kirche pflegt man um schöne Frauen zu werben. Der h. Petrus ist Christi auf Erden Statthalter gewest, und doch oft in seiner Kirche thut man vom Haushalten handeln. Der h. Martinus hat ein Stuck von seinem Mantel dem Bettler abgeschnitten, und doch oft in seiner Kirche wird dem Nächsten die Ehr abgeschnitten. Der h. Sebastianus ist um Christi Lieb mit Pfeilen geschossen worden, und doch oft in seiner Kirche pflegt Kupido mit andern Pfeilen zu schießen. Die h. Agnes pranget mit einem Lämmel, und doch oft in ihrer Kirche trifft man geile Böck an. Der h. Apostel Thomas hat seine Finger in die Seite Christi gelegt, und doch oft in seiner Kirche greift einem ein Dieb in den Sack. Die h. Magdalena hat Christo dem Herrn die Füß gewaschen, und doch oft in ihrer Kirche thut einer dem andern den Kopf ziemlich waschen. Der h. Bartholomäus ist um Christi willen geschunden worden, und doch oft in seiner Kirche handelt man von Schinden und Schaben. Der h. Lukas ist ein Maler gewest, und doch oft in seiner Kirche wird manchem Schelmenstücklein ein Färbel angestrichen rc.

Gütigster Jesu, du hast in dem Tempel zu Jerusalem gar keine Tauben gelitten, was gibts der Zeit nicht für Vögel in deiner Kirche! Oft verstohlene Raben, oft stolze Pfauen, geschwätzige Schwalben, ja solche Galgenvögel, Spän- und Spottvögel, die einer jeden ehrlichen Person in der Kirche ein schimpfliches Prädikat zueignen.

Neben anderen Wunderwerken in dem prächtigen Tempel Salomonis war dieß nicht das Geringste, indem das ganze Jahr nicht eine einzige Mucke darin anzutreffen, da man doch viel tausend Stuck Vieh thäte schlachten, und zur heißen Sommerszeit bei dergleichen Fleisch die Mucken und Fliegen ihre Freitafel halten, sind doch niemalen in dem Tempel Gottes einige Mucken zu sehen gewest. Wie viel weniger schickt es sich, daß ein Christ in dem Tempel und Gotteshaus sich solle allerlei Mucken und Grillen über dieß oder jenes machen, sondern es ziemet sich auf solche Weis', in solchen Gott gewidmeten Wohnungen mit größter Ehrerbietsamkeit zu seyn, denn die Kirche ist ein Bethaus, wo man auf den Knien das Haupt aller Dinge muß anbeten. Die Kirche ist ein Redhaus, allwo man sich durch eifrige Ermahnungen des Predigers lernet, von Sünden retten. Die Kirche ist ein Methhaus, wo man das methsüße Himmelbrod und göttliche Speis genießet.

Wie die gebenedeite Jungfrau Maria durch Ueberschattung des h. Geistes Gottes Sohn umfangen, und also schwanger über das Gebirg geeilet, ihre liebste Maim Elisabeth heimzusuchen, hat sich zu dero freudenvollen Willkomm dieses Wunder ereignet, daß Joannes in dem Leib seiner Mutter Elisabeth aufgehüpft, exultavit infans etc., und seynd viel der Aussag, als habe damalen Joannes den göttlichen Sohn gesehen wie das Höchste in einer goldenen Monstranze, dahero er in Mutterleib aufgesprungen, das Füßel gezuckt, und eine tiefe Reverenz gemacht, uns zu einer heilsamen Lehr, mit was Ehrerbietsamkeit und tiefe-

ster Neigung wir sollen an jenem Ort seyn, wo Gott gegenwärtig.

Aber wie viel laue Christen, o Spott! seynd anzutreffen, welche kaum mit dem Schuh eine kleine Reverenz scharren, da sie doch vor manchem Frauenzimmer so tief sich bucken, als wäre ihnen der Rücken in lauter Rollen eingerichtet; sie glauben, als haben sie ein großes Loch im Himmel gebissen, und weiß nicht was für Heiligkeit geschluckt, wenn sie anderthalb Vater unser im Hut beten, welches so inbrünstig (scilicet), daß ein Strohdach davor kaum sicher; sie hören die h. Meß nur obenhin, wie die Hund aus dem Fluß Nilo zu trinken pflegen, und wenn solche zu lang währet, so muß der fromme Priester schon ein Wachsverderber, ein Kerzenverderber genennet werden; sie glauben, es sey mehr als genug, wenn man zu der h. Wandlung ein paar Klopfer oder dritthalb auf die Brust setzt, welche oft so gering, daß auch die Mucken darob nicht erschrecken, die übrige Zeit der heil. Meß lasse sich schon mit Brief lesen oder Umgaffen zubringen; aber solche abgestandene Christen fehlen weit.

Dem Adam hat Gott gnädigst perdonirt, nicht aber dem Luzifer, obwohl dieser weit höheren Stands und Würden gewesen, als der andere, um dieser einzigen Ursach halber, weil Luzifer an einem heiligen Ort gesündiget, wie da war der Himmel. Bilde sich demnach keiner ein, daß dergleichen Gräuel und sündhafte Ungebühren in dem h. Tempel und Gotteshaus ungestraft bleiben. Denn unter andern Ursachen, wessenthalben die Christen von den Saracenern aus dem

heil. Land und gebenedeiten Jerusalem vertrieben worden, war fast die größte der winzige Respekt und verloschene Eifer in dem Tempel Gottes. Ja, so etwas ist, welches Gott sein Schwert aus der Scheid zucket, ist es forderist die geminderte Ehrerbietung in den Kirchen, und in dem Fall können wir Christen von den Türken lernen.

Die Türken, ob sie schon für barbarische Leut angesehen werden, haben ein absonderliches Mitleiden gegen die armen und nothdürftigen Menschen, wie sie denn hiezu, vermög ihrer vom Mahomet empfangenen Satzungen, verbunden, damit sie des bethörten Glaubens seynd, daß der Erzengel Gabriel ihrem Propheten alles bestermassen an- und eingeben, unter andern auch ihre acht Gebot, deren das sechste ist: Ein jeder soll nach seinem Vermögen Almosen geben. Es halten solches die Mahometaner dermassen emsig, daß sie nicht allein viel Spitäler aufrichten, und selbige mit Renten und ewigen Einkommen versehen, daß ein jeder Fremde allda drei Tag mit allgehöriger Nothdurft traktirt wird. Nicht allein erzeigen sie eine freiwillige Hand allen armen Bettlern, sondern erweisen sogar ein mitleidendes Gemüth gegen die vernunftlosen Thiere, und geschieht es gar vielfältig, daß sie Hanf und Treid einkaufen, nachmalen solches auf die Wege öffentlich ausschütten, damit nur die Vöglein der Luft mögen gespeiset werden, welche Wohlthat sie gleichmäßig auch allen anderen Thieren erzeigen.

Wir Christen können von diesen Unchristen gar wohl lernen die Barmherzigkeit gegen die Armen und das Mitleiden gegen die Nothleidenden. Der Evan-

gelist Lukas verzeichnet am 6. Kap., wie daß an einem Sabbath oder Samstag der Herr und Heiland einen armen Tropfen angetroffen, dessen rechte Hand ganz verdorrt, auch solche gar nicht bewegen konnte, wessentwegen sich seiner der mildherzigste Herr erbarmet, unangesehen, daß die mißgönnenden Pharisäer die Zähn aufeinander gebissen, und ihm, dem elenden Menschen, befohlen: „extende manum, strecke deine Hand aus;“ war also solche durch sonders Wunderwerk gesund gemacht. Die Welt ist ein rechtes Spital voller kranker und presthafter Leute, mancher hat einen Zustand in Füßen, weil er auf nichts Gutes umgeht, sondern seinen Nächsten in einen Schaden zu stürzen suchet; mancher hat einen Zustand an Knien, denn er ein solcher tollsinniger Narr, bei dem die Sanftmuth verbannisirt, und er will nur alles über die Kniee abbrechen; einer hat einen Zustand im Rucken, weil er die geringste Schmach nicht ertragen kann; ein anderer hat einen Zustand auf der Brust, weil ihn das böse Gewissen stets drücket; mancher hat einen Zustand im Magen, weil er sogar das winzigste Stichwörtel nicht verkochen kann; einer hat einen Zustand im Hals, und kostet ihn nichts mehr, als das Gurgelwasser von den Weinreben; ein anderer hat einen Zustand in Zähnen, denn er alles heraus schwätzet, und nichts verbeißen kann. Gar viel seynd, die da einen Zustand haben an der Nase, denn sie in allen Dingen für nasenwitzige Doktores wollen angesehen seyn; es gibt nicht wenig, welche einen Zustand haben in den Augen, welche da ihrem Feind gar nicht verzeihen wollen, und finden solche nimmermehr ein gutes Aug bei

ihnen; viel leiden am Haupt, um weilen sie ein Haupt und Obrigkeit haben, welche ihre Unterthanen nicht nach Gebühr traktirt; aber sehr viel gibt's, welche einen üblen Zustand haben an den Händen, haben unbewegliche Händ, wie jener Tropf, der von Christo ist kurirt worden, haben Händ, die sich nicht können ausstrecken, absonderlich zum Almosengeben; der gebenedeite Heiland hat nur einem gesagt: „extende manum, strecke die Hand aus.“ Es wäre aber höchst vonnöthen, daß man allen Christen, forderist den reichen und viel vermöglichen mit aller Ungestüm in die Ohren thät schreien: „extendite manus, strecket die Händ aus gegen die Armen, denn ihr wißt gar wohl, daß Freigebigkeit frei macht von der Höll;“ und bestätiget es der h. Chrysostomus, wie daß die Barmherzigkeit vor der Höll stehe, und lasse keinen Almosengeber hinein. Ihr wißt gar wohl, daß der Herr Jesus dazumalen, als er gegen Himmel gefahren, seine offenen und durchlöcherten Händ in die Höhe gehebt, zu zeigen auf solche Weis', nemlich mit durchlöcherten Händen, wo etwas kann durchfallen zu Trost der Armen, fahre man in Himmel. Ihr wißt gar wohl, wie viel Ellen Tuch der Herr zu einem Kleid braucht, gehet hin, und bekleidet einen armen, bloßen, nackenden Bettler, solchergestalten habt ihr Gott ein Kleid geschenkt. Ihr wißt gar wohl, daß das Wörtel Almosen so viel heißt, als Alle müssen, denn ein jeder schuldig ist, den Armen nach seinem Vermögen beizuspringen. Ihr wißt gar wohl, daß den fünf thörichten Jungfrauen die Himmelsthür vor der Nase ist zugeschlagen worden, und hat es geheißen, vor der Thür

ist's draußen, um weilen sie kein Oel mit sich gebracht in den Ampeln, welche da ein Sinnbild ist der Barmherzigkeit. Ihr wißt gar wohl, daß jenes Räthsel welches der Samson von dem todten Löwen verstanden, kann ausgelegt werden von einem armen Bettler: „De comedente exivit cibus, Jud. 14. cap., von dem Essenden ist eine Speis ausgangen.“ Denn so ihr den Armen speiset, so geht eine andere Speis aus seinem Mund, nemlich das Vergelts Gott, welches dann den Freigebigen nicht ein wenig eintrage.

Es entschuldiget sich aber mancher in dem Fall, und will seine Arg- und Kargheit mit vielen Ausflüchten vermänteln; aber hört, was der göttliche Mund spricht durch den Ekklesiast. 25. Kap.: „Tres species odivit anima mea, drei Ding hasset meine Seel, einen Armen, der hoffärtig ist, zum andern einen Reichen, der lügenhaft ist, zum dritten einen Alten, der ein Narr ist ꝛc.“ Ein Armer, der da stolziret, als wie jene Jungfrau auf dem Hochzeitmahl, diese wollte bei der Tafel nur prangen, und da man sie heftig ansprach, sie solle doch essen, gab sie die Antwort, wie daß sie heut gefrühstückt habe, und mehr als ein halbes Rebhündel zu sich genommen; das verdroß einen Beiwesenden, als dem die Armuth dieser stolzen Medell wohl bekannt, und weilen er ein Linsenkörnel auf dero schön geputztem Krös vermerkt, so ihr von dem Frühstück entfallen, sagt, ja meine Jungfrau, es ist wohl wahr, daß ihr heut morgens schon ein Rebhündel gessen habt, denn euch die Federn noch an dem Kragen hangen, und zeigt zugleich auf die Linse, welches dann dem armen Pfauenschweif nicht wenig die

für danken, und noch dazu dem Steckenknecht für einen jeden Streich gewisses Geld bezahlen; halten auch denselbigen Prügel, womit sie geschlagen worden, für heilig, und glauben, daß der erste vom Himmel herab kommen sey. Damit sie aber auch bei solchen Schmerzen einen Trost haben, geben sie vor, daß derselbige Theil des Leibs, welcher von den Prügeln berührt worden, nach diesem Leben von den Peinen des Fegfeuers werde befreit seyn. Wo man denn also das Böse abstrafet, so folget unfehlbar der beharrliche Wohlstand des gemeinen Wesens. Wie man aber der Zeiten das Böse züchtiget bei uns Christen, laß ich es einem jeden, selbst zu erwägen, ob es wahr sey, daß zuweilen eine Straf sey wie ein Spinnengeweb, worin die kleinen Mucken hangen, die größten Vögel aber durchfallen. Kanutus in dem Fall, ein stattlicher König, ließ einst etliche vornehme Herrn wegen großer Verbrechen aufhängen, unter denen aber sich einer beklagte, wie daß er etwas dem königlichen Hof verwandt sey, und also solle man mit seiner Person diskreter umgehen; so bist du, sagt der König Kanutus, unser Vetter, ei so erfordert die Billigkeit, daß dir eine größere Ehr, als andern widerfahren solle; schafft daher alsobald, daß man für solchen einen höheren und sauber ausgearbeiteten Galgen aufrichten solle. Dergleichen genaue Justiz hat auch Moses gezeigt, wie die Kinder Israel mit den moabitischen Töchtern sich haben versündiget, und dabei den Abgott Beelphegor verehrt, hat der Allmächtige einen billigen Zorn wegen solcher begangenen Unthat gefaßt, und dem Mosi befohlen, er solle alle Offizier und

Vornehmsten des Volks aufhängen, welches auch geschehen. Glaublich ist es wohl, daß mancher werde gesagt haben: mein Moses, verschone meiner, denn ich bin ein guter von Adel; ein anderer wird gebeten haben: mein Moses, verschone meiner, denn ich bin dir etwas befreundt, unsere Mütter sind geschwistrigte Kinder gewest; vielleicht hat wohl einer gesagt: Moses, verschone meiner, denn ich kann nichts enges um den Hals leiden; oder ein anderer wird supplicirt haben: Moses, verschone mich, ich will mich gewiß einstellen ꝛc.; aber umsonst alles dieß bei dem eifrigen Mann Gottes, denn er mitten durchgangen, die gerechte Justiz vollzogen, und nachdem also über etliche tausend die Exekution ergangen, worunter auch kein Respekt der fürstlichen Personen war, cessavit quasatio, hat gleich die Klag, so Gott über Israel verhängt, aufgehört. Num. K. 25.

Aus welchem denn sonnenklar erhellet, daß Gott öfters eine Plag oder Ruthe über ein Land und Königreich verhänge, so lang, bis man das Böse, fordrist die öffentlichen Laster, gebührend abstrafe; daher wird von meinem glorwürdigen Vater und großen Kirchenlehrer Augustino die Justiz genennet Sustentatrix Regionum, eine Erhalterin der Königreiche.

Der erste christliche König fragt einst den h. Bischof Remigium, wie lang doch die Kron Frankreich im Wohlstand und Ehren werde verbleiben? dem der heilige von Gott erleuchtete Mann geantwortet: „Tamdiu durabit, quamdiu vigebit in Regno Justitia, so lang wird Frankreich im erwünschten Wohlstand ver-

harren, wie lang die Gerechtigkeit darin unv
gehalten wird.

Das andere Glied der Justiz ist, daß ma
Gute solle belohnen. Es ist mehrmalen schon g
worden, was gestalten bei den Türken man keine
ter noch Würden könne fischen, es sey denn de
gel mit großen Meriten überködert; und gleich
der Woche Mars vor dem Merkurio gehet, also
bei ihnen die martialische Tapferkeit jederzeit die
heim. Denn fürwahr kein Gockelhahn die schla
tigen Faullenzer besser aufwecket, als die gemein
lohnung der Verdienste rc.; denn entweder soll
seine Feder in die Höhe bringen, gleichwie die
durch Federn erhoben werden, oder aber seine t
Faust soll ihn Faustum und glückselig machen.
gar plump seynd die Bäume nicht gewest, wie
Dornhecke vermög h. Schrift zu einem Oberhaupt
sen, da ja dergleichen Hecken ziemlich spitzfindig;
gleichen soll man diejenigen promoviren, welch
ihrer spitzfindigen Vernunft andere übersteigen.
doch auch der Allmächtige den Himmel ehender er
sen, und ihn der Erde vorgezogen, um weilen er
würdiger war, als die Erd, dieß niedere Element

Die Poeten wollen, daß Atlanta, eine Köni
Prinzessin, die schnellste Lauferin sey gewest, und
allezeit demjenigen die Ehe versprochen, der si
Laufen werde überwinden. Hippomenes, ein we
staltter und beinebens arglistiger Jüngling, r
ein Wettrennen mit ihr, läßt aber in währendem
nen zuweilen einen goldenen Apfel fallen, und
in Aufklaubung deren die vorwitzige Atlanta sich

weilet, ist der geschwinde Hippomenes ihr vorkommen, und das Ziel erreicht. Ovid.

Es laufen bei unsern Zeiten bisweilen zehn und zwanzig Kompetenten um ein Amt, und vermeint ein jeder das Ziel zu erreichen; aber es geschieht gar oft, daß nur derselbe zum gewünschten Zweck kommet, welcher etliche Dukaten und goldene Pfenning lasset fallen; denn ist leider schon der Mißbrauch also eingeschlichen an vielen Orten, daß das Spondiren gleich nach dem Spendiren folget, und das Vorstellen dem Einstellen auf den Fuß tritt, ja der auch ein gutes paar Handschuh gibt, der hat an willfährigen Händen nicht zu zweifeln; doch aber der Dativus im Plurali gibt mehr, als derjenige, der sich auch singulariter einstellt; welches fürwahr bei dem Türken keineswegs geduldet wird, sondern sie messen einem jeden nach seinen Verdiensten; und obschon auch dero Händ zum Geld fassen allezeit gefaßt seynd, so beobachten sie meistentheils der Meriten, und glauben, wenn auch ein Knopf zum höchsten auf dem Thurm ist, so bleibt er gleichwohl ein Knopf.

Die Türken seynd auch sonderbare Liebhaber der Mäßigkeit, und wenn sie Salz, Knoblauch, Brod und saure Milch haben, so ist die Schuld gar wohl bezahlt, welche ihr Magen fordert. Im Reisen achten sie die warmen Speisen nicht, denn ihr gewöhnliches Essen auf der Reis' ist saure Milch, Käs, gedörrte Pflaumen, Birnen, Pfirsiche, Quitten, Feigen; alles dieses wird in sauberem Wasser gesotten, und in einer großen irdenen Schüssel feil geboten, davon kauft einer nach Wohlgefallen, und seynd ihm die Früchte mit

Brod anstatt der Mahlzeit, die übriggebliebene Brühe ist nachmals sein Trunk. Ihre ganzen prächtigen Banquete bestehen in Küchlein, Krapfen, Reis, Hammelfleisch und Hennen, samt etlichen zugerichteten Leckerbissen. Die Kapaunen, Schnepfen, Fasanen, Kronabetvögel und dergleichen, seynd bei ihnen gar nicht bekannt. Der Wein außer des Mosts im Weinlesen ist ihnen, den Muselmännern, gar verboten.

In solcher Mäßigkeit können wir uns billig spiegeln, denn viel aus uns schicken sich in die Mäßigkeit, wie eine Pistole in ein Kämpelfutter; absonderlich seynd die Deutschen solcher Tugend weniger gewohnt, als David des Panzerhemds von dem Saul, wenn nit alles mit Schüsseln und Bisseln überfüllt ist, so murren wir fast mehr, als die Israeliter über das Manna; das Feuer hat nirgends weniger Feiertag als bei uns, indem es in Kochung der Speisen stets beschäftiget. Der Prasser in dem Evangelio hat der Zeit mehr Brüder, als Fisch schwimmen in dem großen Ozeano. Moses ist laut h. Schrift hundert und zwanzig Jahr alt worden, nec dentes ejus moti sunt, Deut. 34., ist ihm doch nie ein Zahn ausgefallen; die Ursach muß seyn, weilen er solche wenig gebraucht, sondern in steter Mäßigkeit gelebt hat; bei der Zeit aber ist niemand mehr geplagt als die Zähn, denn solche arme Zuschratter den Tag müssen in der Arbeit seyn.

Die Türken halten etliche Wochen so strenge Fasten, daß sie von Aufgang der Sonne bis zu dero Niedergang nichts auf ihre Zung lassen, sogar auch die arbeitsamen Leut auf dem Acker bei größter Som-

merhitz nicht mit einem Tropfen Wasser sich erkühlen, also genau halten sie ihre vorgeschriebene Fasten. Bei uns Christen ist man nit skrupulos, ja die von der Kirche vorgezeichnete Fastenregel leidet bereits so viel Exceptiones, daß sich die Fisch im Wasser nicht wenig erfreuen, und gefallet ihnen absonderlich die Feindschaft, welche etlicher Herrn Magen gegen sie tragen.

Anno 1018, unter dem Kaiser Heinrich dem ersten, ist in ganz Deutschland ein Gebot ausgangen, daß niemand in der Fasten sich unterfange, Fleisch zu essen, und sofern einer ertappt worden, seynd ihm zur Straf alle Zähn ausgeschlagen worden; wenn der Zeit eine solche scharfe Züchtigung wäre, würde das Beißen bald ein End nehmen, und müßte sich mancher wegen Verlust der Zähn mit einem Linsenkoch befriedigen lassen. Nicht weniger siehet man bei uns den täglichen Mißbrauch des Weins, und hat Gott dem Abraham nur einmal den Himmel voller Sterne gezeigt, jetzt aber kann man alle Stund sternvolle Limmel zeigen; in dem Fall seynd Schiffel und Schliffel eines Glifters, denn diese beide wollen stets im Nassen stehen. Wie der Heiland in der Wüste ganz wunderbarlich etliche tausend Menschen gespeist, ist wohl zu erachten, daß kein Deutscher unter diesen Kostgehern gewest sey, denn solcher unfehlbar auch um einen Trunk hätte angehalten. Einer sah in einem Wirthshaus Wein und Bier abgemalt, schreibt also unverweilt darunter: „Meliora sunt opera Dei, quam hominum, die Werk Gottes seynd weit besser als der Menschen;“ wollte hierdurch das Bier schimpfen. Sol-

cher Lateiner mag wohl ein Deutscher gewest seyn; daher ist kein Wunder, daß wir Deutsche diejenige Stärke und mannbare Faust, die unsere ersten Allemanni gehabt, nit mehr also gegen unsern Feind zeigen, weilen die Leibskräfte durch öftere Unzuläßigkeit geschwächt werden, und die vielfältige Trunkenheit das martialische Geblüt verdirbt.

Damalen geschweige ich andere der Türken löbliche Bräuch und Satzungen, als wie da ist gänzliche Enthaltung vom Spielen, und weiß man bei ihnen nichts von Karten und Würfeln, die doch bei uns fast tägliches Uebel ausbrüten; daher der beste Wurf im Würfeln, wenn mans zum Fenster heraus wirft. Zu geschweigen auch der Türken emsiges Halten ihrer Satzung, als welche sich lieber mit Prügeln hart zerquetschen lassen, als daß sie von Schweinfleisch, Schnecken, Schildkröten und anderen verbotenen Speisen kosten sollten; so wir Christen also emsig wären in unseren wahren von den heiligen Vätern bestätigten Regeln, wäre freilich wohl manches Land und Stand viel glückseliger, und würde Gott aus seinem Gnadenschoos weit häufiger Gnaden spendiren. Auf, auf daher, ihr Christen, verzeihet es mir, daß ich euch zu den Türken in die Schul schicke; wird uns doch in der h. Schrift gerathen, wir sollen von den Ameisen und andern vernunftlosen Thieren lernen. Auf, auf!

Auf, auf ihr Christen, nunmehr ist es Zeit, die Händ gegen Himmel aufzuheben, den mildherzigsten Gott flehentlich anzurufen, denn vermittelst des eifrigen Gebets Viktorie und Sieg erhalten wird.

Was ist das?

Es ist rund, und hat kein Mund,
Und kann doch wacker schwätzen,
Es hat kein' Füß, es hat kein Spieß,
Und kann doch Städt' einnehmen.
Es hat kein' Haft, es hat kein' Kraft,
Und kann doch alles binden.
Es hat kein Spitz, es hat kein Witz,
Und kann doch alles schlichten.
Es hat kein' Lehr, es hat kein' Ehr,
Und kann doch Ehr ausbringen.
Es hat kein Gewissen, es hat kein Wissen,
Und kann doch Doktor machen.
Es hat kein Gesang, es hat kein Klang,
Und man thut's doch weit hören.

Was muß doch das Ding seyn?

Alexander ist mächtig gewest, Hannibal ist mächtig gewest, Pompejus ist mächtig gewest, Xerxes auch, Scipio auch, Lukullus auch ꝛc. Aber dieses Ding ist mächtiger. Gerad machen, was krumm ist; gescheid machen, was plump ist; schön machen, was schlecht ist; link machen, was recht ist; jung machen, was alt ist; warm machen, was kalt ist; schwer machen, was leicht ist; tief machen, was seicht ist; gelehr-

machen, was stramen ist; nit wahr machen, was Amen ist; hoch machen, was nieder ist; lieb machen, was zuwider ist; ist ja viel, und aber viel, und dieß alles kann das Geld; Geld ist das Mächtigste in der Welt, dem Geld gehorsamet alles in der Welt. Es seynd vier Theil der Welt, einer heißt Asia, ein anderer Afrika, einer Europa, und der vierte Theil heißt Amerika; Asia hat 43 Königreich und Länder, Afrika hat 23 Königreich und Länder, Europa hat 30 Königreich und große Länder, Amerika hat 16 Königreich und Länder; alle diese haben unterschiedliche Herren und Herrscher, als das Geld herrschet über alle, pecuniae obediunt omnia, alles in der Welt gehorsamet dem Geld, das ist wahr gewest, und ist noch wahr, und wird vermuthlich wahr bleiben. Aber ein Ding ist noch auf Erden, welches dem Geld gleichet in seiner Macht, ja solches ist weit mächtiger; dieses ist ein h. Gebet. Wie mächtig dieß sey, erhellet ganz klar aus folgendem ABC.

A. Augustinus, mein heil. glorwürdiger Vater, hat einen Baum, welcher zu dem Kirchengebäu zu kurz war, mit dem heil. Gebet länger gemacht. Torell. in Vit.

A. Attakta, die h. Jungfrau, hat über die hundert Hund mit dem h. Gebet in harte Stein verkehrt, welche auf heutigen Tag noch zu sehen. Baron.

B. Bernardus, ein h. Abt, hat mit dem h. Gebet so viel gewirket, daß aus einem Brunnen der beste Wein geflossen. Chron. Cisterc.

B. Brigitta, die große Heilige, hat mit dem Gebet das Wasser in Bier, Fleisch in Schlangen, Bren-

essel in Butter, Baumrinden in Speck, und die Menschen in Felsen verkehrt. Ulyss. Adrovan. lib. 4.

C. Columbanus, der h. Abt, hat einen großen und schweren Baum durchs h. Gebet so ring gemacht wie einen Federkiel. In Vit. c. 29.

C. Catharina Senensis hat mit diesem h. Gebet das Brod vermehrt, wie Christus der Herr in der Wüste. Raym. a Capua. c. 71.

D. Dominikus, der h. Patriarch, hat das Wasser in den besten Wein verwandelt durch das h. Gebet. In Vita, l. 3. c. 8.

D. Dympna hat mit dem Gebet viel hartnäckige Teufel aus einer besessenen Person vertrieben. Bredenbach. (Surius in Vita.)

E. Eligius, der h. Bischof, hat mit dem Gebet eine ganze Armee in die Flucht gejagt.

E. Elisabeth, die Heilige aus Ungarn, hat mit dem Gebet gemacht, daß das Glas nicht konnte zerbrechen. Theodoric. in Vit. l. 3.

F. Franziskus, der seraphische Vater, hat mit dem Gebet einen gebratenen Kapaun in einen Fisch verwandelt. Vatinus in Vita.

F. Firmina, die heil. Martyrin, hat mit dem Gebet ein großes Götzenbild zu Boden gestürzt. In actis S.

G. Georgius Thaumaturgus hat mit dem Gebet einen großen Berg augenblicklich von einem Ort an einen andern geschafft. Euseb. Caesar. l. 7. c. 16.

G. Genovefa, die h. Gräfin, hat mit dem Gebet einen frischen Brunnen erweckt. In Vit.

H. Honoratius, der h. Abt, hat mit dem Ge-

det einen bereits fallenden Felsen arrestirt, daß er noch auf den heutigen Tag in der Luft hanget. Greg. Pap. l. 1. Dial.

H. Hedewigis aus Polen hat mit dem Gebet dem Feuer die Kraft genommen, daß es auch ein Papier nicht konnte verletzen. In Vita.

I. Ignatius Loyola, der große Patriarch, hat durch das Gebet auch künftige Begebenheiten erfahren. Biderm. in Vita.

I. Ida Lovaniensis hat mit dem Gebet gemacht, daß ihr Fisch und Vögel Gehorsam geleistet haben. In Vita.

K. Kensigernus, der h. Bischof, hat mit dem Gebet einen Fluß anders wohin gewendet. Apud Bolland. 15. Jan.

K. Kunegundis hat mit dem Gebet einen krystallenen Brunnquell auf der dürren Erde erweckt. Vadinus in Anno 1133.

L. Laurentius, der h. Martyrer, hat durch das Gebet einen Brunnen erweckt, damit er einige taufen möchte, welcher Brunnen noch heutigen Tags zu Rom kann gesehen werden. Martinell. de Eccl. S. Laurent. in Font.

L. Lydwina hat mit dem Gebet einen Menschen, so von seinem Feind auf den Tod verfolgt worden, unsichtbar gemacht. In Vit. Part. 3.

M. Martinus, der h. Bischof, hat mit dem Gebet eine große Brunst gelöschet. Marul. l. 3. c. 4.

M. Magdalena Ungarika hat mit dem Gebet den finsteren Himmel augenblicklich in einen schönen und heitern verwandelt. Hist. Ungar.

N. Nikolaus von Tolendino hat mit dem Gebet etliche Scherzel Brod in schöne Rosen verkehrt. Alois. Torel. in Vit.

N. Notburga, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet einen Brunnen an einen andern Ort transferirt. Bolland. in Act. 26. Jan.

O. Oswaldus, der h. Bischof, hat mit dem Gebet ein Schiff vor dem augenscheinlichen Untergang erhalten. Bolland. Tom. 2.

O. Osanna, die selige mantuanische Jungfrau, hat durch das Gebet die Wundmalen Christi in ihrem Leib erhalten. Ferrar. in Cat. SS. Jun. 18.

P. Paulus, der h. Apostel, hat mit dem Gebet den zauberischen Barjesum Eliman stockblind gemacht. Act. 13. c.

P. Pudentiana, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet eine Suppe in klares Brunnenwasser verkehrt. Andr. in Vit.

Q. Quirinus, der h. Mönch, hat mit dem Gebet einen großen Drachen erlegt. Wiehm. in Apothec. c. 33.

Q. Quiteria, die h. Jungfrau und Martyrin, hat sich durch das Gebet von Gott zuwegen gebracht, daß sie nach ihrem Tod das abgeschlagene Haupt in die Hand genommen, und an den Ort getragen, wo sie wollte begraben werden. Ant. Vascon. id Des lusit.

R. Rochus, der heilige Beichtiger, hat mit dem Gebet die pestilenzischen Drüsen und Beulen vertrieben. In Act. S. Rochi.

R. Ragneldis, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet verschlossene Pforten eröffnet. Sur. in Vita 15 Jul

S. Severinus, der h. Bischof, hat mit dem Gebet Wachskerzen angezündt. In Vita San.

S. Sophia, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet das Bier in Wein verwandelt. Menolog. Cisterc.

T. Thomas von Aquin hat mit dem Gebet eine englische Wissenschaft erhalten. In Vit.

T. Theresia, die seraphische Jungfrau, hat mit dem Gebet ihren kleinen Vetter vom Tod zum Leben erweckt. In Vit. l. 2. c. 25.

V. Vinzentius Ferrerius hat mit dem Gebet die Wetter vertrieben, das Brod vermehrt, einen sauern Wein in süßen verkehrt. Bzov. Anno 1419.

U. Ursula Genikasa, hat mit dem Gebet einige häufige Bußzäher erhalten. In Act. Anno 1576.

W. Wenzeslaus, der h. König, hat mit dem Gebet seinen Feind Radislaum samt seiner Armee gedämpft. Forn. l. 1. Paln.

W. Wilgefortis hat mit dem Gebet erhalten, daß ihr jungfräuliches Gesicht in eine bartete Mannsgestalt ist verkehrt worden. In Vit.

Z. Zeno, der h. Bischof, hat mit dem Gebet die Teufel ausgetrieben. Ughel. in Ital. Sacr.

Z. Zita, die h. Jungfrau, hat mit dem Gebet gemacht, daß sie mitten in großen Regen unbenetzt geblieben. Ferrar. in Mart.

Allmächtig ist das Gebet, daß ihm an Stärke nichts gleichet; vor allem aber ist es ein starker Schild wider unsere sichtbaren Widersacher, und kann man dem türkischen Erbfeind nit leichter obsiegen, als mit dem allgemeinen andächtigen Gebet. Der h. Thomas Villanovanus hat zur selbigen Zeit, da man die Waf-

fen ergriffen, und einen Krieg führte wider den Türken, auf öffentlicher Kanzel geprediget, und nachmals nach folgender Gestalt geschrieben: „Licet ille volens paratus sit subvenire, at tamen supplicari vult a nobis, ut fiat, quod scriptum est; clamabis ad me, et eruam te, et honorificabis me; unde ut ostenderet Propheta Regius, quantum prosit ille clamor ad liberationem, in uno Psalmo quater repetit illa verba; et clamaverunt ad Dominum, et exaudivit eos etc., ut cognoscas, quia nec difficilis est ad audiendum, neque impotens ad salvandum. Omnis publice et secrete in cubilibus cordis clamemus, omnes quaeramus Dominum, juvemus fratres nostros non solum armis et pecunia, sed Orationibus et precibus; sic enim plures sumus in exercitu, quam cum Rege Turcarum, fortiores et penetrabiliores sunt sagittae Orationum, quam arcuum, potentiora sunt tela linguarum, quam manuum, hinc eminus possumus cum Turca praeliari, et confligere, si volumus.“ In Conc. de Expedit. Turc.

Was dieser h. Erzbischof dazumalen wider den Türken eingerathen, ist der Zeiten auch allen Christen insgesamt zu folgen vorgestellet, und sollen diese wissen, daß, obschon der allmächtige Gott willig und bereit ist, uns zu helfen, er gleichwohl will von uns bittlich dessenthalben ersucht werden. Damit nemlich geschehe, was in göttlicher Schrift geschrieben: „Ruf mich an am Tag der Trübsal, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen,“ Psam. 94. Damit auch der königliche Prophet sattsam erweise, wie mächtig solcher Ruf und Gebet sey, wiederholet er in einem

Psalm viermal diese Wort: „Und sie riefen zu dem Herrn, da sie in Trübsalen waren, und er errettet sie aus ihren Nöthen,“ Psalm. 106. Auf daß du hierdurch erkennest, wie leicht Gott jemand erhöre, und wie billig er dem Betenden beispringe. Daher lasset uns allenthalben zu Gott von Herzen rufen, und den mildesten Gott um Beistand ersuchen, wir wollen dermalen unsern Brüdern helfen, nit allein mit Waffen und Geld, sondern auch mit dem h. Gebet; auf solche Weis' wird unsere christliche Armee weit größer und stärker seyn, als die türkische, und die Pfeil des Gebets dringen viel besser durch, als die Pfeil der Bogen, wie auch eine betende Zung weit stärker ist, als die Faust des Feinds; solchergestalten können wir von weitem mit dem Türken streiten und kämpfen, auch ihn gar leicht überwinden, so wir nur wollen.

Daher Anno 1456, als der türkische Erbfeind in Ungarn glücklichen Progreß seiner Waffen hatte, ist solches dem frommen Pabst Kalixto dem III. sehr zu Herzen gangen, wessenthalben er an alle christlichen Fürsten und Potentaten geschrieben, sie beweglich ermahnet zu dem h. Gebet, auch ihnen kurz vor Augen gestellt, wie durch das Gebet Moses der feindliche Amalech überwunden worden; als man nun dazumalen eifrig in der ganzen Christenheit gebeten, und die Händ zu Gott gehoben, haben wir Christen eine glorreiche Viktorie und Sieg im Königreich Ungarn erhalten.

Deßgleichen Anno 1518 hat bei großer Türkengefahr Pabst Leo der zehnte an alle christlichen Fürsten eine schriftliche Ermahnung ergehen lassen,

worinnen er forderist das allgemeine Gebet eingerathen, vermittelst dessen die Christen dem Feind können die Spitz zeigen.

Anno 394 hat Kaiser Theodosius den tyrannischen Eugenium und Arobogastem mit dem Gebet überwunden.

Anno 971 hat Kaiser Zemiska der Barbaren, Bulgaren und Scythiern dreimal hundert und dreißig tausend in die Flucht geschlagen mit dem h. Gebet.

Anno 949 haben die Neapolitaner die große Kriegsflotta der Saracener verjagt, mit sonderlicher Hülf des Gebets. Deßgleichen Kaiser Heinrich hat seine meisten Viktorien erhalten durch das Gebet; wie auch Leskus in Polen, Stephanus in Ungarn, Kanutus in Dännen, Leopoldus, der heil. Markgraf, in Oesterreich ꝛc. Wie auch wir Anno 1683 und ferners in diesem Türkenkrieg wider solchen ottomannischen Erbfeind unfehlbar durch das h. Gebet nicht eine, sondern mehr Viktorien erhalten. Auf, auf demnach, ihr Christen, bittet und bittet Gott um Beistand, er wird uns ungezweifelt beistehen.

Mahomet, der übermüthige und beinebens tyrannische Sultan der Türken, führte in seinem kaiserlichen Schild vier griechische B, das ist BBBB, welches er also auslegte: Basileus, Basileo, Basilia, Basileon, welches also viel heißet als: Rex Regum Regens Reges. Wir Christen führen dermalen etwas bessers im Schild, ihm zu trutz nicht B, sondern PPPP, nemlich: Precibus, Potenter, Pollemus, Praedatorem. Durch der Christen Gebet wird der ottomannische Raubvogel in die Mäschen gerathen.

Die Türken seynd in ihrem verruchten Irrthum und grundlosen Glauben gleichwohl andächtig, daher sie unterschiedliche türkische Heilige in größten Nöthen pflegen anzurufen; wenn ihnen eine Krankheit oder Sucht unter das Vieh reißet, alsdann rufen sie den h. Golvemirschin an, glauben fest, daß solcher ein Patron des Rindviehes sey, und wenn er wolle, so können auch durch seinen Beistand die Ochsen Kälber tragen. Wenn sie eine große Trockne leiden wegen Abgang des Regens, so laufen sie mit den naßen Augen zu dem Bartschumbassa, opfern ihm ein Pfund frischen Butter oder Schmeer, vermeinen durch solche Schmeralia oder Schmiralia einen heilsamen Regen zu erhalten. Wenn sie auf einer Reis' begriffen, so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem h. Chridirelles, und glauben gewiß, daß sie keine Noth werde anstoßen, wo dieser Nothhelfer an die Hand gehet. So die türkischen Eheleut in großer Zwiespalt leben, und der Mann mit dem Weib umgehet, wie die Buben im Herbst mit den Nußbäumen, wenn das Weib den Mann so lieblich ansieht, als käme sie erst vom Krenreiben her; in solchem Fall wird der h. Bairpassa angerufen, und seynd die Mahometaner der gänzlichen Aussag, als könne solcher alle krummen Ding gerad machen. Da etwan jemand mit vielen Trübsalen überhäuft wird, und bereits all sein Glück den Kehraus tanzen will, so eilen sie zu dem h. Schleichbassa, der Hoffnung, solcher werde das Glück, welches sonst aus Flandern, und von einem gehet zu dem andern, fest arrestiren. Dafern die Türken in ihrem Ehestand keine Erben haben, und also ihr Stammbaum nur

Blätter und keine Frucht trägt, wie jener Feigenbaum, über welchen Christus der Herr die Malediktion ergehen lassen, alsdann nehmen sie ihre Zuversicht zu dem h. Aschickbassa, und halten davor, daß dieser auch von einem dürren Wißbaum könne Birn schütteln. Vor allen andern aber tragen sie eine sonderliche Andacht und inbrünstigen Eifer zu ihrem h. Sedichasi, dessen Grab alle Jahr viel hohe Fürsten und große Herren andächtig besuchen, und selbiges mit sehr stattlichen Opfern bereichern; ja gar niemand ist unter den Türken, welcher diesen großen Sedichasi nicht verehrt, denn sie alle des festen Glaubens und unerdrücklichen Aussag seynd, als sey dieser ein sonderer Patron des Kriegs, und spiele seinen zugethanen Pflegkindern so viel herrliche Viktorie und Sieg in die Händ. Vermuthlich ist es, ja ganz glaubwürdig, daß der jetzige türkische Großsultan samt seinem Größvezier und Bassen in Begleitung des Obristen Muphti diesen h. Sedichasi sehr eifrig wider uns Christen anrufe.

Aber, o ihr betrübten Tropfen, an was für einen Himmel müsset ihr anklopfen, wenn ihr diese Nothhelfer wollt finden? ihr vermessenen Gottslästerer glaubet vielleicht, daß euere bisher häufigen Viktorien durch die Händ dieses verdammten Sedichasi herrühren, sollt aber wissen, daß euch unser wahrer Gott, Schöpfer und Erlöser solche ertheilt hat, uns lauen Christen theils zu einer Straf und Geißel unserer Bosheit, theils euere in eines gute Werk mit Zeitlichem zu vergelten. So gehet denn hin, ihr verdammte Satansbrut, und erhebet euere Stimm zu diesen heil. Patronen, die in aller Wahrheit keine heiligen, sondern

heillose Höllbrocken seynd, ihr werdet aber erfahren, daß solche gleich den Götzenbildern, aures habent et non audient etc., welche zwar Ohren haben, aber euch weder hören, noch erhören können.

Entgegen sollt ihr wissen: »Non est natio tam grandis, quae habeat Deos appropinquantes sibi sicut Deus noster adest nobis; es ist kein anderes Volk so groß, dazu sich die Götter also herbei thun, wie unser Gott bei allem unserm Gebet gegenwärtig ist.« Deut. 4. v. 7. Unser Gebet ist daher uns Christen ein goldener Schlüssel, mit welchem wir den Gnadenkasten Gottes eröffnen; unser Gebet ist uns Christen ein goldener Amper, mit welchem wir aus dem grundlosen Gnadenbrunnen Gottes schöpfen; unsere Gebete seynd uns Christen die besten Waffen, mit welchen wir auch gar leicht getrauen zu überwinden; denn unser Gebet ist gerichtet in den allmächtigen Gott, durch die Verdienste Jesu Christi, seines eingebornen Sohnes, durch die Fürbitt der Mutter Gottes und aller lieben Heiligen.

Die Türken haben einst selbst erfahren und auch erkennt, wie kraftlos und saftlos und machtlos ihr Gebet sey. Als auf eine Zeit zu Jerusalem eine solche trockene und heiße Zeit war, daß die Erd allerseits große Ritzen eröffnet, als bitte sie gleichsam mit gähnendem Maul um einen Trunk, ja alles Erdgewächs und Früchte stunden in äußerster Gefahr, daß sie müssen verdorren, dessentwegen die Türken gewisse Betstunden angestellt, und nicht mit trockenen Augen den Mahomet ersucht, er wolle diese Trockne abwenden mit einem allgewünschten Regen; es war aber so

viel, als wollten sie aus einem Kieselstein Wasser locken; weilen sie denn sahen, daß ihr Mahomet das Gehör verloren, als hat der Bassa von Jerusalem die PP. Franziskaner ersucht, sie wollen doch bei ihrem Christum einen heilsamen Regen auswirken; die frommen Ordensmänner stellten hierauf alsbald eine Prozession an zu dem Grab der Mutter Gottes im Thal Josaphat, bitten allda eifrigst Jesum Christum durch die Fürbitt seiner werthesten Mutter um einen trostvollen Regen, welchen sie denn unverzüglich erhalten, und seynd die guten Patres bei dem Bassa mit dem Regenwetter weit besser, als mit dem schönen Wetter aufgezogen, ja gedachter Bassa hat ihnen freimüthig anerboten, sie sollen eine Gnad nach Belieben begehren, denen woll er sie unfehlbar gewähr machen. Gioseppe Oigtaii nel viaggio di Jer. Woraus denn sonnenklar erhellet die Macht und Stärke des Gebets der Christen. Ja unser Gebet wird dermalen gewiß seyn ein Thurm Davids, an dem tausend Schilde hängen wider den Türken; Cant. Das Gebet wird uns seyn ein scharfer Dolch des Phinnees, mit dem wir den geilen Muselmännern den Rest geben; Num. 15. cap. Das Gebet wird uns seyn eine scharfe Lanze Abisai, mit welcher wir diesem Erbfeind den Garaus machen; 1. Paral. cap. 11. Das Gebet wird uns seyn ein Panzer des Judä Machabäi, mit dem wir uns vor diesen barbarischen Hunden schützen; 1. Machab. c. 3. Das Gebet wird uns seyn ein Nagel der Jahel, mit welchem wir den ottomannischen Sisaram erlegt; Jud. c. 4. Das Gebet wird uns seyn eine Schlinge Davids, mit welcher wir dem türkischen

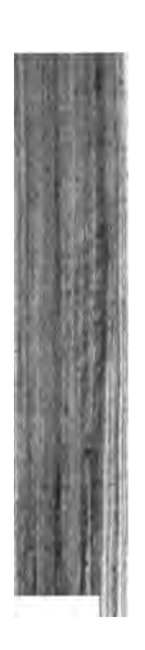
Goliath den Hochmuth stutzen; 2. Regum c. 1. Ja unser allgemeines Gebet in der Christenheit wird seyn eine Scheer der Dalilä, mit welcher wir dem ottomannischen Weltstürmer viel besser als sie dem Samson die Stärke nehmen wollen.

Judith, eine adeliche Dama, die sonst mehr gehalten auf die rothe Farb der schönen Schamhaftigkeit, als auf einen stolzen Anstrich; Judith, ein adeliches Frauenzimmer, die sonst öfter den Staub und Aschen der nichtigen Menschheit vor Augen gehabt, als das schmeckende Haarpulver auf dem Kopf; Judith, eine adeliche Matron, die sonst höher geachtet den Geschmuck der Seelen, als den eitlen Aufputz des Leibs; hat sich gleichwohl einst mit stattlicher Kleiderpracht angethan, mit theuerstem Weibergeschmuck sich gezieret, und nach verrichtetem eifrigen Gebet ganz heldenmüthig in das große feindliche Kriegslager Holofernis getreten, der Stadt Bethuliä aber vorhero gewisse Hoffnung der Viktorie hinterlassen. Aber, o beherzte Judith, wo seynd deine Waffen? wie ist dein Gewehr? was ist dein Schild, womit du dir trauest einen solchen mächtigen Feind obzusiegen? du bist eine aus dem schwachen Weibergeschlecht, welche lieber die zarten Prätzlen in die Bisamhandschuh stecken, als daß sie dem Feind eine Faust zeigen; Streiten, Fechten, Kämpfen, Ringen, Hauen, Schlagen 2c., gehört den Männern zu; sagt doch die Grammatik: »Quae maribus solum tribuuntur, mascula sunto;« ob zwar etliche Stürzenbecher Vascula sunto lesen. O großmüthige Judith, generis masculini kannst du nit seyn, generis foeminini willst du nit seyn, so sey lieber

generis neutri, denn hierin die Neutralität auf sicheren Füßen gehet. Nein, nein, spricht Judith, ich will gehen, ich will sehen, ich will streiten, ich will überwinden. Viel Glück, o tapfere Judith, wenn dem also wird seyn, so wollen wir nachmals vor lauter Freuden und Frohlocken die erste Sylbe deines Namens mit Jubel wieder oft wiederholen, und Ju, Ju, Ju schreien. Aber noch eins, wo ist deine Armee? ich finde bei dir nichts, als eine schlechte Retroguardi, und diese ist deine Nachtreterin und Kammerjungfrau. Nun merket, ihr Christen, indem die tapfere Judith ihre gewisse Viktorie gegründet habe, nemlich: Orate, ut firmum faciat Deus consilium meum, nil aliud fiat nisi oratio pro me ad Dominum Deum nostrum. Betet, betet, sagt Judith zu den Aeltesten der Stadt Bethuliä; betet, daß Gott meinen Anschlag bestätigen wolle, man soll unterdessen nichts anders thun, denn den Herrn unsern Gott für mich bitten.

Indem nun Judith, diese beherzte Heldin, selbst gebeten, und alles Volk rief mit großem Ernst zu dem Herrn, und demüthigten ihre Seelen mit Fasten und Beten; siehe, da ist solche herrliche Viktorie und weltkundiger Sieg wider den Holofernem erhalten worden.

Nun ihr allerliebsten Christen, es ergreift nunmehr Leopoldus, unser allergnädigster Kaiser, die Waffen mit seinen Alliirten das anderemal wider den Erbfeind, es ziehen mit absonderlichem Muth so viele tapfere Helden wider diesen ottomannischen Blutegel. Es gehen nunmehr euere in dem Namen Christi, Blut Christi und Kirche Christi verwandte Brüder, die



als allein das heilige allgemeine Gebet r
fiat, nisi oratio pro nobis ad Dominum
strum.“ Solches allgemeine Gebet wird
fehlbar, gar gewiß, gleichwie der Judith
Viktorie und Sieg in die Hand reichen.
möglich ist es, daß das Gebet ihrer viel
nicht erhört werde. Wie König Alphonsus
nach Pfingsten wider die Saracener ausgan
eine Schlacht zu liefern, hat unterdessen P
centius der dritte zu Rom öffentliche Proce
gestellt, etliche Bettag mit großem Eifer
chen sowohl als Weltlichen gehalten; solche
mals so viel gefruchtet, daß König Alpl
sehr glorreiche Viktorie erhalten wider die
Sara. Rayn. Anno 1212. num. 6.

Anno 498, wie König Klodovaus, dazu
ein unglaublicher Heid, Krieg führte wider

dovâus mit drei tausend Hofbedienten taufen lassen mit Namen Weib, zu einer Gedächtnuß seiner Frau Gemahlin. Magol. 724.

Wie Judas Machabäus die zwei großen syrischen Feldherrn Apollonium und Seronem überwunden, wie er das ganze Kriegsheer des Georgiä geschlagen, wie er den Lysiam erlegt, wie er des Timothei Armee in die Flucht gejägt, wie er den Nikaner aufgerieben, und dessen Haupt über die Mauer zu Jerusalem hinaus gehängt rc., hat er zwar solche Thaten in etwas seiner tapferen Faust zugeschrieben, denn er zog einen Panzer an wie ein Held, umgürtete sich mit seinen Kriegswaffen zu dem Streit, er war einem Löwen gleich in seinen Werken, sein Name war berühmt bis zum Ende der Erde; 1. Machab. c. 3. Aber forderist schrieb er seine Viktorie zu, dem h. Gebet, welches er anstatt eines Schilds brauchte wider seine Feind; er that jederzeit mit seinen Soldaten zu Gott rufen, und die zu Haus hinterlassene Priesterschaft zum Gebet ermahnen, wissend, daß eine bittende Zung die Faust der Soldaten sekundiren müsse.

Maximilian, Matthias, Ferdinandus rc., durchlauchtigster Stammzweig aus dem Haus Oesterreich, Herzog Moritz aus Sachsen, Herzog von Guisa, Pfalzgraf Friedrich, Herzog in Bayern, Markgraf Kastaldo, Baden, Burgau, Basta Joan. Huniades, Bathori, Schwendi, Rödern, Mannsfeld, Teufenbach, Schwarzenburg, Solm, Schulz, Eggenberg, Auersberg, Hohenlohe, Oettingen, Herberstein, Oberstein, Kolonitsch, Schertl, Roßwurm, Rogendorf, Wols, Thurn, Reisach, Soleneck, Leuser, Ebersdorf, Lodro

Arco, Perseus, Schmach, Palavicini, Teufel, Pollweil, Burgstaller, Rueber, Puchendorf, Trautmannsdorf, Jörgen, Templer, Fürstenberg, Aeschenburg, Schülenberg, Gleisenthal, Werner, Salis, Münsterberg, Greiß, Stamm, Stahremberg, Königsberg, Fronsberg, Reisach, Ramschwach, Hollstein, Plettenberg, Poppel, Bernstein, Lauenberg, Sachen, Zara, Hofkirchen, Gall, Kuerz, Ungnad, Bräun, Lenkowitz, Mersburg, Peussingen, Fuchs, Riedesel, Reckingen, Brandenstein, Hohenstein, Horvvat, Präpost, Tetzki, Kyniski, Turcki, Brancki, Uglacki, Palfi, Serini, Budiani, Esterhasi, Ballasi, Topardi, Leski &c., viel andere mehr, sowohl deutscher als anderer Nation tapferste Helden, deren Namen unmöglich alle herbei zu verzeichnen, wie nicht weniger im verwichenen 1664. Jahr viel streitbare Kriegsherren (Kürze halber andere zu geschweigen) Montekukuli, Souches, Strotzi &c., haben ritterliche Thaten gethan wider den Erbfeind, denselbigen mehrmalen mit unverzagtem Muth geschlagen, und in die Flucht gejagt, auch ihre Degen mit dem barbarischen Blut verpurpert, doch allemal das heilige Gebet für einen Sukkurs gehabt; wie sich denn dessen öfters berühmt hat auch der berühmteste Weltheld Karolus V., welcher mehrmalen öffentlich bekennt, daß ihm so viele große Viktorien zuwegen bringen seine Geistlichen, denen er Klöster gestiftet, wie auch seine anderen andächtigen Vasallen, dero allgemeines eifriges Gebet seine Waffen also segne.

Es kam auf eine Zeit ein Obrister zu Christum dem Herrn, welcher mit nassen Augen sein Elend geklagt, ja zu dem Herrn mit vielen Seufzern gespro-

chen: „Domine, höre mein Herr, meine Tochter ist jetzt gestorben, komme doch, bitt unterthänigst, zu mir, und lege deine heiligen Händ auf sie, sie wird gar gewiß vermittelst deiner Großmacht wieder lebendig.“ Wie nun der gebenedeite Herr in das Haus des Obristen kommen, sagt er alsobald: „Non est mortua puella, sed dormit, das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft nur.“ Matth. K. 6. Das Glück wird allemal von den Malern entworfen in Gestalt einer schönen Jungfrau, welche nach vieler kleinmüthiger Leute Aussag gestorben ist in dem hochlöblichen Haus Oesterreich; aber ihr fehlet gar weit in dem Fall: Non est mortua, sed dormit, das Glück ist nicht todt, gar nicht, sondern es schläft ein wenig. Der gebenedeite Jesus kann gar leicht und wird gar gern diese aufwecken, wenn wir Christen, und forderist wir Erbvasallen dieses durchlauchtigsten Hauses, mit dem Obristen zu dem Heiland laufen, die Händ aufheben, bitten und beten: „Domine, Herr und Gott, stehe uns bei, und segne dermalen die christlichen Waffen, erwecke das Glück, welches dieß durchlauchtigste Haus schon mehrmalen gehabt wider solchen wütherischen Erbfeind.“ Nitokris, Semiramis, Artemisia, Tomiris, Zenobia, Dido, Boadua, Vetulana, Pentesilea &c., und viele andere mehr seynd berühmte Frauenzimmer gewest, und solche streitbare Heldinnen, welche ihre Feinde ganz siegreich überwunden. Aber trutz euch allen ist das Gebet viel stärker. Kaiser Otto hat im Elsaß viktorisirt, wie? durch das Gebet. Kaiser Herakllus hat über den persischen König Kosroe viktorisirt, wie? durch das Gebet. Kaiser Theodosius be

überwunden seine Feind, wie? durch das Gebet. Daher mein heil. glorwürdiger Vater und großer Patriarch Augustinus von ihm bezeugt: „Robutissimum exercitum magis orando, quam feriendo expugnavit.“ Tom. 5. de Civitate Dei, l. 5. „Es habe dieser Kaiser dem Feind mehr Schaden zugefügt mit dem Gebet, als mit dem Degen.“

Auf, auf demnach, ihr Christen insgesamt, hebt euere Händ, Stimm und Herzen zu dem allermildesten Gott, klopfet an am Himmel, und begehrt mit Bitten, und bittet mit Begehren Viktorie und Sieg, accipietis, ihr werdet unfehlbar solche erhalten. Ihr Gott geweihten Priester, bittet in den täglichen heiligsten Opfern um glücklichen Fortgang der christlichen Waffen; ob zwar in dem alten Testament das auf dem Altar emporsteigende Feuer die Gestalt eines Löwens gehabt hat, so ist doch viel gewisser derjenige ein starker siegreicher Löwe, der wird uns helfen überwinden, welchen ihr in eueren Händen bei dem Altar haltet.

Ihr Gott verbundenen Ordensmänner, ob euch schon die päbstliche Bulle, einige Waffen zu tragen, nicht zulassen, so könnt ihr dennoch ohne Verbrechen zum Gewehr greifen, und wenn euch schon das Schießen verboten, so dürft ihr gleichwohl ein öfteres Schüßgebetel gegen Himmel schicken, und um göttlichen Beistand anrufen, es kann uns nachmals keiner schimpflich vorwerfen, wie daß die Mönche und Geistlichen nur zu Haus hocken, und die armen Soldaten müssen streiten, indem eine betende Zung weit größere Wunden dem Feind machet, als ein scharfer Degen de

Kriegsmanns. Ubi sunt qui dicunt, plusquam preces sanctorum hominum arma posse? S. Ambrosius sermone octogesimo sexto de Barb. Ihr Gott gewidmeten Jungfrauen in den Klöstern, ihr weißen und unschuldigen Lämmlein, könnt mit euerem Me Me bei dem guten Hirten viel ausrichten, wenn ihr zu Gott ruft: „Me Memento Domine Populi Christiani! O Gott, gedenke an dein christliches Volk, welches dir mit dem kananäischen Weibel nachschreiet um Hülf und Gnad." Ihr Wittibe und Waisen, ihr habt den rechten goldenen Hauptschlüssel zur Himmelsthür, ihr seyd ohnedas der Augapfel Gottes, und deßwegen werdet ihr vor allen anderen zur göttlichen Audienz gelassen; bittet und betet doch, daß uns der gütigste Gott Viktorie und Sieg ertheile, wie er geben der tapferen verwittibten Judith. Betet, betet, betet.

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004

Stanford University Libraries
3 6105 015 315 380

